

Stenographisches Protokoll

145. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XV. Gesetzgebungsperiode

Donnerstag, 3. Feber 1983

Tagesordnung

1. Einspruch des Bundesrates betreffend ein Bundesgesetz, mit dem urlaubsrechtliche Bestimmungen im Urlaubsgesetz, Journalistengesetz, Hausbesorgergesetz und im Bundesgesetz über die Beschäftigung von Kindern und Jugendlichen sowie das Hausgehilfen- und Hausangestelltengesetz geändert werden
2. Einspruch des Bundesrates betreffend Landarbeitsgesetz-Novelle 1982
3. Einspruch des Bundesrates betreffend Änderung des Bauarbeiter-Urlaubsgesetzes 1972
4. Einspruch des Bundesrates betreffend Änderung des Heimarbeitsgesetzes 1960
5. Einspruch des Bundesrates betreffend 12. Novelle zum Beamten-Kranken- und Unfallversicherungsgesetz
6. Arbeitsruhegesetz
7. Einspruch des Bundesrates betreffend Postsparkassengesetz-Novelle 1982
8. Bundesgesetz, mit dem das Bundesministerien-gesetz 1973 und das ÖIG-Gesetz geändert sowie damit zusammenhängende Bestimmungen über den Wirkungsbereich des Bundesministeriums für Finanzen getroffen werden
9. Zusatzübereinkommen zum Übereinkommen vom 9. Dezember 1977 zwischen der Bundesrepublik Deutschland, dem Fürstentum Liechtenstein, der Republik Österreich und der Schweizerischen Eidgenossenschaft im Bereich der Sozialen Sicherheit
10. Änderung des Bundesgesetzes über die Umsatzsteuervergütung an ausländische Vertretungsbehörden und ihre im diplomatischen und berufskonsularischen Rang stehenden Mitglieder
11. Notenwechsel mit den Vereinten Nationen betreffend die modifizierte Anwendbarkeit des Abkommens über Soziale Sicherheit mit der UNIDO auf weitere in Österreich errichtete Ämter der Vereinten Nationen
12. Zusatzabkommen zum Abkommen vom 11. November 1975 mit Schweden über Soziale Sicherheit

Inhalt

Nationalrat

- Angelobung des Abgeordneten Helmut Wolf (S. 14918)
 Mandatsverzicht des Abgeordneten Treichl (S. 14918)

Personalien

- Krankmeldungen (S. 14918)
 Entschuldigung (S. 14918)

Tatsächliche Berichtigungen

- Dr. Jörg Haider (S. 14952)
 Dr. Johann Haider (S. 15009)

Geschäftsbehandlung

- Feststellung des Präsidenten Benya betreffend eine Zusatzfrage (S. 14923)
 Antrag der Abgeordneten Dr. Schwimmer und Genossen gemäß § 53 Abs. 6 der Geschäftsordnung, die Verhandlung über die Berichte des Ausschusses für soziale Verwaltung 1436, 1437, 1438 und 1439 d. B. betreffend Einsprüche des Bundesrates zu vertagen (S. 14965) — Ablehnung (S. 14982)

Fragestunde (105.)

Bundesministerium für Verkehr (S. 14918)

- Dr. Ofner (883/M); Fauland, Brandstätter, Probst
 Dr. Ofner (884/M); Pfeifer, Dkfm. DDr. König, Probst
 Dr. Ofner (885/M); Dr. Frischenschlager, Bayr Dkfm. DDr. König (901/M); Dr. Frischenschlager, Roppert, Steinbauer
 Dkfm. Gorton (902/M); Dr. Ofner
 Prechtel (903/M); Dkfm. DDr. König, Dr. Ofner

Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung (S. 14930)

- Wille (871/M); Dr. Paulitsch, Dr. Frischenschlager, Dr. Nowotny

Ausschüsse

- Zuweisungen (S. 14932)

Dringliche Anfrage

- der Abgeordneten Dipl.-Ing. Riegler, Dr. Johann Haider, Dr. Schwimmer und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend Pensionskürzung für über 18 000 österreichische Pensionisten (2414/J) (S. 14999)

Begründung: Dipl.-Ing. Riegler (S. 15000)

Bundesminister Dallinger (S. 15004)

Debatte:

- Dr. Schwimmer (S. 15006),
 Dr. Johann Haider (S. 15009) (tatsächliche Berichtigung),
 Bundesminister Dallinger (S. 15010),
 Pfeifer (S. 15010),

Ing. Murer (S. 15012),
Dr. Johann Haider (S. 15015),
Remplbauer (S. 15018),
Dr. Jörg Haider (S. 15022) und
Dr. Hafner (S. 15025)

Verhandlungen

Gemeinsame Beratung über

- (1) Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über den Einspruch des Bundesrates (1377 d. B.) gegen den Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 10. Dezember 1982 betreffend ein Bundesgesetz, mit dem urlaubsrechtliche Bestimmungen im Urlaubsgesetz, Journalistengesetz, Hausbesorgergesetz und im Bundesgesetz über die Beschäftigung von Kindern und Jugendlichen sowie das Hausgehilfen- und Hausangestelltengesetz geändert werden (1436 d. B.)
- (2) Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über den Einspruch des Bundesrates (1378 d. B.) gegen den Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 10. Dezember 1982 betreffend Landarbeitsgesetz-Novelle 1982 (1437 d. B.)
- (3) Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über den Einspruch des Bundesrates (1379 d. B.) gegen den Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 10. Dezember 1982 betreffend Änderung des Bauarbeiter-Urlaubsgesetzes 1972 (1438 d. B.)
- (4) Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über den Einspruch des Bundesrates (1380 d. B.) gegen den Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 10. Dezember 1982 betreffend Änderung des Heimarbeitsgesetzes 1960 (1439 d. B.)

Berichterstatter: Ing. Willinger (S. 14933)

Redner:

Ing. Sallinger (S. 14934),
Rechberger (S. 14939),
Dr. Jörg Haider (S. 14941),
Bundesminister Dallinger (S. 14947),
Dr. Jörg Haider (S. 14952) (tatsächliche Berichtigung),
Ing. Dittrich (S. 14952),
Tirnthal (S. 14954),
Dkfm. Bauer (S. 14957),
Dr. Schwimmer (S. 14960),
Egg (S. 14965),
Ing. Gassner (S. 14970),
Resch (S. 14975) und
Dr. Schüssel (S. 14978)

Antrag der Abgeordneten Dr. Schwimmer und Genossen gemäß § 53 Abs. 6 der Geschäftsordnung, die Verhandlung über die Berichte des Ausschusses für soziale Verwaltung 1436, 1437, 1438 und 1439 d. B. betreffend Einsprüche des Bundesrates zu vertagen (S. 14965) — Ablehnung (S. 14982)

Beharrungsbeschlüsse gegen die vier Einsprüche des Bundesrates (S. 14982 f.)

- (5) Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über den Einspruch des Bundesrates (1381 d. B.) gegen den Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 10. Dezember 1982 betref-

hend 12. Novelle zum Beamten-Kranken- und Unfallversicherungsgesetz (1440 d. B.)

Berichterstatter: Ing. Willinger (S. 14983)

Redner:

Dr. Lichal (S. 14983),
Braun (S. 14985) und
Dr. Jörg Haider (S. 14986)

Beharrungsbeschluß (S. 14987)

- (6) Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über die Regierungsvorlage (1289 d. B.): Arbeitsruhegesetz (1444 d. B.)

Berichterstatter: Ing. Willinger (S. 14987)

Annahme des Gesetzentwurfes (S. 14988)

- (7) Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den Einspruch des Bundesrates (1382 d. B.) gegen den Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 10. Dezember 1982 betreffend Postsparkassengesetz-Novelle 1982 (1453 d. B.)

Berichterstatter: Kuba (S. 14988)

Redner:

Dr. Steidl (S. 14989),
Dr. Veselsky (S. 14991) und
Dkfm. Bauer (S. 14992)

Beharrungsbeschluß (S. 14993)

- (8) Bericht des Verfassungsausschusses über die Regierungsvorlage (1293 d. B.): Bundesgesetz, mit dem das Bundesministerien-gesetz 1973 und das ÖIG-Gesetz geändert sowie damit zusammenhängende Bestimmungen über den Wirkungsbereich des Bundesministeriums für Finanzen getroffen werden (1447 d. B.)

Berichterstatter: Dr. Kapoun (S. 14994)

Redner:

Dr. Neisser (S. 14994),
Dr. Frischenschlager (S. 14996)
und
Dr. Veselsky (S. 14998 und S. 15028)

Annahme des Gesetzentwurfes (S. 15030)

- (9) Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über die Regierungsvorlage (1262 d. B.): Zusatzübereinkommen zum Übereinkommen vom 9. Dezember 1977 zwischen der Bundesrepublik Deutschland, dem Fürstentum Liechtenstein, der Republik Österreich und der Schweizerischen Eidgenossenschaft im Bereich der Sozialen Sicherheit (1353 d. B.)

Berichterstatter: Dr. Feurstein (S. 15030)

Genehmigung (S. 15030)

- (10) Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (1240 d. B.): Änderung des Bundesgesetzes über die Umsatzsteuervergütung an ausländische Vertretungsbehörden und ihre im diplomatischen und berufskonsularischen Rang stehenden Mitglieder (1364 d. B.)

Berichterstatter: Dr. Nowotny (S. 15031)

Annahme des Gesetzentwurfes (S. 15031)

- (11) Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über die Regierungsvorlage (1190 d. B.): Notenwechsel mit den Vereinten Nationen

betreffend die modifizierte Anwendbarkeit des Abkommens über Soziale Sicherheit mit der UNIDO auf weitere in Österreich errichtete Ämter der Vereinten Nationen (1352 d. B.)

Berichterstatter: Dr. Gaigg (S. 15031)

Genehmigung (S. 15032)

- (12) Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über die Regierungsvorlage (1267 d. B.): Zusatzabkommen zum Abkommen vom 11. November 1975 mit Schweden über Soziale Sicherheit (1441 d. B.)

Berichterstatterin: Maria Stangl (S. 15032)

Genehmigung (S. 15032)

Eingebracht wurden

Antrag der Abgeordneten

Dr. Feurstein, Dipl.-Ing. Maria Elisabeth Möst, Kern und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz, mit dem der Nationalfonds zur besonderen Hilfe für Behinderte errichtet wird, geändert wird (237/A)

Anfragen der Abgeordneten

Dipl.-Ing. Riegler, Dr. Johann Haider, Dr. Schwimmer und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend Pensionskürzung für über 18 000 österreichische Pensionisten (2414/J)

Huber und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Besteuerung von Rücklagen von Gebietskörperschaften (2415/J)

Huber und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend zweckmäßige Verwaltung des Katastrophenfonds (2416/J)

Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Gendarmerieboot für den Achensee (2417/J)

Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Dr. Keimel und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Ausbau der Zillertal Bundesstraße B 169 (2418/J)

Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Dr. Keimel und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Ausbau der Gerlos Bundesstraße B 165 (2419/J)

Dr. Höchtl und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Finanzierungsplan der Erweiterungsbauten des Bundesgymnasiums Klosterneuburg (2420/J)

Dr. Höchtl, Dkfm. DDr. König und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend die gebührenmäßige Senkung der Ferngespräche der I. Fernzone auf das Gebührenniveau der Ortsgespräche (2421/J)

Pischl, Dr. Kohlmaier und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend das sogenannte Kommunikationszentrum in der Gassergasse (2422/J)

Dr. Feurstein und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend die erniedrigende Behandlung einer grundlos des Suchtgiftkonsums verdächtigten Person durch die Wiener Polizei (2423/J)

Maria Stangl und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Sonderregelung bei der Grunderwerbsteuer (2424/J)

Dr. Schranz und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung zum „Jahr der älteren Generation“ (2425/J)

Dr. Schranz und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Erweiterung und Modernisierung des Aufgabe-Postamtes 1025 in Wien-Leopoldstadt (2426/J)

Anfragebeantwortungen

des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Woschitz und Genossen (2251/AB zu 2299/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Deutschmann und Genossen (2252/AB zu 2294/J)

des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Wiesinger und Genossen (2253/AB zu 2247/J)

des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Feurstein und Genossen (2254/AB zu 2315/J)

des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (2255/AB zu 2256/J)

des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schranz und Genossen (2256/AB zu 2251/J)

14918

Nationalrat XV. GP — 145. Sitzung — 3. Feber 1983

Beginn der Sitzung: 9 Uhr

Vorsitzende: Präsident **Benya**, Zweiter Präsident Mag. **Minkowitsch**, Dritter Präsident **Thalhammer**.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Krank gemeldet sind die Abgeordneten Dr. Stix, Bergmann, Lußmann, Keller und Hietl.

Entschuldigt hat sich der Abgeordnete Dr. Kreisky.

Angelobung

Präsident: Von der Hauptwahlbehörde ist die Mitteilung eingelangt, daß der Abgeordnete Leonhard Treichl auf sein Mandat verzichtet hat und an seiner Stelle der Herr Abgeordnete Helmut Wolf in den Nationalrat berufen worden ist.

Da der Wahlschein bereits vorliegt und der Genannte im Hause anwesend ist, werde ich sogleich seine Angelobung vornehmen.

Nach Verlesung der Gelöbnisformel durch den Schriftführer wird der Herr Abgeordnete Wolf seine Angelobung mit den Worten „Ich gelobe“ zu leisten haben.

Ich ersuche nunmehr den Schriftführer, Herrn Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner, um die Verlesung der Gelöbnisformel. (*Schriftführer Dipl.-Ing. Dr. Leitner verliest die Gelöbnisformel. — Abg. Helmut Wolf leistet die Angelobung.*)

Ich begrüße den neuen Herrn Abgeordneten herzlich in unserer Mitte. (*Allgemeiner Beifall.*)

Fragestunde

Präsident: Wir gelangen zur Fragestunde.

Bundesministerium für Verkehr

Präsident: Wir kommen nunmehr zur 1. Anfrage: Abg. Dr. Ofner (FPÖ) an den Bundesminister für Verkehr.

883/M

Wurde angesichts der sich aus dem Bau eines Semmering-Basis-Tunnels ergebenden Rationalisierungseffekte einerseits und der mit einem solchen Bau verbundenen Schaffung von Arbeitsplätzen in Krisenregionen andererseits die Möglichkeit einer zeitlichen Vorziehung dieses Projektes geprüft?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister für Verkehr Lausecker: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Die Möglichkeit einer zeitlichen Vorziehung großer Bauvorhaben wie auch jenes der sogenannten Hochgeschwindigkeitsstrecke Süd wurde im Zusammenhang mit dem Bau eines Semmering-Basis-Tunnels und den Möglichkeiten, die das Beschäftigungsprogramm der Bundesregierung dazu bietet, geprüft. Es ist aber dann aus der steirischen Überlegung heraus die Tendenz dahin gegangen, daß einem beschleunigten Ausbau der Schoberpaßstrecke zunächst der Vorzug zu geben wäre, und das wird geschehen.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. Ofner: Herr Bundesminister! Es versteht sich von selbst, daß dem Ausbau der Schoberpaßstrecke besondere Bedeutung zukommt. Aber das ist doch ein Projekt, dessen Verwirklichung Jahrzehnte oder zumindest ein Jahrzehnt in Anspruch nehmen wird. Ich glaube, man kann nicht warten, bis die eine wichtige Strecke fertig ist, um mit der anderen wichtigen Strecke anzufangen.

Wir haben in den Publikationen der Bundesbahn gelesen, daß sogar die Planungsarbeiten hinsichtlich des Semmering-Basis-Tunnels zurückgestellt worden sind. Ich rufe in Erinnerung, daß es sich bei den Bereichen nördlich und südlich des Semmerings, also dem Bezirk Neunkirchen in Niederösterreich und dem Mürztal in der Steiermark, um klassisch strukturell benachteiligte Gebiete handelt.

Wäre es nicht denkbar, daß man zumindest die Planungs- und Vorbereitungsarbeiten hinsichtlich des Tunnels wieder aufnimmt und forciert fortsetzt? Wobei ich eines noch dazusagen möchte: Es versteht sich nach meinem Erachten gleichfalls von selbst, daß die Normalstrecke für die Lokalbedienung über den Paß aufrechtbleibt, aber daß die Beschleunigungsstrecke basismäßig geführt wird.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lausecker: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich glaube, zur Beantwortung dieser Frage muß man sich die Dimensionen des Projektes vor Augen halten, von dem man spricht. Der sogenannte Semmering-Basis-Tunnel, das wäre jener Teil der Strecke zwischen Gloggnitz und Langenwang, der dann als Tunnel geführt würde, wäre nach jetziger Preisbasisrechnung ein Bauvorhaben im Ausmaß von etwa 11,9 Milliarden Schilling.

Die Schoberpaßstrecke mit St. Michael und Gleisschleife Selzthal ist gleichfalls ein Bauvorhaben im Ausmaß von weit über 5 Milliarden Schilling.

Das heißt: Die Österreichischen Bundesbahnen können diese Großbauvorhaben aus eigener Kraft trotz der Möglichkeiten, die sie durch das Beschäftigungsprogramm erhalten, überhaupt erst dann realistisch in Angriff nehmen, wenn sie ein Ende ihrer derzeitigen Großbauvorhaben, das sind der Zentralverschiebebahn Wien und Großverschiebebahn Fürnitz, absehen können. Planerisch haben sie sich vorbereitend damit beschäftigt.

Aber es ist schon richtig, daß hier in der Frage Semmering-Basis-Tunnel ein wenig Zurückhaltung geübt wurde; es wird vielleicht Ihnen als niederösterreichischen Abgeordneten, da Sie diesseits des Semmerings wirken, nicht so geläufig sein. Jenseits des Semmerings bestehen auch gewisse Sorgen, wo denn dann der Tunnel herauskommen sollte. Es dürfte hier ratsam sein, noch einen gewissen Klärungsprozeß abzuwarten.

Noch etwas: Planerisch sind die Bundesbahnen tätig gewesen. Aber es hat dann — wenn ich das so sagen darf — ein Wettlauf darüber begonnen, wo denn die Trasse führen würde. Wir wollten nicht zu früh die Sache anheizen, wenn wir ohnedies wissen, daß wir ein Bauwerk dieser Dimension nur in langfristiger Überlegung angehen können.

Präsident: Weitere Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. Ofner: Herr Bundesminister! Dieses Vorhaben würde im Mürztal und im südlichen Niederösterreich einigen 1000 Arbeitern beziehungsweise Arbeitnehmern auf Jahre hinaus Beschäftigung bieten. Zugleich würde die Strecke nach Graz und nach Klagenfurt in Richtung Süd, von Wien aus gesehen, rentabler werden.

Jetzt habe ich gelesen — ich erinnere noch einmal daran —, daß die Planungsarbeiten generell zurückgestellt wurden. Laufen wir da nicht Gefahr, daß wir dann, wenn es wirklich einmal so weit sein wird, mit den Mitteln, die ja der Bund regelmäßig für Investitionszwecke den Bahnen zuführt, die Arbeiten zu beginnen, im Hintertreffen sind? Halten Sie es nicht für sinnvoll, zumindest die Planungsarbeiten, die ja weniger kosten, forciert fortzuführen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lausecker: Herr Abgeordneter! Wir werden hier sicherlich nicht in Zeitverzug kommen. Es ist schon richtig: Wenn die Bundesbahnen von ihrer rein betrieblichen Priorität her zu entscheiden hätten, dann hätte die Hochgeschwindigkeitsstrecke West sozusagen den ersten Rang, dann käme die Südstrecke und schließlich die Schoberstrecke. Aber gerade aus den Gründen der Probleme in der Steiermark, der Notwendigkeit, dort Arbeitsimpulse zu schaffen, und aus den Argumenten einer besseren Verkehrsanbindung wurde diesem Ausbaubeginn der Vorzug gegeben. Die Planungen sind so weit vorhanden und werden auch so weit betrieben, daß nicht das eintritt, was ich angedeutet habe: daß es jetzt schon sozusagen die Überlegung gibt, ist es dieses oder jenes Grundstück, das benötigt wird. Es soll nicht Spekulationsaktivitäten Vorschub geleistet werden.

Herr Abgeordneter! Wenn Sie so nebenbei gesagt haben, wenn es einmal die Strecke geben wird, muß natürlich auch über den Semmering gefahren werden, so nehme ich das aus Ihrem Munde zur Kenntnis. Nur sind Sie einer jener Abgeordneten, die dann immer kommen und verlangen, daß diese Bundesbahnen nach rationalen Gesichtspunkten (*Abg. Dr. Ofner: Richtig!*) ihren Betrieb führen müssen. Das würde in Zukunft der „klassische Fall“ sein, daß man unten die Hochgeschwindigkeitsstrecke und zum Herzeigen oben die Gebirgsstrecke hat. Aber darüber wird man zur gegebenen Zeit zu entscheiden haben.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Fauland.

Abgeordneter Fauland (SPÖ): Herr Bundesminister! Der Bau des Semmering-Basis-Tunnels ist bestimmt von großer Bedeutung. Aber es ist ja am Semmering eine zweigleisige Strecke vorhanden.

Für mich als steirischer Abgeordneter

14920

Nationalrat XV. GP — 145. Sitzung — 3. Feber 1983

Fauland

beziehungsweise Abgeordneter des Bezirks Leoben stellt sich natürlich die wichtige Frage des derzeitigen Ausbaus der eingleisigen Schoberbahnstrecke als verkehrs-, wirtschafts- und beschäftigungspolitisch vordringlich. Daher die Frage an Sie, Herr Bundesminister: Stimmt es, daß Sie dem zweigleisigen Ausbau der Schoberpaßstrecke den Vorrang gegenüber dem Bau des Semmering-Basis-Tunnels einräumen? (*Abg. Brandstätter: Das hat der Herr Minister schon gesagt!*)

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lausecker: Herr Abgeordneter! Die Prioritätenfrage habe ich kurz berührt. Für die Bahn sind an sich alle drei Strecken von Wichtigkeit. Aber weil man den besonderen Verhältnissen in der Obersteiermark, der schlechten Verkehrsanbindung Rechnung tragen wollte, wurden die Möglichkeiten, die das Beschäftigungsprogramm der Bundesregierung bietet, genutzt, und es wird im Jahre 1983 beim Schoberpaß mit dem zweigleisigen Ausbau des Streckenabschnittes Gaishorn—Trieben konkret begonnen, und es wird mit den Vorarbeiten zum Bau des Bahnhofs St. Michael begonnen. Dies im Jahre 1983!

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Brandstätter.

Abgeordneter **Brandstätter** (ÖVP): Herr Bundesminister! Zur Schaffung von Dauerarbeitsplätzen ist der Tunnelbau sicherlich nicht geeignet. Denn wir haben jetzt schon im Raum Neunkirchen ein Drittel unserer Industriearbeitsplätze verloren. Wir brauchen Dauerarbeitsplätze und nicht solche, die durch den Tunnelbau geschaffen werden.

Sie selbst haben zum Rationalisierungseffekt gesagt, daß hier andere Dinge wichtiger sind. Mir hat gestern ein Bundesbahner erklärt, daß wir zum Beispiel beim Huckepack- und Container-Verkehr höchstens „Entwicklungsland“ sind. Da eine große Verunsicherung der Bewohner dieser Gebiete herrscht — ich komme direkt aus diesem Gebiet —, möchte ich Sie doch fragen, Herr Bundesminister: Sollte man nicht grundsätzlich einmal prüfen, ob es überhaupt zu einem Bau kommen kann? Es gibt nämlich dort bereits Baugründe, es bauen Leute schon, die dann ganz in der Nähe dieser Strecke wären, und es herrscht dort, wie bereits gesagt, eine große Verunsicherung. Hier wäre eine Klärung notwendig!

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lausecker: Herr Abgeordneter! Zunächst ist Ihre Aussage, daß wir im Huckepack- und im kombinierten Verkehr Entwicklungsland sind, nicht richtig. Das wurde alles in Österreich einem Versuch unterzogen, es ist nicht angenommen worden. Es ist auch für ein kleines Land, wie wir es mitten in Europa sind, für sich allein unendlich schwer. Wir bemühen uns — sowohl die Eisenbahnverwaltungen als auch im Rahmen der Verkehrsministerkonferenzen in ganz Europa —, diese Verkehrsart zu mobilisieren. Ich habe erst kürzlich mit den unmittelbaren Nachbarverwaltungen, Schweiz und der Bundesrepublik, darüber sehr ausführliche Gespräche geführt beziehungsweise durch die Österreichischen Bundesbahnen führen lassen. Das ist eine Anstrengung, bei der wir weiß Gott nichts unterlassen haben, um Transportgut auf die Schiene zu bekommen. Aber was über Tausende Kilometer durch Europa auf der Straße rollt, das rollt die 100 Kilometer durch Europa auf der Inntal Autobahn oder die 315 Kilometer auf der Gastarbeiterroute auch nicht rasch und zwi- schendurch einmal auf den Huckepack-Verkehr.

Wir, die Bahn, haben aber mit der verladenden Wirtschaft und mit der Bundeskammer jetzt die Verhandlungen soweit, daß daran gedacht ist, wieder den Versuch einer solchen Gesellschaft zustande zu bringen. Wir können nur hoffen, daß das auch zum Tragen kommt.

Für diejenigen Überlegungen, die Sie zuletzt angesprochen haben, gibt ja gerade der etwas lockere Zeitraum noch die Möglichkeiten.

Daß die Bahn aus betrieblicher Sicht diese Strecke für notwendig hält, ist richtig. Das kann ich nur unterstreichen.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Probst.

Abgeordneter **Probst** (FPÖ): Herr Bundesminister! Man sollte, glaube ich, sehr deutlich machen, daß es beim Semmering-Basis-Tunnel und ähnlichen Projekten ja nicht nur um den Luxus der Geschwindigkeit geht und damit um die Attraktivität für die Kunden, sondern daß da noch ganz andere Argumente, die Sie ja kennen, mitspielen, zum Beispiel die Wirtschaftlichkeit, die Zeit als Kostenfaktor und der Energieverbrauch. So ein Zug verbraucht rauf und runter Energie. Es gibt eine Studie der TU Graz und der UNI Graz, die

Probst

besagt, daß im für Eisenbahnen unglaublich kurzen Zeitraum von unter Umständen sogar 30 Jahren — wahrscheinlich werden es 50 Jahre sein — beim Semmering-Basis-Tunnel Rentabilität eintreten könnte.

Meine Frage an Sie, Herr Bundesminister — bitte einmal ganz ehrlich —: Wäre der Bau dieses Semmering-Basis-Tunnels nicht wirklich vernünftiger als zum Beispiel der eines Konferenzentrums?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lausecker: Herr Abgeordneter! Einmal mehr und immer ehrlich sage ich Ihnen nur: Da hat das eine mit dem anderen überhaupt nichts zu tun. Eine Bahn, die 10,3 Milliarden Schilling im Jahr 1983 investiert und dabei die Möglichkeiten, die man überhaupt ausschöpfen kann, mehr als nach Gebühr ausschöpft, kann nur sagen: Sie baut wegen der Güterverkehre, die heute über unsere Straßen rollen, zunächst und mit ganzer Kraft die Großverschiebebahnhöfe und die Zentralverschiebebahnhöfe. Alle drei Strecken — West, Süd und der Schober — sind prioritäre Streckenausbauvorhaben dieser Bahn.

Ihnen als steirischem Abgeordneten kann ich nur sagen: Sie wissen, wie uns über alle politischen Lager hinweg in Wien gesagt wurde, der Schoberpaß hat Vorrang vor allem, nirgends ist der Zeitgewinn so groß, und er wird in diesem Jahr begonnen mit dem zweigleisigen Ausbau Gaishorn—Trieben.

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 2: Herr Abgeordneter Ofner (FPÖ).

884/M

Bestehen seitens der ÖBB Pläne für eine Verdichtung des Schnellbahnverkehrs auf der Strecke zwischen Stockerau beziehungsweise Korneuburg und Wien?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Lausecker: Herr Abgeordneter! Betreffend die Möglichkeiten zu einer Verdichtung des Verkehrs auf dem Streckenabschnitt Stockerau—Korneuburg—Wien wäre zu sagen, daß es sich um eine Nahverkehrsstrecke, um eine Schnellbahnstrecke handelt, bei der ja grundsätzlich das Prinzip herrscht, daß die Bundesländer — und in diesem Fall sind es die Bundesländer Niederösterreich und Wien — mit dem Bund, mit den Bundesbahnen einen Vertrag über die

Errichtung dieser Verkehre abschließen. Die Bundesländer zahlen ja auch 20 Prozent der Investitionskosten dazu. Der Bund trägt die Betriebslast allein.

Verkehre, wie sie also jetzt stattfinden in den Taktverkehren von 30 Minuten, mit gewissen Verdichtungen zu Spitzenzeiten, sind das Ergebnis des bestehenden Vertragswerkes. Es ist auch versucht worden, auf die Bedürfnisse in optimaler Weise — auch auf die anliegenden Betriebe — Rücksicht zu nehmen. Es ist sozusagen bis zur Stunde nicht der Antrag gestellt worden, man solle etwas Zusätzliches tun. Sollte das kommen, würde es gewisse Schwierigkeiten geben, weil die Schnellbahn-Stammstrecke nur mehr begrenzt aufnahmefähig wäre.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. Ofner: Herr Bundesminister! Zunächst anknüpfend noch an die Antwort bei der letzten Frage. Es ist schon richtig: Die Bahn bestellt viel im Jahr. Aber zahlen tut es nicht die Bahn — weil das immer so leicht gesagt wird —, zahlen tut es der Steuerzahler. Das ist klar. Das soll ja auch so sein. Aber es investiert eigentlich nicht die Bahn, sondern der Steuerzahler.

Jetzt zur Strecke Korneuburg—Wien: Es ist so, daß es zu den Hauptverkehrszeiten in der Früh kaum zusätzliche Züge gibt. Es gibt ein paar Personenzüge und ähnliches, die von weiter nordwestlich kommen und in Richtung Wien fahren, aber in der Regel schon in Wien-Nord enden und damit eigentlich nicht ausreichen.

Wäre es nicht denkbar, zumindest eine Weiterführung dieser Züge bis ins Zentrum Wiens durchzuführen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lausecker: Herr Abgeordneter! Ich sagte schon: Das wäre an und für sich denkbar, wenn von den Bundesländern Niederösterreich und Wien der Wunsch an den Bund herangetragen wird, sich das zu überlegen. Ich mache nur darauf aufmerksam: Die Schnellbahn-Stammstrecke — und in Floridsdorf münden ja diese Züge in die Schnellbahn-Stammstrecke ein — ist fast nicht mehr aufnahmefähig. Wenn ich sage „fast“, dann bedeutet dies, daß noch eine kleine Reserve offen ist für den Fall, daß es doch zur Errichtung der Flughafen-Schnellbahn kommen sollte. „Doch“ sage ich, denn den Schienenverbund mit Wien haben wir

14922

Nationalrat XV. GP — 145. Sitzung — 3. Feber 1983

Bundesminister Lausecker

abgeschlossen nach dem Territorialitätsprinzip: Es wird bis zur Wien-Stadtgrenze ausgebaut. Von Niederösterreich besteht und bestand bisher nicht die Bereitschaft, bis Schwechat hinaus durchzuziehen.

Aber diese Reserve gibt es noch für die Flughafen-Schnellbahn. Ansonst müßten sehr aufwendige Zusatz- und Umbauarbeiten errichtet werden. Oder man könnte dann nur pendeln von Stockerau oder Korneuburg bis Floridsdorf mit dem Umsteigen in Floridsdorf, was auch gewisse Umbauten erforderlich machen würde.

Aber das sind eigentlich die Möglichkeiten, die bestünden, wenn die beiden Bundesländer diesen Wunsch offiziell an uns herantragen würden, weil sie auch 20 Prozent davon mitzubehalten hätten.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter Dr. Ofner: Herr Bundesminister! „Die Zukunft gehört der Bahn!“, das ist ein sehr richtiger Slogan der Gewerkschaft. Jetzt ist es auf der Basis dieses Slogans ja so, daß die Bahn trachten muß, einen Gutteil des Verkehrs an sich zu ziehen, also Individualverkehr zu öffentlich getragenen Verkehr zu machen. Das ist nirgends wichtiger als in den Ballungszentren, und da wieder vor allem in der Bundeshauptstadt und um die Bundeshauptstadt.

Welche Konsequenzen ergeben sich für Sie als Ressortchef, wenn Sie erkennen müssen, daß die entscheidende Tangente des diesbezüglichen Systems nicht in der Lage erscheint, die volle Kapazität, die sie aufweisen muß, zu bringen? Welche Maßnahmen müssen da notwendig sein?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lausecker: Herr Abgeordneter! Ich stelle in Zweifel, ob richtig ist, was Sie sagen, daß das nicht den Bedürfnissen gerecht wird, denn die Strecke wurde so errichtet ... (Abg. Dr. Ofner: Sie haben gesagt, es geht nicht mehr!)

Präsident (das Glockenzeichen gebend): Am Wort ist der Herr Minister! Bitte.

Bundesminister Lausecker (fortsetzend): Sie haben gesagt, das erfülle die Funktion nicht. Ich stelle nur zunächst fest: Die zwei Bundesländer und der Bund haben die Taktverkehre so errichtet, und es ist bis zur Stunde von niemandem der Wunsch erhoben

worden, das in dieser Weise zu ändern. Wenn dieser Wunsch offiziell — offiziell! — mit der Erklärung, wir wollen die Schnellbahnverkehre verdichten, sind bereit, 20 Prozent davon mitzutragen, kommt, muß man sich in diesem Moment die Dinge überlegen.

Aber dann — so sagte ich nur — gibt es gewisse Grenzen in der Technik oder sehr aufwendige Möglichkeiten, umzubauen.

Aber, Herr Abgeordneter, Sie kritisieren sehr vehement immer die Bundesbahndefizite. Ich darf Ihnen zum Beispiel nur sagen: Die Strecke Stockerau—Hollabrunn, von der wir ja hier einen Teil besprechen, nämlich den Abschnitt von Stockerau nach Wien, bringt uns einen jährlichen Abgang von 52,2 Millionen Schilling. Sie weist einen Kostendeckungsgrad von 28,6 Prozent auf.

Wir bekennen uns zu diesen Strecken, weil sie verkehrspolitisch notwendig sind, aber wir müssen wissen, daß jede Verdichtung, auch wenn wir die Chance haben, mehr Leute auf die Bahn zu bekommen, jedenfalls den Abgang erhöhen würde, denn 15 Minuten-Takte bedeuten doppelt so viele Garnituren, doppelt soviel Personal und was es an Drum und Dran noch alles gibt.

Verkehrspolitisch ein Ja, eine Bereitschaft zu allem, was zur weiteren Verlagerung hin zum öffentlichen Verkehr führt, aber man muß wissen, was die Sache kostet. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident: Weitere Frage: Abgeordneter Pfeifer.

Abgeordneter Pfeifer (SPÖ): Herr Bundesminister! Es ist unwahrscheinlich viel für den Nahverkehr geschehen.

Meine Frage, nachdem jetzt der Verkehrsverbund ebenfalls nach langwierigen Verhandlungen geglückt ist: Gibt es Überlegungen, Herr Bundesminister, verkehrsverbund-ähnliche Einrichtungen für die Pendler des Weinviertels und Waldviertels, die in diesen Regionen an der Grenze leben, einzurichten?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lausecker: Die Frage ist mit ja zu beantworten. Im 15a-Vertrag mit Niederösterreich wurden diesbezügliche Absichtserklärungen abgegeben.

Wenn es uns gelingt, zu der Phase 1 des Verkehrsverbundes, der den Schienenteil

Bundesminister Lausecker

betrifft, auch in einer Phase 2 den Busteil mit-einzubeziehen, dann besteht auch die Mög-lichkeit, diese verkehrsverbundähnlichen Ein-richtungen für den Bereich Weinviertel oder darüber hinaus zu errichten, natürlich immer dann, wenn auch die Bereitschaft besteht, die Kosten mitzutragen.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordne-ter König.

Abgeordneter Dkfm. DDr. **König** (ÖVP): Herr Bundesminister! Ich freue mich, daß es endlich gelungen ist, in den Verhandlungen mit den Ländern Wien, Niederösterreich und Burgenland zum Verkehrsverbund zu gelan-gen und damit zu einem einheitlichen Tarif, zu einem Einheitsfahrtschein.

Voraussetzung, daß wir den Autoverkehr aus der Stadt herausbekommen, das betrifft die Autos, die nur hereingefahren, abgestellt und am Abend wieder hinausgefahren wer-den, ist ein funktionierendes Schnellbahnsy-tem.

Nun wurde ja Übereinstimmung auch erzielt, die Vorortelinie zur Schnellbahn aus-zubauen, das ist ein Teil des bestehenden Systems der Verbindungsbahn, und man könnte praktisch drei große Kreise rund um Wien einbinden in ein gemeinsames Schnell-bahnsystem, mit relativ geringen Kosten, weil die Infrastruktur vorhanden ist.

Sind Sie der Auffassung, daß dieses Kon-zept auch vom Verkehrsressort her unter-stützt und vertreten wird?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lausecker: Dieses Konzept kann vom Verkehrsressort her uneinge-schränkt unterstützt und vertreten werden.

Ich habe gestern auf eine Anfrage auch bereits erklärt, daß wir selbst die Verlänge-rung Vorortelinie bis Hütteldorf mit den Hal-temöglichkeiten durchführen werden.

Ich mache nur einmal mehr darauf auf-merksam, daß diese anderen Verbindungen, wie zum Beispiel die Ausnützung der Verbin-dungsbahn selbst — der Ring um Wien, der in Wiener Verkehrskonzepten diskutiert wird —, zur Folge hätten, daß die Verbindungsbahn viergleisig ausgebaut werden müßte.

Ich mache meine Wiener Freunde immer wieder darauf aufmerksam, das muß den Menschen in Hietzing und überall bei guter

Zeit von den zuständigen Stellen gesagt wer-den. Vom Verkehrspolitischen her kann ich dieser Sache nur beitreten, aber das ist die Begleitmusik dazu.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordne-ter Probst.

Abgeordneter **Probst** (FPÖ): Herr Bundes-minister! Seit etlichen Jahren wird über ein im Sinne ähnliches Projekt auch für den Umraum der Landeshauptstadt Graz gespro-chen. Es geht dort um Bruck und dergleichen.

Ich erlaube mir die Frage, ob Sie mir sagen können, wie weit hier die Vorbereitungen gediehen sind beziehungsweise was davon realisiert werden kann.

Präsident: Herr Abgeordneter! Normal sol-len Sie sich zu dem Thema äußern. Das liegt daneben. In Hinkunft machen wir es nicht.

Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Lausecker: Darauf kann ich antworten, daß mit den Vertretern der Steiermärkischen Landesregierung über Ver-kehrverbesserungen in der Steiermark, auch betreffend den Grazer Raum, Gespräche stattfinden. Die Steiermark hat ja vor nicht allzu langer Zeit, im vorigen Jahr, als sieben-tes Bundesland auch nahverkehrsmaßige Ausbauten sozusagen gewünscht, und dar-über wird verhandelt.

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 3: Herr Abgeordneter Ofner (FPÖ) an den Herrn Bun-desminister.

885/M

Da der erste Zug der Westbahn von Wien aus Salzburg erst um 10.15 Uhr erreicht, frage ich Sie, Herr Bundesminister, ob seitens der ÖBB hier der Bedarf nach einer zeitigeren Zugsverbin-dung geprüft wurde.

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Lausecker: Herr Abgeord-ner! Dieser Wunsch einer früheren Zugsfüh-rung ist des öfteren an die Bahn herangetra-gen worden. Der Vorstand ist damit befaßt, die Sache zu prüfen. Es ist eine Frage, ob es sich rentiert. Wobei man noch sagen muß, müßte ein internationaler Zug zugelegt wer-den, muß es über die internationale Fahrplan-konferenz besprochen und untergebracht werden, die allerdings erst im Jahr 1984 wie-der stattfindet. Wenn es um einen nationalen

14924

Nationalrat XV. GP — 145. Sitzung — 3. Feber 1983

Bundesminister Lausecker

Zug gehen sollte, so ist der Vorstand der Österreichischen Bundesbahnen dabei, zu prüfen, ob hier nicht doch diese Möglichkeit in Frage käme.

Präsident: Eine Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. **Ofner:** Herr Bundesminister! Ich darf wieder anknüpfen: Wenn Sie sagen, ich sei gegen das Defizit, das ist schon richtig. Ich bin aber vor allem gegen die verschwenderische Gestion der Leitung der Bahn.

Aber wo es darum geht, sinnvolle Dinge zu machen, wie etwa bei Zügen, die man wirklich braucht, da bin ich durchaus dafür, daß man einmal in die Tasche greift.

Jetzt ist es ja so, daß geschäftliche und politische Dinge etwa in Salzburg in der Regel zweifellos vor 11 Uhr beginnen. Wenn man um 10.15 Uhr in Salzburg Hauptbahnhof ist, dann hat der Zug ein paar Minuten Verspätung, dann muß man noch in die Stadt fahren, dann ist es 11 Uhr. Alles Vernünftige beginnt vor 11 Uhr. Man zwingt alle, die politisch oder geschäftlich zu tun haben, mit dem PKW nach Salzburg zu fahren.

Wäre es nicht sinnvoll, eine Kurzgarnitur, einen Triebwagen oder ähnliches, einen um 6 Uhr und einen um 5 Uhr, nach Salzburg fahren zu lassen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister **Lausecker:** Herr Abgeordneter, von 5 Uhr war jetzt noch nicht die Rede, aber ich stehe nicht an, Ihnen zu sagen, ich haben dem Vorstand der Österreichischen Bundesbahnen empfohlen, diese Möglichkeit, um 6 Uhr einen Zug einzulegen, doch wenigstens versuchsweise zu prüfen.

Nur: Wir hatten hier vor wenigen Tagen die Rechnungshofdebatte, und im Zuge der Sondereinschau, die wir jetzt haben, wird uns allen Ernstes die Frage gestellt, wie es die Bundesbahn eigentlich hält mit ihren Taktverkehren, wo die Rentabilitätsrechnungen dafür sind.

Nun, das ist der klassische Fall, wo wir uns bereits ausrechnen können, wann wir nach den Rentabilitätsrechnungen, die dazu führen sollten, gefragt würden. Aber ich stehe nicht an zu sagen, ich habe dem Vorstand der Österreichischen Bundesbahnen ernsthaft zur Überlegung gestellt, ob man nicht wenigstens um 6 Uhr einen Zug einmal versuchs-

weise führen würde. Dann wird man ja sehen, ob er angenommen wird oder nicht.

Präsident: Eine weitere Frage.

Abgeordneter Dr. **Ofner:** Herr Bundesminister! Es muß ja jemand, auch wenn er mit dem PKW, weil es keinen Zug gibt, nach Salzburg fährt, um 6 Uhr oder um 5 Uhr wegfahren. Es ist ja nicht so, daß er mit der Bahn früher fahren müßte.

Meine Frage an Sie: Halten Sie nicht eher dafür, daß Züge untertags rentabel sind, die praktisch nur dem Tourismus oder nicht im Berufsleben stehenden Personen dienen können, und daß die zu den Geschäftsverkehrszeiten eher die rentablen sein werden, wenn sie kurz sind und nicht endlange Züge, in denen dann zumindest optisch niemand drinnen sitzt?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister **Lausecker:** Herr Abgeordneter! Soweit es um internationale Züge geht, sind wir ganz einfach eingebunden. Ich kann nur einmal mehr sagen, ich neige dazu, man sollte das mit diesem Zug um 6 Uhr versuchen.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Frischenschlager.

Abgeordneter Dr. **Frischenschlager (FPÖ):** Herr Bundesminister! Darf ich vorausschicken, als häufiger Benützer der Westbahn, der Taktfahrplan hat sich bewährt, die Verbindung auf der Westachse ist ausgezeichnet. Nicht nur das Personal, sondern insgesamt ist die Bedienung sehr gut.

Sie gestatten, daß ich jetzt von der Früh auf den Abend springe. Die Bundesbahn hat vor einiger Zeit den Plan geäußert, daß sie beabsichtigt, am Abend einen späteren Zug — jetzt ist der letzte von Salzburg nach Wien um 19.40 Uhr —, um 21 Uhr herum, von Salzburg nach Wien zu führen.

Können Sie mir beantworten, ob und wann dieser Plan verwirklicht wird?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister **Lausecker:** Ich kann es nur übernehmen, dem Vorstand vorzuschlagen, auch diese Sache mit in die Überlegungen einzubeziehen.

Aber ich bin Ihnen sehr dankbar für die

Bundesminister Lausecker

Feststellung, die Sie zu den Taktverkehren getroffen haben, denn wir waren wirklich etwas aus dem Häuschen, als der Rechnungshof plötzlich kommt und sagt, wie kommt es überhaupt dazu, wo sind die Rentabilitätsrechnungen für die Taktverkehre, die wir gewissermaßen als ein Statussymbol für die Verkehre auf der Hauptstrecke als selbstverständlich erachtet haben.

Das andere werden wir mit in die Überlegungen einbeziehen.

Präsident: Eine weitere Frage: Herr Abgeordneter Bayr.

Abgeordneter **Bayr** (ÖVP): Herr Minister! Im Raum Melk-Ybbs beklagt man sehr die schlechte Verbindung auf der Westbahn nach Wien beziehungsweise von Wien.

Meine Frage ist nun: Bestehen Pläne, die Zugverbindungen von Wien nach Melk-Ybbs in der nächsten Zeit zu verbessern?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lausecker: Herr Abgeordneter! Ich bin jedenfalls nicht in der Lage, so aus dem Handgelenk alle Möglichkeiten aufzuzählen. Ich kann nur anbieten, daß auch dazu der Vorstand der Österreichischen Bundesbahnen gerne zu direkten Gesprächen zur Verfügung stehen wird.

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 4: Abgeordneter König (ÖVP) an den Minister.

901/M

Welche Werbemittel, wie Inserate, Broschüren, Plakate et cetera, hat die Bahn seit November in Auftrag gegeben?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Lausecker: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Die Bahn bedient sich ja wie die Post für ihre betriebliche Werbetätigkeit der Österreichischen Verkehrswerbung.

Es wurden seit dem November 1982 in Auftrag gegeben:

Die Insertionskampagne „Schlafwagen“ ist gegangen an die „Neue Kronen Zeitung“, an die „Wiener Zeitung“, an den „Kurier“, „industrie“, „Gewinn“, „auto touring“, „Freie Fahrt“ und „autorevue“.

Die Insertionskampagne „Schnupperreisen“ ging an die „Neue Kronen Zeitung“,

„Kurier“, die „Kleine Zeitung“, die „Oberösterreichischen Nachrichten“, die „Tiroler Tageszeitung“, die „Neue Vorarlberger Tageszeitung“, die „Salzburger Nachrichten“, die „Vorarlberger Nachrichten“, „hör zu“, „Programm“, „Kärntner Tageszeitung“, „Volkszeitung“, „Neue Zeit“, „Oberösterreichische Rundschau“, „AZ“.

Die Insertionskampagne „Güterverkehr“ wurde in Auftrag gegeben an „Verkehr“, „Die Presse“, „industrie“, „Gewinn“, „Die Wirtschaft“, „Österreichische Bauzeitung“.

Eine Insertionskampagne „p. r.-Aktivitäten“ erfolgte in: „Deutsches Monatsblatt“, „Eisenbahn“, „DZI-Katalog 83“, „Austrian Travel Press“, „Travel Marketing Magazine“, „Tourist intern“, „tourist austria“, „Kommisariat — Sicherheitsmagazin“, „Der Staatsbeamte“, „Samstag“, „Berichte und Informationen“.

Weiters wurden in Auftrag gegeben: ein Flugblatt „Schnupperreisen“, ein Prospekt „Güterwagen“, eine Broschüre „Buch der Güter“, Flugblätter „Güterverkehr“, Plakate „Güterverkehr“.

Über die Aufträge der Österreichischen Verkehrswerbung Ges.m.b.H. für den Werbereich Bahn hinaus und wurden von der Verkaufsdirektion der ÖBB im angefragten Zeitraum an Marketing- und Meinungsforschungsinstitute folgende Aufträge vergeben:

Ein Güterverkehrs-Werbespotttest, ein Güterverkehrs-Werbespotttest (Spotbearbeitung), Jedermann (Autoreisezug Blitz-Telefonbefragung), Kombiniertes Verkehr Studienkonzept und eine Marktanalyse Sonderangebot Quintett-Wochenende + Zusatzauftrag Klimaanlageuntersuchung.

Das waren die Aufträge, die seit November hinausgegangen sind.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Dkfm. DDr. **König:** Danke, Herr Bundesminister, für die Information. Ich bin der Auffassung, daß die Österreichischen Bundesbahnen als ein kaufmännisch zu führendes Unternehmen selbstverständlich jene Werbemaßnahmen zu treffen haben, die auch andere Unternehmen zur Steigerung ihres Umsatzes tätigen.

Nun unterstützt aber die Bahn in vielfältiger Weise auch die Gewerkschaft der Eisenbahner, und über die Gewerkschaft der Eisen-

14926

Nationalrat XV. GP — 145. Sitzung — 3. Feber 1983

Dkfm. DDr. König

bahner läuft jetzt in allen Zeitungen eine unter Mißbrauch der Überparteilichkeit der Gewerkschaft rein parteipolitische Propaganda, die obendrein noch unrichtigerweise der ÖVP unterstellt, daß sie bei den Bundesbahnen Arbeitsplätze gefährde.

Herr Bundesminister! Ich frage Sie, sind Sie der Auffassung, daß hier jegliche Unterstützung aus Bundesbahnmitteln zu unterlassen ist, weil es sich dabei ja de facto um nichts anderes als um eine indirekte Parteiförderung handeln würde?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister **Lausecker:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Hier kann nichts unterlassen werden, weil keine ÖBB-Mittel drinnen sind. Ich habe Ihnen aufgezählt, wo, über welche Blätter und welchen Inhalts die Bundesbahn um ihr Geld Werbung betreibt, anderes tut sie nicht.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter Dkfm. DDr. **König:** Herr Bundesminister! Tatsache ist, daß hier wahrheitswidrig behauptet wird, die ÖVP gefährde mit ihrem Konzept, das im übrigen nichts anderes vorsieht, als was das Bundesbahnunternehmenskonzept der Bundesregierung vorsieht, nämlich die Bahn wieder defizitfrei zu machen, Arbeitsplätze. Ich kann mir nicht vorstellen, daß die Bundesregierung mit ihrem Konzept Arbeitsplätze gefährden will. Wir wollen sie unterstützen, dieses Konzept auch tatsächlich zu verwirklichen.

Werden Sie dafür sorgen, daß diese Art von Information nicht in den offiziellen Zeitschriften der Österreichischen Bundesbahnen, die in der Bahn aufliegen, Verbreitung findet?

Präsident: Herr Minister. *(Abg. P r e c h t l : Das wird sich die Gewerkschaft nie verbieten lassen, Werbung durchzuführen! — Abg. Dr. K ö n i g : Aber nicht parteipolitisch mit den Geldern aller!)*

Die Antwort wird der Herr Minister geben. *(Abg. Dr. K ö n i g : Sie verwenden auch die Gelder der Fraktion Christlicher Gewerkschafter für Parteipropaganda!)*

Bundesminister **Lausecker:** Ich kann zu diesem Diskurs, der an meinem Vollzugsbereich vorbeizieht, nichts beitragen. Ich kann nur feststellen, daß die Österreichischen Bundesbahnen in ihren Publikationen und um ihr Geld derartige Beiträge weder fördern noch

selbst bewerkstelligen, ja daß sie im Gegenteil sogar schärfstens darauf achten, daß nicht einmal auf Bahngrund, wie Sie wissen, irgendeine Werbung erfolgt. Die Bundesbahn hat das in einer Aussendung dieser Tage nur noch einmal nachdrücklich in Erinnerung gerufen.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Frischenschlager.

Abgeordneter Dr. **Frischenschlager (FPÖ):** Herr Bundesminister! Ich darf vorausschicken: Jede Werbung, die den wirtschaftlichen und verkehrspolitischen Zweck der Bahn unterstützt, ist von uns auch mitgetragen, und wir unterstützen das.

Meine Frage: Warum wird nicht verstärkt etwas, was der Bahn wirklich besonders gut ansteht, nämlich die Hilfsbereitschaft des Personals, also diese persönliche Seite der Bahn, in der Werbung in den Vordergrund gestellt?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister **Lausecker:** Ich glaube, Herr Abgeordneter, hier ist die beste Werbung die Werbung von Mensch zu Mensch, und jeder freundliche und jeder gute Eisenbahner wirbt damit für sich und seinen Betrieb.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Roppert.

Abgeordneter **Roppert (SPÖ):** Sehr geehrter Herr Bundesminister! In letzter Zeit geistert durch die Presse in nicht immer wohlmeinender Berichterstattung die Rolle von zwei Salonwagen bei den Österreichischen Bundesbahnen.

Ich frage Sie, Herr Bundesminister: Stehen diese beiden Salonwagen irgendwo auf einem Abstellgleis und warten auf einen offiziellen Einsatz oder können sie eventuell auch für Werbefahrten oder Werbezwecke bei den Österreichischen Bundesbahnen genützt werden?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister **Lausecker:** Die Österreichischen Bundesbahnen verfügen über zwei Salonwagen und einen Komfortwagen. Sie stehen üblicherweise in Verwendung, wenn Staatsbesuche da sind, oder für offizielle Anlässe des Herrn Bundespräsidenten. Ansonsten wurden sie angemietet und kön-

Bundesminister Lausecker

nen sie angemietet werden, weil der Herr Abgeordnete Steinbauer einen Zwischenruf bezüglich des Herrn Bundeskanzlers gemacht hat. In den letzten Tagen hat sich auch die Österreichische Volkspartei ganz offiziell für die Anmietung dieses Wagens interessiert. Aber es ist nicht eine Frage der politischen Parteien.

Es sind diese Waggon — ich habe mir das zusammenstellen lassen, als ich diese Zeitungsmeldungen las — an Firmen, an Versicherungen, an den Ö-3-Expresß und an verschiedene Gebietskörperschaften gegen Bezahlung der dafür erforderlichen Miete vermietet worden, und dies geschieht ohne Ansehen der Person und der Institution, wenn dafür bezahlt wird.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Steinbauer.

Abgeordneter **Steinbauer** (ÖVP): Bitte, nur am Rande: Wir brauchen nicht wie der Bundeskanzler einen Hilfszug. Wir werden damit nicht fahren. *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Darf ich die Fragen stellen, Herr Minister: Welche Möglichkeiten sehen Sie, die eklatanten Falschmeldungen über die Bundesbahn, die etwa der geheime Minister, der Gewerkschaftsführer Prechtl, hier in Inseraten veröffentlicht, etwa die gleichbleibende Abdeckung zwischen 1973 und 1981, in der Öffentlichkeit zurechtzurücken und richtigzustellen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister **Lausecker:** Ich habe jene Auskünfte zu geben, die für die Funktionsweise dieses Betriebes erforderlich sind. Was die Gewerkschaft und was die Öffentlichkeit über die Medien jenseits des Vollzugsbereichs des Ministers diskutiert, entzieht sich meinen Möglichkeiten.

Aber, Herr Abgeordneter, Sie haben ja hier gesagt — ich danke Ihnen, daß ich das im kurzen Wege erfahren durfte, ich werde das an die Österreichischen Bundesbahnen weiterleiten —, daß der Parteivorsitzende Mock keinen Wert darauf legt. Am 26. Jänner 1983 hat nämlich ein Herr Dr. Jurger von der Bundesparteizentrale der ÖVP bei Herrn Hofrat Günter wegen der Anmietung des Wagens nachgefragt und den Wagen besichtigt. Es steht bei Ihnen, ob Sie den Wagen mieten oder ob Sie ihn nicht mieten wollen. *(Abg. Peter: Zu wenig komfortabel!)*

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 5: Abgeordneter Gorton (ÖVP) an den Herrn Bundesminister.

902/M

Welche Werbemittel, wie Inserate, Broschüren, Plakate et cetera, hat die Post seit November in Auftrag gegeben?

Präsident: Bitte, Herr Bundesminister.

Bundesminister **Lausecker:** Herr Abgeordneter! Von der Post- und Telegraphenverwaltung wurden ab November 1982 folgende Werbemittel in Auftrag gegeben — ich sagte vorhin schon, man bedient sich auch bei der Post der Österreichischen Verkehrswerbung —:

An Prospekten: ein Prospekt „Komfort-Telefon“, ein Prospekt „Heimtelefon“, Werbebeilagen zu den Telefonrechnungen betreffend „Heimtelefon“.

An Broschüren: Informationsbroschüre „Ihre Post — Ideen, die verbinden“ Sie wird in der nächsten Zeit erscheinen. Das ist diese Broschüre. *(Bundesminister Lausecker weist die Broschüre vor.)*

An Plakaten: ein Plakat „Weihnachts- und Neujahrsglückwünsche“, ein Plakat „Briefmarken — Jahreszusammenstellungen 1982“, ein Plakat „Komfort-Telefon“, ein Plakat „Heimtelefon“, ein Ankündigungsplakat „Ausstellung Weltkommunikationsjahr 1983“.

Nun zu den Inseraten: Es wurden 13 Inserate in folgenden elf Publikationen in Auftrag gegeben: „WAT-Journal“, „Postsport-Nachrichten“, Telexbroschüre „Radio Austria“, Annalen der Gemeinwirtschaft, „Die Presse“-Beilage Telekommunikation, Zeitschrift „plus“, die Zeitung der Volkspartei, Zeitschrift „Musicman“, Zeitschrift „Wochenpresse“, Kurznachrichten der Fraktion christlicher Gewerkschafter, Information der Fraktion sozialistischer Gewerkschaft, Jahrbuch des Unterstützungsinstituts der Sicherheitswache.

Die Gesamtkosten für Inserate belaufen sich auf 214 500 S. Alle Preise wurden inklusive Steuern und Abgaben angegeben. Mit der Ausführung der Aufträge wurde die Verkehrswerbung beauftragt.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter **Dkfm. Gorton:** Herr Bundesminister! Zum Unterschied von der Bahn, die zweifellos einem starken Wettbewerb gegen-

14928

Nationalrat XV. GP — 145. Sitzung — 3. Feber 1983

Dkfm. Gorton

über der Straße ausgesetzt ist, ist die Post ein reiner Monopolbetrieb. Ich glaube, daß dort die Effizienz der Werbung hinsichtlich der geldlichen Notwendigkeiten sicherlich nicht so im Vordergrund stehen kann wie bei der Bahn. Trotzdem werden in dem Wahlkampf-dossier der Sozialistischen Partei, das von den Herren Blecha und Mahr herausgegeben wurde, die Minister aufgefordert, zur Ergänzung des 103 Millionen-Budgets, das veröffentlicht wurde oder durch eine Indiskretion an die Öffentlichkeit gelangt ist, zusätzliche Propaganda zu machen.

Ich frage Sie, Herr Bundesminister: Tragen Sie dafür Sorge oder werden Sie dafür Sorge tragen, daß in dieser Vorwahlzeit nicht über Ihr Ministerium und in dem Fall auch über die Postverwaltung indirekte Parteipropaganda betrieben wird?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lausecker: Herr Abgeordneter! Ich brauche dafür gar nicht extra Sorge zu tragen. Das wird nicht betrieben und wurde nicht betrieben. Sie haben auch nicht richtig zitiert. Der Bundeskanzler hat uns mit einem Schreiben vom Oktober dieses Jahres ausdrücklich aufgefordert, korrekt und mit aller Zurückhaltung die Informationen über den Ressortbereich gerade in Wahlkampfzeiten wiederzugeben.

Ich kann Ihnen nur sagen: Die Bahn und die Post werden jedenfalls ihre betrieblich orientierte und kundendienstliche Tätigkeit fortsetzen, egal ob Wahlzeiten sind oder nicht. Aber sie werden sich auch in Wahlzeiten nicht hindern lassen, das im Dienste ihrer Kunden weiter zu tun, was sie jahraus, jahrein tun. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter Dkfm. Gorton: Herr Bundesminister! Der für seine Persönlichkeitswerbung bekannte Regierungskollege Minister Haiden, der über die „Agrarwelt“ laufend seine Propaganda mit Regierungsgeldern beziehungsweise mit Steuergeldern bewerkstelligt, hat heuer als persönliches Werbegeschenk einen Kalender mit seinem Konterfei herausgegeben. Ich nehme an, daß das selbstverständlich auch aus Ressortmitteln bezahlt wurde. Aber interessanterweise ist in diesem Kalender als einziges Inserat noch zusätzlich auf der ganzen letzten Seite eine Einschaltung von der Post gegeben, wo es heißt: „Dort sein, wo man am liebsten wäre. Dein Telefon — der schnelle Draht von Dir zu mir.“ Das ist

mit einem Kinderbild versehen. Ich glaube, daß das weder eine Werbung für die Post selbst darstellen kann, noch an und für sich erforderlich erscheint.

Ich möchte Sie fragen, Herr Bundesminister: Sie haben damit zweifellos die Persönlichkeitspropaganda Ihres Ministerkollegen Haiden über die Post mitfinanzieren lassen. Wieviel hat die Post für dieses für die Post selbst werbeunwirksame Inserat Herrn Bundesminister Haiden zur Erstellung seines Kalenders bezahlt? Wenn Sie das hier nicht bekanntgeben können, bitte ich um eine schriftliche Antwort.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lausecker: Soweit die Frage ab November gegangen ist, habe ich Ihnen taxativ und umfassend dargelegt, daß die Inseratentätigkeit der Post und der Bahn über alle Lager und alle politischen Grenzen hinweg erfolgt. Es ist ein breites Spektrum. Das, was Sie mich hier fragen, also was das im konkreten gekostet hat, wird Ihnen die Post direkt beantworten. Aber ich halte fest, daß ohne Ansehen der Zeitung oder der Institution mit einer breiten Fächerung und Streuung diese Öffentlichkeitsarbeit betrieben wird.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Ofner.

Abgeordneter Dr. Ofner (FPÖ): Herr Bundesminister! Wenn Kollege Gorton von Persönlichkeitswerbung von Politikern auf Regimentskosten, also aus Steuermitteln, spricht, dann hat er seinen Landeshauptmann Ludwig vergessen, denn er ist Weltmeister auf diesem Sektor: 100 Millionen Schilling bis einschließlich Budget 1983 aus niederösterreichischen Landesmitteln zugunsten einer ÖVP-beziehungsweise Ludwig-Werbung! Ich glaube, das darf man nicht im Raum stehen lassen, ohne auch das zu erwähnen.

Aber jetzt zu meiner konkreten Frage. Einer der Hauptpluspunkte der Post gegenüber ihren Kunden ist das freundliche, hilfsbereite, entgegenkommende Auftreten und Wirken der ausgezeichnet ausgebildeten Beamten. Sehen Sie eine Möglichkeit, diesen wesentlichen Werbefaktor in die Postwerbung stärker einzubauen, als das bisher geschehen ist?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lausecker: Daß das der

Bundesminister Lausecker

Post noch nicht gelungen sein sollte, kann ich nur bedauern. Sie bemüht sich jedenfalls seit langem darum, und ich möchte meiner Überzeugung Ausdruck geben, daß sowohl der kleine Postler als auch der kleine Eisenbahner, also all die, die im Kundendienst mit den Menschen in Berührung kommen, ihr Bestes tun. Ich hoffe, daß sie beide gleich freundlich und hilfreich sind.

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 6: Herr Abgeordneter Prechtl (SPÖ) an den Herrn Minister.

903/M

Welche konkreten Auswirkungen auf die Österreichischen Bundesbahnen hätte jener Teil des ÖVP-Belastungspaketes, wonach den Bundesbahnen 8 Milliarden Schilling entzogen werden sollen?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Lausecker: Herr Abgeordneter! Ich verweise auf meine gestern gegebene Antwort zur dringlichen Anfrage, die sowohl auf die Variante von 8 Milliarden als auch auf eine später bekanntgewordene Variante von 18 Milliarden einzugehen versucht hat.

Abgeordneter Prechtl: Herr Bundesminister! Gestern zu fast mitternächtlicher Stunde ist ja noch nicht klar gewesen, ob die ÖVP jetzt 8 Milliarden oder 18 Milliarden als Belastungspaket vorsieht. Die Frage wurde gestern schon dahin gehend beantwortet, daß 25 000 Eisenbahner arbeitslos werden würden.

Meine Frage geht dahin: Wenn weitere Investitionen bei den Österreichischen Bundesbahnen gekürzt werden, wie groß ist die Auswirkung auf den Arbeitsplatzmarkt in Österreich, und welche Folgen wird das für die österreichische Industrie und für das österreichische Gewerbe haben?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lausecker: Herr Abgeordneter Prechtl! Sie haben mich konkret nach den Auswirkungen von 8 Milliarden Schilling, die der Bahn entzogen würden, gefragt. Mir wurde auch gestern nicht klar — und ich durfte das in meiner Anfragebeantwortung ausführen —, ob die 8 Milliarden sozusagen auf einmal oder auf vier Jahre und damit mit einer Jahresquote von 2 Milliarden zu verstehen waren. Ich habe daher gestern dargelegt und wiederhole das: 4½ Milliarden — das

wäre die Jahresquote bei 18 Milliarden. Das hätte eine Auswirkung auf den Bestell- und Auftragssektor und eine Vernichtung von etwa 11 000 Arbeitsplätzen zur Folge. Wenn die 8 Milliarden auf einmal gemeint gewesen sein sollten, dann hieße das nahezu eine Verdoppelung dieser 11 000 Arbeitsplätze, die damit in Frage stünden.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter König.

Abgeordneter Dkfm. DDr. König (ÖVP): Herr Bundesminister! Der Herr Abgeordnete Prechtl hat hier eine Behauptung aufgestellt und sich auf sie gestützt; eine Behauptung, die Sie eigentlich hätten dementieren müssen. Denn Sie haben gestern keineswegs davon gesprochen, daß 25 000 Eisenbahner dadurch arbeitslos würden, sondern Sie haben die Hypothese aufgestellt, daß sich für den Fall, daß man beim Aktivitätsaufwand kürzen würde, diese Auswirkungen ergeben.

Herr Bundesminister! Das Programm, das die Volkspartei hier vorgelegt hat, das Programm, auch bei den ÖBB das Defizit zu senken und dadurch Einsparungen zu erreichen, deckt sich vollinhaltlich in den Zielsetzungen mit dem Unternehmenskonzept der Österreichischen Bundesbahnen, das auch von Ihnen und Ihrem Vorgänger vertreten wurde.

Der Defizitabbau in vier Jahren ergibt bei einem Defizit von . . .

Präsident (das Glockenzeichen gebend): Die Frage, bitte.

Abgeordneter Dkfm. DDr. König (fortsetzend): Ich komme zur Frage, Herr Präsident: . . . ergibt bei einem Defizit von 4,7 Milliarden Schilling jährlich eben jene besagten 18 Milliarden Schilling.

Ich frage Sie nun, Herr Bundesminister, ob Sie nach wie vor zu der Zielsetzung Ihres eigenen Unternehmenskonzeptes stehen, der wir uns angeschlossen haben, daß die Bundesbahn durch verstärkte Investitionen zu einem defizitfreien aktiven Betrieb gemacht werden soll.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lausecker: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich habe wiederholt die Auffassung vertreten — ich tue das auch bei dieser Antwort —, daß die Österreichischen Bundesbahnen alles daranzusetzen haben, ihre Leistungsziele zu formulieren, ehe es zu

14930

Nationalrat XV. GP — 145. Sitzung — 3. Feber 1983

Bundesminister Lausecker

einem Gesamtverkehrskonzept kommt. Deswegen habe ich ja den Verwaltungsrat gebeten, mir Empfehlungen für die Formulierung eines Leistungsauftrages zu geben. Ein ausgeglichenes Budget steht und fällt mit der Frage, ob diese Bahn vom Gesetzgeber die Möglichkeit erhalten wird — wie ich das mit dem Entwurf zu einer Bundesbahngesetz-Novelle zur Diskussion gestellt habe —, ihr Rechnungswerk in einen gemeinwirtschaftlichen Bereich — wenn man das so sagen darf — und in einen betriebswirtschaftlich orientierten und kaufmännischen zu gliedern. Denn solange Sie die Hypothek von Nebenbahnen, solange Sie Schnellbahnen, die wir alle wollen, zu bestreiten hat, wird sie immer Defizitposten mitzutragen haben, weil wir sie ja aus politischen und verkehrspolitischen Überlegungen daran hindern, nur das zu tun, was auch von der Kassa her stimmen würde. Für meine Begriffe steht und fällt eine ausgeglichene Budgetierung bei der Bundesbahn mit der Begriffsbestimmung dessen, was sie auf dem Gemeinwirtschaftlichkeitssektor und auf dem anderen Sektor zu budgetieren hat. (*Abg. Dr. König: Wollen Sie das Defizit wegbringen?*)

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Ofner.

Abgeordneter Dr. **Ofner** (FPÖ): Herr Bundesminister! Wir Freiheitlichen stehen auf dem Standpunkt, daß die Bahn eine wichtige Aufgabe zu erfüllen hat und daß sie aus dem Steuersäckel bekommen soll, was sie braucht, daß es aber Aufgabe der Führung der Bahn ist, sparsam zu wirtschaften. Und da jetzt meine Frage: Es stellt sich heraus, daß eine Reihe von Aufgaben durch private gewerbliche Firmen wesentlich billiger erledigt werden können als durch die Bahn selbst, etwa auf dem Reinigungssektor. Dort werden oft von Spezialfirmen Reinigungspläne ausgearbeitet, die die Bahn dann mit eigenem Personal durchzuführen hätte, mit wesentlich billigeren Kosten als sonst. Das wird praktisch nicht getan.

Sehen Sie eine Möglichkeit, in Zukunft stärker als bisher auf diesen Sektor auszuweichen und auf diese Weise jährlich Millionenbeträge einzusparen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lausecker: Herr Abgeordneter! Das wird durchaus dann getan, wenn es wirklich kaufmännisch günstiger ist. Ich habe in Erinnerung, daß vor nicht allzulanger Zeit eine Reihe von Maurer-, Anstreicherar-

beiten beziehungsweise verschiedene Handwerkerarbeiten am Bahnhof Salzburg sehr wohl an private Firmen vergeben wurden. Sinnlos wäre es, dann etwas zu vergeben, wenn die Leute, die da sind, nicht verwendet würden. Aber ich bekenne mich durchaus dazu, daß eine sinnvolle Kooperation mit der Privatwirtschaft dort erfolgen soll, wo derartige Arbeiten anfallen, die nicht bahnspezifisch sind; denn hier geht es nicht um hochtechnische Bahnarbeiten, sodaß das auch private Firmen mitbesorgen können, wenn dies günstiger ist.

Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 7: Herr Abgeordneter Wille (SPÖ) an die Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung.

871/M

Welche Erfahrungen konnten bisher mit dem Modellversuch „Wissenschaftler für die Wirtschaft“ gewonnen werden?

Präsident: Bitte, Frau Minister.

Bundesminister für Wissenschaft und Forschung Dr. **Hertha Firnberg:** Herr Abgeordneter! Die Aktion „Wissenschaftler in die Wirtschaft“ ist eine gemeinsame Aktion der Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft, der Bundeskonferenz des wissenschaftlichen und künstlerischen Personals und des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung. Diese Stellen führen diesen Modellversuch erst seit kurzem durch. Wir haben erstmals in diesem Jahr Budgetmittel dafür. Die Überlegung war, der Wirtschaft durch die Bereitstellung von jungen Wissenschaftlern behilflich zu sein und junge Wissenschaftler als Partner in die Wirtschaft zu entsenden.

Die bisherigen Erfahrungen mit dem Modellversuch „Wissenschaftler für die Wirtschaft“ haben gezeigt, daß diese neuartige Initiative einer stärkeren Kooperation zwischen Wissenschaft und Wirtschaft durchaus auf Interesse stößt, und zwar sowohl bei der Wirtschaft als auch bei den Assistenten auf den Universitäten. Wir haben gezielte Werbemaßnahmen eingesetzt, Informationen an die Universitäten, Hochschulen und an die Assistenten direkt geleitet, sodaß wir meinen, daß die Information ausreicht.

An dem Modellversuch haben sich bisher 184 Betriebe als interessiert gezeigt, 23 Betriebe haben sich bereits zum Modellver-

Bundesminister Dr. Hertha Firnberg

such direkt angemeldet und haben 33 Stellen angeboten.

Von seiten der Assistenten haben sich 99 Assistenten an diesem Modellversuch interessiert gezeigt, und 16 Assistenten haben sich zum Besuch angemeldet.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter Wille: Frau Bundesminister! Es ist sehr zu begrüßen, daß es zu einer engen Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und Wissenschaft kommt. Ich hätte nur gerne gewußt: Kann man den Modellversuch bereits einer Beurteilung unterziehen, oder ist das noch zu früh?

Präsident: Bitte, Frau Minister.

Bundesminister Dr. Hertha Firnberg: Herr Abgeordneter! Ich würde meinen, daß die Laufzeit dieses Modellversuches doch noch zu kurz ist, um wirklich eine Beurteilung dafür abzugeben. Es entspricht vielleicht die Zahl der angemeldeten Assistenten nicht ganz dem, was wir uns erwartet haben. Aber hier muß man schon auch berücksichtigen, daß eine derartige Entscheidung für einen Arbeitsplatzwechsel, der in vielen Fällen doch auch mit einem Standortwechsel verbunden wäre, was auch von seiten der Assistenten sehr zu überlegen ist, nicht einfach ist.

Es wird sicherlich so sein, daß durch eine gesetzliche Bestimmung, nämlich die, daß die zwei Jahre, die diese Karenzzeit beanspruchen kann, in die Zehn- und Vierzehnjahresfrist für die Weiterbestellung der Assistenten auch innerhalb der Habilitation noch eingerechnet wird. Hier liegt eine gewisse Hemmung vor.

Ich glaube, daß man noch abwarten muß, um zu sehen, ob dieser Modellversuch, dieser wirklich allererste Versuch einer Kontaktnahme zwischen Wirtschaft und Universitäten auf dieser Basis, erfolgreich ist oder nicht.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter Wille: Frau Bundesminister! Sie haben bereits einige Zahlen über interessierte Firmen und Assistenten genannt. Gibt es auch schon Zusagen, in welcher Weise und in welcher Zahl es zu einer Zusammenarbeit zwischen Wissenschaftlern und Betrieben kommt?

Präsident: Frau Minister.

Bundesminister Dr. Hertha Firnberg: Es gibt meiner Information nach bisher noch keinen konkreten Abschluß eines Arbeitsverhältnisses zwischen Betrieben und Assistenten, denn die Verbindung von Betrieb zum Assistenten und umgekehrt dauert doch eine gewisse Zeit, sodaß wir noch nicht sagen können, wie viele derartige Arbeitsverhältnisse bereits abgeschlossen sind.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Paulitsch.

Abgeordneter Dr. Paulitsch (ÖVP): Sehr geehrte Frau Bundesminister! An der Universität für Bildungswissenschaften in Klagenfurt soll eine neue Studienrichtung für angewandte Informatik und Betriebswirtschaft geschaffen werden. Die Vorbereitungen sind gelaufen, es ist noch eine Sitzung des Kontaktkomitees notwendig. Ich möchte Sie daher fragen: Werden Sie bei der Einrichtung dieser Studien gewisse Erfahrungen aus dem Modellversuch mitverwenden, und wann ist mit der Erlassung der Studienordnung zu rechnen?

Präsident: Frau Minister.

Bundesminister Dr. Hertha Firnberg: Herr Abgeordneter! Dieser Modellversuch läuft, wie ich bereits berichtet habe, doch noch viel zu kurz, um die Erfahrungen bereits in eine neu anzulegende Studienrichtung einzubauen. Da aber die Einführung einer neuen Studienrichtung bis zur tatsächlichen Durchführung dieser Studien einige Zeit dauert, werden wir sicher in der Lage sein, unter Umständen auch Erfahrungen, die hier gesammelt wurden, in die neue Studienrichtung einzubauen.

Wie Sie bereits selbst gesagt haben, wird in der nächsten Zeit eine neue Sitzung des Kontaktkomitees stattfinden, bei der entschieden werden soll, ob wir darangehen, diese neue Art der Betriebswirtschaft an der Universität für Klagenfurt einzurichten. Bei dieser Gelegenheit werden wir alle diese Probleme besprechen.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Frischenschlager.

Abgeordneter Dr. Frischenschlager (FPÖ): Frau Bundesminister! Es ist nur zu hoffen, daß sich dieser lebendige Austausch zwischen Universitäten und Wirtschaft wirklich bewährt und daß dieses Modell auch tatsächlich angenommen wird.

14932

Nationalrat XV. GP — 145. Sitzung — 3. Feber 1983

Dr. Frischenschlager

Meine Frage: Können Sie bereits etwas über die Erfahrungen auch in den Bereichen sagen, wo die öffentliche Hand sehr stark das Sagen hat?

Gibt es also auch schon Erfahrungswerte, daß die verstaatlichte Industrie zum Beispiel meinetwegen auch die Bundesbahnen von diesem Angebot Gebrauch machen?

Präsident: Frau Minister.

Bundesminister Dr. Hertha Firnberg: Nach dieser Richtung ist die Anmeldung nicht analysiert, aber ich darf sagen, daß nach den bisherigen Angaben 15 der angemeldeten Betriebe der Industrie angehören, und zwar zum überwiegenden Teil den größeren Betrieben mit 100 bis 1 000 Beschäftigten, drei Betriebe haben eine Beschäftigtenzahl über 1 000, und drei sind Kleinbetriebe.

Die übrigen Anmeldungen verteilen sich auf Handel, Geld-, Kredit-, Versicherungswesen, alles größere Betriebe, die Interesse haben.

Im allgemeinen sind die angebotenen Tätigkeitsbereiche Forschung und Entwicklung, Planung und Organisation und Produktion, und ein Teil auch Tätigkeitsbereich Marketing, Verkauf, EDV und ähnliches.

Es ist also eine Vielfalt von Anmeldungen von Seite der Industriebetriebe nach Branchen, auch von Seite der übrigen Betriebe nach Branchen und eine Vielfalt auch von geforderten Tätigkeiten.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Nowotny.

Abgeordneter Dr. Nowotny (SPÖ): Frau Bundesminister, der Versuch, Assistenten näher mit wirtschaftlichen Fragestellungen zusammenzubringen, ist zweifellos sehr wichtig.

Darf ich Sie in dem Zusammenhang fragen, welche darüber hinausgehenden Maßnahmen es gibt, um zu versuchen, nähere und engere Kontakte zwischen Universitäten einerseits und wirtschaftlichen Aktivitäten andererseits zu setzen.

Präsident: Frau Minister.

Bundesminister Dr. Hertha Firnberg: Herr Abgeordneter, es gibt eine große Zahl verschiedenster Aktivitäten, um die Verbindung zwischen Wirtschaft und Wissenschaft stär-

ker zu schließen, sowohl von Seite des Ministeriums als auch von Seite der Universitäten und der Wirtschaft selbst.

Es gibt zum Beispiel Informationstage, die bei gleichzeitiger Einladung von Wissenschaftlern und Wirtschaftlern vom Ministerium veranstaltet werden, um den Kontakt direkt herzustellen.

Es gibt Symposien, die dafür veranstaltet werden.

Wir bereiten eine ganze Reihe von Publikationen vor, die über die Möglichkeiten der Zusammenarbeit von Wissenschaft, Universitäten und Wirtschaft informieren.

Die Universitäten selber geben ausführlich Auskunft über die verschiedenen Angebote, die sie der Industrie machen können.

Wir versuchen auf die verschiedenste Art und Weise, auch durch Projektteams für spezifische Gebiete Wirtschaft und Wissenschaft zusammenzuführen.

Ich habe einen ganzen Katalog von solchen Maßnahmen zusammenstellen lassen, der Ihnen gerne zur Verfügung steht, um zu zeigen, daß sich die Anstrengungen, hier eine stärkere Kooperation zu finden, besonders in den letzten Jahren verstärkt haben, und zwar von allen Beteiligten.

Präsident: Die Fragestunde ist beendet.

Einlauf und Zuweisungen

Präsident: Ich gebe bekannt, daß die Anfragebeantwortungen 2251/AB bis 2256/AB eingelangt sind.

Dem Ausschuß für soziale Verwaltung weise ich den in der letzten Sitzung eingebrachten Antrag 236/A der Abgeordneten Dr. Johann Haider und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem sozialversicherungsrechtliche Vorschriften geändert werden (Sozialversicherungsänderungsgesetz 1983), zu.

Ferner weise ich die in der letzten Sitzung als eingelangt bekanntgegebenen Regierungsvorlagen zu wie folgt:

Dem Ausschuß für Wissenschaft und Forschung:

Präsident

Bundesgesetz, mit dem die Kunsthochschulordnung geändert wird (1383 der Beilagen);

dem Verfassungsausschuß:

Bundesgesetz über den Personaleinsatz im Rahmen der Zusammenarbeit mit Entwicklungsländern (Entwicklungshelfergesetz) (1384 der Beilagen);

dem Finanz- und Budgetausschuß:

Bundesgesetz über die Leistung eines dritten Beitrages zum Asiatischen Entwicklungsfonds (1389 der Beilagen).

Ankündigung einer dringlichen Anfrage

Präsident: Es ist das von 20 Abgeordneten unterstützte Verlangen gestellt worden, die in dieser Sitzung eingebrachte schriftliche Anfrage 2414/J der Abgeordneten Dipl.-Ing. Riegler und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend Pensionskürzung für über 18 000 österreichische Pensionisten dringlich zu behandeln.

Da dieses Verlangen darauf gerichtet ist, die dringliche Behandlung noch vor Eingang in die Tagesordnung durchzuführen, mache ich von dem Recht gemäß § 93 Abs. 4 der Geschäftsordnung Gebrauch, dieselbe an den Schluß der Sitzung, aber nicht über 16 Uhr hinaus zu verlegen.

Behandlung der Tagesordnung

Präsident: Es ist vorgeschlagen, die Debatte über die Punkte 1 bis 4 der heutigen Tagesordnung zusammenzufassen. Es wird daher zuerst der Berichterstatter seine Berichte geben; sodann wird die Debatte über alle vier Punkte unter einem durchgeführt. Die Abstimmung erfolgt selbstverständlich — wie immer in solchen Fällen — getrennt.

Wird gegen diese Vorgangsweise eine Einwendung erhoben? — Das ist nicht der Fall.

1. Punkt: Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über den Einspruch des Bundesrates (1377 der Beilagen) gegen den Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 10. Dezember 1982 betreffend ein Bundesgesetz, mit dem urlaubsrechtliche Bestimmungen im Urlaubsgesetz, Journalistengesetz, Hausbesorgergesetz und im Bundesgesetz über die

Beschäftigung von Kindern und Jugendlichen sowie das Hausgehilfen- und Hausangestelltengesetz geändert werden (1436 der Beilagen)

2. Punkt: Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über den Einspruch des Bundesrates (1378 der Beilagen) gegen den Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 10. Dezember 1982 betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Landarbeitsgesetz geändert wird (Landarbeitsgesetz-Novelle 1982) (1437 der Beilagen)

3. Punkt: Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über den Einspruch des Bundesrates (1379 der Beilagen) gegen den Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 10. Dezember 1982 betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bauarbeiter-Urlaubsgesetz 1972 geändert wird (1438 der Beilagen)

4. Punkt: Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über den Einspruch des Bundesrates (1380 der Beilagen) gegen den Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 10. Dezember 1982 betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Heimarbeitsgesetz 1960 geändert wird (1439 der Beilagen)

Präsident: Wir gehen in die Tagesordnung ein und gelangen zu den Punkten 1 bis 4, über welche die Debatte unter einem durchgeführt wird.

Es sind dies die Berichte des Ausschusses für soziale Verwaltung über die Einsprüche des Bundesrates gegen vier Gesetzesbeschlüsse des Nationalrates vom 10. Dezember 1982 betreffend:

Bundesgesetz, mit dem urlaubsrechtliche Bestimmungen im Urlaubsgesetz, Journalistengesetz, Hausbesorgergesetz und im Bundesgesetz über die Beschäftigung von Kindern und Jugendlichen sowie das Hausgehilfen- und Hausangestelltengesetz geändert werden,

Landarbeitsgesetz-Novelle 1982,

Bundesgesetz, mit dem das Bauarbeiter-Urlaubsgesetz 1972 geändert wird,

Bundesgesetz, mit dem das Heimarbeitsgesetz 1960 geändert wird.

Berichterstatter zu allen vier Punkten ist der Herr Abgeordnete Ing. Willinger. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Ing. Willinger: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich erstatte zunächst den Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über den Einspruch des Bundesrates gegen den Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 10. Dezember 1982 betreffend ein Bundesgesetz, mit dem urlaubsrechtliche Bestimmungen im Urlaubsgesetz, Journalistengesetz, Hausbesorgergesetz und im Bundesgesetz über die Beschäftigung von Kindern und Jugendlichen sowie das Hausgehilfen- und Hausangestelltengesetz geändert werden.

Der Ausschuß für soziale Verwaltung hat den gegenständlichen Einspruch des Bundesrates in seiner Sitzung am 27. Jänner 1983 in Verhandlung gezogen.

Der Ausschuß für soziale Verwaltung stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

„Der ursprüngliche Beschluß des Nationalrates vom 10. Dezember 1982, mit welchem dem Entwurf eines Bundesgesetzes, mit dem urlaubsrechtliche Bestimmungen im Urlaubsgesetz, Journalistengesetz, Hausbesorgergesetz und im Bundesgesetz über die Beschäftigung von Kindern und Jugendlichen sowie das Hausgehilfen- und Hausangestelltengesetz geändert werden, die verfassungsmäßige Zustimmung erteilt wurde, wird gemäß Artikel 42 Abs. 4 des Bundes-Verfassungsgesetzes in der Fassung von 1929 wiederholt.“

Ich bringe weiters den Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über den Einspruch des Bundesrates gegen den Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 10. Dezember 1982 betreffend Landarbeitsgesetz-Novelle 1982.

Der Ausschuß für soziale Verwaltung hat den gegenständlichen Einspruch des Bundesrates in seiner Sitzung am 27. Jänner 1983 in Verhandlung gezogen.

Der Ausschuß für soziale Verwaltung stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

„Der ursprüngliche Beschluß des Nationalrates vom 10. Dezember 1982, mit welchem dem Entwurf eines Bundesgesetzes, mit dem das Landarbeitsgesetz geändert wird (Landarbeitsgesetz-Novelle 1982) die verfassungsmäßige Zustimmung erteilt wurde, wird gemäß Artikel 42 Abs. 4 des Bundes-Verfassungsgesetzes in der Fassung von 1929 wiederholt.“

Sodann erstatte ich den Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über den Einspruch des Bundesrates gegen den Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 10. Dezember 1982 betreffend Änderung des Bauarbeiter-Urlaubsgesetzes 1972.

Der Ausschuß für soziale Verwaltung hat den gegenständlichen Einspruch des Bundesrates in seiner Sitzung am 27. Jänner 1983 in Verhandlung gezogen.

Der Ausschuß für soziale Verwaltung stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

„Der ursprüngliche Beschluß des Nationalrates vom 10. Dezember 1982, mit welchem dem Entwurf eines Bundesgesetzes, mit dem das Bauarbeiter-Urlaubsgesetz 1972 geändert wird, die verfassungsmäßige Zustimmung erteilt wurde, wird gemäß Artikel 42 Abs. 4 des Bundes-Verfassungsgesetzes in der Fassung von 1929 wiederholt.“

Schließlich bringe ich den Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über den Einspruch des Bundesrates gegen den Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 10. Dezember 1982 betreffend Änderung des Heimarbeitsgesetzes 1960.

Der Ausschuß für soziale Verwaltung hat den gegenständlichen Einspruch des Bundesrates in seiner Sitzung am 27. Jänner 1983 in Verhandlung gezogen.

Der Ausschuß für soziale Verwaltung stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

„Der ursprüngliche Beschluß des Nationalrates vom 10. Dezember 1982, mit welchem dem Entwurf eines Bundesgesetzes, mit dem das Heimarbeitsgesetz 1960 geändert wird, die verfassungsmäßige Zustimmung erteilt wurde, wird gemäß Artikel 42 Abs. 4 des Bundes-Verfassungsgesetzes in der Fassung von 1929 wiederholt.“

Präsident: Ich danke für die Berichterstattung.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Ing. Sallinger.

10.09

Abgeordneter Ing. Sallinger (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Parlament hat am 10. Dezember 1982 mit der Mehrheit der

Ing. Sallinger

Sozialistischen Partei gegen gewichtige Argumente die Urlaubsverlängerung beschlossen. Beide Oppositionsparteien haben dagegegneredet und diese Argumente auch noch erhärtet.

Ich habe damals mit aller Deutlichkeit viele Gründe aufgezeigt, warum diese Urlaubsverlängerung in dieser Situation der Wirtschaft unverantwortlich ist, und ich glaube auch, daß die Urlaubsverlängerung auch keine Arbeitsplätze bringen würde.

Ich habe eigentlich bis zum Schluß geglaubt, daß gute Argumente dazu angetan sind, die wirtschaftliche Situation zu erkennen und von dieser Maßnahme Abstand zu nehmen. Ich war auch der Meinung, daß Sie die Größe und den Mut haben müßten, die Verlängerung des Urlaubs zurückzustellen, bis es die wirtschaftliche Situation erlaubt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Stellungnahme des Herrn Sozialministers, der in Presse und Rundfunk hier schon lange Zeit vorgearbeitet hat, hat eigentlich die Schwierigkeiten gebracht, sodaß wir auf Sozialpartnerebene zu keiner Einigung gekommen sind. Ich möchte gar nicht die Äußerungen der eigenen Kollegen, die nicht der Meinung des Sozialministers waren, aufzeigen, weil am Ende doch die Mehrheit der Sozialistischen Partei eingesetzt wurde.

Als einer der Sozialpartner, der diese Partnerschaft immer gehalten hat und auch Kompromisse, die wir geschlossen haben, in den eigenen Reihen genauso bewertet und durchgeführt hat, bin ich eigentlich über den Vorgang bei dieser Urlaubsverlängerung enttäuscht.

Herr Minister Dallinger — ich habe es schon gesagt — hat lange vorher in Presse und Rundfunk von dieser Urlaubsverlängerung, und zwar mit 1. Jänner 1983, gesprochen. Wir haben dann verschiedene Gespräche gehabt, und da wurde vorgeschlagen: 1. Jänner 1983 zweimal drei Tage, dreimal zwei Tage, dann hat es ein Gipfelgespräch beim Herrn Bundeskanzler gegeben, wo dann auf 1984 gegangen wurde.

Meine Damen und Herren! Vier Situationen hat es gegeben. Das heißt — und deshalb möchte ich das sehr deutlich sagen —, daß die Vorbereitung für diese Urlaubsverlängerung wirklich nicht gut gewesen ist.

Bei den verschiedenen Gipfelgesprächen, die wir nachher hatten, zum Beispiel über die

verstaatlichte Industrie, wurde von keinem der Herren die Möglichkeit aufgezeigt, daß sich im Jahre 1984 die Wirtschaft schon erholt haben werde. Wir haben nur darüber gesprochen, welche Möglichkeiten bestehen, eine finanzielle Unterstützung zu geben, was ja auch gemacht wurde, wobei aber festzustellen ist, daß damit eine Sanierung der verstaatlichten Betriebe nicht gewährleistet war, sondern nur ein Stopfen der Löcher.

Ich möchte deshalb noch einmal feststellen, daß wir sicherlich in den achtziger Jahren über eine Verlängerung des Urlaubs und auch über eine Senkung der Wochenarbeitszeit reden werden.

Ich möchte auch sagen, daß wir hoffen, daß diese Krise auf internationalem Gebiet rascher zu Ende geht, damit wir in unseren Betrieben, ob sie verstaatlicht oder privat sind, auch wirklich die Arbeitsplätze sichern können.

Inzwischen hat sich die Wirtschaftslage nicht gebessert, sondern — ich glaube, wir müssen es alle feststellen — verschlechtert. Trotzdem beharrt die Regierung darauf, heute die Verlängerung des Urlaubs gegen alle warnenden Stimmen und, ich glaube, auch gegen die eigene Überzeugung zu erzwingen.

Machen Sie deshalb, bitte, der Wirtschaft nie einen Vorwurf wegen der steigenden Arbeitslosigkeit, sondern überprüfen Sie Ihre Maßnahmen, die dazu führen! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Ich bin auch enttäuscht, daß diese Sozialpartnergespräche beeinflußt waren und daß man eigentlich in unserem Land nicht mehr sachlich reden und sachlich entscheiden kann.

Ich bin auch betroffen, daß schwerwiegende Argumente keinen Erfolg gegen Justamentstandpunkte haben. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Ich möchte deshalb sehr deutlich sagen, daß wir alle daran denken sollten, unsere Wirtschaft, die die Wirtschaft des Landes ist, so zu gestalten, daß wir es den Betrieben ermöglichen, daß sie gesund bleiben und daß diese Betriebe auf den Weltmärkten auch konkurrenzfähig sind.

Ich weiß, daß wir heute mit unseren Gegenargumenten keinen Erfolg haben werden. Aber trotzdem kann man nicht oft genug aufzeigen, wie diese Möglichkeiten geschaffen

14936

Nationalrat XV. GP — 145. Sitzung — 3. Feber 1983

Ing. Sallinger

wurden, und muß hier im Parlament und auch in aller Öffentlichkeit sagen, daß die Stimmung für die Urlaubsverlängerung negativ ist. Wenn Sie in das Volk hineinhören, so werden Sie auch spüren, daß gesunde und sichere Arbeitsplätze wichtiger sind als derzeit eine Verlängerung des Urlaubs. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß wir auch feststellen müssen, daß sich die Anzeichen mehren, daß Österreich mehr und mehr in die Weltwirtschaftskrise hineinkommt und davon erfaßt wird. Wir sehen auch, daß die Widerstandsfähigkeit unserer Betriebe nachläßt, und zwar auf Grund der Belastungspolitik, die anscheinend kein Ende nehmen will.

Für uns ist es aber ein besonderes Alarmzeichen, wenn wir sehen, daß unsere kleinen und mittleren Betriebe immer mehr in Mitleidenschaft gezogen werden, jene Betriebe, die flexibel sind, jene Betriebe, die krisenfest waren, und jene Betriebe, die auch die meisten Arbeitsplätze gehalten haben und jetzt insolvent werden.

Deshalb werde ich nicht aufhören, mich für die Erhaltung und für die Schaffung von Arbeitsplätzen bei allen Betrieben einzusetzen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Betriebe halten jetzt noch viele Arbeitskräfte, sie tun es, weil sie sehr genau kalkulieren und weil sie alles daransetzen, diese Betriebe aktiv zu erhalten.

Das Institut für Wirtschaftsforschung hat in seiner letzten Prognose ein Wachstum von 0,5 Prozent prognostiziert; wenn wir überhaupt ein Wachstum haben werden. Denn, meine Damen und Herren, die Investitionen stagnieren, die Exporte, um die sich unsere Firmen bemüht haben, wofür wir ihnen danken müssen, gehen um 2 Prozent zurück und die Auftragseingänge haben ständig Einbußen zu verzeichnen.

Auch der Fremdenverkehr muß diesmal Einbußen in Kauf nehmen, und hier gibt es keine Ausrede auf den Schnee. Das sind andere Schwierigkeiten, die diese Einbußen verursachen.

Die besonders schlechte Lage der Bauwirtschaft und der Eisen- und der Metallindustrie ist uns ja allen bekannt.

Wenn gestern im Fernsehen gesagt worden ist, daß die Winterarbeitslosigkeit im Bauge-

werbe geringer ist, so glaube ich das. Nur müssen wir berücksichtigen, daß die Arbeiten, die jetzt auf Grund des guten Wetters gemacht werden, uns im April und im Mai wahrscheinlich fehlen werden.

Die verstaatlichte Industrie hat beträchtliche Schwierigkeiten auf finanziellem Gebiet, und ich glaube, daß sie wirklich tief in der Krise drinnen ist.

Der Herr Bundeskanzler hat zwar in dieser Woche wieder ein Gipfelgespräch einberufen, wo man über Frühpensionierungen und über die Schließung von ganzen Werken gesprochen hat. Es zeigt sich aber dabei, daß trotz des Einsatzes von Steuermitteln, der von der Regierung großzügig gehandhabt wird, doch der Verstaatlichten kaum geholfen werden kann.

Ich möchte aber sagen, daß für die Österreichische Volkspartei und für die Wirtschaft die Arbeitsplätze in allen Betrieben, ob sie groß oder klein sind, wirklich an erster Stelle stehen und daß ihnen genauso unsere Sorge gilt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Auf die private Wirtschaft wurde bei diesen Gesprächen überhaupt nicht eingegangen, und ich glaube, es ist auch mit keiner Hilfestellung zu rechnen. Diese Unternehmen müssen sich alle selber helfen.

Der deutlichste Niederschlag des Rückganges in unserer Wirtschaft zeigt sich aber in der Arbeitslosenziffer. Für 1983 wurden zuerst einmal 3,7 Prozent angegeben, dann ging man auf 4,6 Prozent, und gestern am Abend wurde von 6,3 Prozent, also von einer Arbeitslosenzahl von 180 000 bis 182 000 Arbeitslosen, gesprochen. Das ist gegenwärtig der höchste Stand, den wir haben.

Und hier möchte ich sehr deutlich sagen, daß man mit Arbeitsplätzen keine Politik machen soll. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Österreichische Volkspartei und die gesamte Wirtschaft machen sich ebensogroße Sorgen darum wie die Sozialisten. Es besteht aber derzeit weder Hoffnung, daß sich unsere Situation durch einen internationalen Konjunkturaufschwung bessert, noch daß dies vom Budget her geschehen wird.

Im Gegenteil, schon jetzt, kurze Zeit nach der Erstellung dieses Budgets, muß der Finanzminister zugeben, daß das Budget nicht zu finanzieren ist, denn anders, meine

Ing. Sallinger

Damen und Herren, ist es nicht zu erklären, daß wir bereits im Jänner mit neuen Steuerbelastungen konfrontiert werden, von denen im vorigen Jahr noch nicht die Rede gewesen ist.

Das vor kurzem verkündete Steuerbelastungspaket bringt für die gesamte Bevölkerung fühlbare Einbußen, ohne daß klar ist, wie diese zusätzlichen Mittel verwendet werden sollen. Die Regierung hat zwar mitgeteilt, daß sie der Bevölkerung beträchtliche Opfer auferlegen muß, aber über Einsparungen sind keine Aussagen gemacht worden. Meine Damen und Herren! Wenn schon Opfer notwendig sind, dann wollen wir Gewißheit über den sinnvollen Einsatz dieser Mittel haben, und es muß alles versucht werden, die wachsenden Staatsausgaben einzudämmen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Leider steht aber jetzt schon fest, daß die Wirtschaft im heurigen Jahr nicht nur mit einem anhaltenden Konjunkturrückgang fertig werden muß, sondern auch mit neuen schweren Belastungen, die auf sie zukommen. Belastungen, die zum Teil schon gesetzlich festgelegt sind, und Belastungen, die von der Regierungspartei geplant sind und dadurch eine Verunsicherung der Wirtschaft ergeben. Darüber aber wird die österreichische Bevölkerung am 24. April dieses Jahres zu entscheiden haben.

Am 1. Jänner 1983 ist die nächste Etappe der Arbeiterabfertigung schon in Kraft getreten. Dadurch steigt die Belastung für die Wirtschaft neuerlich um 700 Millionen Schilling auf insgesamt 2,8 Milliarden Schilling im kommenden Jahr.

Das Arbeiterabfertigungsgesetz wurde im Jahr 1979 genauso übereilt beschlossen wie jetzt die Urlaubsverlängerung. Eine Woche mehr Urlaub bedeutet für die Wirtschaft eine Mehrbelastung von rund 10 Milliarden Schilling und für den Staatshaushalt einen Mehraufwand von 2 bis 2,5 Milliarden Schilling.

Meine Damen und Herren! Ich möchte sehr trocken sagen: Die SPÖ beschließt einfach in Etappen schwere Belastungen für die Zukunft. Offenbar hoffen Sie, daß es schon irgendwie gehen wird. Die Arbeiterabfertigung hätte aber schon zeigen müssen, daß es so nicht geht, weil viele Betriebe diese Belastung nicht übernehmen konnten und schließen mußten. Das hätte eigentlich eine sehr deutliche Warnung sein müssen.

Darüber hinaus wird auch noch ständig von

einer Verkürzung der Wochenarbeitszeit geredet. Herr Minister Dallinger hat am 10. Dezember 1982 angekündigt, daß er allen Einwänden zum Trotz eine Arbeitszeitverkürzung in einem radikalen Ausmaß und in einem einmaligen Schnitt von 40 auf 35 Stunden pro Woche ab 1985 machen will. Bis dahin ist noch lange Zeit, und es werden sicher auch noch andere Möglichkeiten geboten werden. Aber das in einer derartigen Form und in der jetzigen Zeit radikal so zu sagen, glaube ich, wird nicht dazu beitragen, das Klima in der Wirtschaft und auch das Klima in Österreich zu verbessern. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Eine generelle Arbeitszeitverkürzung auf 35 Wochenstunden mit vollem oder teilweisem Lohnausgleich ist für die Wirtschaft — ich habe das schon im Dezember des vorigen Jahres gesagt — aus Kostengründen nicht zu verkraften und würde nicht Arbeitsplätze schaffen, sondern auch gute Arbeitsplätze, die jetzt noch bestehen, in Gefahr bringen.

Ich habe wiederholt davor gewarnt, die Wirtschaft mit solch unausgegorenen Vorschlägen zu konfrontieren. Differenzierte Vorschläge für eine Arbeitszeitverkürzung müßten in ihren Auswirkungen zuerst sorgfältig geprüft und dann mit den Betroffenen besprochen beziehungsweise diskutiert werden. Das ist kein Wahlkampfthema, meine sehr geehrten Damen und Herren, sondern eine Angelegenheit der Sozialpartner, die sich im Laufe der nächsten Monate zusammensetzen und darüber reden werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Der Beirat für Wirtschafts- und Sozialfragen wurde in der letzten Besprechung der Präsidenten beauftragt, eine Studie über „Arbeitszeitentwicklung und Arbeitszeitpolitik“ auszuarbeiten. Er soll untersuchen, welche Auswirkungen eine weitere Arbeitszeitverkürzung hat. Er soll sich auch mit neuen Arbeitszeitformen, wie Teilzeit, Gleitzeit und variabler Arbeitszeit beschäftigen. Diese Experten werden sich mit ausländischen Erfahrungen befassen müssen, aber ebenso berücksichtigen, wie die Arbeitszeitentwicklung in Österreich seit dem Jahr 1970 vorgenommen wurde.

Ich möchte daran erinnern, daß der Beirat auch vor der etappenweisen Einführung der 40-Stunden-Woche eine derartige Studie ausgearbeitet hat. Auf Grund dieser Studie, die eine Beiratsempfehlung gewesen ist, wurde der Übergang von 45 auf 40 Wochenstunden eigentlich reibungslos durchgeführt.

In der jetzigen Studie, meine Damen und

Ing. Sallinger

Herren, soll aber auch festgestellt werden, welche Konsequenzen sich aus einer Verkürzung der Wochenarbeitszeit, der Jahresarbeitszeit und der Lebensarbeitszeit ergeben, und zwar sowohl für die Wirtschaft als auch für den öffentlichen Sektor. Man muß dabei aber nicht nur die Kosten, sondern auch die Auswirkungen auf das Leistungsangebot, die Preise, das Wachstum und auch auf den Arbeitsmarkt beachten.

Alle diese Überlegungen, die ich jetzt angeführt habe, werden auf Grund der Studie des Beirates in der Präsidentenbesprechung und auch in der Paritätischen Kommission erörtert werden. Ich glaube, daß es unbedingt notwendig ist, daß wir uns darüber im klaren sind, daß wir uns bei einer Arbeitszeitverkürzung, über die es, wie ich schon gesagt habe, sicher einmal zu Gesprächen kommen wird, nicht nur den Möglichkeiten in Österreich, sondern auch den europäischen Möglichkeiten anpassen müssen.

Mit einer Nacht- und Nebelaktion, glaube ich, ist niemandem geholfen, sondern da kann für die gesamte Bevölkerung in vieler Hinsicht schwerer Schaden angerichtet werden.

Zu den Arbeitszeitverkürzungsplänen von Herrn Minister Dallinger kommen jetzt auch noch die Steuererhöhungspläne der Regierung, und dabei ist nur eines sicher: Sie werden uns wieder Belastungen und Schwierigkeiten bringen. Die Regierung müßte aber schon jetzt einsehen, daß man so nicht Politik machen kann. Es kommen höhere Staatsschulden, steigende Steuer- und Soziallasten, und sie bewirken nichts anderes, als daß unsere Betriebe weniger Erträge erzielen und weniger investieren können. Zu einem sicheren und gesunden Betrieb und zur Arbeitsplatzzerhaltung gehört aber auch das Investieren. Das bedeutet auch weniger Wachstum, weniger Einkommen für alle und letztlich auch sogar weniger Arbeitsplätze. Das ist eindeutig der falsche Weg. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Eigentlich müßte die Wirtschaftspolitik den Betrieben jetzt, in dieser Situation, die von allen als schwierig anerkannt wird, eine größtmögliche Unterstützung geben und alles unterlassen, was neue Belastungen bringt, was die Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft im In- und im Ausland vermindert. Sonst wird die internationale Rezession noch viel ernstere Folgen für Österreich haben, als sich jetzt schon abzeichnet.

Ich sage es noch einmal: Die Wirtschaft braucht dringend einen Belastungsstopp,

damit die Ertragslage und die Investitionstätigkeit nicht vermindert wird. Die Gesamtbelastung der Betriebe darf nicht mehr steigen.

Die Wirtschaft kann in der jetzigen Situation keine neuen Soziallasten mehr übernehmen, ohne daß es negative Auswirkungen auf die Beschäftigung gibt. Die Urlaubsverlängerung und eine generelle Arbeitszeitverkürzung sind zum gegenwärtigen Zeitpunkt sicher nicht zu verantworten.

Eines der wichtigsten Ziele der Politik müßte es sein, ein besseres Klima zu schaffen. Wenn Unternehmen schon mit großen Unsicherheiten in der weltwirtschaftlichen Entwicklung rechnen müssen, dann sollten sie wenigstens auf die Politik in ihrem eigenen Land vertrauen können. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Vertrauen, meine sehr geehrten Damen und Herren, kann man nicht kaufen. Vertrauen muß man erarbeiten, und es wird nur dann entstehen — auch bei sozialpolitischen Maßnahmen —, wenn dies sorgfältig vorbereitet wird, nicht wie die Urlaubsverlängerung, und wenn man auch mit den Betroffenen darüber redet und mit ihnen verhandelt.

Der heutige Beschluß — ich möchte das sehr ruhig und sehr deutlich sagen — ist ein Musterbeispiel, wie Entscheidungen nicht vorbereitet und nicht getroffen werden sollten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich bin auch heute noch davon überzeugt, daß die besten Entscheidungen nur dann kommen, wenn man versucht, die Probleme gemeinsam zu lösen.

Wir müssen alle daran interessiert sein, daß die Wirtschaft baldmöglichst aus der Krisensituation herauskommt. Nur eine florierende Wirtschaft kann die Arbeitsplätze und den Wohlstand der Bevölkerung sichern. Eine Politik, die gegen die Wirtschaft gerichtet ist, richtet sich zugleich gegen die Grundanliegen der gesamten Bevölkerung, richtet sich gegen ausreichende Beschäftigungsmöglichkeiten, gegen die Erhaltung des Lebensstandards und auch gegen die soziale Sicherheit.

Hohes Haus! Ich habe keine Illusion, daß an dem heutigen Beharrungsbeschluß der sozialistischen Mehrheit über die Urlaubsverlängerung etwas geändert werden wird. Eine Verlängerung des Urlaubs, aber gleichzeitig auch eine höhere Besteuerung von Urlaubs- und Weihnachtsgeld, worauf man hinweisen muß,

Ing. Sallinger

gehören sicher nicht zusammen und widersprechen sich auch.

Die Österreichische Volkspartei lehnt die Verlängerung des Urlaubs ab, weil sie der Meinung ist, daß die Wirtschaft diese Belastung nicht verkraften kann. Wir treten für eine Politik ein, die die Wirtschaft stärkt, die die Einkommen der Bevölkerung sichert und auch die Leistung nicht bestraft. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich bin überzeugt, daß die österreichische Bevölkerung beurteilen kann, welcher politische Weg für unser Land vernünftig ist und in eine bessere Zukunft führt. *(Beifall bei der ÖVP.)* 10.32

Präsident: Nächster Redner ist der Abgeordnete Rechberger.

10.32

Abgeordneter Rechberger (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir Sozialisten haben schon Verständnis dafür, daß Herr Präsident Sallinger die etappenweise Urlaubsverlängerung aus der Sicht der Bundeswirtschaftskammer und der Unternehmungen sieht. Wir sehen sie aber aus der Sicht der Arbeitnehmer und als arbeitsmarktpolitischen Effekt, der durchaus Arbeitsplätze sichert und einen erheblichen Teil von Arbeitsplätzen schafft. Wir wollen dazusagen, daß diese Urlaubsverlängerung ja nur ein Teil einer Reihe von arbeitsmarkt- und sozialpolitischen Maßnahmen ist, die der Verhinderung der Arbeitslosigkeit in Österreich, vor allen Dingen der Verhinderung der Arbeitslosigkeit größten Ausmaßes und darüber hinaus der Sicherung der Arbeitsplätze für die Jugendlichen dienen. *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Ich möchte auch einen Hinweis bezüglich der Arbeitslosenraten machen, die hier bekanntgegeben wurden. Ich möchte mich darauf beschränken und sagen: Wir sollten uns darüber einigen, daß nur die jährliche Durchschnittsarbeitslosenrate über die Beschäftigungssituation in einem Land etwas aussagt und nicht eine monatliche Durchschnittsquote, die durchaus mit einer stärkeren Winter- und saisonbedingten Arbeitslosigkeit begründet werden kann.

Man muß auch hinzufügen, daß die Arbeitslosenrate in Österreich im Jahr 1982 mit 3,7 Prozent im Jahresdurchschnitt äußerst günstig und eine von der gesamten Welt anerkannte Leistung war im Vergleich zu Großbritannien mit 12,3 Prozent, Italien mit 9,3 Pro-

zent, Kanada mit 11 Prozent und der USA mit 9,5 Prozent Arbeitslosigkeit.

Diese Urlaubsverlängerung kommt unserer Meinung nach auch den wirtschaftlichen Gegebenheiten durch diese dreimal zwei Tage Verlängerung entgegen und ist eine den wirtschaftlichen Voraussetzungen entsprechende Maßnahme, die in weiterer Folge durch verschiedene zu diskutierende Maßnahmen wird ergänzt werden müssen.

Das geht von den Novellierungswünschen beim Nachtschicht-Schwerarbeitsgesetz über die Verkürzung der wöchentlichen Arbeitszeit, die man branchenmäßig vornehmen wird müssen und sicherlich auch im Gleichschritt anderer europäischen Staaten oder Staaten der westlichen Welt in Tritt setzen wird müssen. Darüber hinaus gibt es in den von der allgemeinen Stahlkrise erfaßten österreichischen Betrieben eine branchenmäßige Herabsetzung der Lebensarbeitszeit, um Menschen — und das möchte ich sehr deutlich sagen: diese Vorgangsweise wurde ja schon mehrmals praktiziert und hat einen großen beschäftigungspolitischen Effekt für die Jugend und für die junge Generation —, die schwerste Arbeit in den Betrieben leisten, in den Stahlwerken, in den Schmiedebetrieben, in den Walzwerken, die also gesundheitlich schwer angeschlagen sind, früher durch verschiedene Maßnahmen in die wohlverdiente Pension zu schicken.

Wir haben das bei den Vereinigten Edelstahlwerken schon mehrmals praktiziert, aber nicht, weil wir der Meinung sind, daß diese älteren Menschen nicht mehr leistungsfähig sind, sondern weil sie nach einem arbeitsreichen Leben, in dem sie schwer gearbeitet haben, jüngeren Menschen die Arbeitsplätze freimachen. Damit wird ein sehr wesentlicher Beitrag zur Bewältigung der Jugendarbeitslosigkeit geleistet.

Das wollen wir immer wieder in den Vordergrund stellen, damit nicht der Eindruck entsteht, daß Vorpensionierungen nur deshalb vorgenommen werden, weil diese schwer arbeitenden Menschen in den Betrieben nicht mehr voll einsatzfähig sind. Sie sind es sehr wohl, aber sie sind mit dieser Maßnahme bereit, der Jugend Arbeitsplätze zu sichern. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Die etappenweise Urlaubsverlängerung, die heute durch einen Beharrungsbeschluß ab 1984 in Kraft gesetzt wird, geht auf einen Beschluß und eine Forderung des 8. ÖGB-Bundeskongresses aus dem Jahre 1979 zurück

Rechberger

und ist nur die Vollziehung eines Beschlusses, der damals schon im Hinblick auf die wirtschafts- und beschäftigungsmäßige Situation getroffen wurde. Es ist ja nicht unbekannt, daß eine Reihe von europäischen Ländern schon ein höheres Urlaubsausmaß besitzt als wir in Österreich. Das sind die Staaten Belgien, Dänemark, Finnland, Frankreich, Italien, Luxemburg, die Bundesrepublik Deutschland und Schweden. Es ist also nicht so, daß mit dieser Urlaubsverlängerung jetzt ein Status gesetzt wird, der in der europäischen Wirtschaftswelt einmalig ist, sondern es ist eigentlich ein Nachziehen auf schon in anderen Ländern bestehende Urlaubsausmaße.

In der Diskussion hört man auch immer wieder den Kostenpunkt, es wird gesagt, daß diese etappenweise Urlaubsverlängerung eine zu hohe Aufwendung erfordert. Dazu möchte ich sagen: Es ist nachgewiesen, daß eine Belastung von 0,3 Prozent durch diese etappenweise Urlaubsverlängerung pro Etappe errechnet wurde. Ich glaube, das ist zumutbar, da durch diese Urlaubsverlängerung rund 22 000 Arbeitsplätze geschaffen werden beziehungsweise ein erheblicher Teil der Arbeitsplätze abgesichert wird.

Wir sollten auch immer wieder in den Vordergrund stellen, daß diese Urlaubsverlängerung ein Teil der sozialpolitischen Maßnahmen ist, um Arbeitslosigkeit zu verhindern, ein hohes Ausmaß von Beschäftigung zu erhalten und vor allen Dingen Jugendarbeitslosigkeit hintanzuhalten.

Die Regelungen auf der Nachtschicht-Schwerarbeitergesetzebene, die ja ein Teil dieser sozialpolitischen Maßnahmen sind, wurden schon erwähnt. Es kann nachgewiesen werden, daß eine Novellierung dieses Gesetzes dringend notwendig ist, weil durch diese Novellierung ein Teil jener Arbeitnehmer, die Schwerstarbeit leisten, von der Möglichkeit eines Zusatzurlaubes und darüber hinaus auch von der Möglichkeit einer vorzeitigen Pensionierung Gebrauch machen können.

Wir wollen gemeinsam diese Forderung an den Sozialminister herantragen und ihn bitten, diese Novellierung vorzunehmen, weil dadurch die Möglichkeit bestehen wird, die Beschäftigung unserer jungen Menschen besser zu sichern. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Erlauben Sie mir anlässlich dieser Debatte —

ich weiß, es gehört nicht unbedingt dazu — über das Urlaubsverlängerungsgesetz beziehungsweise über den diesbezüglichen Einspruch des Bundesrates etwas über die Stahlkrise hier öffentlich zu sagen, weil immer wieder gesagt wird, sie wäre eine österreichische Spezialität.

Ich möchte in diesem Zusammenhang die Dinge deshalb ins rechte Licht rücken, weil ich die Auffassung vertrete, daß weltweit eine Stahlkrise besteht, von der auch Österreich nicht verschont wurde. Ich möchte aber doch einmal aussprechen, welche Leistungen von seiten der österreichischen Bundesregierung der verstaatlichten Industrie als Strukturhilfen gewährt werden, und im Vergleich zu dem möchte ich auch jene Leistungen der europäischen Industrie gegenüber den stahlproduzierenden Ländern erwähnen. In den Ländern Belgien, Italien, Großbritannien und Frankreich wurden allein in den Jahren von 1975 bis 1983 571 Milliarden Schilling als Hilfen dieser Bundesregierungen an die Stahlindustrie gewährt. Zum Unterschied dazu wurden in Österreich erst seit dem Jahre 1979 Strukturhilfen gewährt, um durch Veränderungen der Strukturen günstiger produzieren zu können und am Weltmarkt weiterhin unsere Produkte verkaufen zu können.

In Österreich wurden seit 1979 rund 7 Milliarden Schilling für die österreichische Stahlindustrie als Strukturhilfen des Bundes und der Bundesregierung gewährt. Dazu ist erwähnenswert, daß allein in den letzten Jahren, und zwar von 1970 bis 1981, die österreichische Stahlindustrie rund 116 Milliarden Schilling an Steuerleistungen, Abgaben und Dividendenzahlungen an den Bund geleistet hat. Darüber hinaus wurden seit dem Jahre 1970 rund 76 Milliarden Schilling investiert, die die Voraussetzungen der österreichischen Stahlindustrie sind, um wettbewerbsfähig zu bleiben.

Weiters soll in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt bleiben, daß auch ein erheblicher Teil von Auftragsvergaben aus der verstaatlichten Industrie an die Privatindustrie Österreichs gegeben werden, und zwar wurden im Jahre 1981 Auftragsvergaben im Ausmaß von rund 26 Milliarden Schilling von den sieben größten österreichischen Unternehmen der verstaatlichten Industrie an rund 25 000 private Firmen vergeben.

Ich wollte die Gelegenheit deshalb wahrnehmen, um diese Dinge einmal auszusprechen, weil in den Zeitungen und bei Diskussionen gerne erklärt wird, was die österreichi-

Rechberger

schen Steuerzahler an ihre Eisen- und Stahlindustrie zu leisten hätten.

Ich bin der Auffassung: Österreich hat sich wesentlich besser gehalten als alle anderen Länder Europas und der Welt. Deshalb kann man auch in diesem Zusammenhang erklären, daß die Strukturhilfen der österreichischen Bundesregierung, des Bundeskanzlers an die Eisen- und Stahlindustrie gerechtfertigt sind. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich möchte abschließend erklären, daß diese Maßnahmen, die hier gesetzt werden, daß die etappenweise Urlaubsverlängerung ein Kompromiß ist, der auch der wirtschaftlichen Lage in unserem Lande entgegenkommt, und ein Teil jener sozialpolitischen Maßnahmen ist, mit denen in Zukunft Vorsorge getroffen wird, die Arbeitslosigkeit von diesem Lande fernzuhalten und die Jugendarbeitslosigkeit zu bekämpfen. Wir müssen gemeinsam versuchen, diese schwierige Situation zu überbrücken. Deshalb werden wir den Beharrungsbeschluß im Sinne der Arbeitnehmer Österreichs fassen. *(Beifall bei der SPÖ.)* ^{10.46}

Präsident: Nächster Redner ist der Abgeordnete Jörg Haider.

^{10.46}

Abgeordneter Dr. Jörg Haider (FPÖ): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Die Regierungspartei schickt sich heute an, endgültig ein Gesetz, das in den ihren eigenen Reihen nicht unumstritten ist, zu beschließen. Sie beharrt entgegen den Einsprüchen auch der Länderkammer und gießt damit einen Inhalt, den wir als sozial- und wirtschaftspolitischen Inhalt der Unvernunft bezeichnen, in Paragraphen.

Die Regierung versucht mit diesem Gesetz, ohne tatsächlich damit eine Bewältigung unserer Beschäftigungsprobleme und unserer Wirtschaftsprobleme zu leisten, einen Prestigestandpunkt durchzusetzen, der einfach darin begründet ist, daß diese Regierung für die Erklärung, den Urlaub verlängern zu wollen, ihr Gesicht wahren will.

Wir Freiheitlichen sagen demgegenüber, daß es uns weniger interessiert, ob die Regierung im Hinblick auf politische Vorhaben, die früher vielleicht einmal möglich und richtig gewesen wären, ihr Gesicht wahren will, sondern uns ist es entscheidend, daß man die Arbeitsplätze wahrt, die heute in einem hohen Maße gefährdet sind.

Ich erinnere Sie alle daran, die Sie heute diesem Gesetz zustimmen werden, daß Ihr Vertreter und Hauptredner in der ersten Debatte, der Herr Präsident Czettel, gemeint hat, daß die sozialistischen Abgeordneten und Gewerkschafter nicht bereit sein würden, sozialpolitische Forderungen zu Lasten von Arbeitsplätzen durchzusetzen.

Sie sollten diese Warnung, wie ich meine, sehr ernst nehmen, denn dieses Gesetz, wie es hier vorliegt, erzeugt zwar Kosten, das wissen Sie, sichert aber keine Beschäftigungsmöglichkeiten oder führt zu keinem von Ihnen erwarteten Gewinn an zusätzlichen Arbeitsplätzen, nicht zuletzt deshalb, weil die phasenmäßige Aufteilung einer Urlaubsverlängerung durch Produktivitätsfortschritte, durch betriebliche Organisationsmaßnahmen gleichsam gegen Null verändert werden kann.

Sie betreiben heute mit Ihrem Beschluß nichts anderes, als eine wahltaktische Lockereisübung, Sie brauchen eine Art Schaufenstergesetz, das Sie herzeigen können. Was Sie einmal beschlossen haben, muß auch Wirklichkeit werden, auch wenn es ein in Paragraphen gegossenes wirtschaftspolitisches Produkt der Unvernunft ist.

Ich frage Sie daher in dem Zusammenhang, auch Sie, Herr Bundesminister: Wie verhält es sich nun mit der von Ihnen plakatierten Redlichkeit vor den Wahlen? Sie haben plakatiert: „Wir sind auch vor den Wahlen redlich“. Die Diskussionen mit Ihren Vertretern und mit Ihnen selbst, aber auch die Unterlagen, die aus wissenschaftlichen Bereichen Ihrer Fraktion kommen, zeigen sehr deutlich, daß die Annahmen, die Sie im Urlaubsgesetz getroffen haben, es sei mit einem Zugewinn von rund 32 000 Arbeitsplätzen, aufgeteilt auf drei Etappen, zu rechnen, überhaupt nicht realitätsbezogen sind, daß das eine reine Dichtung ist, dem die harte Wahrheit entgegensteht.

Ihre eigenen Studien, etwa jene der Sozialwissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft, zeigen, daß nicht einmal die 20 000 Arbeitsplätze, die hinter der Hand gehandelt werden, als Arbeitsplatzgewinn erzielt werden. Man muß bestenfalls damit rechnen, innerhalb eines mehrjährigen Zeitraumes vielleicht 16 000 zusätzliche Arbeitsplätze schaffen zu können, die aber wiederum unter den gegebenen Voraussetzungen von 8 000 bis 0 anzusiedeln sind.

Ich frage mich also: In welchem Verhältnis steht bei diesem Gesetz der Aufwand zum

14942

Nationalrat XV. GP — 145. Sitzung — 3. Feber 1983

Dr. Jörg Haider

Nutzen? Hätten wir heute nichts Wichtigeres zu tun, nämlich darüber nachzudenken, wie es uns gelingt, die aktuelle Arbeitslosigkeit zu bekämpfen, aber nicht eine mögliche im Jahre 1985 und 1986, wo sich unter Umständen die wirtschaftlichen Bedingungen schon gänzlich geändert haben können?

Denn Ihre Politik — und das müssen Sie zur Kenntnis nehmen — ist es ja, die bereits bei 185 000 Arbeitslosen zu einer Arbeitszeitverkürzung auf Null derzeit geführt hat. Ihre Politik ist es ja, die zu einer Kurzarbeit bei rund 8 000 Beschäftigten, vor allem in der verstaatlichten Industrie, geführt hat; eine Form der Arbeitszeitverkürzung, die gar nicht so freudig begrüßt worden ist. Und Ihre Politik ist es ja auch, die Tausenden jungen Menschen zwangsweise eine Arbeitszeitverkürzung gegen Null auferlegt hat, weil sie nach Absolvierung ihrer Ausbildung keine Chance haben, eine Beschäftigung zu finden.

Ich meine, daß es schon ein bißchen anmaßend ist, hier herauszugehen und durch den Hauptsprecher Ihrer Fraktion festhalten zu lassen, daß mit all diesen Maßnahmen, unter anderem auch mit dem Urlaubsgesetz, nun ein Beitrag geleistet werden wird, vor allem der Jugend eine Beschäftigungsmöglichkeit zu geben.

Wir glauben Ihnen nicht mehr, denn Sie haben wiederholt mit Ihren Ankündigungen die Realisierung vermissen lassen!

Sie haben noch bei der Debatte zur wirtschaftlichen Lage im Frühjahr 1982 großspurig erklärt: Wir werden alles tun, um eine Jugendarbeitslosigkeit in Österreich zu verhindern.

Herr Bundesminister! Wo bleiben Ihre konkreten Maßnahmen, um diese Jugendarbeitslosigkeit nun wirklich zu beseitigen?

Sogar nach Ihren offiziellen Statistiken, und die sind noch immer sehr schmeichelhaft für Ihre Politik, sind ja derzeit rund 46 000 junge Menschen unter 25 Jahren arbeitslos in Österreich. Was heißt denn das?

Wenn ich nun die Dunkelziffer noch jener dazunehme, die etwa als Schulabsolventen bisher den Weg zur Arbeitsmarktverwaltung gar nicht gefunden haben und daher in der Statistik nicht aufscheinen, weil sie ja keine Arbeitslosenunterstützung zu erwarten haben, dann komme ich zu einer Quote, daß jeder dritte Arbeitslose in Österreich derzeit ein junger Mensch unter 25 Jahren ist.

Das nennen Sie einen Beitrag zur Sicherung der Jugendbeschäftigung? Das nennen Sie eine redliche Politik, die Sie heute plakativieren? Das nennen Sie die Erfüllung der Versprechungen vom Frühjahr 1982, daß diese Regierung alles tun wird, um eine Jugendarbeitslosigkeit zu beseitigen?

Ich kann daher dem Kollegen Rechberger nicht beipflichten, wenn er meint, Österreich habe sich im internationalen Maßstab vortrefflich gehalten, und das sei ein Erfolg der Politik dieser Regierung, die im großen Ausmaße Subventionen in die Wirtschaft gepumpt hat.

Nehmen Sie, bitte, eines einmal zur Kenntnis: All das, was Sie an Subventionen vergeben, muß zuerst draußen bei den Leuten, sowohl von Arbeitnehmern als auch von Unternehmern, erarbeitet werden, damit Sie die Steuerschillinge haben, die Sie umverteilen.

Also seien Sie so korrekt und sagen Sie: Der Grund, warum wir bisher relativ gut über die Runden gekommen sind, ist ein Erfolg der Tüchtigkeit und der Leistungsbereitschaft sowohl der Mitarbeiter der Unternehmen als auch der Betriebe in Österreich und nicht eine Leistung der Regierung, die sich aufs Umverteilen beschränkt hat und sich dann das Federl auf den Hut stecken will, daß sie praktisch den größten Beitrag zur Vollbeschäftigung geleistet hat.

Das, was Sie mit Ihrer Politik heute machen, ist geradezu eine Arbeitsplatzvernichtungsstrategie, denn Sie verunsichern weite Bereiche auch der Wirtschaft durch diese Maßnahmen!

Sie gehen einen Schritt mit Ihrer Urlaubsverlängerung, der letztlich einen Arbeitsplatzgewinn nur dort erwarten läßt, wo wieder — das glaube ich wissen Sie alle — alle Staatsbürger mit Steuern und Abgaben unproduktive Arbeitsplätze finanzieren werden müssen.

Ich zitiere hier einen sehr interessanten Artikel von Ralf Dahrendorf, der über „Die arbeitslose Gesellschaft“ geschrieben hat, in der „Zeit“. Er sagt:

„Am schwersten meßbar ist da die eigentliche Geißel der späten Arbeitsgesellschaft der Unterbeschäftigung. Bei staatlicher Beschäftigungspolitik muß man ja immer den Verdacht haben, daß sie Stellen vermehrt, in denen nichts objektiv Sinnvolles, nichts sub-

Dr. Jörg Haider

ektiv Befriedigendes zu tun ist. Länder wie Österreich“ — sagt Dahrendorf — „haben den öffentlichen Sektor geradezu systematisch gepöppelt, um die Arbeitslosenzahlen niedrig zu halten, das heißt aber auch, um Menschen nutzlos zu beschäftigen. Die Unterbeschäftigung ist nicht nur entwürdigend, sie ist vor allem das eindringlichste Zeugnis für eine Arbeitsgesellschaft, der die Arbeit ausgeht.“

Meine Damen und Herren! Mit Ihrem Urlaubsgesetz leisten Sie keinen Beitrag zur Schaffung von produktiven, ertragreichen Arbeitsplätzen für die Menschen, die eine gesicherte Zukunft haben wollen. Sie haben bestenfalls einen Effekt im Bereich des öffentlichen Dienstes zu erwarten, und das sind zusätzlich unproduktive Tätigkeiten, die Sie durch eine erzwungene Arbeitszeitverkürzung als Arbeitsplätze vermehren müssen, die wiederum zur Folge haben werden, daß jene neuen, steuerlichen Belastungen, die Sie bereits angekündigt haben, noch gar nicht die volle Wahrheit sein werden, weil Sie mehr Geld brauchen werden, um einen aufgeblähten, nicht mehr finanzierbaren öffentlichen Sektor auch dann entsprechend bezahlen zu können.

Ich weiß nicht, ob das der Weg sein kann, daß man in einem wachsenden Ausmaß jene belastet, die in produktiver Beschäftigung stehen, sprich die Arbeitnehmer wie auch die Wirtschaftstreibenden in den Tausenden Klein- und Mittelbetrieben, die mit ihrer Leistung bisher diesen Staat über Wasser gehalten haben, die mit ihrer Leistung bisher dazu beigetragen haben, daß in Ihren Kassen noch jenes Geld klingelt, das Sie brauchen, um Arbeitslosenunterstützungen zu zahlen, daß in Ihre Kassen noch jenes Geld hineinkommt, das Sie brauchen, um wirtschaftsfördernde Maßnahmen zu setzen, daß der Bereich der Fleißigen in Österreich auf Kosten einer immer größer werdenden Sozialstaatsbürokratie abmontiert wird und daß allmählich die Freude an der Leistungsbereitschaft verlorengeht.

Diese Nebelgranate, die Sie heute mit dem Urlaubsgesetz abschießen wollen, hat ja letztlich — und das ist ja sehr offenkundig — keinen anderen Zweck, als dem Bürger vorzugaukeln, daß Sie einen richtigen Pfad der arbeitsmarktpolitischen Tugenden beschreiben.

Aber zur richtigen Wirtschaftspolitik, meine Damen und Herren, gehört auch ein bißchen psychologisches Einfühlungsvermö-

gen. Das haben Sie offenbar nicht. Sie bewegen sich mit Ihrer Wirtschaftspolitik, mit Ihrer Steuerpolitik, was die massiven Belastungen auch der kleinen Einkommensbezieher betrifft, was die massiven Belastungen der Besserverdienenden betreffen wird, wie ein Elefant im Porzellanladen.

Und es ist verständlich, daß bei diesen Maßnahmen nun viele Betriebe Angst bekommen, daß sie jene Kosten, die Sie ihnen zusätzlich aufbürden, nicht mehr finanzieren können.

Denn es ist ja nicht so, daß wir nur staatliche Betriebe haben, deren Eigentümer, die Republik Österreich, es sich aus Prestigegründen schon nicht leisten kann, einen Betrieb in die Pleite zu schicken.

Es gibt ja auch viele Tischler, Schlosser, Bäcker, Fleischhauer, was immer, wo ebenfalls Menschen beschäftigt sind. Und dort wird eine Urlaubsverlängerung unter Garantie nur zu höheren Kosten, aber nicht zu mehr Arbeitsplätzen führen, und es bleibt unterm Strich dann für den Betriebsinhaber die betrübliche Tatsache, daß das, was er nicht durch mehr Arbeitskräfte, weil es halt nicht drinnen ist, weil es sich nicht rechnet, ausgleichen kann, durch mehr persönlichen Arbeitsinsatz abgetan werden muß.

Dazu kommt noch, psychologisch vollkommen falsch, am 1. Jänner 1984 der Zusammenfall mit dem vollen Inkrafttreten der Arbeiterabfertigung, wobei Sie, meine Damen und Herren von der Regierungspartei, selbst nicht wissen, in welchem Ausmaß wirklich die Betriebe in der Lage sein werden, diese entstandenen Abfertigungsansprüche zu bezahlen, weil die Finanzierung nach wie vor ungeklärt ist. Sie sind noch immer im Wort, seit dem Jahre 1979, eine entsprechende Rücklagenbildung den Betrieben zu ermöglichen, um die Abfertigungsansprüche auch bezahlen zu können. (*Präsident Mag. Minkowitsch übernimmt den Vorsitz.*)

Sie machen eine Politik auf Kosten auch der dadurch begünstigten Arbeitnehmer. Denn was hat er denn davon, wenn er auf dem Papier einen Anspruch hat, der dann im Betrieb nicht realisiert werden kann? Was hat er denn davon, wenn sein Betrieb ihn vorzeitig abbaut, wie das jetzt vielfach passiert, damit der Abfertigungsanspruch nicht die volle Höhe erreicht?

Das ist doch eine Vernichtungsstrategie in bezug auf die Arbeitsplätze, aber auch in bezug auf die Wirtschaft und zeigt, daß Sie

Dr. Jörg Haider

das psychologische Selbstverständnis nicht haben.

Aber ich meine auch — das sollten Sie bedenken —, daß gegen dieses Urlaubsgesetz auch die Arbeitnehmer in einem hohen Maß Bedenken haben. Denn sie wissen, daß der Effekt der Arbeitsplätze gegen Null gehen wird und daß sie trotzdem bereits durch die Regierung, durch die Kollektivvertragsverhandlungen zu einem Lohnverzicht veranlaßt worden sind, ohne daß damit anderen Kollegen wirklich die Möglichkeit geboten wird, zusätzliche Beschäftigung zu finden.

Ich meine daher, daß sich gerade an diesem Urlaubsgesetz die Strategien unserer beiden Parteien deutlich voneinander unterscheiden. Wir haben uns die Frage gestellt: Was gibt es in dieser Zeit zu tun? — Wirtschaftspolitisch anzugreifen, oder in die Verteidigung zu gehen? Optimismus zu bewahren, oder sich in Pessimismus zu ergeben? Bürokratische Lösungen ins Auge zu fassen, oder ertragreiche Arbeitsplätze schaffen zu wollen? Die Tendenz zur Staatswirtschaft zu fördern, oder den marktwirtschaftlichen Gesichtspunkten Vorrang einzuräumen?

Meine Damen und Herren! Mit dieser Form des Urlaubsgesetzes haben Sie sich zu einer Defensivstrategie bekannt. Die Defensive heißt: Sie wollen nur mehr verteidigen, aber nicht mehr angreifen, um die anstehenden wirtschaftspolitischen Probleme in einer besseren, ertragreicheren und zukunftsorientierten Form zu lösen. Weil Sie nicht erkennen, daß Arbeitsplätze eben nicht beliebig umverteilt werden können, sondern daß der Kern des Problems heute ganz woanders liegt. Das wird aber in dieser Debatte leider immer wieder schamvoll verschwiegen.

Der Kern des Problems liegt doch heute darin, daß wir im produktiven Bereich einfach eine Entwicklung der Arbeitskosten haben, die von vielen Betrieben in ihrer Konkurrenzsituation nicht mehr verkraftet werden können. Mit dem Ergebnis, daß arbeitsintensive Produktionen nicht mehr möglich sind. Mit dem Ergebnis und der Folge, daß viele Betriebe früher und intensiver als eigentlich zu erwarten gewesen wäre, sich den technischen Fortschritt zu eigen machen, rationalisieren und entsprechende technische Einrichtungen statt Beschäftigte anschaffen.

Es ist also daher die von Ihnen immer wieder an die Wand gemalte Gefahr, daß der technische Fortschritt, daß die Mikroprozessen, daß das Zeitalter der Computer dazu

führen wird, in einem gigantischen Ausmaß Arbeitsplätze zu vernichten, nicht so sehr eine Folge, als die Ursache der sozialpolitischen Entwicklung ist. Denn wir haben heute eine Sozialpolitik, die auf der einen Seite in bezug auf die persönlich verfügbaren Einkommen der Arbeitnehmer und Unselbständigen keine Stärkung mehr zuläßt, die auf der anderen Seite aber den Betrieben enorme Mehrbelastungen als Sozialaufgaben auferlegt, und der einzig Begünstigte ist der umverteilende Sozialstaat, dessen Kontrolle schön langsam nicht mehr gewährleistet werden kann.

Wir meinen daher, daß es richtig ist, als Freiheitliche Ihnen ein bißchen auch unsere Alternativstrategie vorzustellen, die davon ausgeht, daß in erster Linie einmal darauf hingearbeitet werden muß, die Lohnnebenkosten, die heute unsere Konkurrenzsituation so gewaltig schmälern, in den Griff zu bekommen, wenn möglich sogar schrittweise zu verringern.

Ich denke an die längst anstehende Reform der Gewerbe- und Lohnsummensteuer. Sie bekennen sich offenbar mit Ihrer Reformmüdigkeit dazu, daß wir eine Arbeitsplatzsteuer in Österreich erhalten, die letztlich dazu führt, daß gerade in diesen Klein- und Mittelbetrieben Arbeitsplätze, die möglich wären, nicht geschaffen oder nicht aufgestockt werden, weil die Arbeitskosten zu groß geworden sind.

Sie machen vielmehr ein Zusätzliches jetzt: Sie nehmen die 30 S Wohnbeihilfe und wollen nun eine Abrechnung durchführen, wodurch faktisch eine neue Arbeitsplatzsteuer eingeführt werden wird.

Sie haben das ungelöste Problem bei der Entgeltfortzahlung im Krankheitsfall, wo wir druch den kollektiven Zentralfonds dem tüchtigen und fleißigen Betrieb, dem tüchtigen und fleißigen Mitarbeiter Belastungen auferlegen, die er eigentlich gar nicht haben müßte, weil er auf Grund seiner Arbeitsmoral eine wesentlich geringere Krankenstandszahl aufweist, als sein Finanzierungsaufwand beträgt, und vieles andere mehr.

Zum zweiten: Wir müssen das Problem der Jugendbeschäftigung als ein besonderes Problem mit vorübergehender Qualität betrachten. Das ist nicht die Frage der allgemeinen Arbeitslosigkeit. Die junge Generation, die heute stärker auf den Arbeitsmarkt drängt, wird bestenfalls in den nächsten zwei, drei Jahren noch in diesem Ausmaß am Arbeitsmarkt nachfragen. Es ist also daher der

Dr. Jörg Haider

Drang der jungen Menschen auf dem Arbeitsmarkt etwa zu vergleichen mit dem Elefanten und der Schlange bei Saint-Exupéry im „Kleinen Prinz“: In dem Maß, als der Elefant sich nach vorwärts bewegt, geht hinten die Haut der Schlange wieder zusammen, und es ergibt sich am Arbeitsmarkt eine wesentliche Entlastung.

Daher wäre es sinnvoll, statt ein kostenintensives Urlaubsgesetz zu verabschieden, das jetzt und in den nächsten zwei Jahren überhaupt keine Arbeitsplatzwirksamkeit entfaltet, doch öffentliche Mittel, Steuermittel dafür einzusetzen, daß wir die jungen Menschen auf den Arbeitsplätzen unterbringen, daß wir Betriebseingliederungshilfen gewähren durch Lohnkostenzuschüsse für jene Betriebe, die zusätzliche Beschäftigte einstellen.

Präsident Dittrich wird ja bestätigen, daß die Aktion, die gemeinsam auf Ebene der Sozialpartner in Wien getätigt worden ist was die Lehrlinge betrifft, eine Vorbildfunktion hat und sich sehr bewährt hat.

Warum geht man nicht her und hat den Mut, die Frage der Ruhensbestimmungen im öffentlichen Dienst anzugehen? — Ich habe immer das Gefühl, man denkt sich zwar im geheimen Kämmerchen, was richtig ist, aber dann verläßt einem die eigene Zivilcourage, wenn der Herr Minister von der Regierungsbank Antwort geben soll an anfragende Abgeordnete, warum man denn nicht auch im öffentlichen Dienst Ruhensbestimmungen einführt. Denn bitte schön: Es ist eben eine Tatsache, daß pensionierte Beamte in einem nicht unbeträchtlichen Ausmaß neben ihrer Pensionsversorgung einen zweiten Beruf ausüben, und zwar einen Vollarbeitsplatz.

Ich meine — und das sage ich hier ganz offen, selbst wenn das den Protest der öffentlich Bediensteten da oder dort verursachen wird —, es wäre wesentlicher, daß man diese 20 000 bis 25 000 Arbeitsplätze, die auf diese Weise von jemandem, der schon versorgt ist, besetzt werden, für junge Menschen freimacht. Daß eben Techniker, die von der HTL weggehen, auch wirklich eine Beschäftigung finden in jenen Betrieben, wo heute pensionierte Beamte, die aus dem technischen Bereich kommen, in Zivilingenieurbüros und Planungsbüros die Arbeitsplätze für junge Menschen besetzen. Daß pensionierte Finanzbeamte ihre Lohnbuchhaltertätigkeit für Betriebe nicht mehr machen — der Kollege Hirscher wird mir bestätigen, wie die Praxis ist —, sondern ein junger Mensch aus der

Handelsakademie, aus der Handelsschule eine Beschäftigung dort findet.

Sicherlich nicht populär. Ich gebe es schon zu. Aber wenn wir es ernst meinen mit der Beschäftigung der jungen Menschen in Österreich, dann dürfen wir nicht länger reden, sondern dann muß endlich gehandelt werden. Sie haben bisher nicht gehandelt, Herr Minister! (*Zustimmung bei der FPÖ.*)

Der dritte Bereich, wo ich glaube, daß Ihre Defensivstrategie bei weitem nicht so wirksam ist wie unsere offensive Beschäftigungspolitik, ist die Frage der Gastarbeiter. Wir haben noch immer fast so viele Gastarbeiter in Österreich, als wir Arbeitslose haben. Sie alle wissen, daß das auch in Ihren Reihen sehr eingehend diskutiert wird.

Es ist ja bitte nicht so, daß wir die Gastarbeiter deswegen haben, weil die Österreicher zu faul sind oder zu bequem sind, gewisse Arbeiten zu tätigen. Wir wissen, daß es auch auf Grund von steuerpolitischen Entscheidungen heute — und das müssen Sie zur Kenntnis nehmen — für viele Betriebe kalkulatorisch günstiger ist, einen Gastarbeiter zu beschäftigen, als eine heimische Arbeitskraft anzustellen. (*Bundesminister Dallinger: Österreichische Patrioten!*) Nein, nein! — „Österreichische Patrioten“, Herr Bundesminister, gefällt mir.

Wie patriotisch sind Sie, wenn Sie Gesetze durch Ihre Regierungspartei beschließen lassen, die den Gastarbeiters lohn- und einkommensteuermäßig begünstigt gegenüber der heimischen Arbeitskraft? (*Bundesminister Dallinger: Stimmt ja gar nicht!*) Sie sagen: Stimmt ja gar nicht. Jetzt bringe ich Ihnen den Beweis.

Betrachten wir die Bauwirtschaft. 1978 wird das Einkommensteuergesetz geändert. — Damals war ja bereits eine sozialistische Regierung bekanntermaßen. — Diese sozialistische Regierung verfügt, daß etwa ein Gastarbeiter in jedem Fall die große Trennungszulage als steuerfreie Zulage zu seinem Lohn bekommt, weil man den Familienwohnsitz als Bezugsgröße angenommen hat. Nachdem ein Gastarbeiter nicht täglich an seinen Familienwohnsitz zurückkehren kann — es wird in den Erläuternden Bemerkungen ausdrücklich darauf Bezug genommen —, erhält jeder ausländische Gastarbeiter automatisch die große Trennungszulage steuerfrei.

Das setzt den Betrieb in die Möglichkeit, beim Lohn entsprechend tiefer anzusetzen als

14946

Nationalrat XV. GP — 145. Sitzung — 3. Feber 1983

Dr. Jörg Haider

bei der heimischen Arbeitskraft. Das setzt den Betrieb in die Möglichkeit, von der Trennungszulage, die steuerfrei gewährt wird, auch einen achtprozentigen Vorsteuerabzug zu tätigen. Das alles haben Sie, bitte, eingeführt. Das alles führt dazu, daß der Gastarbeiter heute eine billigere Arbeitskraft in Österreich ist als der heimische Beschäftigte. Das führt dazu, daß wir etwa im Bereich Kärnten, wo ich es überprüfen kann, Kündigungen von heimischen Arbeitskräften haben, und Gastarbeiter werden erhalten.

Meine Damen und Herren! Das sind doch alles Dinge, die zuerst einmal in Ordnung gebracht werden müssen, bevor Sie daran denken, mit neuen Belastungen irgendwelche Urlaubsverlängerungen durchzuführen, die keinen Arbeitsplatzeffekt haben. (*Zustimmung bei der FPÖ.*)

Zum vierten: Unsere freiheitliche offensive Arbeitsmarktstrategie überlegt auch zum Beispiel die Frage anzugehen: Wie wäre es, wenn wir in der jetzigen Situation die Karenzzeit um ein Jahr oder um zwei Jahre verlängern könnten. Wenn man bedenkt, daß rund 43 000 Karenzurlaubsgeldbezieherinnen jährlich in Österreich anfallen, dann würde die Verlängerung des Karenzurlaubes bedeuten, daß wir mit jedem Jahr der Verlängerung 43 000 Arbeitsplätze frei haben, die von jenen besetzt werden können, die heute arbeitslos sind. Es ist billiger, den Karenzurlaub zu verlängern — mit einer durchschnittlichen Karenzurlaubsgeldbezahlung von 4 500 S —, als bei einem durchschnittlichen Arbeitslosengeld von rund 6 200 S mehr Arbeitslose zu bezahlen.

Auch das sind Überlegungen, die Sie bitte miteinschließen müssen, die sogar in Ihrem Gutachten, das das Wirtschaftsforschungsinstitut für Ihr Ministerium im Zusammenhang mit der Arbeitszeitverkürzung erstellt hat, drinnenstehen. Warum realisieren Sie nicht die kostengünstigere — in diesem Fall auch die familienpolitisch wünschenswerte — Variante, daß eben Mütter länger bei ihren Kindern bleiben können und andere Frauen, die neu auf den Arbeitsmarkt kommen — vor allem junge Menschen, die aber jetzt arbeitslos sind —, diese Stellen dann wirklich auf zwei, drei Jahre besetzen können, und dann sind wir auch demographisch bereits über den Berg und es ergibt sich eine Entlastung des Arbeitsmarktes.

Darüber hinaus vermischen wir auch ein wirklich zugkräftiges und sinnvolles Beschäf-

tigungsprogramm. Das, was Sie bisher geboten haben, ist ja durch die bürokratische Aufwendigkeit vielfach ins Leere gegangen, weil es nicht zur Anwendung gekommen ist, weil es viel zu kompliziert war, bis die ganzen Projekte anrollen konnten.

Es muß ein Schwerpunkt gesetzt werden etwa im Bereich der Häuselbauer, die ein wichtiger Konjunkturträger sind, indem man günstige Zwischenfinanzierungen bei der Bausparkasse ermöglicht, indem man entsprechende Aufstockungen bei der Prämien- oder Pauschalgewährung der Wohnbauförderung vorsieht, um ein befristetes Programm durchzuziehen. Jeder, der innerhalb eines Zeitraumes bis etwa Mitte 1983 sein Projekt startet und es bis zu einem bestimmten Zeitraum, etwa Ende 1983, abschließt, hat die Möglichkeit, von diesen günstigen Finanzierungsformen Gebrauch zu machen. Was glauben Sie, welcher direkte konjunkturbelebende Impuls durch Tausende Menschen in Österreich erfolgen könnte, die ja bereit wären und willig wären, ihre Ersparnisse, ihr Geld, das sie zurückgelegt haben, auch entsprechend beschäftigungs- und wirtschaftswirksam umzusetzen. Sie wollen es nur jetzt wegnehmen. Sie wollen nämlich jetzt mit Ihrer Sparsbuchsteuer Angstkäufe erzeugen, die Investitionen in falsche Kanäle treiben, wo eine Flucht in Sachgüter stattfindet, etwa in Schmuck, in langlebige Konsumgüter, und Sie verursachen eine Flucht vor allem in die Autos, die ja wieder zu einem großen Teil Importprodukte sind und wo man sagen kann, daß der Großteil damit zur Arbeitsplatzsicherung in anderen Staaten aufgewendet wird.

Zum sechsten bekennen wir Freiheitlichen uns zu einer Arbeitszeitpolitik als notwendige flankierende Maßnahme zur Stabilisierung des Arbeitsmarktes und der Beschäftigungssituation, wobei der Vorrang bei uns in einer Verkürzung der Lebensarbeitszeit liegt.

Das heißt, meine Damen und Herren, daß wir große Sympathie hegen, daß der Herr Sozialminister etwa nun auf unsere Vorstellungen eingeht, die wir bereits bei der Beschlußfassung des Nachtschicht-Schwerarbeitsgesetzes geäußert haben. Damals haben wir nämlich gesagt: Das, was Sie beschließen werden, dieses Sonderruhegeld, wird nämlich dazu führen, daß diejenigen, die eigentlich begünstigt werden sollten — Kollege Ruhaltinger, jetzt gut aufpassen —, nicht davon betroffen sein werden, sondern daß es eine Frage der Zufälligkeit des Geburtsdatums ist, ob man in den Genuß des Sonderruhegeldes

Dr. Jörg Haider

kommt oder nicht als Nachtschicht-Schwerarbeiter.

Wenn ich nach 1930 geboren bin und auch 20 Jahre, 25 Jahre in Nachtschicht-Schwerarbeit gestanden bin, komme ich nicht in den Genuß des Sonderruhegeldes. Das wißt ihr ganz genau, weil es eine sinnlose, falsche Lösung gewesen ist.

Wir haben gesagt: für 12 Arbeitsmonate im Bereich der Nachtschicht-Schwerarbeit sollen 14 Versicherungsmonate angerechnet werden. Wer lange diese schwere Tätigkeit ausübt, kann umso früher in Pension gehen. Das ist ein leistungsgerechtes System, das die wichtigste Lösung in der jetzigen Situation darstellen würde.

Dann gebe ich dem Kollegen Rechberger meine Zustimmung, der gemeint hat: Wir wollen schauen, daß durch Frühpensionsregelungen auch die Jugend auf diese Arbeitsplätze kommt, die dann frei werden. Dann stimme ich ihm zu in diesem Bereich. Aber Sie müssen das dann bitte auch in Angriff nehmen. In dieser Richtung, glauben wir, wäre die Verkürzung der Lebensarbeitszeit sicherlich ein auch von der Bevölkerung in hohem Maß angenommener Weg, um entsprechende arbeitsmarktpolitische Effekte herbeizuführen.

Wobei man bitte aber beachten muß, daß die von Ihnen nun wieder so als Momentan-Aktion angekündigte generelle Arbeitszeitverkürzung sehr gut überlegt werden muß, in welcher Form und unter welchen Bedingungen. Denn, Herr Bundesminister: Wir würden schon von Ihnen erwarten, daß Sie einmal so ehrlich oder so redlich, wie Sie das sagen, sind und auch zugeben, daß jede Form der Arbeitszeitverkürzung, die heute durchgeführt wird, auch Lohneinbußen bedeutet.

Lohneinbußen sozusagen als Effekt der Arbeitszeitverkürzung sind bitte auch ein volkswirtschaftliches Problem. Denn die Kaufkraftabschöpfung darf nicht soweit erfolgen, daß man dann als Ergebnis eine Deflationentwicklung hat, die wieder zu weiteren Freisetzen in der Wirtschaft führen könnte, weshalb die Arbeitszeitpolitik nicht eine Frage der spontanen Ideen des Sozialministers ist, sondern eine Frage der behutsamen Vorbereitung der richtigen Schritte in Form einer flexibleren Handhabung der Arbeitszeit als eine Gratwanderung zwischen Inflations- und Deflationspolitik, wie wir sie

auf Grund auch historischer Erfahrungen heute sehen.

Ich glaube daher, meine Damen und Herren, daß etwas anderes sinnvoller wäre als dieses Schaufenstergesetz, das Sie offenbar für Ihre Wahlwerbung brauchen, aber das ohnehin keinen Menschen interessieren wird, weil es an sich ein Humbug ist, vom arbeitsmarktpolitischen wie auch vom sozialpolitischen, und weil der Herr Kollege Czettel in der Debatte schon gesagt hat: Wir werden ja reden, ob nicht bis zum Jahre 1984 die Situation sich soweit ändert, daß unter Umständen auch das wieder geändert werden muß. — Es ist ja bezeichnend, von welchem Geist dieses Gesetz getragen ist.

Unsere Frage ist daher, ob es nicht sinnvoller wäre, jene offensive Strategie, die wir Freiheitlichen uns zur Zielsetzung gemacht haben, stärker zu verfolgen, als ständig in der Verteidigungsposition zu sein und zu sagen: Ja um Gottes Willen, das Geld ist uns ausgegangen, wir werden zwar neue Steuern einbringen, aber wir tun eben jetzt auf einem anderen Sektor weiter, indem wir mit der Arbeitszeit herumarbeiten, ohne zu wissen, was es wirklich bringt.

Es ist ein gefährlicher Weg, den Sie beschritten haben. Es ist aber auch ein Weg, der durch die heutigen Kostenlawine, die durch das Urlaubsgesetz, das keine Beschäftigungseffekte bringen wird, ausgelöst ist und der sinnvolle Schritte für eine maßvolle und flexible Arbeitszeitpolitik in den kommenden Jahren auch im internationalen Vergleich verhindern wird.

In diesem Sinn appellieren wir Freiheitlichen an Sie — nicht aus Oppositionsgeist heraus, sondern aus der tiefen Sorge, daß Ihre wirtschaftspolitische Konzeption in die falsche Richtung geht, daß Sie in eine Sackgasse hineinlaufen werden, daß Sie offenbar nur bis zum 24. April 1983 mehr denken —, endlich davon abzulassen, Gesetze zu machen, die Sie selbst nicht haben wollen, und nur jetzt aus reinem Prestigedenken etwas durchzupfeitschen, was für den Arbeitsmarkt, für die Arbeitsplatzsicherung, aber auch für die gesunde Wirtschaft verheerende Folgen haben kann. *(Beifall bei der FPÖ.)* 11.19

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Bundesminister. Ich erteile es ihm.

14948

Nationalrat XV. GP — 145. Sitzung — 3. Feber 1983

11.20

Bundesminister für soziale Verwaltung
Dallinger: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Herr Abgeordnete Dr. Haider hat im Verlaufe seiner Rede gemeint, daß der Kern des Problems, um das es in Wirklichkeit geht, nicht zur Diskussion steht.

Ich kann mich, wenigstens aus meiner Sicht, diesem Argument nicht anschließen, weil ich zwei Jahre hindurch ununterbrochen den Kern des Problems zur Diskussion stelle und eben nicht die Frage nur von dem einseitigen Standpunkt aus sehe, ob die jetzt vorgeschlagene und heute zu beschließende Maßnahme endgültig und allein wirksam ist, sondern diese Maßnahme kann nur Teil eines Gesamtkonzeptes, nur Teil einer Gesamtstrategie sein, mit der wir die Zukunft bewältigen müssen. Die Zukunft, meine Damen und Herren, bewältigen müssen!

Und da gibt es einen Hintergrund oder einen Vordergrund, je nachdem Sie wollen, der uns doch bedenklich stimmen muß.

Das amerikanische Nachrichtenmagazin „Time“ hat vor kurzem den Computer, eine Maschine, zum „Mann des Jahres“ erklärt, und in dieser Wahl des Computers zum „Mann des Jahres“ liegt meines Erachtens so viel Symbolik für das heute zu erörternde Thema.

Kürzlich stand in einer Broschüre, die der Sparkassenverband Österreichs als Vision für die nächsten Jahre herausgegeben hat, unter dem Titel „Sparkasse 88“ folgendes Zitat: „In Japan werden trotz hoher Gehälter Waren kostengünstiger hergestellt, da der Personalaufwand durch den großzügigen und umfassenden Einsatz von Industrierobotern praktisch reduziert wurde. Letztere“ — also die Industrieroboter, und jetzt bitte ich, meine Damen und Herren, daß Sie genau aufpassen — „kennen keinen blauen Montag und arbeiten genauer als vergleichbare ‚biologische Einheiten‘.“

Meine Damen und Herren! „Biologische Einheiten“, das sind nämlich wir Menschen im Sinne dieses Zitats, das ist eine Vision, die nicht für die nächsten Jahrzehnte zu erwarten ist, sondern eine Vision, die nahezu schon Gegenwart ist.

Nun kann man sagen, das ist eine theoretische Erörterung, die hier zum Ausdruck gebracht wird.

Aber, meine Damen und Herren von der

Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft, in der heutigen Ausgabe der „Presse“, der Sie ja nicht sehr ferne stehen, heißt es unter dem Titel: „Siemens probt 20-Stunden-Woche — Gewinn deutlich gesteigert.“ „München: Ausgerechnet im Rezessionsjahr 1982 konnte der deutsche Elektrokonzern Siemens den seit 1977 anhaltenden Rückgang der Gewinne stoppen. Eine drastische Produktivitätssteigerung ließ den Überschuß im abgelaufenen Geschäftsjahr von 509 auf 738 Millionen D-Mark ansteigen.“

Und nun kommt die Begründung: „Der Personalstand mußte freilich deutlich reduziert werden.“

Um die Zahl der Kündigungen und Frühpensionierungen künftig in Grenzen zu halten, experimentiert der Konzern mit einem neuen Arbeitszeitmodell, das älteren Arbeitnehmern eine 20-Stunden-Woche — eine 20-Stunden-Woche! — „bei teilweisem Lohnausgleich beschert.“

Der „Staberl'schen“ Diktion zufolge müßte der Autor dieses Artikels jetzt psychiatriert werden, denn diese Zumutung stellt er ja immer wieder an mich.

Es heißt weiters in diesem Artikel der „Presse“ heutigen Datums: „1982 wird in die Geschichte dieses Unternehmens als das Jahr der Produktivitätssteigerung eingehen.“

Meine Damen und Herren, hier liegt doch in Wirklichkeit das Problem, nicht nur auf die Produktion bezogen, sondern auch auf die Dienstleistung bezogen.

Ich darf Ihnen als einer, der sich mit der Materie sehr eingehend beschäftigt, noch einmal heute hier erklären, daß sich die extremsten Auswirkungen der Personalreduktionen in der nächsten Zeit im Dienstleistungsgewerbe ergeben müssen und werden auf Grund dieser technologischen Entwicklung, die wir nicht aufhalten können, sondern mit der wir uns auseinandersetzen müssen, in die wir integriert sind, ob wir wollen oder nicht.

Und wenn kürzlich der Ausspruch fiel: Nicht nur Brot, auch die Arbeit muß geteilt werden, und eine Umstellung der Gesinnung und die Solidarität aller Arbeitnehmer verlangt wird, und wenn darauf hingewiesen wird, sollte sich herausstellen, die beste Therapie gegen Arbeitslosigkeit sei, die Arbeitszeit zu verkürzen, und dann ein Wandel, eine innere Umkehr im geistigen Denken erfolgen muß, und dieses Zitat von Kardinal Dr. König

Bundesminister Dallinger

stammt, dann, glaube ich, kann man die Dinge einmal objektivieren und versuchen, hier leidenschaftslos über diese Dinge zu diskutieren.

Meine Damen und Herren! Sie können doch nicht annehmen, daß irgendein Politiker in diesem Hause eine Maßnahme setzen will, die sich gegen die Wirtschaft richtet, die sich gegen die Menschen dieses Landes richtet, und daß wir diese Maßnahme unter Umständen mit dem Vorbehalt setzen, um daraus gegen irgend jemand politisches Kapital herauszuschlagen. Keineswegs ist das beabsichtigt! Im Gegenteil, ich glaube, daß wir uns einmal sehr ernsthaft mit diesem Fragenkomplex beschäftigen sollen, sehr ernsthaft die Entwicklung zu prüfen haben, um dann zu erkennen, um was es geht. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Während im Jahre 1982 in der westlichen Welt in den 24 OECD-Staaten 30 Millionen arbeitslos gewesen sind, sagen die Prognosen voraus, daß es Ende dieses Jahres 34 bis 35 Millionen Menschen sein werden. Während im Dezember des vergangenen Jahres in der Bundesrepublik Deutschland, wo sich das abgespielt hat, was ich eben bei Siemens zitiert habe, noch 2 Millionen Menschen ohne Arbeit gewesen sind, waren es Ende Jänner bereits 2,5 Millionen, also um eine halbe Million Menschen mehr, die arbeitslos wurden. Und es ist das auch — nicht nur — ein Ausfluß der technologischen Veränderungen, der technologischen Revolution.

Wenn Dr. Haider in seinen Ausführungen gesagt hat, daß es die Politik der österreichischen Sozialisten gewesen ist, die zu der Arbeitslosigkeit in Österreich geführt hat, dann möchte ich fragen, ob Sie mir noch ein Land zeigen können in der Welt, nicht nur in Europa, das vergleichsweise eine ebenso positive Entwicklung in der gesamten wirtschaftlichen Entwicklung, bezogen auf diese Zeit, in der gesamten Beschäftigungssituation, im Hinblick auf die Beschäftigung von jungen Menschen hat wie Österreich. *(Rufe bei der ÖVP: Schweiz!)*

Meine Damen und Herren! Bitte kommen Sie mir nicht mit der Schweiz, sonst müßten wir uns einmal über dieses Beispiel Schweiz unterhalten, und ich weiß nicht, ob selbst Sie als konservative Abgeordnete jene Maßnahmen unterstützen und für richtig halten, die in der Schweiz gesetzt worden sind. *(Abg. Grabher-Meyer: Was sind das für welche?)*

Welche? — Daß zum Beispiel etwa 300 000 Gastarbeiter auf einem Schlag über die Grenze in der Regel nach Italien abgeschoben worden sind, um sich einmal von diesen Dingen zu befreien. Da sind die Fakten, daß zum Beispiel die Statistiken bezogen auf die Beschäftigten und die Zahl der Arbeitsuchenden in der Schweiz in keinem Fall mit Österreich verglichen werden können. Dazu kommt eine völlig andere Struktur der Wirtschaft, die aber im produktiven Bereich, aber auch im Dienstleistungsbereich radikale Rückgänge bei den Beschäftigten hat und daß sich das Verhältnis Arbeitsuchender zu der Zahl der Arbeitslosen radikal verschlechtert, und das stammt nicht von mir, sondern das sind Zitate, ich kann Ihnen das belegen, aus der „Neuen Zürcher“, wo Woche für Woche diese Entwicklung mit besonderer Besorgnis registriert wird. *(Abg. Dr. Jörg Haider: Bitte, wie ist es jetzt in Österreich?)* Ich sage das ja nicht zu meiner Freude, ich beklage jeden schweizerischen Arbeitslosen wie jeden österreichischen Arbeitslosen und jeden Menschen in der Welt, der ohne Arbeit ist. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Aber die Wahrheit so auf den Kopf zu stellen und zu erklären, daß bei dieser erfolgreichen Politik, mit all den negativen Konsequenzen, die wir natürlich beklagen, es die Politik der österreichischen Sozialisten ist, die zur Arbeitslosigkeit geführt hat oder zu ihr führt, das ist doch eine Behauptung beziehungsweise eine Argumentation, die niemals den Kern der Sache und jedenfalls nicht die Wahrheit trifft. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Der Zweifel an der redlichen Politik der Sozialisten, den Sie haben, diese Entscheidung wollen wir ruhig den österreichischen Wählern überlassen. Am 24. April wird sich ganz konkret herausstellen, meine Damen und Herren, wer recht gehabt hat, Sie oder wir.

Die redliche Politik im Hinblick auf die Jugendbeschäftigung. Natürlich ist es besorgniserregend, ich möchte das in keiner Weise leugnen, daß vor allem der Anteil der 19- bis 25jährigen an der Gesamtzahl der Arbeitslosen relativ hoch ist, relativ hoch für österreichische Verhältnisse, relativ niedrig im internationalen Vergleich.

Aber bleiben wir bei Österreich. Ich habe schon mehrfach darauf hingewiesen, daß es dazu besonderer Maßnahmen bedürfen wird, aber gesamtwirtschaftlicher Maßnahmen, weil ja Arbeitsmarktpolitik allein nicht in der Form gemacht werden kann, daß man für die

14950

Nationalrat XV. GP — 145. Sitzung — 3. Feber 1983

Bundesminister Dallinger

19- bis 25jährigen eine spezifische Arbeitsmarktpolitik macht, für die 25- bis 35jährigen, für die 35- bis 45jährigen, sondern hier gilt es, tatsächlich gesamtwirtschaftliche Maßnahmen zu setzen (*Abg. Dr. Jörg Haider: Wann kommen diese Maßnahmen?*), die wir in offensiver Weise setzen und gesetzt haben durch das 1. und 2. Beschäftigungssonderprogramm, durch die eben erfolgte Freigabe des Konjunkturausgleich-Budgets für 1983, und es sind ja die Wirkungen zu sehen, meine Damen und Herren, Ende Jänner, vor allem auf dem Sektor der beschäftigten Bauarbeiter.

Und da möchte ich dem Herrn Präsidenten Sallinger sagen: Natürlich hat uns das Wetter geholfen. Aber wenn es keine Aufträge gäbe, würde auch das beste Wetter nichts helfen und die Arbeitslosen unter den Bauarbeitern dennoch stark ansteigen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Gerade weil wir die Konsequenzen aus dem Winter 1981/82 gezogen haben, gerade weil wir erkannt haben, wie notwendig es ist, auf diesem Sektor etwa der Bauwirtschaft besondere Maßnahmen zu setzen, sind wir ja in diesem Winter auf diesem Gebiete erfolgreicher, als das je zuvor der Fall gewesen ist, haben wir einen absoluten Rückgang — einen nennenswerten absoluten Rückgang — bei der Zahl der arbeitslosen Bauarbeiter, und wir alle freuen uns sehr darüber, und ich glaube, direkt und indirekt in den vielfachsten Überlegungen für Sie, Herr Präsident Sallinger, werden Sie sich besonders auch darüber freuen, daß gerade auf dem Bausektor eine besonders günstige Situation durch die sozialistische Politik ist und Sie auch Nutznießer dieser Politik in direkter und indirekter Weise sind. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Die Dunkelziffer bei den Jugendlichen — ich sage es einmal mehr —, das ist, wenn sie existiert, nicht die Schuld der österreichischen Bundesregierung, sondern das Wollen derer, die nicht bereit sind, die Arbeitsmarktverwaltung in Anspruch zu nehmen. Und deswegen, meine Damen und Herren ... (*Abg. Dr. Jörg Haider: Das ist der beste Schmäh! Statistisch haben Sie nichts zu erwarten, wenn Sie zur Arbeitsmarktverwaltung gehen!*)

Aber, Herr Dr. Haider, ich glaube, über die objektiven Wirkungen und Möglichkeiten der Arbeitsmarktverwaltung brauchen wir uns nicht zu unterhalten. Selbst die Unternehmerorgane bescheinigen der Arbeitsmarktverwaltung eine hohe Effizienz und eine besondere

Qualität bei der Beratungstätigkeit. Und was ist denn näherliegender für einen jungen Menschen, der aus der Schule kommt, wenn er noch keinen Arbeitsplatz hat, als daß er unter anderem Hilfen und Maßnahmen auch der Arbeitsmarktverwaltung in Anspruch nimmt, damit er einen Posten vermittelt bekommt.

Er hat ja dadurch keinen Schaden, er bekommt zwar naturgemäß keine Arbeitslosenunterstützung, aber er wird dort registriert, bekommt Stellenangebote, und er geht, was Sie ja immer so besonders wünschen, in die Arbeitslosenstatistik ein. Denn jeder, der sich beim Arbeitsamt meldet, unabhängig davon, ob er den Arbeitslosenbezug erhält oder nicht, wird als Arbeitsloser registriert und geht in die Statistik ein, die Sie mit so großer Sehnsucht in negativer Weise jedes Monatsende herbeisehnen, meine Damen und Herren.

Aber ob das eine offensive Strategie ist? Ich möchte in aller Deutlichkeit sagen, daß es anerkannterweise kein europäisches Land, aber ich würde sagen, auch kein Land in der Welt gibt, das sich offensiver mit dieser wirtschaftlichen Situation auseinandersetzt als Österreich und die österreichische sozialistische Bundesregierung. Das wird in der OECD anerkannt, das wird in den Gewerkschaftsinternationalen anerkannt, das wird in den unmittelbaren Nachbarländern Österreichs anerkannt, wo ja im Gegensatz zu Zeiten von früher Experten zu uns kommen, um zu studieren, wie wir mit den wirtschaftlichen Schwierigkeiten fertig geworden sind und wie wir es machen, daß wir eine relativ so günstige Situation haben.

Aber noch einmal wiederhole ich, was ich vor wenigen Wochen hier in diesem Haus gesagt habe, bezogen auf die Einstellung von Jugendlichen, daß ich noch erhebliche finanzielle Mittel aus dem Vorjahr zur Verfügung habe, um jene Lehrherren zu fördern, die bereit sind, über die normale Zahl Lehrlinge einzustellen, und daß dieses Geld sofort parat ist und jederzeit flüssiggemacht werden kann.

Ich leugne nicht den Erfolg der Aktion in Wien. Wir haben ja kooperativ gearbeitet, zunächst 1 000, in dieser Mehrgliedrigkeit der Bezahlung des Aufwandes, dann weitere 500 — ein kurzes Telefongespräch hat genügt, um das aufzustocken. Wenn Sie das für heuer wollen, werde ich jederzeit bereit sein, die entsprechenden Mittel zur Verfügung zu stellen.

Bundesminister Dallinger

Es geht also nicht darum, daß die Bundesregierung nicht über die notwendigen finanziellen Mittel verfügt, sondern es geht jetzt und im Augenblick darum, daß gar nicht aus böser Absicht, ich möchte das keineswegs unterstellen, jedenfalls die Angebote von Lehrstellen nicht in der genügenden Anzahl vorhanden sind, damit wir die Nachfrage befriedigen können. Obgleich das geringere Problem bei der Jugendarbeitslosigkeit im Augenblick die Altersgruppierung 15 bis 19 ist und das schwierigere Problem das jener von 19 bis 25 Jahren.

Aber ich habe gestern, ohne daß ich jetzt auf Details eingehe, in Gesprächen mit Repräsentanten der Wirtschaft und der Betriebsräte eine Maßnahme ins Auge gefaßt, die der Verkürzung der Lebensarbeitszeit in dem Sinne dient, Herr Dr. Haider, wie Sie das eben skizziert haben, aber mit der Auflage und in Verbindung damit, daß bei allfälligen Frühpensionierungen in einem bestimmten Zahlenverhältnis junge Menschen zusätzlich weiterbeschäftigt werden müssen nach der Auslehre (*Beifall bei der SPÖ und des Abgeordneten Dr. Jörg Haider.*), und ich werde das in aller Deutlichkeit in der Öffentlichkeit demonstrieren.

Wer diese Möglichkeiten zu Lasten der staatlichen Mittel in Anspruch nimmt, der muß auch die Garantie übernehmen, daß er junge Menschen in einem entsprechenden Verhältnis einstellt.

Also wir sind nicht defensiv, meine Damen und Herren. Wir beschäftigen uns mit jedem Vorschlag. Und ich möchte hier das Angebot machen, unabhängig aus welchem Sektor dieser Vorschlag kommt — sofern er diskussionswürdig ist, und es ist nahezu jeder Vorschlag diskussionswürdig —: Wir werden uns mit dieser Frage auseinandersetzen. Wir in der Regierung — und auch ich persönlich — sind bereit, wann immer Sie wollen, über solche Vorschläge zu diskutieren.

Und niemand in diesem Haus als auch außerhalb dieses Hauses wird mir persönlich den Vorwurf machen können, mich irgendeiner Diskussion entzogen zu haben, wann und wo immer sie stattgefunden hat, um diese Probleme in aller Öffentlichkeit und freimütig zu diskutieren. In einem solchen Freimut von mir aus, daß das selbst meinen Freunden nicht immer paßt, weil sie meinen, man sollte doch das eine oder andere nicht mit dieser Deutlichkeit, noch bevor ein endgültiger Beschluß gefaßt ist, in der Öffentlichkeit diskutieren.

Nur glaube ich halt, daß man einen Bewußtseinsbildungsprozeß in verschiedenen Fragen herbeiführen muß, und den kann man nicht in Camera caritatis herbeiführen, sondern den kann man nur in einer öffentlichen Diskussion und durch Denkanstöße herbeiführen.

Dabei bin ich gar nicht der Meinung, daß es dann so schwierig oder so schlecht ist, wenn selbst Freunde in meiner eigenen Partei in einer Frage einmal den einen oder den anderen Standpunkt haben und man versucht, eine gemeinsame Linie zu finden.

Das ist, Herr Dr. Haider, damit Sie das nicht mißdeuten, keine Entschuldigung, bestimmt nicht von mir, sondern nur die Erklärung dafür, daß es in so schwierigen Zeiten halt quer durch die Parteien in Sachfragen unterschiedliche Auffassungen geben kann. Das ist doch nichts Schlimmes. Im Gegenteil. Und da gilt es eben, daß man dann versucht, das gewichtigere Argument stärker in den Vordergrund zu bringen und in einer Diskussion einen Meinungsbildungsprozeß herbeizuführen.

Nun noch einmal zu dieser Frage: Wieviel Arbeitsplätze werden wir durch die Urlaubsverlängerung sichern? 35 000 — Herr Dr. Haider, hören Sie zu —, 20 000? Ich sage Ihnen, weder 35 000 noch 20 000, sondern eine wahrscheinlich weitaus geringere Anzahl. Und das dadurch, weil es in dem Willen, einen Konsens herbeizuführen, zu einer Kompromißlösung kam, die, wie ich schon bei der ersten parlamentarischen Beratung gesagt habe, nicht den von mir beabsichtigten gewünschten Effekt von der Zeitfolge her bringt.

Ich gebe das zu, aber das kann man nicht uns zum Vorwurf machen und da kann man nicht sagen, daß in einer Nacht- und Nebelaktion, wie der Herr Präsident Sallinger es hier ausgeführt hat, dieses Gesetz zustande kam.

Eine Nacht- und Nebelaktion, die sechs Monate hindurch intensiver Beratungen bedurfte und die zuletzt mit einem Kompromißvorschlag endigte, von dem Willen getragen, einen Konsens zu erzielen, der dann dennoch nicht zustande kam, der aber den Effekt dieser Maßnahme mindert, wenn man dann von einer Nacht- und Nebelaktion spricht, dann weiß ich nicht, was eine radikale Aktion ist. Wenn man sagt, daß man die Menschen nicht entsprechend vorbereiten kann, wenn man seit eineinhalb Jahren darauf hinweist, daß man der Auffassung ist, in der Zeit von 1985 bis 1990 müßte eine radikale Arbeitszeit-

14952

Nationalrat XV. GP — 145. Sitzung — 3. Feber 1983

Bundesminister Dallinger

verkürzung auf 35 Stunden pro Woche kommen, also drei, vier Jahre, bevor diese Maßnahme gesetzt wird, unter Bedachtnahme auf die Ereignisse in den anderen Ländern der Welt, die sich rasant entwickeln, in Belgien, in Holland, in Spanien, in Frankreich und in anderen Ländern, wo auf dem Gebiet sich etwas vollzieht, wo wir gar nicht involviert sind in dieses Verfahren, wo sich in den nächsten Monaten in der Bundesrepublik Deutschland einiges auf dem Gebiet der Arbeitszeit vollziehen wird, was sicherlich auch Auswirkungen auf Österreich haben wird im Hinblick auf die Ausstrahlung eines großen Nachbarlandes auf seinen Handelspartner und anderes mehr, dann ist es doch so, meine Damen und Herren, daß wir gerade auf diesem Gebiet in der öffentlichen Diskussion, in der Einbeziehung aller Argumente, in dem Wollen der Wirtschaft, einen Zeitraum zu gewähren, wo sie sich auf diese Maßnahmen vorbereiten kann, den Weg gehen, der in der Vergangenheit sehr selten in dieser sehr vorbereitenden, in dieser konkreten Form gewählt worden ist.

Ich möchte Ihnen daher versprechen, falls das als Versprechen gewertet wird, daß ich persönlich nicht ablassen werde, diese Frage in die öffentliche Diskussion einzubringen, weil ich zutiefst davon überzeugt bin, daß wir den wirtschaftlichen und den technologischen Entwicklungen in offensiver Weise eine Strategie entgegensetzen haben, was die Investitions-, die Arbeitsbeschaffungs-, die Gesamtwirtschaftspolitik betrifft, aber auch begleitende Maßnahmen, die offensiv oder defensiv gesehen werden können, wie Arbeitszeitverkürzung oder Urlaubsvermehrung als Teil der Arbeitszeitverkürzung.

Mit aller Eindeutigkeit sei gesagt: Niemand von uns ist der Überzeugung, daß die Arbeitszeitverkürzung das einzige Mittel zur Lösung der Krise ist. Die Arbeitszeitverkürzung ist ein notwendiger Beitrag von vielen Beiträgen, um mit den Schwierigkeiten fertig zu werden. Daher werden und müssen wir heute den Beharrungsbeschluß fassen und der Urlaubsverlängerung zustimmen in dem Wissen, daß das ein Teil eines Gesamtschrittes ist, wo wir in der nächsten Zeit sehr merkbare und deutliche Schritte zu setzen haben und wo die Realität des Lebens und der Wirtschaft in den letzten Tagen und Wochen doch sehr konkrete Schritte setzt, die gar nicht getragen sind von dem Wollen oder von Aktivitäten der Bundesregierung, sondern wo aus der Realität des wirtschaftlichen Alltags heraus Lösungen versucht werden, die sicher nicht immer

die besten Lösungen darstellen. Aber wir werden diesen Möglichkeiten jetzt Raum geben.

Wir müssen uns aber darauf vorbereiten, daß auch der Gesetzgeber in diesem Zusammenhang Taten zu setzen hat. Es wird daher der Zeitpunkt nicht allzu fern sein, wo zu der Urlaubsverlängerung die Arbeitszeitverkürzung aus gesamtwirtschaftlichen Überlegungen kommt. Deswegen glaube ich, daß wir heute den Beharrungsbeschluß zu fassen haben. *(Beifall bei der SPÖ.)* 11.44

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Jörg Haider gemeldet. Ich mache auf die Fünf-Minuten-Begrenzung aufmerksam und erteile ihm das Wort.

11.44

Abgeordneter Dr. **Jörg Haider (FPÖ)**: Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich habe nicht die Absicht, den versöhnlichen Schluß des Herrn Bundesministers wieder anzuhetzen, aber ich möchte doch festhalten, daß es unrichtig ist, zu sagen, daß jeder junge Mensch, der sich bei der Arbeitsmarktverwaltung meldet, als Arbeitsloser dann in die Statistik Eingang findet. Tatsache ist vielmehr, daß nur jene, die sich bei der Arbeitsmarktverwaltung von sich aus melden und die dann einen Kurs, einen Vorpraxiskurs oder ein Weiterbildungsprogramm absolvieren, statistisch erfaßt werden, aber nicht als Arbeitslose — das ist ja das Sonderbare —, sondern sie sind im öffentlichen Dienst mitversichert und erhöhen sogar noch die Beschäftigungsstatistik.

Das, meine ich, sind Dinge, die im größten die Entwicklung und Darstellung verfälschen. Daher habe ich mich veranlaßt gesehen, diese Aussage des Herrn Bundesministers zu korrigieren, weil sie in der Öffentlichkeit den Eindruck erweckt, mit der Jugend sei sowieso alles zum besten. Faktum ist, es wird trotzdem versucht, die Dinge unter den Tisch zu kehren. *(Beifall bei der FPÖ.)* 11.45

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Ing. Dittrich. Ich erteile es ihm.

11.45

Abgeordneter Ing. **Dittrich (ÖVP)**: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Bundesminister! Sie waren der Meinung, daß niemand die Wirtschaft schädigen wolle. Ich darf Ihnen hier als Unternehmer, der die Probleme täglich in seinen Betrieben miterlebt, sagen, daß dieses Gesetz sehr wohl

Ing. Dittrich

eine Belastung für die österreichische Wirtschaft bedeutet, eine Belastung, die sie derzeit nicht in der Lage ist, weiter zu verkräften. Dieses Gesetz, Herr Minister, wird sicherlich keine zusätzlichen Arbeitsplätze bringen, es wird Arbeitsplätze gefährden.

Es wäre sehr lobenswert und anregenswert, wenn man sich, wie Sie gesagt haben, über die Wirtschaft sehr ernst den Kopf zerbrechen würde. Herr Bundesminister! Ich bitte Sie darum, denn Ihre dauernden Ankündigungen tragen sehr wesentlich dazu bei, daß viele Unternehmer nicht bereit sind, eventuell notwendige Investitionen vorzunehmen, weil man einfach nicht voraussehen und erkennen kann, wann die nächste Belastungslawine auf uns kommt. Es fehlt also das Klima des Vertrauens. Herr Minister, Sie tragen das Ihre dazu bei. *(Beifall bei der ÖVP.)* Beschäftigten Sie sich mit der wirtschaftlichen Situation, und Sie werden erkennen, wie traurig es um diese österreichische Wirtschaft jetzt bestellt ist.

Zur Situation Bau haben Sie in Richtung unseres Präsidenten Sallinger gemeint, er müsse eigentlich glücklich sein, daß die Situation so günstig ist. Ich darf Ihnen sagen, Herr Minister, da kennen Sie offensichtlich die Situation der Bauwirtschaft auch nicht.

Herr Minister! Ist Ihnen bekannt, daß in Wien mit Ende des Jahres 1982 unsere Wiener Betriebe gemeldet haben, daß sie über eine sofort frei verfügbare Kapazität von 70 Prozent verfügen? Was heißt das, Herr Minister? Natürlich ist es der milde Januar gewesen, der die Arbeitslosenzahlen hier gebremst hat. Das sind Restaufträge, die die Firmen durchführen. Aber die Folgeaufträge fehlen. Warten Sie ab, das Loch kommt, und es wird nicht lange dauern.

Zur Lehrlingssituation, die Sie so lobend hervorgehoben haben. Ich bin sehr froh darüber, daß es zu dieser Aktion in Wien gekommen ist. Ich möchte aber auch hier klar und deutlich feststellen, daß es die Wiener Wirtschaft, daß es die Wiener Handelskammer gewesen ist, die diese Aktion ins Leben gerufen hat. Im Dezember 1978 habe ich das erste mal diese Aktion verlangt. Sie wurde abgelehnt, genauso wie in den Jahren 1980 und 1981, und es ist die Wirtschaft gewesen, die sich den Kopf zerbrochen hat, wie diese jungen Leute zu einer Lehrstelle kommen. Ich glaube, es wäre daher angebracht, Herr Minister, wenn Sie unsere Schilderung der wirtschaftlichen Situation auch entsprechend respektieren wollten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich darf Ihnen hier und heute schon sagen, daß wir vorschlagen werden, diese Aktion in den Schuljahren 1983 und 1984 noch einmal durchzuführen. Dann, glaube ich, sind wir durch das Sinken der Schülerzahlen leichter in der Lage, alle Mädchen und Burschen unterzubringen.

Meine Damen und Herren! Nun zum eigentlichen Tagesordnungspunkt. Am 23. Dezember erfolgte die WIFO-Prognose unter dem Titel „Exportrückgang verlängert die Stagnation“, und die gestrige Bekanntgabe läßt auch keinen Hoffnungsschimmer erkennen. Sie spricht von keiner Wende, sie sagt vielmehr, daß sich die Talfahrt etwas verlangsamt.

Die Prognosen zum Wirtschaftswachstum, das ist allgemein bekannt, wurden 1982 laufend nach unten revidiert. Im Juni waren es noch 2,5, im September 1,5, im Dezember 0,5 Prozent. Bei den Warenexporten war es so, daß wir im Juni noch einen Überschuß von 6 Prozent hatten, im September nur mehr 2,5 und im Dezember ein Minus von 2 Prozent, und die Arbeitslosenquote wurde von 3,8 auf 4,6 hinaufgesetzt, was eine Veränderung gegenüber dem Dezember 1981 von 25 Prozent bedeutet.

Die Beschäftigtenzahlen der in der Industrie arbeitenden Menschen gehen laufend zurück, und wir wissen, daß in den vergangenen Jahren über 80 000 Industriearbeiter ihren Arbeitsplatz verloren haben und daß zum Großteil vom Gewerbe, von der Industrie und vom Dienstleistungssektor diese Leute aufgenommen und übernommen wurden. Jetzt ist die Situation in diesen Betrieben so, daß sie nicht mehr in der Lage sind, Leute aus der Industrie zu übernehmen, sie sind leider selbst schon gezwungen, sich von Mitarbeitern zu lösen.

Die Deviseneinnahmen im Fremdenverkehr sind um 4 Prozent zurückgegangen. Bei den Exporten ist die Situation äußerst bedenklich: Hatten wir im Jahre 1982 im ersten Quartal noch ein Plus von 16,3 Prozent, so hatten wir im dritten Quartal im Oktober ein Minus von 16,5 Prozent.

Im Fremdenverkehr, meine Damen und Herren, geht die Entwicklung ebenfalls in diese Richtung: Erstes Quartal noch über 6 Prozent, im dritten ein Minus von 5,6 Prozent und bei den Ausländerübernachtungen sogar von 7 Prozent. Es ist zu befürchten, daß diese negative Entwicklung auch im heurigen Jahr anhalten wird.

14954

Nationalrat XV. GP — 145. Sitzung — 3. Feber 1983

Ing. Dittrich

Ich glaube, wir stimmen alle darin überein, wenn ich feststelle, daß die verstaatlichte Industrie sich wohl in der allergrößten Krise befindet.

Die Bankinstitute Österreichs sind überliquide, weil kaum Investitionskredite beansprucht werden. Die Situation am Baumarkt habe ich Ihnen vorhin schon geschildert. Die Eigenkapitalsituation unserer Betriebe ist durch Ihre Belastungspolitik derart dezimiert worden, daß die Betriebe über keinerlei Widerstandskraft mehr verfügen.

In dieser wirtschaftlichen Situation, meine Damen und Herren, wollen Sie nun heute mit Ihrer Mehrheit die Urlaubsverlängerung ab 1984 beschließen.

Der Herr Bundeskanzler hat nach den monatelangen Diskussionen um dieses Gesetz zum Schluß dann gemeint, die Jahre 1981, 1982 und 1983 waren beziehungsweise werden wirtschaftlich sehr schwierig sein, daher werde doch 1984 der sichere Aufschwung kommen und es sei das der günstigste Termin, ab 1984 die Urlaubsverlängerung einzuführen. Der Herr Finanzminister hat nach dem Auftauchen des berühmten Mallorca-Belastungspaketes argumentiert, daß die Jahre 1984 und 1985 wirtschaftlich ganz besonders schwierig sein werden, und daher werde es notwendig sein, zumindest für zwei Jahre zusätzliche Belastungen zu bringen.

Meine Damen und Herren! Zwei so widersprüchliche Aussagen zu den Jahren 1984 und 1985. Das hat mit Glaubwürdigkeit in der Politik überhaupt nichts mehr zu tun. (*Zustimmung bei der ÖVP.*) Ich darf doch feststellen, daß die Glaubwürdigkeit der Politiker und ihrer Aussagen in den letzten Jahren und Monaten sehr, sehr gesunken ist, aber mit diesem Beispiel, glaube ich, beschleunigen Sie diese Talfahrt sehr wesentlich.

Der heutige Tag soll ein neues Gesetz bringen, das keine zusätzlichen Arbeitsplätze schafft, sondern Arbeitsplätze gefährdet. Ich glaube, der heutige Tag wird auch ein schwarzer Tag in der österreichischen Parlamentsgeschichte sein, weil Sie trotz besseren Wissens dieses Gesetz beschließen, weil Sie als Getriebene des Sozialministers nicht mehr den Mut haben, meine Damen und Herren, die deutlichen Alarmzeichen zu respektieren und die Realisierung zu verschieben.

Als Unternehmer, der die wirtschaftliche Situation sicherlich gut kennt, sage ich Ihnen, die Wirtschaft kann kein Milligramm an

zusätzlichen Belastungen mehr verkraften, weil wir die alten Belastungen noch gar nicht verkraftet haben und weil wir uns nicht in einer vorübergehenden Flaute befinden, sondern in einer tiefen strukturellen Krise stecken. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Ich appelliere heute und hier an die Abgeordneten der Sozialistischen Partei, heute keinen Beschluß zu fassen, der die Leistungskraft der österreichischen Wirtschaft zusätzlich reduziert. Ich appelliere an jene Abgeordnete der Sozialistischen Partei, die durch ihre Funktionen mit der Wirtschaft verbunden sind, an jene Abgeordnete, denen Österreich wichtiger ist als ein tagespolitischer Erfolg.

Meine Damen und Herren! Sie haben die Mehrheit in diesem Hohen Haus, Sie haben aber auch Verpflichtung und die Aufgabe, mit dieser Mehrheit sehr behutsam und sehr vorsichtig umzugehen, diese Mehrheit sehr behutsam und vorsichtig einzusetzen, denn Sie tragen mit Ihrer Mehrheit die volle Verantwortung. Es ist noch Zeit zum Umdenken, wie ich glaube. Glauben Sie einem Unternehmer, glauben Sie einem Interessenvertreter, dem die Arbeitsplatzsicherung, dem die Jugendausbildung eine moralische Verpflichtung bedeuten. Glauben Sie mir, die Zeit ist nicht reif dafür.

Die ÖVP sagt daher ein Nein zu dieser Fehlentwicklung. Ziehen Sie dieses Gesetz zurück und versuchen wir, in wirtschaftlich vertretbaren Zeiten gemeinsam diese Frage zu lösen. Gehen wir dann einen gemeinsamen Weg, einen gemeinsamen Weg für Österreich. (*Beifall bei der ÖVP.*) 11.59

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Tirnthal. Ich erteile es ihm.

12.00

Abgeordneter Tirnthal (SPÖ): Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Bundesminister! Verehrte Frau Staatssekretär! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Je näher die Nationalratswahlen kommen, desto öfter erhebt der Hohe Bundesrat Einspruch gegen Gesetzesbeschlüsse des Nationalrates, die dann wieder vom Nationalrat durch Beharrungsbeschlüsse repariert werden müssen.

Ich glaube, es ist richtig, wenn ich sage, daß die Einsprüche im Bundesrat, die ja von einer hauchdünnen ÖVP-Mehrheit beschlossen werden, nicht nur aus sachlichen Erwägungen heraus, sondern auch aus parteipoliti-

Tirnthal

schen und wahltaktischen Gründen der ÖVP erfolgen.

Abgesehen davon, meine Damen und Herren, daß die ÖVP noch immer von einem Zusammenbruch der Wirtschaft gesprochen hat, wenn Gesetze beschlossen wurden, die eine soziale Besserstellung der unselbständig Beschäftigten zum Ziele hatten, sind sie bisher doch meist nach wenn auch langwierigen Verhandlungen zwischen den Sozialpartnern mit den Stimmen der ÖVP beschlossen worden.

Ich glaube, daß eine Einigung zwischen den Sozialpartnern zustande gekommen wäre, wenn es wie sonst immer Gespräche gegeben hätte, zumal ja der ÖGB bereit war, die Urlaubsverlängerung erst ab 1984 und dann in Etappen wirksam werden zu lassen.

Doch die Spitzen der Österreichischen Volkspartei haben aus parteitaktischen Gründen zielstrebige Verhandlungen verhindert, und die Spitzenfunktionäre der ÖVP waren es ja auch, welche die christlichen Gewerkschafter im ÖGB zurückgepfiffen haben.

Wie schon Kollege Rechberger sagte: Im Jahre 1979 hat der Bundeskongreß des ÖGB eine Arbeitszeitverkürzung in Form einer Urlaubsverlängerung einstimmig und daher gemeinsam mit den christlichen Gewerkschaftern beschlossen, und bis Sommer 1982 herrschte absolutes Einvernehmen über die Vorgangsweise bei dieser Urlaubsverlängerung.

Erst nachdem die ÖVP dieses Thema total verpolitisiert hat, mußten die christlichen Gewerkschafter ihre Zustimmung zurückziehen. Das ist ein trauriges Kapitel, lieber Kollege Gassner, das du allerdings mit dir selbst abmachen mußst. *(Abg. Dr. König: Wer zahlt denn das Defizit bei der Verstaatlichten und bei den Bundesbahnen? Die Arbeitnehmer zahlen es doch!)* Herr Kollege König, ich spreche jetzt mit dem Herrn Gassner. Hören Sie zu, Herr Kollege König: Traurig deshalb, weil auch der Kollege Gassner ganz genau weiß, daß wir im Rahmen der europäischen Entwicklung keinesfalls Spitzenreiter sind, sondern im Urlaubsausmaß wesentlich nachhinken. *(Abg. Dr. König: Haben Sie gelesen, was Ihr eigener Minister sagt, was das kostet in der Verstaatlichten? Wer zahlt denn das?)*

Herr Kollege, ich spreche über einen Beschluß des ÖGB-Kongresses. *(Abg. Dr. König: Koste es, was es wolle!)* Die Kosten

sind nicht so hoch, wie Sie immer hier aufzeigen. *(Abg. Dr. König: Deshalb die Steuererhöhungen, das können Sie doch nicht verheimlichen!)*

Meine Damen und Herren! Ich weiß, daß die ÖVP Vergleiche mit dem Ausland nicht gerne hört und auch nicht zur Kenntnis nehmen will. *(Abg. Dr. Schwimmer: Ich bringe Ihnen dann einige!)* Dies wohl deshalb, weil Österreich in vielen Bereichen weit besser dasteht als viele Staaten dieser Welt. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. König: Sie sagen immer noch nicht, wer es bezahlt! Sagen Sie, wer es in der Verstaatlichten bezahlt! Wer bezahlt die Hunderte Millionen der Verstaatlichten?)*

Sie müssen zuhören, ich möchte Ihnen dazu einige Beispiele geben. Sie werden ja wissen, daß in der Verstaatlichten gewaltige Personalreduzierungen sind und daß durch Produktivitätserhöhungen für diese zwei Tage Urlaubserhöhung keine zusätzlichen Leute aufgenommen werden müssen. *(Abg. Dr. König: Also bitte, Sie haben nicht einmal die Antwort Ihres eigenen Ministers gelesen, was das kostet! Das ist doch unseriös!)*

Meine Damen und Herren! Obwohl Sie ja Vergleiche mit dem Ausland nicht gerne hören, möchte ich doch einige Beispiele bringen.

Österreich ist eines jener wenigen Länder, die sowohl beim Wirtschaftswachstum als auch hinsichtlich stabiler Preise außerordentlich gute Werte aufzuweisen haben. Die österreichische Arbeitslosenquote, Herr Kollege König, ist noch immer wahrscheinlich die niedrigste dieser Welt. *(Abg. Dr. König: Wissen Sie, wie hoch sie im Jänner ist? Wissen Sie es?)* Freilich weiß ich das: 6,4 Prozent. Das weiß ich, aber wir müssen, Herr Kollege König, den Jahresdurchschnitt nehmen. Wir müssen über das Jahr hinaus den Durchschnitt sehen.

Die Staatsverschuldung, meine Damen und Herren, ist in Österreich im internationalen Vergleich nach wie vor niedrig. Und die Behauptung, Österreich sei eines jener Länder mit der höchsten Steuerlast, ist ebenfalls nicht richtig. Wir liegen im Mittelfeld, und die Steuerbelastung, die durch den Bund entsteht, hat sich seit 1970 kaum verändert.

Wir haben ein überdurchschnittliches Wachstum der Pensionen, wir haben einen harten Schilling, eine harte Währung. Unser System der sozialen Sicherheit ist vorbildlich,

Tirnthal

ebenso die Familienpolitik, die Schul-, Bildungs- und Forschungspolitik. Und auch für den Umweltschutz wurde Außerordentliches geleistet.

So könnte ich weiter aufzählen. Ich tue es nicht, weil Sie, meine Damen und Herren, ohnedies alles wissen. Die ÖVP will es nur nicht zur Kenntnis nehmen.

Nun, meine Damen und Herren, habe ich ein Beispiel im Bereich der Sozialpolitik, bei dem Österreich im Vergleich zum europäischen Ausland negativ abschneidet. Auch dieses Beispiel möchte ich Ihnen nicht vorenthalten. Denn es ist eine unwiderlegbare Tatsache, daß die Arbeitnehmer in den Staaten Dänemark, Belgien, Finnland, Luxemburg, Frankreich, Italien, Schweden und auch in der Bundesrepublik Deutschland ein höheres Urlaubsausmaß haben als bei uns in Österreich.

Deshalb wollen wir Sozialisten mit dem Gesetzesbeschluß vom 10. Dezember 1982 eine Kurskorrektur vornehmen und haben die Weichen für die unselbständig Beschäftigten in Richtung Angleichung des Urlaubsausmaßes an jene Länder gestellt, die ich eben genannt habe.

Ich glaube, die österreichischen Arbeiter und Angestellten haben sich das verdient. Bis zum Sommer — ich muß das nochmals betonen — waren ja auch die Christgewerkschafter für diese Urlaubsverlängerung, doch dann wurden sie gezwungen, ihre Zustimmung in eine Ablehnung umzumünzen.

Diese Kursänderung mehr Urlaub hat also den Schwarzen wieder nicht gepaßt, obwohl die ÖVP gerade jetzt pausenlos trommelt, daß sie eine Änderung des Kurses in Österreich durchführen will.

Es erhebt sich nun die Frage, welchen Kurs die ÖVP wirklich einschlagen wird. (Abg. Ing. Gassner: *Einen guten!*) Ein sozialer Kurs, Herr Kollege Gassner, kann es nicht sein, weil Sie sogar die bescheidene Urlaubsverlängerung in Etappen abgelehnt haben. Also würde es ein unsozialer Kurs sein.

Ich frage: Will die ÖVP den Kurs Reagans in den Vereinigten Staaten, dann würde es nicht lange dauern, bis auch in Österreich öffentliche Ausspeisungsstellen errichtet werden müssen, um den Hunger der Bevölkerung stillen zu können. (Abg. Steinbauer: *Hat das der Kreisky auch dem Reagan gesagt?*)

Herr Kollege Steinbauer, wollen Sie als Repräsentant der ÖVP den Kus der konservativ regierten Länder Europas einschlagen, dann würden wir in Österreich bald eine zweistellige Arbeitslosenrate, gepaart mit hoher Inflation und einer Demonatge der Sozialleistungen, haben. (Abg. Dr. König: *Das ist das Erbe sozialistischer Politik in Europa! Schauen Sie sich das doch an!*) Nein, nein. (Abg. Dr. Schwimmer: *Wer hat denn in Deutschland 2 Millionen Arbeitslose hinterlassen, Herr Kollege? Eine sozialistische Regierung!*) Diese Arbeitslosenrate in Deutschland verstärkt sich durch die Kohlsche Belastungspolitik. (Abg. Dr. Schwimmer: *Wann ist es in Frankreich schlechter geworden? Unter dem Sozialisten Mitterrand mehr Arbeitslose!*)

Oder will die ÖVP unser Nachbarland, die Bundesrepublik Deutschland, zum Vorbild nehmen? Die BRD wird nun von einer konservativ-liberalen Koalition regiert, die entgegen ihren Versprechungen sofort nach Regierungsantritt dem deutschen Volk folgende schwere Belastungen auferlegt hat: Erhöhung der Pensionsbeiträge, Erhöhung des Arbeitslosenversicherungsbeitrages, enorme Kürzung der Arbeitsmarktförderungsmittel, Verschiebung der Rentenanpassung. Und es bleibt ja nicht bei der Verschiebung. Von dieser Verschiebung sind ja auch 87 000 Österreicher betroffen.

Aber damit nicht genug: Die Pensionen werden auch noch gekürzt wie der Fall Kuen Heinrich aus Herzogenburg in Niederösterreich beweist. Wenn Sie den Fall nicht kennen, dann bitte lesen Sie die „AZ“ vom 31. 1. 1983.

Doch weiter im Kohlschen Belastungspaket: Zwangsanleihe für Bezieher höherer Einkommen, die nicht mehr zurückgezahlt wird, Erhöhung des Krankenversicherungsbeitrages für Pensionisten, Reduzierung des Kindergeldes, Erhöhung der Mehrwertsteuer, Kürzung des Wohngeldes und der Ausbildungsförderung.

Wenn das die ÖVP will, dann soll sie es den Österreichern klar und deutlich sagen.

Was die ÖVP heute unter dem Schlagwort Kursänderung den Menschen vorgaukelt, steht nicht einmal in einem Traumbuch. Sie verspricht zusätzliche Ausgaben für die Bauern, sie verspricht eine Erhöhung der Familienbeihilfen. Sie verspricht zusätzliche Förderungsmaßnahmen für die Wirtschaft. Sie verspricht gleichzeitig einen Steuerstopp und

Tirnthal

eine Reduzierung der Budgetausgaben um 60 Milliarden Schilling.

Das alles zusammen macht doch die ÖVP in höchstem Maße unglaubwürdig. Käme sie wirklich ans Ruder, dann gäbe es in Österreich sehr bald ein wirtschaftspolitisches Chaos.

Meine Damen und Herren! Wir Sozialisten haben der Bevölkerung vor drei Wochen schon gesagt, welche Opfer wir verlangen müssen, um die Dämme gegen eine Massenarbeitslosigkeit zu verstärken, denn die Weltwirtschaftskrise hat sich dramatisch verschärft.

Im übrigen werden wir den seit mehr als zwölf Jahren beschrittenen erfolgreichen österreichischen Weg fortsetzen.

Wir Sozialisten werden in der Urlaubsfrage einen Beharrungsbeschluß fassen, genau so, davon bin ich überzeugt, wie die österreichischen Wähler am 24. April mit einem Beharrungsbeschluß dafür sorgen werden, daß die Sozialistische Partei Österreichs mit einer qualifizierten Mehrheit den österreichischen Weg fortsetzen kann. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Sandmeier: Mehr Schulden und mehr Arbeitslose!)* 12.14

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dkfm. Bauer. Ich erteile es ihm.

12.14

Abgeordneter Dkfm. **Bauer** (FPÖ): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Aus ökonomischer Sicht gibt es für eine Urlaubsverlängerung, sprich Arbeitszeitverkürzung, drei Gründe.

Der erste Grund kann eine gestiegene Produktivität sein durch technischen Fortschritt, durch Rationalisierungsmaßnahmen et cetera, die durch mehr Freizeit abgegolten werden soll.

Die zweite Möglichkeit ist die, daß es sich um eine sozialpolitische Maßnahme handelt, etwa aus gesundheitspolitischen Überlegungen; aber auch andere spielen hier herein.

Die dritte ökonomisch gerechtfertigte Möglichkeit könnte sein, daß man sich aus einer Arbeitszeitverkürzung arbeitszeitpolitische Auswirkungen zur Umverteilung der volkswirtschaftlich vorhandenen Gesamtarbeitszeit erhofft. Hieher gehört das von den Sozialisten bei ihrer Argumentation zur Urlaubs-

verlängerung gebrauchte Schlagwort „Arbeitszeitverkürzung zur Arbeitsplatzsicherung“.

Sozialistische Politiker und Wahlkampfstrategen haben einen vierten Grund für Urlaubsverlängerung und Arbeitszeitverkürzung gefunden, nämlich kommende Wahlen.

Und was, meine sehr geehrten Damen und Herren, glauben Sie, bewegt nun die sozialistische Mehrheit in diesem Haus wirklich zu diesem Schritt, in den Jahren 1984, 1985 und 1986 je zwei Tage mehr Urlaub hier und heute im Februar 1983 neuerlich zu beschließen?

Ich glaube, um eine Maßnahme, die die durch Rationalisierung entstandene höhere Produktivität abgelten soll, wird es sich nicht handeln. Ich will gar nicht abstreiten, daß es in verschiedenen Sektoren unserer Wirtschaft auch das gibt, erfreulicherweise noch gibt. Aber dann müßte man ja auch sektoral, branchenweise vorgehen und differenzieren. Nachdem es sich aber hier um eine Maßnahme handelt, die für alle Bereiche unserer Wirtschaft Geltung haben soll, kann es das nicht sein.

Sozialpolitische Maßnahmen soll man auch nur auf Grund einer blühenden Wirtschaft, einer gestiegenen Produktivität setzen, außer es handelt sich um existentielle Fragen. Aber es ist ja nicht so, daß unsere Arbeitnehmer zurzeit — Gott sei Dank, muß man dazu sagen — keinen Urlaub hätten und man also jetzt unbedingt in dieser Richtung etwas machen müßte.

Wenn es sich um eine sozialpolitische Maßnahme in Richtung gesundheitspolitischer Überlegungen handelte, dann müßte sie ja viel weitreichender sein, denn mit zwei Tagen Mehrurlaub werden Sie gesundheitspolitisch sicherlich nichts in Bewegung bringen.

Also das ist es auch nicht, das kann es auch nicht sein, denn der erste Beschluß ist ja im Jahre 1982 gefaßt worden, und niemand hat damals gewußt, und auch heute weiß es niemand, wie es in den nächsten Jahren mit unserer Wirtschaft, mit der Produktivität, mit dem Wirtschaftswachstum weitergehen wird.

Niemand weiß, weder Politiker noch Ökonomen noch die Unternehmer noch die Arbeitnehmer selber, wie es mit unserer Wirtschaft in den Jahren 1984, 1985 und 1986 aussehen wird, ob wir uns dann die zwei Tage Mehrurlaub pro Jahr wirklich leisten können. Nur die Sozialisten geben vor, dies zu wissen. Ich

Dkfm. Bauer

glaube ihnen das nicht. Sie wissen es natürlich auch nicht. Daher haben sie andere Beweggründe.

Ernsthaft diskutieren muß man allerdings die Überlegung, ob man durch Arbeitszeitverkürzung nicht auch Arbeitsplätze sichern kann, basierend auf der Überlegung, die auch Herr Sozialminister Dallinger heute hier neuerlich ausgebreitet hat: Die Summe der zu erbringenden Arbeitsstunden in einer Volkswirtschaft ist — angenommen — konstant, und wenn alle, die diese Arbeitsstunden leisten, weniger lang arbeiten, dann steigt der Bedarf an Arbeitskräften. Das ist so die Grundüberlegung, und sie hat durchaus etwas auf sich, gar keine Frage.

Nur muß man bei dieser Problematik dann auch noch den Kostenfaktor sehen und diesen ganzen Problemkreis mit dem Kostenfaktor koppeln.

Zurzeit haben wir, gesamtwirtschaftlich betrachtet, keinen Produktionszuwachs, keinen Produktionsfortschritt, sondern Stillstand. Wir haben nichtausgelastete Kapazitäten.

Daher stellt sich die Frage bei dieser Problemstellung Arbeitsplatzsicherung durch Arbeitszeitverkürzung: voller Lohnausgleich oder nicht voller Lohnausgleich bei geringerer Arbeitszeit. Denn wenn man mehr Leute entlohnen muß, die in der Summe das gleiche produzieren, verteuert sich natürlich nach Adam Riese das Produkt. Und teurere Produktionskosten, gestiegene Produktionskosten können wir aus Konkurrenzgründen zurzeit sicherlich nicht brauchen.

Herr Sozialminister Dallinger meinte, niemand in diesem Haus wolle die Wirtschaft belasten, sie weniger konkurrenzfähig machen. Herr Sozialminister Dallinger! Bewußt wollen Sie es vielleicht nicht; das gestehe ich Ihnen meinetwegen zu. Aber mit Ihrem Vorschlag und mit Ihrem Vorstoß tun Sie es! Das ist überhaupt keine Frage.

Es gibt in dem Zusammenhang eine sehr interessante Beantwortung einer Anfrage, die im Rechnungshofausschuß des Parlaments dem Herrn Bundeskanzler gestellt worden ist. Sie wurde von Herrn Staatssekretär Dr. Löschnak beantwortet und zeigt sehr deutlich auf, wie groß diese Belastung ist, die Sie der österreichischen Wirtschaft zurzeit — zur Unzeit, wie ich meine! — auflasten wollen, wenn Sie heute zwei, vier, sechs Tage Mehr-

urlaub in den kommenden Jahren beschließen werden.

Es geht aus dieser schriftlichen Beantwortung hervor, daß die Mehrbelastung im verstaatlichten Bereich — und natürlich nur über jenen kann der Herr Staatssekretär Auskunft geben — eine runde halbe Milliarde Schilling ausmachen wird. Bitte, das ist nachzulesen. Jeder kann die einzelnen Positionen bei diesen Betrieben, wie VEW, Elin-Union, Chemie-Linz und so weiter und so fort, zusammenaddieren, und er wird dann auf diese halbe Milliarde kommen. Allein in der verstaatlichten Industrie verursacht die Regelung, die Sie hier im Auge haben, Mehrkosten von einer halben Milliarde Schilling. Wenn man dann davon spricht, daß niemand will, daß die Wirtschaft mit dieser Maßnahme belastet wird, so weiß ich nicht, wie man sich zu dieser Behauptung versteigen kann, wenn man die Dinge realistisch betrachtet und um die Dinge Bescheid weiß.

Sie wissen ja auch um die Dinge Bescheid, meine sehr geehrten Damen und Herren von der sozialistischen Fraktion; zumindest teilweise. Einer, der um die Dinge Bescheid weiß und das auch sagt und zugibt — und das ist das Erfreuliche und das Schöne an der Angelegenheit —, ist Arbeiterkammerpräsident Czettel, der das auch völlig richtig festgehalten und gesagt hat: Bei dieser Frage muß man ernsthaft prüfen, ob man hier nicht etwas Kontraproduktives tut, nämlich anstatt der Wirtschaft zu helfen, die Wirtschaft belastet. Er hat deshalb auch die Frage des vollen Lohnausgleiches oder nicht in die Diskussion gebracht.

Natürlich kennt der Herr Arbeiterkammerpräsident Czettel auch die Studie der Arbeiterkammer Oberösterreichs, aus der ganz eindeutig hervorgeht, was man von der Maßnahme, Arbeitsplätze durch zwei Tage Mehrurlaub zu sichern, halten kann. Aus dieser Studie geht hervor — und ich stimme mit diesen Darstellungen überein —, daß diese Überlegung, nämlich Arbeitsplatzsicherung durch Arbeitszeitverkürzung, vor allem dann greifen kann und greifen wird, wenn man sich zu einer Verkürzung der Lebensarbeitszeit entschließt, also den früheren Pensionierungen. Weniger wird diese Maßnahme schon greifen, wenn man die Wochenarbeitszeit herabsetzt. Wenig bis überhaupt nicht — das steht in der Studie der Arbeiterkammer Oberösterreichs, das ist also nicht von mir erfunden — wird sie in dem angestrebten Sinne greifen, wenn man die Jahresarbeitszeit durch Mehrurlaub her-

Dkfm. Bauer

absetzt. Das ist ja an sich auch ganz logisch, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Wenn ein Arbeitnehmer aus einem Betrieb durch Pensionierung ausscheidet, dann wird man, wenn die Produktion nicht sinken soll, wenn man nicht durch Rationalisierungseffekte einsparen kann, diesen Arbeitnehmer ersetzen. Wenn ein Arbeitnehmer zwei Tage Mehrurlaub hat, dann schlägt das nur auf die Kosten durch, auf sonst gar nichts! Deshalb, weil jemand im Jahr um zwei Tage mehr auf Urlaub geht, wird doch kein Betrieb einen neuen Arbeitnehmer einstellen.

Es ist auch müßig, damit zu spekulieren, daß das in Großbetrieben sehr wohl geschieht, weil es in der Summe vielleicht einen ganzen Arbeitnehmer ergibt, der dadurch ausfällt. So einfach liegen die Dinge auch in den Großbetrieben nicht. Da kommen andere Probleme hinzu, etwa Absatzerwartungen, die zurzeit ja nicht die besten und größten sind, da kommen psychologische Momente hinzu, da kommt hinzu, daß der Ausfall vielfach auf die anderen Arbeitnehmer überwälzt wird. Jeder Arbeitnehmer weiß, daß er meistens mehr arbeiten muß, wenn die anderen Kollegen auf Urlaub sind, weil er verschiedenes mitmachen muß, was bisher der andere Kollege gemacht hat. Das wird durch Überstunden wettgemacht und natürlich auch durch Rationalisierungen. So einen relativ kleinen Ausfall kann man meiner Meinung nach unter Umständen durch Rationalisierung wettmachen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren von der sozialistischen Fraktion! Mit zwei Tagen Mehrurlaub in den Jahren 1984, 1985 und 1986 werden wir weder die Arbeitsplatzprobleme der Jahre 1984, 1985, 1986 und schon gar nicht jene des Jahres 1983 lösen können. Wenn Sie selbst wirklich daran glauben, daß Sie mit dieser Ihrer Maßnahme Arbeitsplätze sichern könnten, neue zusätzliche Arbeitsplätze schaffen könnten, dann müßten Sie doch die Konsequenz daraus ziehen, dann müßten Sie doch hergehen und diese Maßnahme sehr wohl schon für das Jahr 1983 beschließen. Denn wir können nicht darüber hinwegdiskutieren, daß wir auch schon heuer und im vorigen Jahr Arbeitsplatzprobleme gehabt haben. Wenn Sie also daran glauben sollten — Sie glauben aber nicht daran —, müßten Sie es sofort machen und nicht erst im nächsten Jahr in Angriff nehmen.

Aus all dem ergibt sich, daß es sich eindeutig um den vierten Punkt handelt, von dem ich eingangs gesprochen habe, nämlich um

ein Wahlzuckerl, um sonst nichts. Um sonst gar nichts, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Auch die Eile, mit der Sie hier ans Werk gehen, deutet ja darauf hin, daß Ihnen sehr wohl auch selber bewußt ist, daß es sich um ein Wahlzuckerl handelt. Denn es kann mir bitte niemand einreden — niemand! —, warum Sie das erstmals im Dezember 1982 beschließen haben und jetzt im Februar 1983 einen Beharrungsbeschluß fassen müssen für eine Maßnahme, die erst 1984 wirksam werden soll.

Vor allem verstehe ich Ihre Eile nicht, wenn Sie selber daran glauben, daß Sie nach dem 24. April wieder in gleicher Stärke hier versammelt sein werden. Wenn Sie daran glauben, hindert Sie doch überhaupt niemand daran, das dann im Mai, im Juni oder vielleicht im Oktober des heurigen Jahres zu beschließen. Das hätte den Effekt, daß Sie dann die Situation der kommenden Jahre wahrscheinlich schon etwas klarer erkennen könnten als jetzt oder gar im Dezember des vergangenen Jahres. Also ich glaube, wir brauchen nicht viel zu diskutieren, was Sie mit Ihrem Vorhaben im Auge haben. Sie haben den 24. April im Auge und sonst gar nichts.

Darüber könnte man durchaus auch diskutieren und sagen: Bitte schön, es ist das gute Recht jeder Partei, Überlegungen anzustellen, wie man den Wahltag am besten übersteht. Keine Frage! Nur, meine sehr geehrten Damen und Herren: Sie machen das auf Kosten der Allgemeinheit. Sie wollen auf Kosten der Allgemeinheit Ihre Macht erhalten und zementieren. Das ist das Unschöne an der Angelegenheit. Es handelt sich daher um ein Danaergeschenk, das Sie hier der österreichischen Öffentlichkeit, der österreichischen Arbeitnehmerschaft überreichen. Denn mit mehr Urlaub werden wir die wirtschaftlichen Probleme sicherlich nicht lösen können.

Hohes Haus! Wir Freiheitlichen bekennen uns zum sozialen Fortschritt. Das ist gar keine Frage. Wir Freiheitlichen sagen daher auch ja zu mehr Urlaub und zu mehr Freizeit. Wenn wir die Wirtschaft wieder in Gang gebracht haben werden, wird diese Frage auch von uns Freiheitlichen wieder auf Tapet gebracht werden, wenn wir wieder Wachstum zum Verteilen haben, aber erst dann. (*Zwischenruf bei der SPÖ.*) Hochmut kommt meist vor dem Fall, Herr Kollege! (*Beifall bei der FPÖ.*)

14960

Nationalrat XV. GP — 145. Sitzung — 3. Feber 1983

Dkfm. Bauer

Dann können wir den Menschen wieder deutlich höhere Einkommen oder mehr Urlaub und Freizeit geben. Das ist ja auch, nebenbei bemerkt, eine der Gretchenfragen. Was wollen die Menschen? Wollen sie mehr verdienen oder wollen sie mehr Urlaub haben? Ich glaube, es ist eine Mischung aus beidem, sie wollen ein etwas höheres Einkommen und sie wollen sicherlich auch mehr Freizeit haben.

Mehr Urlaub ist bei wieder wachsender Wirtschaft ein legitimes und richtiges Anliegen. Derzeit aber, bei schrumpfender Produktivität, können wir es leider nicht verwirklichen, wollen wir dadurch nicht zusätzlich weitere Arbeitsplätze gefährden. Denn mit mehr Urlaub, mit weniger Arbeiten, werden wir die wirtschaftlichen Probleme unseres Landes sicherlich nicht lösen können. *(Beifall bei der FPÖ.)* ^{12.31}

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Schwimmer. Ich erteile es ihm.

^{12.31}

Abgeordneter Dr. **Schwimmer** (ÖVP): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Die sozialistischen Redner des heutigen Tages haben in braver Parteidisziplin die Blechlinie des gestrigen Tages fortgesetzt und die letzten Parlamentssitzungen als eine Art Übungsveranstaltung für eine mögliche künftige Oppositionsrolle benützt und sich im wesentlichen mit den Vorstellungen der ÖVP beschäftigt, anstatt, wie das Aufgabe einer Regierungspartei wäre, ihre eigene Politik zu vertreten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Auch der Herr Bundesminister hat sich brav in diese Reihe gestellt. Natürlich darf bei dieser Argumentation der Vergleich mit dem konservativen Ausland nicht fehlen. Aber man darf nicht über die Schweiz reden. *(Bundesminister Dallinger: Aber ja, gerne, sofort!)* Ich nehme das gerne auf, Herr Minister. Man kann auch über die Schweiz reden.

Aber reden wir zuerst einmal über jenes Ausland, von dem Sie und vor allem der Herr Abgeordnete Tirnthal gesprochen haben. Es schaut wirtschaftlich nicht sehr schön aus in einigen Ländern Europas. Es gibt einige Länder Westeuropas *(Bundesminister Dallinger: Und außerhalb! Die Vereinigten Staaten!)* — und außerhalb auch, aber ich glaube, um Nigeria werden wir uns hier weder als Vorbild noch als Warnung kümmern können

—, es gibt einige Industriestaaten Europas, in denen sozialistische Regierungen ein wirtschaftliches Chaos, hohe Schulden und hohe Arbeitslosigkeit hinterlassen haben. *(Beifall bei der ÖVP. — Bundesminister Dallinger: Wie etwa in Großbritannien!)* Wie etwa Callaghan in Großbritannien; ganz genau, Herr Bundesminister!

Wir sind zwar hier im österreichischen Parlament, und wir haben hier für Österreich Politik zu machen, und wir nehmen uns kein Vorbild an Reagan und an Thatcher, aber wir sind bereit, Warnungen aus der Welt zu akzeptieren. Ich sage Ihnen hier: Wir wollen in Österreich keine Zustände, wie sie in England ein Callaghan, wie sie in Deutschland ein Schmidt hinterlassen hat. *(Beifall bei der ÖVP. — Zwischenruf des Abg. Rechberger.)* Ja, Herr Abgeordneter Rechberger, im Wirtschaftswunderland Deutschland hat der sozialdemokratische Bundeskanzler Schmidt eine Arbeitslosenzahl von 2 Millionen hinterlassen.

Natürlich haben bürgerliche Regierungen jetzt alle Hände voll zu tun, mit diesem Erbe fertigzuwerden. Darum wollen wir ja die Warnungen zur Kenntnis nehmen und es in Österreich nicht so weit kommen lassen, wie es Ihre Parteifreunde Callaghan und Schmidt geschafft haben.

Genau um diese Frage geht es, genau um diesen Wechsel von einem fahrlässigen sozialistischen wirtschaftspolitischen Kurs zu einem seriösen Kurs geht es. Was wollen Sie uns hier einreden? — Auf der einen Seite wird zwar heute früh um 8.15 Uhr vom Sozialminister im Hauptausschuß der Antrag gestellt und mit SPÖ-Mehrheit beschlossen, den Arbeitslosenversicherungsbeitrag wieder um 1 Prozent zu erhöhen, weil alle Prognosen über den Haufen geschmissen sind und leider die Arbeitslosenzahlen steigen und sich im Jahresdurchschnitt der 5 Prozent-Marke nähern, auf der anderen Seite sagt man aber hier im Hohen Haus, wo die Öffentlichkeit Gelegenheit hat, zuzuhören: Wir können alles so weitermachen wie bisher, wir können uns alles so weiter leisten wie bisher, wir können uns ruhig die Urlaubsverlängerung, die am 10. Dezember beschlossen worden ist, als wir noch weniger Arbeitslose hatten, als wir mit weniger Arbeitslosen gerechnet haben — das werden Sie auch nicht ableugnen, Herr Bundesminister, Sie haben es ja heute früh bei Ihrer Verordnung im Hauptausschuß zugegeben —, durch Beharrungsbeschlüsse leisten, es kann alles so weiterrennen wie bisher. Das ist der gefährliche sozialistische Weg: die Augen

Dr. Schwimmer

zu verschließen vor gefährlichen Entwicklungen und in Wahrheit keine Konsequenzen zu ziehen, in Wahrheit keine Strategie zu entwickeln.

Herr Bundesminister! Ich habe Sie bisher durchaus für einen Sozialtopisten mit realen Ansätzen gehalten. Ich habe geglaubt, Ihre Sache, Ihr Geschäft — unter Berücksichtigung Ihrer utopischen Vorstellungen — verstehen Sie. Wenn Sie uns aber heute hier bei der Debatte zum Beharrungsbeschluß einreden wollen, diese Urlaubsverlängerung sei der Bestandteil einer Gesamtstrategie zur Bekämpfung der immer stärker steigenden Arbeitslosigkeit, dann kann ich nicht einmal mehr glauben, daß Sie wirklich etwas davon verstehen. Sie haben ja auch dafür sofort den Beweis geliefert. Sie haben offensichtlich Strategien zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit mit erschreckenden Krisensymptomen verwechselt. Sie haben uns hier die Notmaßnahmen — und etwas anderes ist es nicht — der Firma Siemens in Deutschland, die Einführung einer 20-Stunden-Woche für ältere Arbeitnehmer bei teilweisem — und darauf liegt leider der Akzent — Lohnausgleich, als große Strategie, als offensive Strategie verkaufen wollen. *(Bundesminister Dallinger: Bei extrem gestiegener Produktivität!)* Die kommen genauso zur öffentlichen Hand, wie das auch andere Großbetriebe machen mußten, die den teilweisen Lohnausgleich bezahlen müssen.

Ich konnte nur mehr den Kopf schütteln — ich muß das auch erwähnen —, als Sie als Beweis für die Zukunftsentwicklung die Wahl des Computers zum „Mann des Jahres“ durch das amerikanische Nachrichtenmagazin „Time“ genannt haben. Gerade dieser Computer, der hier — unter Gänsefüßchen — zum „Mann des Jahres“ gewählt worden ist, hat mit der Problematik nichts zu tun. *(Bundesminister Dallinger: Das ist symbolisch!)* Ich kenne die Problematik des Industriecomputers. Aber der Computer, den „Time“ gewählt hat — ich habe den Artikel gelesen, Herr Minister —, ist ein Spielzeug, das ist der Heimcomputer, den „Time“ zum „Mann des Jahres“ gewählt hat. Das hat wirklich überhaupt nichts damit zu tun.

Also die Vergleiche mit dem Ausland, der Heimcomputer von „Time“: Das alles als Begründung für eine defensive Urlaubsverlängerung, die in Wahrheit geeignet ist, Arbeitsplätze zu vernichten und nicht nur ein paar Arbeitsplätze zu schaffen, zeigt, glaube ich, in Wahrheit die Hilflosigkeit Ihrer Politik auf.

Aber gehen wir noch einmal zurück zum Ausland. Es gab eine Regierung in Westeuropa, die sich auch zu Ihrer Strategie bekennen wollte, die sozialistisch-kommunistische Koalitionsregierung unter Mitterrand in Frankreich. Sie hat genau die gleichen Vorstellungen gehabt wie Sozialminister Dallinger: Schaffen wir Arbeitsplätze, indem wir weniger Arbeit verordnen, Zwangsbeglückung durch Zwangsurlaub und durch Zwangsfreizeit, indem wir Arbeitszeit verkürzen! Die sozialistisch-kommunistische Koalitionsregierung Mitterrand hat, als sie gesehen hat, wohin das führt, als die Arbeitslosenzahlen in die Höhe geschneit sind, sehr schnell die Notbremse gezogen und die Arbeitszeitverkürzung wieder gestoppt. Denn man hat erkannt: Das ist kein Rezept zur Krisenbekämpfung.

Wir hätten viel lieber, Herr Minister, daß Sie auf der einen Seite die Warnungen aus dem Ausland beachten und auf der anderen Seite Vorbilder im Ausland dort suchen, wo es wirklich Vorbilder gibt. Und da kann man auch nicht die Wirklichkeit durch Verzerrungen anders darstellen, wie Sie das bei der Schweiz tun wollten.

Natürlich ist es falsch, was Sie gesagt haben, nämlich daß die Schweiz mit einem Schlag 300 000 Gastarbeiter über die Grenze abgeschoben hat. *(Bundesminister Dallinger: Ihrer Meinung nach!)* Sie haben es wörtlich so gesagt. Sie haben wörtlich gesagt: Die Schweiz hat mit einem Schlag 300 000 Gastarbeiter über die Grenze abgeschoben. — Das stimmt natürlich nicht. Das ist genauso wenig mit einem Schlag geschehen, Herr Hirscher, wie in Österreich mit einem Schlag auch Zehntausende Gastarbeiter... *(Abg. Hirscher: Zehntausende nicht, 400 000 Arbeiter!)* Wissen Sie, wie viele Gastarbeiter die Schweiz gehabt hat und wie viele wir gehabt haben? Sie müssen immer von den ursprünglichen Größenordnungen ausgehen. Bei 250 000 Gastarbeitern in Österreich kann man keine 400 000 oder 600 000 nach Hause schicken. *(Abg. Dr. Kohlmaier: Dallinger könnte das!)*

2 Millionen Arbeitslose in Deutschland — ich sage das ohne die Schadenfreude, die bei jedem sozialistischen Abgeordneten immer wieder durchklingt, wen er von den Arbeitslosenziffern im Ausland spricht — sind, verglichen mit der Größe Deutschlands und der Höhe der Beschäftigtenzahl Deutschlands, auch eine erschreckend hohe Zahl, genauso erschreckend hoch wie 185 000 Arbeitslose, die wir derzeit in Österreich haben. *(Bundesminister Dallinger: Das ist doppelt so*

14962

Nationalrat XV. GP — 145. Sitzung — 3. Feber 1983

Dr. Schwimmer

hoch, Herr Doktor!) Auch das ist bitte keine Kleinigkeit und keine Lappalie, Herr Minister! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Minister! Sie wissen weiters ganz genau, daß wir in Österreich — das ist in den gleichen Quellen nachzulesen, in denen die von Ihnen erst heute früh zitierte Prognose von 4,6, 4,8 Prozent Durchschnittsarbeitslosigkeit für heuer steht — im Augenblick 6,5 Prozent haben. *(Bundesminister Dallinger: 6,3!) 6,3!* Streiten wir nicht über Promille! *(Abg. Dr. Kohlmaier: Das stimmt ja einfach nicht! — Bundesminister Dallinger: 3 700 sind nicht 2 Promille!)*

Nach den gleichen Quellen — Herr Rechberger, das können Sie lesen — gibt es zwei Prozent versteckte Arbeitslosigkeit: die entmutigten Arbeitslosen *(Abg. A. Schlager: Von denen reden wir nicht!)*, sehr viele Frauen, die gar keine Chance mehr sehen und es aufgeben, beim Arbeitsamt ewig und ewig vorgemerkt zu bleiben.

Erst gestern wieder habe ich hier im Haus mit einem jungen Ehepaar gesprochen. Er ist um ein Jahr jünger als ich, und sie ist 33. Beide arbeitslos. Beide Berufsausbildung. Sie bekommt noch Notstandsunterstützung und ist vorgemerkt. Er ist nicht einmal mehr vorgemerkt beim Arbeitsamt, weil — wozu? *(Bundesminister Dallinger: Gibt es nicht!)* Natürlich gibt's das, natürlich gibt's das. *(Abg. Dr. Kohlmaier: Haufenweise!)* Nicht weil er hinausgeschmissen worden ist, sondern weil er entmutigt ist, weil er nicht mehr glaubt, daß das Arbeitsamt für ihn etwas hat, weil man ihm immer wieder bei jeder Vorsprache gesagt hat: Wir haben nichts, wir haben nichts für Sie. *(Bundesminister Dallinger: Aber er kriegt doch Notstandshilfe!)* Nein, weil sie die Notstandshilfe bekommt. *(Bundesminister Dallinger: Aber er kriegt sie doch primär gegenüber der Frau!)* Nein, in diesem Fall nicht. Ich könnte es Ihnen gern hier erklären, wieso das so ist. Aber es ist ja Wurscht, ob jetzt er oder sie die Notstandshilfe bekommt. Tatsache ist, daß hier einer entmutigt ist und sich vom Arbeitsamt nicht einmal mehr etwas erwartet. Solche Arbeitslose gibt es noch und nöcher: zwei Prozent.

Herr Minister! Nichts anderes ist auch der Versuch von Unternehmungen, vor allen von verstaatlichten Unternehmungen, Leute früher, noch vor dem Alter von 60 Jahren, in die Pension zu drängen, sozusagen verordnete Nullstunden-Kurzarbeit im Vergleich zur 20 Stunden-Kurzarbeit für ältere Arbeitneh-

mer bei Siemens. Das ist ja letzten Endes auch nichts anderes.

Aber mir geht es nicht darum, statistisch recht zu haben. Mir geht es darum, aufzuzeigen, daß man einer solchen Entwicklung nicht tatenlos zusehen darf, daß man nicht sagen darf: Es ist ja eh alles in Ordnung. Im Hauptausschuß — sozusagen unter Ausschluß der Öffentlichkeit — sagt man dann: Die Arbeitslosenprognose mußte leider von 3,3 Prozent — wobei jeder seit Jahresmitte des Vorjahres gewußt hat: das ist ein Schmääh, das stimmt ja längst nicht mehr — auf 4,8 Prozent revidiert werden. Sie selbst hatten schon im November zugegeben, daß die 3,3 Prozent nicht stimmen werden. Das gibt man aber im Hauptausschuß unter Ausschluß der Öffentlichkeit zu. Dann sagt man im Plenum bei der Debatte zum Urlaubsgesetz: Es ist alles in Ordnung, es kann ja alles so weiterrennen. Wir können ruhig den Beharrungsbeschluß für einen Beschluß fassen wie im Dezember, wie am 10. Dezember, als wir alle miteinander vielleicht noch auf eine günstigere Situation gehofft hatten.

Sie selbst, Herr Minister, müssen dann zugeben — das haben Sie heute zugegeben, und ich stelle das sogar anerkennend fest —, daß Sie mit einem beschäftigungspolitischen Effekt der Urlaubsverlängerung nicht mehr rechnen. Dafür gibt es — das ist auch heute schon gesagt worden — in Ihrer eigenen Partei, in Ihrer eigenen Regierung warnende Stimmen: vom Verkehrsminister über den Finanzminister bis zum Bautenminister. Stimmen, die sagen: Diese Urlaubsverlängerung kostet Geld, diese Urlaubsverlängerung schafft allein im öffentlichen Dienst Kosten in Milliardenhöhe. Ihr sozialistischer Manager — es ist seine Gesinnung, er bekennt sich dazu, daher kann man es auch sagen —, der Generaldirektor der ÖIAG, rechnet mit 900 Millionen Schilling Kosten für die verstaatlichte Industrie. Es sind insgesamt 10 Milliarden Schilling, die die Urlaubsverlängerung kosten wird, 10 Milliarden Schilling, die fehlen werden!

Ich habe Ihnen schon im Dezember, noch bei günstigeren Prognosen, vorgerechnet, was das alles an Folgewirkungen haben wird. Das geht bis zur geringeren Pensionserhöhung auf Grund von geringeren Kollektivvertragsabschlüssen nach der Urlaubsverlängerung.

Was heißt das im Klartext wieder? Das heißt, Kaufkraftverlust, wieder weniger Impulse für eine Wirtschaft, die das dringendst braucht, um sich zu erholen, um die

Dr. Schwimmer

Vollbeschäftigung wieder zu erobern. Denn all das sollte ja unser Ziel sein: die Vollbeschäftigung wieder zu erobern und nicht gebannt auf statistische Zahlen einer immer höheren Arbeitslosigkeit zu schauen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Noch ein Wort dazu, weil Sie immer so gerne mit dem Ausland vergleichen, Herr Hirscher! Es ist richtig: Noch haben wir — als Österreicher hoffe ich, es bleibt so — nicht die hohen Arbeitslosenzahlen beziehungsweise Arbeitslosenraten, wie sie ein Labour-Premierminister Callaghan in England hinterlassen hat, wie sie ein Schmidt in Deutschland hinterlassen hat, wie sie ein Mitterrand in Frankreich in die Höhe schnellen ließ. *(Bundesminister Dallinger: Wer war denn der Vorgänger von Mitterrand? — Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Da sind sie in die Höhe geschneit, bei Mitterrand!

Zu Ihren Zwischenrufen: Ich bin nicht der Pflichtverteidiger des Bundeskanzlers Kohl. Aber Herr Tirnthal hat hier vorhin, als die 6,3 Prozent Arbeitslosigkeit, die wir derzeit haben, zur Sprache kamen, gesagt, den Jahresdurchschnitt müsse man betrachten. Das, was jetzt ist, hat Herr Tirnthal gesagt, zählte nicht in erster Linie, den Jahresdurchschnitt müsse man betrachten.

Und da wollen Sie eine saisonale Entwicklung bei einer Regierung, die drei Monate im Amt ist, zum Vergleich heranziehen. Tatsache ist *(Ruf bei der SPÖ: So kann man das nicht machen!)*, daß unter der sozialistisch dominierten Regierung in Deutschland der langjährige Durchschnitt der Arbeitslosenrate so hoch war und das wirtschaftspolitische Chaos durch den langjährigen Durchschnitt der Wirtschaftspolitik des Herrn Schmidt hinterlassen worden ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Aber, wie gesagt, weg von der Statistik! Überlegen wir, wie wir offensiv die Vollbeschäftigung zurückerobern können. Ich fürchte, mit den Mitteln des Herrn Sozialministers Dallinger geht das sicher nicht.

Heute, lieber Herr Abgeordneter, ein Beharrungsbeschluß, ein Beharrungsbeschluß, wo Dallinger selbst sagt: Der beschäftigungspolitische Effekt ist sicher nicht 35 000 Arbeitsplätze — ich zitiere wörtlich —, ist sicher nicht 20 000, ist viel, viel weniger, wahrscheinlich praktisch gar nichts. *(Bundesminister Dallinger: Das habe nicht ich gesagt!)* Das ist meine Interpretation.

Ich sage noch dazu: 20 000 Arbeitsplätze

werden vernichtet, weil sich soundso viele Betriebe diese Zwangsmaßnahme, diese Zwangsbeglückung nicht leisten können und dort Arbeitsplätze vernichtet werden.

Wenn Herr Tirnthal fragt: Wie sozial ist die ÖVP?, dann sage ich: Jeder einzelne dieser 20 000 Arbeitsplätze, der nicht vernichtet werden müßte, jeder einzelne dieser 20 000 Arbeitsplätze, der gerettet werden könnte, wenn der heutige Beharrungsbeschluß nicht gefaßt würde, ist mir sozial ein größeres Anliegen als die von vielen gar nicht geforderten und gar nicht gewünschten zusätzlichen Urlaubstage ab 1. Jänner 1984. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Österreicher werden auch sehr genau registrieren, was es in Wahrheit heißt: Auf der einen Seite das versuchte Wahlzuckerl mit der Urlaubsverlängerung, doch die Glasur, die mit dem Mallorca-Paket gekommen ist, ist sehr bitter für dieses Wahlzuckerl. Man gibt den Österreichern zwar für den Urlaub mehr Zeit, nimmt ihnen aber das Geld, läßt ihnen weniger Geld für den Urlaub. Das ist die ganze Wahrheit, die dann nicht mehr inseriert und plakatiert wird. *(Abg. Weinberger: Mallorca dient ja zur Erholung! Jeder kann spazieren gehen und sich erholen, wo er will! — Weitere Zwischenrufe.)* Der Herr Bundeskanzler hat sich ja von der Regierungsbank ununterbrochen der Pensionisten gerühmt, die nach Mallorca fahren.

Aber ich bin hier der Meinung: In den letzten Jahren ist nichts Gutes herausgekommen, wenn ein bestimmter Mann nach Mallorca gefahren ist. Er sollte dableiben! *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. A. Schläger: Kärnten ist ihm zu teuer!)* Österreich sollte doch immer noch von Österreich aus regiert werden! Da sind wir einer Meinung, lieber Herr Abgeordneter!

Nun wieder zurück zu Dallinger, denn er steht zur Diskussion! Die Maßnahmen, die Dallinger zur Wiedereroberung der Vollbeschäftigung setzt, sind nicht zielführend. Dafür, Herr Ruhaltinger, ist der Herr Dallinger offensichtlich ein sehr braver Parteil soldat, der das 103 Millionen Schilling-Wahlkampfkonzept des Herrn Mahr noch zusätzlich mit Arbeitsmarktgeldern, mit Geldern aus dem erhöhten Arbeitslosenversicherungsbeitrag unterstützt, nicht nur die Plakate, die kaum einen beschäftigungspolitischen Effekt haben können.

Da kriegt man zum Beispiel als Abgeordneter unbestellt, aber dafür gleich dreimal, ein

14964

Nationalrat XV. GP — 145. Sitzung — 3. Feber 1983

Dr. Schwimmer

Schmäh- und Schmähblatt namens „heute“. Es erscheint unter Ausschluß der Öffentlichkeit, enthält aber von der ersten Seite an ganz genau die Wahlkampflinie, wie sie im 103 Millionen Schilling-Papier des Herrn Mahr enthalten ist. Und da fragt man sich: Woher wird so etwas bezahlt wie dieses Blättchen, das man unverlangt gleich mehrmals zugeschickt bekommt? (*Zwischenruf des Abg. Ruhaltinger.*) Herr Ruhaltinger! Mich interessiert das zuerst einmal; ich schau es mir schon an, woher das bezahlt wird.

Darin sind Inserate. Die Inserate stammen aber kaum von Firmen, die mich als Kunden suchen, sondern ich werde in diesem Blättchen um teures Steuergeld vom Unterrichtsminister darüber aufgeklärt, wie das Schulservic funktioniert. Ich werde noch einmal um teures Steuergeld vom Unterrichtsministerium über die „Stoßseufzer mit diesem Fernsehen“ aufgeklärt. Das umfaßt jeweils eine halbe Seite, eine Drittelseite; ich möchte den Inseratentarif kennen. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Steuerverschwendung!*) Ich werde mit teurem Steuergeld vom Gesundheitsministerium als Drogengefährdeter in diesem Blättchen, das ich dreimal zugeschickt bekomme, aufgeklärt.

Und offensichtlich bin ich eine besondere Zielgruppe für den Herrn Sozialminister, für die Arbeitsmarktverwaltung. Denn er schießt den Vogel ab. Die Arbeitsmarktverwaltung inseriert in diesem Blättchen unter Ausschluß der Öffentlichkeit, das man zur Erhöhung der Auflage den Leuten dreimal zuschickt, gleich auf einer ganzen Seite und beschreibt, wie gut das Arbeitsmarktservice funktioniert und was das überhaupt ist. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Parteisubvention!*)

Herr Minister! Das ist genau das, was Ihnen Herr Mahr in seinem Wahlkampfkonzept vorgeschrieben hat. Das halten Sie hier brav ein. Doch das ist nicht Arbeitsmarktpolitik, das ist nicht Wiedereroberung der Vollbeschäftigung, Herr Bundesminister! (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. A. Schlager: Nach dem Motto: Genossen, laßt die Quellen sprieben! — Weitere Zwischenrufe.*)

Präsident Mag. Minkowitsch: Bitte, nacheinander. Ich möchte alles hören! (*Heiterkeit.*)

Abgeordneter Dr. Schwimmer (*fortsetzend*): Herr Bundesminister! Welche Konsequenzen sollte man daraus ziehen?

Sie sagen — ich wiederhole das —, keine 35 000 Arbeitsplätze, keine 20 000 Arbeits-

plätze können durch die Urlaubsverlängerung geschaffen werden. — Sie hat nicht den von Ihnen gewünschten Effekt.

Eine sozialpolitisch dringende Forderung ist die Urlaubsverlängerung sicher genauso wenig, wenn zur gleichen Zeit damit ein sozialpolitisch auch — davon bin ich überzeugt — in Ihren Augen unerwünschter Effekt eintritt, wenn in Betrieben, die heute schon mit großen Schwierigkeiten raufen, weitere Arbeitsplätze verlorengehen. So kann etwas, was sozial erscheint, plötzlich unsozial werden.

Natürlich war einmal die Schaffung eines Mindesturlaubs sozial für den Arbeiter, der keinen Urlaubsanspruch hatte. Und genauso sozial war es, diesen Mindesturlaub auf drei Wochen zu verlängern. Da gab es einstimmige Beschlüsse in diesem Haus. Es war auch sozial, wenn auch schon mit manchem Zweifel und mancher Skepsis wegen der Benachteiligung der älteren Arbeitnehmer, auf die man vergessen hatte, daß der Mindesturlaub auf vier Wochen verlängert wurde.

Wenn aber eine fünfte Mindesturlaubswoche zur Vernichtung von 20 000 Arbeitsplätzen führt, dann ist eine sozialpolitische Maßnahme solcher Art schlicht und einfach unsozial! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich glaube, Sie sollten sich daher von der sozialpolitischen Einbahnstraße abbringen lassen, die Sie hier gehen. Ich glaube, Sie sollten wenigstens eine Rast auf dieser sozialpolitischen Einbahnstraße einlegen. (*Abg. Dr. Reinhart: Das ist typisch ÖVP!*)

Es ist vom Abgeordneten Tirnthal, Herr Reinhart, heute schon über die Bedeutung von Beharrungsbeschlüssen gesprochen worden. (*Abg. Elmacker: Das muß man den Leuten sagen: „eine Rast einlegen“, wenn die ÖVP an die Regierung kommt!*) Ja, bei der Urlaubsverlängerung eine Rast einlegen! Zum gegebenen Zeitpunkt, zum richtigen Zeitpunkt, Herr Abgeordneter, ist auch eine Urlaubsverlängerung sozial. Jetzt ist sie unsozial. Wir bekennen uns dazu. (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Elmacker: „Eine Rast einlegen“!*)

Wenn Sie mit Klischees kommen, sei bei dieser Gelegenheit auch gleich gesagt: Sie reden hier so gerne — auch Herr Tirnthal, glaube ich, oder war es Herr Rechberger — vom Selbstbehalt, von angeblichen ÖVP-Vorschlägen. Ich sage ein einziges Wort: In dieser Legislaturperiode, in der Periode ab 1979,

Dr. Schwimmer

wurde ein Selbstbehalt neu eingeführt, und zwar in der sozialen Krankenversicherung. Dieser Selbstbehalt wurde gegen die Stimmen der ÖVP (*Abg. Dr. Mock: Genau!*), und zwar nur gegen die Stimmen der ÖVP, eingeführt. Dieser Selbstbehalt wurde im letzten Monat des „Jahres der Behinderten“ beschlossen. Dieser von Dallinger und von der SPÖ zu vertretende Selbstbehalt, dieser Selbstbehalt von mindestens 142 S, betraf ausgerechnet Behinderte und hat alle Sonntagsreden und alle teuren Veranstaltungen des Sozialministers zum „Jahr der Behinderten“ Lügen gestraft. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Es ist gefährlich, mit solchen Klischees zu argumentieren, Herr Braun, wenn man im Glashaus sitzt. Ich würde diese Argumente an Ihrer Stelle komplett aus den Reden streichen. (*Zwischenruf des Abg. Ruhaltinger.*) Was ich will, das sage ich Ihnen ganz genau, Herr Ruhaltinger. Das kommt jetzt.

Welche Konsequenz sollten wir daraus ziehen, wenn eine solche Urlaubsverlängerung 20 000 Arbeitsplätze gefährdet? Welche Konsequenzen sollten wir daraus ziehen, Herr Abgeordneter Braun, wenn Sie mit Ihrer Mehrheit, was Ihr demokratisches Recht ist, am 10. Dezember beschließen, eine Urlaubsverlängerung durchzuführen? (*Präsident Thalhammer übernimmt den Vorsitz.*)

Dann erfolgt ein Einspruch des Bundesrates, und heute, Anfang Februar, sind wir leider gescheitert, da der Herr Sozialminister in der Früh bei der Erhöhung des Arbeitslosenversicherungsbeitrages als erster Bestandteil des Mallorca-Paketes sagt, wir wissen heute mehr als am 10. Dezember: die Arbeitslosenrate wird leider viel höher sein. Aber weil es immer noch eine SPÖ-Mehrheit gibt, beharren Sie im Februar genauso wie im Dezember justament darauf, beschließen justament das gleiche wirtschaftlich Unvernünftige noch einmal. Ist das nicht jetzt eine Gelegenheit zum Nachdenken?

Deshalb, meine Damen und Herren, möchte ich den Antrag Dr. Schwimmer und Genossen gemäß § 53 Abs. 6 der Geschäftsordnung des Nationalrates einbringen:

Gemäß § 53 Abs. 6 der Geschäftsordnung des Nationalrates wird beantragt, die Verhandlung über die Berichte des Ausschusses für soziale Verwaltung 1436 der Beilagen, 1437 der Beilagen, 1438 der Beilagen und 1439 der Beilagen betreffend Einsprüche des Bundesrates zu vertagen.

Denn das, was Sie heute hier machen wollen mit diesem Beharrungsbeschluß, ist nicht Beharrlichkeit auf dem richtigen Weg, sondern ist Sturheit auf dem falschen Weg. (*Beifall bei der ÖVP.*) ^{13.02}

Präsident **Thalhammer**: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Egg. Ich erteile ihm das Wort.

^{13.03}

Abgeordneter **Egg** (SPÖ): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Niemand von uns im Rahmen der Sozialistischen Partei, der sozialistischen Regierung oder des sozialistischen Parlamentsklubs negiert die vorhandenen wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Das ist doch vorerst einmal wieder deutlich zu machen, weil man manchmal den Eindruck hat, daß man ein Bild der Sozialisten in diesem Lande zu zeichnen versucht, das nur die Negierung aller Probleme, aller Fragen, die die Österreicherinnen und Österreicher betreffen, zur Grundlage hat. (*Abg. A. Schlager: Freilich! 18 000 Bauern bekommen kürzere Renten!*) An sich müßte man Ihnen ja für diese Vorgangsweise dankbar sein, weil gerade auf diese Art und Weise besonders deutlich und sichtbar wird, wie wenig Ihre Argumente in der österreichischen Bevölkerung ziehen. (*Abg. Kern: Rentenklau!*)

Hätten Sie echte Argumente, meine Damen und Herren von der Opposition, dann würden Sie nicht solche Shows in diesem Hause veranstalten, sondern mit Fakten aufwarten. Das können Sie aber augenscheinlich nicht, daher agieren Sie in dieser Form. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ebenso muß ich einleitend im Zusammenhang gerade mit den Äußerungen des Kollegen Dr. Schwimmer darauf hinweisen, daß man die Überlegungen, die hier vorgetragen wurden, selbst wenn man guten Willens ist, in weiten Bereichen einfach weder zu akzeptieren noch grundsätzlich als richtig zu bezeichnen vermag.

Ich erinnere Sie an die „TV-Pressestunde“ Professor Dr. Korens vor wenigen Tagen, in der sehr deutlich, unmißverständlich und klar gesagt wurde, daß der Platz Österreichs im Verhältnis zu den anderen Industriestaaten dieser Welt nach wie vor in der Spitzengruppe der Industrieländer liegt.

Professor Koren hat aber ebenso deutlich und unmißverständlich am 18. Jänner dieses Jahres gesagt, daß es den Österreicherinnen

14966

Nationalrat XV. GP — 145. Sitzung — 3. Feber 1983

Egg

und Österreichern relativ gesehen sehr gut geht, absolut aber zweifellos die Situation schlechter wird. Das bestreiten wir nicht, verehrte Damen und Herren des Hohen Hauses: Sicher werden die Schwierigkeiten größer, einfach deshalb, weil man nicht Rollos an den Grenzen Österreichs herunterlassen kann und dann die Problementwicklungen, die internationale riesige Schwierigkeit, die sich hier deutlich macht, die internationale Rezession, die die stärkste seit dem Jahre 1932 ist, einfach negieren kann.

Daraus kommen zwangsläufig eine Reihe von Entwicklungen auf uns zu und sind bereits auf uns zugekommen, die es im Rahmen der uns zur Verfügung stehenden Instrumentarien zu bewältigen gilt.

Ebenso hat Professor Koren in dieser Pressestunde deutlich gemacht, daß, so bedauerlich — das möchte ich deutlich sagen — die Entwicklung hinsichtlich der Arbeitslosenzahlen in Österreich derzeit sei, das Verhältnis zu den anderen vergleichbaren Industriestaaten nach wie vor etwa gleich groß sei, das heißt also, daß wir nicht, so wie oft behauptet wird, wesentlich mehr in der Arbeitslosenentwicklung steigen, sondern daß sich unsere diesbezügliche Entwicklung nach wie vor am unteren Ende der Skala befindet, daß unsere Maßnahmen auf diesem Gebiet, wenn auch nicht so, wie wir es gerne hätten — das möchte ich auch dazu sagen —, aber doch greifen und den Menschen wieder Mut machen, Arbeit und Brot in diesem Lande zu finden und in Zukunft zu erhalten. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben gestern deutlich gemacht bekommen, wie die Einsparungen, die hier von der ÖVP für den Fall prognostiziert wurden, daß sie die Mehrheit in diesem Hause bekommt, in der Höhe von 60 bis 80 Milliarden Schilling realisiert werden könnten.

Man hört sich solche Dinge an, wenn man mit Verantwortungsbewußtsein ausgestattet in diesem Hause sitzt und Sorge hat, was sich durch diese vorher geschilderte Entwicklung ergeben und was noch auf uns zukommen wird. Aber, meine Damen und Herren, es gibt eine sehr einfache Rechnung dafür: Wenn man 60 bis 80 Milliarden Schilling aus dem Budget einsparen will, dann bedeutet das, daß eben weniger Aufträge an die Wirtschaft vergeben werden. Das würde auch zwangsläufig dazu führen, daß nicht nur ein Einstellungsstopp im öffentlichen Dienst erfolgt, sondern daß auch eine Reihe von Arbeitsplätzen in

den Privatbetrieben infolge weniger Aufträge einfach verschwänden. Wir wissen weiters, daß die Rationalisierung und Automation, die in unseren österreichischen Betrieben bereits deutlich spürbar sind, das Ihre dazu beitragen.

Meine Damen und Herren von der ÖVP! Damit wurde halt sichtbar — so bedauerlich das für Sie sein mag, und so wenig wir daran im Interesse einer positiven Entwicklung Freude haben können —, daß dieses Ihr Konzept der Tariferhöhungen auf Kosten aller Österreicherinnen und Österreicher geht. Es würde eine Verteuerung der Krankheitskosten pro Kopf durch die Einführung eines eventuellen Selbstbehalts geben, durch das „Einlegen einer Rast“, wie das Kollege Schwimmer in seinen Ausführungen bezeichnet hat.

Es liegt fast die Vermutung nahe, daß es eine Art Sozialstopp geben könnte, nämlich dann, wenn man den Ausdruck „Rast“, den Dr. Schwimmer in Verbindung brachte mit den 5 Milliarden Schilling, die man angeblich einsparen könnte, wie das Ihr Generalsekretär Dr. Schüssel gleichfalls vor nicht allzulanger Zeit auch vor diesem Hause deutlich gemacht hat, realisieren würde.

Schließlich, meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, bedaure ich, daß Sie anlässlich der heute zu diskutierenden Gesetzesgrundlagen in Wahrheit eine Kindesweglegung begehen. Ich darf kurz die Situation, wie sie sich entwickelt hat, nochmals schildern, um das unter Beweis zu stellen.

Der 8. Bundeskongreß hat 1979 einstimmig die Verlängerung des Mindesturlaubs als Nahziel beschlossen. Diesem Beschluß haben damals alle Fraktionen zugestimmt. Ich glaube, auch die Kollegen von der christlichen Gewerkschaftsfraktion werden zustimmen, wenn ich sage, daß damit diese Forderung eine Forderung des Österreichischen Gewerkschaftsbundes und nicht mehr einer einzelnen Fraktion geworden ist.

Zur Aktualisierung dieser Forderungen lag im Österreichischen Gewerkschaftsbund die Zustimmung aller Fraktionen vor, Herr Kollege Gassner. Ich glaube den Sachverhalt richtig wiederzugeben. Dies war im Frühjahr 1982. Und noch in der Sitzung des ÖBG-Bundesvorstandes in Hirschwang im Frühjahr 1982 hat auch die Fraktion Christlicher Gewerkschafter — oder wenn Sie wollen, der

Egg

ÖAAB — der Absicht zugestimmt, eine Urlaubsverlängerung in Etappen einzuführen.

Meine Damen und Herren! Natürlich bleibt es politischen Gruppierungen unbenommen, ihre Meinung zu ändern und bestimmte Konsequenzen aus bestimmten Überlegungen zu ziehen. Aber ebenso bleibt es mir unbenommen, dazu zu sagen, das ich das für eine echte Kindesweglegung halte, weil damit deutlich gemacht wird, daß man trotz der geringfügigen Kosten — auf die ich heute noch zu sprechen kommen werde —, die hier durch diese etappenweise Regelung entstehen, offensichtlich trotzdem nicht mehr bereit ist, sozialpolitisch schrittweise weiterzugehen, sondern in Richtung des schon angedeuteten Sozialstopps ab 24. April 1983, und zwar für den Fall, daß die ÖVP mit- beziehungsweise gar allein regieren könnte.

Ich darf Ihnen daher sagen, daß diese Vorgangsweise keinesfalls akzeptiert werden kann und daß insbesondere die heute immer wieder aufgestellten Behauptungen, es gäbe furchtbare Belastungen, die sich durch die Urlaubsverlängerung auf die Wirtschaft und den öffentlichen Dienst hin bewegen, unrichtig sind. Sie sind einmal deshalb unrichtig, weil wir, obwohl wir dafür Vorwürfe in anderen Bereichen bekommen, nämlich in der Frage Arbeitsplatzsicherung und Schaffung von mehr Arbeitsplätzen, entgegen diesen Überlegungen bereit waren, im Rahmen der Wirtschaftspartnerschaft darauf einzugehen, daß dieses Gesetzespaket in drei Etappen, ab 1. Jänner 1984 beginnend, in Kraft tritt.

Meine Damen und Herren! Mehr an Entgegenkommen ohne tatsächliche Verhandlungen im Rahmen der Sozialpartnerschaft können Sie doch bei Gott von niemandem mehr erwarten als das, was hier im Rahmen dieses Gesetzespaketes nunmehr endgültig verwirklicht wird.

Eine andere Regierungspartei hätte vielleicht den ursprünglichen Zustand wieder herbeigeführt und gesagt: Wenn wir sowieso dafür nur „geschlagen“ werden — wie das jetzt schon das zweite Mal in diesem Haus optisch der Fall zu sein scheint —, dann fangen wir von vornherein wieder an, und zwar in der Form, daß wir diese eine Woche generellen Urlaub ab sofort oder ab 1. Jänner 1984 in Kraft treten lassen.

Die Tatsache, daß das nicht geschieht, sondern daß wir nach wie vor bei diesem letzten, weitgehenden Kompromißangebot gegenüber der Bundeswirtschaftskammer und den

Repräsentanten der Bundeswirtschaftskammer und der Industriellenvereinigung bleiben, beweist doch, daß wir diese Dinge ernst meinen und daß wir in der Partnerschaft im Rahmen der Zukunft der österreichischen Bevölkerung Schritt für Schritt das Zumutbare und nicht das Unzumutbare wollen.

Zweifellos ist das Argument, daß durch diese etappenweise Regelung der Urlaubsverlängerung eine Kompensation auf dem arbeitsmarktpolitischen Sektor eintritt, durchaus grundsätzlich richtig. Aber trotzdem möchte ich darauf hinweisen, daß diese Kompensation genauso gut aus anderen Anlässen denkbar ist und auch aus anderen Anlässen eintritt, denn sie tritt allein schon dadurch ein, daß eben durch die weitere Entwicklung der Rationalisierung und der Automation systematisch — ich habe es vorhin gesagt: optisch nicht sehr sichtbar, aber sehr wirksam in den Kreisen der Arbeiter und Angestellten — eine Verringerung der Arbeitsplätze, eine Verringerung der Arbeitszeit in den Unternehmungen von Jahr zu Jahr spürbarer und sichtbarer wird. Daher wäre uns sicherlich eine Urlaubsverlängerung unter einem angenehmer gewesen, wenn man das vom Gesichtspunkt der arbeitsmarktpolitischen Situation her betrachten will.

Auch zur Frage der tatsächlichen Kosten noch einige wenige Überlegungen. Die meisten von Ihnen wissen, daß wir in sehr vielen Kollektivverträgen in Österreich schon weit über die mindestgesetzlichen Bestimmungen hinaus Zusatzurlaube im Rahmen der Gewerkschaften durchzusetzen in der Lage waren. Das heißt mit anderen Worten, daß in diesem Bereich in Unternehmungen überhaupt keine Belastung in den nächsten drei Jahren eintritt. Sie haben quasi damit — wenn Sie wollen — einen Vorsprung gegenüber jenen innerösterreichischen Unternehmungen, die mit diesen Verbesserungen sozialpolitischer Natur konfrontiert werden.

Aber zum zweiten — und auch das soll deutlich gesagt werden — wirkt die Welle der Rationalisierung und Automation ja kosten senkend. Schon von dem Gesichtspunkt her sind all die Zahlen, die heute hier diskutiert werden und die Grundlage der Kritik sind, doch geprägt von einer politischen Grundhaltung, die von der Realität einigermaßen entfernt ist.

Schließlich könnte man zum Thema Arbeitszeitverkürzung oder Urlaubsverlängerung auch insbesondere darauf hinweisen, daß die im Gegenstand zu diskutierenden

Egg

Positionen ja schon längst keine internationalen Konkurrenzprobleme mehr darstellen, weil insbesondere bei unseren wesentlichen Handelspartnern die Urlaubsausmaße besser, länger fixiert sind und wir jetzt in Wahrheit im Rahmen eines Nachziehverfahrens — wenn Sie wollen — die Kosten, die sich insgesamt gesehen aus der Urlaubssituation ergeben können, in den anderen mit uns in Konkurrenz stehenden Unternehmungen gleichziehen.

Ich möchte mich ausdrücklich dazu bekennen, daß diese Festlegung des Urlaubsrechtes in der jetzt zur Diskussion stehenden Form nicht nur eine Vereinheitlichung darstellt, sondern natürlich soziale Elemente besonderer Art beinhaltet, sei dies vom arbeitsmedizinischen Standpunkt oder vom sozialpolitischen Standpunkt her. Ich glaube, daß diese an sich Hauptwirkung einer sozialpolitischen Veränderung auch in Zukunft sehr wesentlich im Rahmen der Konkurrenzfähigkeit zu Buch schlagen wird, wenn wir auch unter Bedachtnahme auf zukünftige Arbeitszeitverkürzungen in die Lage versetzt sind, den Arbeitsdruck, dem die Beschäftigten im Rahmen der Technologie immer stärker ausgesetzt werden, einigermaßen aufzulockern und zu menschlichen.

Ich erinnere all jene, die schon in den Jahren vor 1970 in der Politik, in der Sozial- oder Wirtschaftspartnerschaft aktiv tätig waren, daran, daß damals der Beirat für Wirtschafts- und Sozialfragen doch in einer Studie unmißverständlich und unbestritten festgestellt hat, daß Arbeitszeitverkürzungen in der Zeit einer Konjunktur ausgeschlossen werden müssen, weil wir andernfalls einen zu großen Mangel an Arbeitskräften haben und dann die Konkurrenzfähigkeit darunter leidet.

Meine sehr verehrten Damen und Herren des Hohen Hauses! Zu den Zeitpunkten, zu denen Arbeitskräfte freigestellt werden, zu den Zeitpunkten, wo wir immer noch international konkurrenzfähig sind und die Leistungsbilanz positive Ziffern aufweist, sollen wir auf dem Sektor der Arbeitszeitverkürzung, sollen wir auf dem Sektor der Urlaubsverlängerung aktiv werden.

Wir tun das wieder, vielleicht gegen unsere Überzeugung, zu langsam. Wir tun es zu langsam deshalb, weil das Bewußtsein der österreichischen Bevölkerung und das Bewußtsein international noch nicht so aktiviert ist, um schon jetzt in absehbarer Zeit mit diesen an sich notwendigen Schritten weiter voranzugehen.

Aber selbst jene Redner der Österreichischen Volkspartei — ich denke hier an Herrn Abgeordneten Dr. Kohlmaier —, die mit Vehemenz gegen die Urlaubsverlängerung eingetreten sind, haben in der letzten Diskussion eingeräumt, daß in der Vergangenheit die durchgeführten Arbeitszeitverkürzungen sicher auch zur Vermeidung von Arbeitslosigkeit beigetragen haben. Ich will jetzt nicht wiederum sagen, es waren 200 000, vielleicht waren es weniger, vielleicht waren es etwas mehr. Aber im Grundsatz ist diese Aussage nichts anderes als eine klare, unmißverständliche Bestätigung dessen, daß der Schritt, den wir heute durch die Beschlußfassung dieses Gesetzespaketes gehen, richtig gewesen ist.

Wenn Generaldirektor Dr. Schoeller von der Schoeller-Bank erst vor kurzem in einem Interview erklärte, das Wichtigste, was man jetzt tun sollte, sei, daß man die Wirtschaft nicht krankjammert, sondern darangeht, in Einzelaktionen, in sehr gezielten anderen Aktionen der Wirtschaft behilflich zu sein, so können wir dem grundsätzlich und inhaltlich nur zustimmen. Aber krankjammern in einem viel größeren Ausmaß, als das tatsächlich der Fall war, das tut die Opposition jetzt, in einem noch viel größeren Ausmaß im Vergleich zu früheren Zeiten, nicht deshalb, weil die Situation schwieriger geworden ist, sondern offensichtlich deshalb, weil halt die Wahlen am 24. April vor der Tür stehen und es sich gut ausmacht, alles zu verdammen, was in Österreich von vornherein nicht verdammenswert sein kann.

Ich darf ebenfalls daran erinnern, daß natürlich Arbeitszeitverkürzungen an sich, wenn auch ohne besondere Medienwirksamkeit, zu geringeren Lohn- und Gehaltserhöhungen geführt haben. Diese Tatsache wird sicher auch in Zukunft zum Tragen kommen. Aber Gehalts- und Lohnkürzungen — so glaube ich — dürfen weder im direkten noch indirekten Zusammenhang Ursache beziehungsweise Ergebnis derartiger Diskussionen und Veränderungen auf arbeitsmarktpolitischen Sektor sein.

Schon jetzt, meine Damen und Herren, wird da oder dort deutlich folgendes sichtbar: Die Schwierigkeit der Stunde nützend, gibt es nicht wenige Unternehmungen in Österreich, die zum Teil mit Erfolg, zum anderen Teil noch mit weniger Erfolg den Versuch unternehmen, sozialpolitische Leistungen, kollektivvertragliche Leistungen, die wir durch Jahrzehnte mühsam in diesem Land für die Arbeiter, Angestellten und Beamten durchgesetzt haben, dadurch zu unterlaufen, daß man

Egg

ihnen einfach erklärt: Entweder sind Sie bereit, auf einen Teil dieser Leistungen zu verzichten, oder wir müssen Sie kündigen, oder den Betriebsräten erklärt: Entweder ihr seid bereit, auf Leistungen betrieblicher Natur zu verzichten, oder wir müssen kündigen.

Wenn wir dann einige Monate abwarten und halt doch die Insolvenz nicht abwendbar ist, dann sind alle durch Jahrzehnte erworbenen Rechte in der Zwischenzeit weg, und die betreffenden Arbeiter und Angestellten zahlen trotz der Tatsache, daß wir ein Entgeltversicherungsgesetz geschaffen haben, im Rahmen der Insolvenz in einem beachtlichen Ausmaß durch den vorherigen Verzicht bei der Erhaltung des Unternehmens mit. Meine Damen und Herren! Da zeigt sich eine Entwicklung, die wir als sozialistische Fraktion dieses Hauses auf keiner Ebene und nirgendwo weder jetzt noch für die Zukunft zur Kenntnis nehmen können. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! In ähnliche Richtung geht auch der Versuch verschiedener Kreise der Bundeswirtschaftskammer und Industriellenvereinigung, neue Formen der Arbeitszeitgestaltung in den Betrieben zu propagieren. Da gibt es schon den Begriff der Arbeitszeit auf Abruf, den Begriff der Teilung eines Arbeitsplatzes, den Begriff der Schwerpunktarbeitszeit und ähnliches mehr.

Sicher werden wir in Zukunft, vielleicht im Rahmen eines Generalkollektivvertrages oder von Branchenkollektivverträgen, über eine Veränderung der Arbeitszeiten zu diskutieren und sie letztlich auch zu beschließen haben. Aber das, was hier angeboten wird, ist ein Unterlaufen aller sozialpolitischen, aller gesellschaftspolitisch errungenen Rechte der Arbeitnehmerschaft in diesem Lande, und diesen Versuch können wir keinesfalls, auch nicht in den Ansätzen, zur Kenntnis nehmen und aktivieren.

Denn damit werden nicht Arbeitsplätze gesichert, sondern lediglich kollektivvertragliche und soziale Errungenschaften, aber auch gesetzliche Normen unterlaufen, und es wird die soziale Entwicklung der letzten Jahrzehnte endgültig gefährdet.

Meine Damen und Herren! Damit beginnt auch systematisch das Ausspielen der Beschäftigten untereinander, weil letztlich die Familienerhalter, die einen Fulltime-Job benötigen, um überhaupt eine Familie erhalten zu können, durch solche neue Formen der

Arbeitszeitveränderung in den Betrieben letztlich um ihre Vollzeitbeschäftigung gebracht werden und nicht mehr in der Lage sind, die Familie tatsächlich zu erhalten, wie das ihr Recht ist und wie das wünschenswert ist.

Ich möchte auch festhalten, daß bei allen wirtschaftlichen Schwierigkeiten die Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen Produkte durchaus noch akzeptabel ist. Wir haben etwa auf der Kostenseite in den letzten fünf Jahren immerhin die Situation, daß wir um zirka 4 Prozent günstiger sind als unsere Konkurrenzländer.

Erst vor wenigen Tagen konnten wir in der „Tiroler Tageszeitung“ eine Meldung verfolgen, worin Klage darüber geführt wird, daß österreichische Bauunternehmungen den bayerischen Bauunternehmungen immer mehr erfolgreich Konkurrenz machen, weil immerhin mehr als 50 österreichische Baufirmen mit mehr als tausend Beschäftigten im bayerischen Raum tätig sind.

Meine Damen und Herren! Das wird darauf zurückgeführt, daß offensichtlich die Unkosten, die sich aus den Lohn- und Lohnnebenkosten ergeben, nicht jene Höhe erreichen, wie das in den Konkurrenzunternehmen der Bundesrepublik der Fall ist.

Damit wird doch widerlegt, was hier immer wieder bejammert wird, nämlich der Umstand, daß die Lohnnebenkosten in einer Höhe vorhanden seien, die die Konkurrenzfähigkeit unmöglich mache. Hier beweisen Ihnen Wirtschaftsfunktionäre der bayerischen CSU beziehungsweise Abgeordnete dieser Ihrer Schwesterpartei sehr unmißverständlich und deutlich, wie die Praxis denn tatsächlich aussieht.

Nach wie vor, meine Damen und Herren, gilt, daß die Urlaubsverlängerung nur als Teil eines Gesamtkonzeptes gesehen werden kann, wobei der zweite Schritt, nämlich die Herabsetzung der täglichen oder wöchentlichen Arbeitszeit, auch durch internationale Komponenten beeinflußt und bestimmt werden wird.

Jedenfalls ist es aber unrichtig — hier komme ich wieder zu einem Argument, das der Herr Abgeordnete Dr. Kohlmaier in der letzten Sitzung dieses Hohen Hauses verwendet hat —, auf der einen Seite zu behaupten, daß die Urlaubsverlängerung wesentlich mehr koste und durch die Wirtschaft nicht mehr getragen werden könne, andererseits

14970

Nationalrat XV. GP — 145. Sitzung — 3. Feber 1983

Egg

aber dann festzustellen, daß mit dieser Urlaubsverlängerung keinerlei arbeitsmarktpolitischen Auswirkungen verbunden seien. Entweder ist es das eine, meine sehr verehrten Damen und Herren, oder es ist das andere. Das ist ebenfalls deutlich zu machen, wenn wir heute über dieses Gesetzespaket diskutieren.

Hohes Haus! Ich darf abschließend auf zwei Dinge hinweisen. Gerade weil für uns die Wiedererlangung der Vollbeschäftigung in Österreich und die Sicherung der Einkommen aller Menschen, aber auch die Sicherung der Pensionen Priorität haben, halten wir die Beschlußfassung zur Urlaubsverlängerung für einen nicht unwesentlichen Teil der Gesamtkonzeption im Teilbereich der notwendigen Arbeitszeitverkürzung.

Ebenso deutlich ist dazu zu sagen, meine Damen und Herren: Man kann eine Partei und ihre Politik nicht ernst nehmen, die gleichzeitig einen sogenannten Belastungsstopp verlangt, eine Reduzierung des Budgetdefizits in Aussicht stellt und zudem eine Reihe von Wahlversprechungen macht, deren Erfüllung zusätzliche Mittel voraussetzt.

Schließlich hat Herr Abgeordneter Dr. Schwimmer — das muß ich ihm heute doch deutlich ins Bewußtsein rufen — in seiner letzten Rede zum Urlaubspaket, also anläßlich der letzten Debatte am 10. Dezember in diesem Haus, seinen Diskussionsbeitrag mit der Behauptung begonnen, er habe noch nie eine in sich so unsichere und so uneinige Mehrheit gesehen wie bei diesem sogenannten Justamentbeschluß zum Urlaubspaket.

Herr Kollege Schwimmer! Meine Damen und Herren der Österreichischen Volkspartei! Ich sage Ihnen unmißverständlich und unverblümt: Die sozialistische Mehrheit dieses Hauses wird nach wie vor und erst recht geschlossen und einmütig alle jene Aktivitäten setzen, die eine möglichst hohe Beschäftigung sichern, die soziale Sicherheit garantieren und damit die Menschenwürde auch in Zukunft erhalten. Dagegen können Sie schimpfen, dagegen können Sie agieren, wie Sie wollen: Das ist unsere Leitlinie für die zukünftige Politik in Österreich! *(Beifall bei der SPÖ.)* 13.27

Präsident **Thalhammer**: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Ing. Gassner. Ich erteile es ihm.

13.27

Abgeordneter Ing. **Gassner** (ÖVP): Herr

Präsident! Meine Damen und Herren! Der Herr Sozialminister hat in seiner Wortmeldung heute, in der er begründet hat, warum er weiterhin die Auffassung vertritt, daß die Urlaubsverlängerung ab 1. Jänner 1984 in Kraft treten soll, wortwörtlich gesagt: Weil dies Teil eines Gesamtkonzeptes ist.

Meine Damen und Herren, ich bin der Ansicht: Alle Überlegungen, die man anstellt, alle Beschlüsse, die man herbeiführt, sei es auf betrieblicher Ebene oder sei es auf Bundesebene, sind auf die wechselseitigen Auswirkungen genau zu untersuchen. Das heißt: jede sozialpolitische Maßnahme, wie sie sich wirtschaftspolitisch auswirkt, jede wirtschaftspolitische Maßnahme, wie sie sich sozialpolitisch auswirkt. Und weil wir, Herr Sozialminister, weil wir, meine Damen und Herren von der SPÖ, diese Überlegungen eben angestellt haben, sagt die ÖVP nein zu diesem Beschluß zum jetzigen Zeitpunkt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es scheint so zu sein, daß man diese Überlegungen bei der SPÖ nicht anstellt. Man redet von einem Gesamtkonzept, ohne jeweils zu überlegen, welche Auswirkungen das eine oder andere Problem hat. Man beklagt auf der einen Seite, daß die österreichischen Unternehmer zu wenig investieren, belastet aber gleichzeitig permanent die Wirtschaft. Dann wird darüber geklagt, daß die Kaufkraft zurückgehe, dann wird festgestellt, daß die Einkommen der Arbeiter real zurückgehen, und dann werden die Arbeitnehmer weiterhin auch durch das Mallorca-Paket besteuert.

Meine Damen und Herren! Das paßt doch nicht zusammen. Da wird auf der einen Seite etwas beklagt, was man auf der anderen Seite bewußt einführt. Das paßt doch nicht zusammen!

Das kommt mir so vor, wie wenn jemand daheim ein paar Puzzlespiele zusammengesetzt hat. Jedes paßt für sich und gibt ein schönes Bild. Und dann wundert sich der Betreffende, wenn er alle Bilder zerstört und alle Teile in einem Puzzle zusammenzulegen versucht und draufkommt: Das funktioniert nicht, das gibt kein Bild.

Meine Damen und Herren, so erscheint mir heute die Politik der SPÖ: Man löst zwar Einzelprobleme, man versucht da und dort, Politik in einem gewissen Sinn zu realisieren, aber das Ganze paßt nicht zusammen, das Ganze scheint in seiner Gesamtheit nicht sinnvoll zu sein.

Ing. Gassner

Und zu dieser Meinung, meine Damen und Herren, kommen ja auch in zunehmendem Ausmaß die Menschen. Sie sagen das ja auch immer wieder in zunehmendem Ausmaß, wenn sie feststellen, daß sie Sorge wegen der künftigen Entwicklung haben.

Meine Damen und Herren von der SPÖ! Sie werden also heute — es wurde bereits angekündigt, wir nehmen an, daß Sie es leider tun werden — die Urlaubsverlängerung beschließen. Auf der anderen Seite haben Sie eine vermehrte Besteuerung des Urlaubs- und Weihnachtsgeldes angekündigt. Sie sagen einerseits, Sie werden alles tun, um die Arbeitsplätze zu sichern, das heißt, um die Wirtschaft zu beleben. Auf der anderen Seite belasten Sie die Wirtschaft.

Sehen Sie, das habe ich damit gemeint, als ich gesagt habe, daß dieses gesamte Politikpuzzle nicht zusammenpaßt, daß Sie ganz einfach auf der einen Seite Maßnahmen verlangen, Maßnahmen ankündigen, die mit anderen Maßnahmen absolut nicht zusammenpassen. Meine Damen und Herren von der SPÖ! Dazu kann man eigentlich nur feststellen, daß das eben eine falsche Politik ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Arbeitszeitverkürzung war für uns, für die ÖVP, aber auch — da ich heute schon mehrmals als solcher angesprochen wurde — für uns christliche Gewerkschafter immer primär ein sozialpolitisches Anliegen. Wir haben immer gesagt, wir wollen Sozialpolitik und eine Arbeitszeitverkürzung machen, um die vermehrte Belastung der Arbeitnehmer abzulagern, ihnen mehr Freiheit zu gewähren, ihnen mehr Erholung zu gewähren. Aber diese Frage wurde auf Grund der wirtschaftspolitischen Situation immer mehr zu einer arbeitsmarktpolitischen Frage und damit auch zu einer wirtschaftspolitischen Frage. Und deshalb, meine Damen und Herren, diskutieren wir jetzt so intensiv — auch heute bei dieser Beschlußfassung über die Urlaubsverlängerung — in vermehrtem Ausmaß über wirtschaftspolitische Akzente.

Wir haben seitens der ÖVP niemals gesagt, daß wir nicht auch zum richtigen Zeitpunkt für einen sozialen Fortschritt sind. Es hat unser Bundesparteiobermann Dr. Mock — weil es heute etwas anders geklungen hat von manchem sozialistischen Redner — vor einem Jahr und auch in der letzten Zeit wieder gesagt: Jawohl, wir wissen, es wird auch einmal wieder möglich sein, einen sozialpolitischen Fortschritt zu erreichen und selbstverständlich auch Arbeitszeitverkürzungen; nur,

derzeit ist es wirtschaftspolitisch nicht möglich.

Und sehen Sie, meine Damen und Herren, wir glauben auch, daß aus sozialpolitischen Überlegungen — weil wir eben überzeugt sind, daß nur eine gute Wirtschaftspolitik die Voraussetzungen schafft für einen sozialen Fortschritt, primär sogar dafür, auch die sozialpolitischen Maßnahmen, die wir erreicht haben, erhalten zu können — die Wirtschaftspolitik Vorrang haben muß. Dafür zu sorgen, daß die Wirtschaft wieder gesundet und offensiv sein kann, hat für uns deshalb Priorität.

Für die Arbeitnehmer in Österreich stellt sich deshalb nicht nur die Frage, wie der Arbeitsplatz gehalten wird, sondern auch, wie ihr Einkommen gesichert wird. Und es stellt sich halt heute auch die Frage: Was hat Priorität für den österreichischen Arbeitnehmer? Hat eine Arbeitszeitverkürzung Priorität oder die Sicherung des Einkommens?

Ich habe darüber in der letzten Zeit sehr viele Briefe erhalten. Weil vor mir der Kollege Egg aus Tirol gesprochen hat, möchte ich als erstes vorlesen, was mir eine Kufsteiner Kollegin geschrieben hat:

„Heute bin ich dabei, Ihnen meine Meinung auszudrücken. Ich schreibe hier im Namen vieler, da heute leider viele Kolleginnen zu träge sind, sich hinzusetzen und zu schreiben. Aber alle sind der Meinung: für mehr Geld. Auch ich bin dieser Ansicht. Urlaub kostet viel Geld, das hat man nicht, ich konnte mir noch keinen Urlaub leisten.“

Oder aus dem Waldviertel hat mir ein Arbeitnehmer geschrieben:

„Der Lohn hat gegenüber dem Urlaub auf jeden Fall Vorrang, da bei uns im Waldviertel geringe Verdienstmöglichkeiten durch zu wenig Arbeitsmöglichkeiten, da das Bruttoeinkommen monatlich zwischen 6 500 S und 7 500 S liegt. Daher hat jeder Arbeitnehmer sehr hart zu kämpfen mit den sozialen Abgaben. Ich bin für mehr Lohn.“

Natürlich, meine Damen und Herren, können Sie sagen: Das ist nicht die Meinung aller. Erst vergangenen Samstag haben mir bei einer Landeskonzferenz der christlichen Gewerkschafter in Kärnten mit 200 Delegierten die Arbeitnehmer dort einhellig bestätigt, daß nicht nur christliche Gewerkschafter oder, wenn Sie wollen, nicht nur jene Arbeitnehmer, die ÖVP wählen, sondern weit dar-

14972

Nationalrat XV. GP — 145. Sitzung — 3. Feber 1983

Ing. Gassner

über hinaus die Menschen die Ansicht vertreten: Jetzt gilt es, alle Maßnahmen zu setzen, um die Wirtschaft anzukurbeln. Sie hätten dafür kein Verständnis, daß man jetzt sozialpolitische Maßnahmen ankündigt, überhaupt dann, wenn man gleichzeitig auch ankündigt, daß die Arbeitnehmer vermehrt belastet werden.

Sehen Sie, meine Damen und Herren, wenn heute wieder gesagt wurde, daß es im ÖGB einstimmige Beschlüsse gab, so möchte ich dazu feststellen — ich habe das bei meiner letzten Wortmeldung im Dezember bereits getan —: Jawohl, ich bekenne mich dazu.

Es gab auch in anderen Bereichen bei ÖGB-Kongressen einstimmige Beschlüsse; wenn ich nur an die Vermögenbildung in Arbeitnehmerhand denke: Seit dem Jahre 1971 sind wir hier nahezu um keinen Schritt weitergekommen. Ich möchte gar nicht sagen, warum. Auch dieses Problem wäre sehr intensiv zu diskutieren, auch im Gewerkschaftsbereich, auch im Bereich der Sozialpartner, gemeinsam mit der Bundesregierung. Aber, meine Damen und Herren, wir sind nicht weitergekommen. Ein Faktum.

Und ich möchte doch wegen der Bemerkung des Abgeordneten Tirnthal darauf hinweisen: Ja bitte, am letzten ÖGB-Kongreß gab es keinen Beschluß, der beinhaltet „ab 1. Jänner 1984“ oder „ab 1. Jänner 1983“. Es sitzen ja sehr viele da, die es mitbeschlossen haben. Im Gegenteil. Wir haben bei der Behandlung dieser Anträge am ÖGB-Kongreß noch etwas verändert. Wir haben eingefügt: Wir wollen eine Arbeitszeitverkürzung, ja, aber nach den wirtschaftlichen Möglichkeiten. Das wurde am ÖGB-Kongreß beschlossen und nichts anderes, meine Damen und Herren. Und dazu stehen wir auch, wir christliche Gewerkschafter und wir seitens der ÖVP! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es begann dann im Sommer 1981 eine sehr massive Diskussion, was für den Arbeitnehmer notwendig ist, was die Arbeitnehmer wünschen: mehr Einkommen, Absicherung des Einkommens — von mehr Einkommen netto kann man ja gar nicht mehr sprechen — oder eben vermehrte sozialpolitische Maßnahmen. Wir haben im Jahre 1982, am Beginn des vergangenen Jahres, auch im ÖGB wieder darüber diskutiert, wann es möglich sein wird.

Ich erinnere daran — es wurde heute bereits wiederholt angeführt —, daß die Prognosen am Beginn des Jahres 1982 noch sehr

optimistisch waren, sowohl die des Wifo als auch die des IHS. Wir haben im letzten Jahr gemeint, auch im Gespräch mit den Sozialpartnern: Vielleicht wird die wirtschaftliche Entwicklung im Jahre 1983 so sein, daß man wirklich intensiv in die Diskussion eintreten kann.

Ich wiederhole das, was ich bei der ÖGB-Bundesvorstandssitzung im Frühjahr des Jahres 1982 gesagt habe: Jawohl, es ist ein Wunsch der Arbeitnehmer, auch der christlichen Gewerkschafter, eine Arbeitszeitverkürzung herbeizuführen. Aber auch da wieder: nach den wirtschaftlichen Möglichkeiten. Und es darf keinesfalls so sein, daß wir eine Arbeitszeitverkürzung bekommen, einen vermehrten Urlaub bekommen und die Einkommen der Arbeitnehmer sinken. Das war das Faktum. Und das, bitte, ist auch in den Protokollen des ÖGB-Bundesvorstandes nachzulesen.

Aber leider kam es anders. Ich möchte heute gar nicht alle Kennzahlen wiederholen, die uns zum Beispiel am 19. Jänner dieses Jahres Dr. Kramer vom Wifo bei der wirtschaftspolitischen Aussprache vorgetragen hat. Sie kennen das: Arbeitslosigkeit 1980 1,9 Prozent, 1981 2,4 Prozent, 1982 3,7 Prozent, 1983 4,6 Prozent, eine Prognose, die vor einem Jahr, im Jänner 1982, noch wesentlich günstiger gelautet hat. Und wenn eben die wirtschaftliche Prognose günstiger lautet, dann kann ich mir vielleicht auch einen sozialpolitischen Fortschritt erhoffen oder erwarten.

Nur, meine Damen und Herren von der SPÖ, wenn man feststellt, daß sich diese wirtschaftspolitische Entwicklung nicht einstellt, dann, glaube ich, ist es verantwortungsbewußt von allen Politikern und auch von den Gewerkschaftern, zu sagen: Nein, wir müssen diese Forderung im allgemeinen Interesse, im Interesse der wirtschaftlichen Entwicklung und der Sicherung der Arbeitsplätze halt zurückstellen. Ich glaube, daß das der richtige Weg ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Minister! Mein Parteifreund Schwimmer hat heute bereits die Begründung zum Antrag, den Arbeitslosenversicherungsbeitrag ab 1. März zu erhöhen, erwähnt. Wenn ich diese Argumentation, diese Erläuterung zu dem Antrag von heute früh im Hauptausschuß in letzter Konsequenz verfolge, dann müßte ich sagen, daß der Minister — er ist momentan nicht auf der Regierungsbank — eigentlich in konsequenter Verfolgung dieses heutigen Antrages gegen diese Urlaubsverlängerung stimmen müßte, denn er hat ja in

Ing. Gassner

diesem Antrag festgestellt, daß die Wirtschaftsvoraussagen falsch waren, daß sich die wirtschaftspolitische Situation wesentlich verschlechtert hat. Und mit dieser Begründung hat er den Antrag eingebracht, den Arbeitslosenversicherungsbeitrag um 1 Prozent zu erhöhen.

Ich fordere den Sozialminister auf, in konsequenter Fortsetzung dessen, was er heute in der Früh im Hauptausschuß beantragt hat, jetzt gegen diese Verlängerung des Urlaubs zu stimmen.

Aber nicht nur der Herr Sozialminister. Es haben auch einige andere immer wieder gesagt, daß sie anderer Ansicht seien, so zum Beispiel der Herr Vizekanzler Sinowatz, der gemeint hat — und das sagen viele Fachleute —, eine Urlaubsverlängerung bringe keine Verbesserung der Beschäftigungssituation.

Sogar der Herr Finanzminister wurde wiederholt zitiert, aber ich möchte ihn heute wortwörtlich noch einmal zitieren. Laut „Sozialistischer Korrespondenz“ sagte der Herr Finanzminister Salcher, daß 1983 vom budgetpolitischen Standpunkt keineswegs geeignet sei für eine Urlaubsverlängerung, da diese entweder neue Dienstposten oder mehr Überstunden und daher mehr Geld erfordere. Von diesem Standpunkt aus gesehen müsse auch für 1984 eher ein Nein zu einer Urlaubsverlängerung gelten, doch müsse darüber eben verhandelt werden. Wir brauchen jeden Schilling bitter notwendig, meinte Salcher grundsätzlich, um die Investitionen zu fördern und die Wirtschaft in Schwung zu bringen.

Wenn der Herr Finanzminister dieser Ansicht ist, dann — er kann ja heute nicht mitstimmen, da er nicht Mitglied des Nationalrates ist — fordere ich ihn auf, in seiner Fraktion dafür zu sorgen, daß seine Meinung zum Durchbruch kommt, daß man eben nicht dieses Gesetz beschließt, das die Wirtschaft vermehrt belastet und damit Geld für Investitionen wegnimmt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Arbeitnehmer in diesem Land haben immer Verständnis gehabt, wenn es Probleme zu lösen galt, daß die sozialpolitische Entwicklung nicht so weitergehen kann, wie sie vorher vor sich gegangen ist. Die Arbeitnehmer in diesem Land haben immer gesagt, Priorität haben für sie die Arbeitsplatzsicherung und die Einkommenssicherung.

Aber das, was sich in den letzten Tagen, Wochen und Monaten vollzogen hat, die Poli-

tik, die die sozialistische Mehrheit mit dem Mallorca-Paket angekündigt hat, deren Verwirklichung mit der heutigen Beschlußfassung im Hauptausschuß, den Arbeitslosenversicherungsbeitrag um 1 Prozent zu erhöhen, führt ja dazu, daß der Arbeitnehmer vermehrt belastet wird. Sein Einkommen, sein Jahreseinkommen, wenn Sie wollen, wird permanent verringert.

Es wird von der SPÖ ein falscher Schein erzeugt. Da wird zuerst betreffend die Besteuerung des Urlaubs- und Weihnachtsgeldes angekündigt, die Grenze liege bei 20 000 S. Dann hat man sich besonnen und hat gesagt: Eigentlich stimmen ja die 20 000 S gar nicht, das wären ja zweimal 20 000 S! und man hat in der Öffentlichkeit zu operieren versucht, die Grenze wäre bei 40 000 S. Es stimmt! Nur hat man versucht, optisch einen anderen Eindruck zu erwecken mit den 40 000 S. Bei 40 000 S sagen die Arbeitnehmer: Das verdiene ich sowieso nicht, da falle ich eh nicht drunter, also dann ist das gar nicht so schlecht! — Man hat aber mit diesen 40 000 S alle Sonderzahlungen gemeint. Am vergangenen Wochenende hat mir in Kärnten ein Bauarbeiter, der 12 800 S Grundlohn hat, seinen Lohnstreifen gezeigt. Mit verschiedensten Sonderzulagen kommt er über 20 000 S; er wohnt fernab von seiner Familie, er ist auf den Baustellen unterwegs. Dieser Bauarbeiter hat mir gesagt: Und ich falle auch darunter, Kollege Gassner, weil ich eben über 20 000 S mit allen Sonderzulagen verdiene!

Das verbirgt die Regierung den Arbeitnehmern, das verbergen auch die sozialistischen Parlamentarier den Arbeitnehmern und, ich muß sagen, leider auch die sozialistischen Gewerkschafter, daß nicht nur die sogenannten 10 Prozent oder, wie es der Abgeordnete Braun im ÖGB-Bundesvorstand bestätigt hat, 18 Prozent der Angestellten, sondern wesentlich mehr vom Mallorca-Paket betroffen sind. Jeder, der zum Beispiel einen 15. Monatsbezug hat und mehr als 13 333 S verdient, jeder, der auf Grund betrieblicher Vereinbarung, egal ob Arbeiter oder Angestellter, mehr an Sonderzahlungen erhält, fällt genauso drunter! *(Zwischenruf bei der SPÖ.)* Herr Kollege, gerade die Betriebsräte waren es ja, die sehr oft die Arbeitnehmer beraten und gesagt haben: Gescheiter ist es, wir machen Betriebsvereinbarungen, die nicht auf eine vermehrte betriebliche Lohnerhöhung gehen, sondern auf Sonderzahlungen! Das war doch eine Taktik der Betriebsräte und auch der Gewerkschaften. Und die führen Sie mit Ihren Beschlüssen ad absurdum. Das ist der falsche Weg, den Sie hier gehen! *(Zustim-*

Ing. Gassner

mung bei der ÖVP. — Zwischenrufe bei der SPÖ.)

Genauso ist es mit dem Sparbuch. Sie erklären, steuerfrei sind 4 500 S bei 4,5 Prozent Eckzinssatz!, und verschweigen ganz, daß bisher jeder kleine Einleger 7 000 S steuerfrei, ohne schlechtes Gewissen ganz einfach 7 000 S steuerfrei haben konnte. Sehen Sie! Hier werden von Ihnen in der Öffentlichkeit die Dinge falsch dargestellt, um eine Optik zu erzeugen, es sei ja gar nicht so arg, die Mehrheit der Arbeitnehmer werde davon nicht betroffen.

Meine Damen und Herren von der SPÖ! Das ist ja das Problem. Ich verstehe Ihr Handeln aus Ihren parteipolitischen Überlegungen. Ich verstehe das. Aber ich glaube, daß auf die Anfragen an die Minister und wenn wir im ÖGB über diese Dinge reden, den Arbeitnehmern und den Menschen doch die Wahrheit gesagt werden sollte, ja meiner Meinung nach gesagt werden müßte, denn dann wird Politik wieder glaubwürdig sein, wenn die Österreicher zur Überzeugung gelangen, daß hier im Parlament, hier von der Ministerbank aus, von den offiziellen Organen den Arbeitnehmern, den Menschen in diesem Lande das gesagt wird, was auch wirklich ist, und nicht die Dinge falsch dargestellt werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Auch heute wurde wieder von der SPÖ ein internationaler Bezug hergestellt. Wie schaut es wirklich aus? Nicht nur: Wieviel Urlaub kriegen die Arbeitnehmer in dem einen Land oder in dem anderen Land? Da muß man auch die wöchentliche Arbeitszeit vergleichen, die sonstigen Regelungen, die Pausenregelungen et cetera, et cetera. *(Abg. Staudinger: Wo ist der Herr Präsident?)*

Es gibt ja Vergleiche. Ich möchte Ihnen einen Vergleich bringen. Die Beschäftigten in der Industrie — nicht nur die Arbeiter, sondern die Beschäftigten in der Industrie — arbeiten in Schweden im Jahr 1 506 Stunden, in den Niederlanden 1 655, in der Bundesrepublik Deutschland 1 746. Die sind mit Österreich nahezu gleich. Wir arbeiten 1 751. Aber dann kommen Belgien mit 1 835, Italien mit 1 855, Frankreich mit 1 860, die Vereinigten Staaten mit 1 882, Großbritannien mit 1 895 und die Japaner sogar mit 2 132. *(Abg. Staudinger: Merkst du was?)*

Meine Damen und Herren! Jetzt verstehen Sie mich, bitte, nicht falsch: Wenn es möglich ist, wenn wir es uns wirtschaftspolitisch leisten können, die Arbeitszeit in Österreich zu

verringern, dann bin ich sofort dafür. Wenn wir es uns leisten können, den Urlaub zu verlängern, gerade im Sinne von sozialpolitischen Maßnahmen, bin ich sofort dafür.

Nur, meine Damen und Herren, wenn wir eine Politik betreiben, die im internationalen Vergleich dazu führt, daß die Arbeitsplätze vernichtet werden, dann sind wir dagegen, wir von der ÖVP, wir von den christlichen Gewerkschaftern! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir haben das letzte Mal sehr sachlich über Möglichkeiten der Arbeitszeitverkürzung zu diskutieren begonnen. Ich möchte heute gar nicht diese Diskussion wiederholen, aber nur ein Beispiel.

Eine Umfrage aus dem Jahr 1982 in der Bundesrepublik Deutschland lautete: Was wollen denn die Arbeitnehmer wirklich? — Wir haben eine solche in Österreich noch nicht. Bei der letzten Präsidentenkonferenz wurde Auftrag dazu gegeben, diese Untersuchung durchzuführen.

In der Bundesrepublik Deutschland hat die Umfrage an die Arbeitnehmer: Wollt ihr weniger arbeiten, auch ohne Lohnausgleich — das heißt, daß sie auch weniger verdienen —?, ergeben, daß zwischen 25 und 35 Stunden 15,6 Prozent der derzeit Beschäftigten arbeiten wollen. Also weniger arbeiten mit weniger Lohn. 28,1 Prozent der beschäftigten Frauen, aber auch 11,8 Prozent der Männer.

In diese Diskussion sollten wir eintreten: Was wollen die Arbeitnehmer in Österreich wirklich? Wie wollen sie ihre Arbeitszeit gestaltet wissen? Wöchentliche Arbeitszeit, Jahresarbeitszeitverkürzung, mehr Urlaub, Lebensarbeitszeitveränderung? Das sind doch die Probleme.

Der Kollege Egg hat gesagt: All das, was neu herumgeistert, Job sharing und so weiter, da sind wir dagegen!

Natürlich sind die heutigen Arbeitsrechtsbestimmungen, die Gesetze nicht dafür geeignet. Ich würde aber nicht von vornherein sagen: Nein, da sind wir von vornherein überall dagegen! — Ich glaube, wir sollten im Sinne der Lösung der Probleme, wie dies die Menschen wünschen, dies auch die Arbeitnehmer wünschen, in diese Diskussion sehr, sehr ernst eintreten. Freilich dann so, daß man sagt: Jawohl, wenn wir eine andere Art von Arbeit einführen, dann selbstverständlich unter der Voraussetzung, daß die arbeitsrechtlichen Bestimmungen, die Kollektivver-

Ing. Gassner

träge so geändert werden, daß alle Arbeitnehmer, egal wie lang sie arbeiten oder wie ihre Arbeit gestaltet wird, den gleichen Schutz haben wie die derzeitigen Arbeitnehmer. Wir sollten — ich sage es noch einmal — in voller Verantwortung für die Arbeitnehmer Österreichs sehr, sehr ernst in diese Diskussion eintreten.

Meine Damen und Herren von der SPÖ! Wir haben Ihnen mit dem Antrag, den Abgeordnete Schwimmer gestellt hat, die Chance gegeben, in diese Diskussion einzutreten. Wir haben Ihnen die Chance gegeben, abzuwarten, was diese Untersuchung der Sozialpartner über die Arbeitszeitverkürzung bringt. Dann sollten wir uns nach dem Gespräch zwischen den Sozialpartnern, in der Gewerkschaftsbewegung, zwischen den politischen Parteien hier ganz konkret mit diesem Thema auseinandersetzen.

Und dann, meine Damen und Herren, müßten wir Beschlüsse auch zur Arbeitszeitverkürzung so fassen, wie sie den Wünschen der Arbeitnehmer möglichst gerecht werden und wie sie auch wirtschaftlich vertretbar sind.

Ich habe bei der letzten Diskussion gesagt — der Herr Sozialminister hat damals gemeint, ich hätte einen falschen Ausdruck verwendet; ich wiederhole ihn —: Ich bin der Ansicht, daß dieses Gesetz zum falschen Zeitpunkt den falschen Weg beschreitet. Ich bin der Ansicht, daß dieses Gesetz erstens eine vermehrte wirtschaftliche Belastung der Betriebe bringt. Ich bin zweitens der Ansicht, daß dieses Gesetz die Einkommen der Arbeitnehmer negativ beeinflußt. Und ich bin drittens der Ansicht, daß dieses Gesetz nicht den tatsächlichen Wünschen der Arbeitnehmer entspricht.

Deshalb, meine Damen und Herren, werden wir von der ÖVP und auch wir Arbeitnehmervertreter in diesem Haus nein zu diesem Gesetz sagen.

Ich fordere die sozialistischen Abgeordneten auf, doch zu überlegen, unserem Antrag beizutreten und zuzustimmen. Diskutieren wir über die Probleme der Arbeitnehmer und beschließen wir zum richtigen Zeitpunkt auch die richtigen Gesetze! *(Beifall bei der ÖVP.)* ^{13.51}

Präsident **Thalhammer**: Nächster Redner ist der Abgeordnete Resch. Ich erteile ihm das Wort.

^{13.51}

Abgeordneter **Resch** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Würden wir uns immer, Herr Kollege Gassner, den Vorschlägen konservativer Politiker und leider auch christlicher Gewerkschafter anschließen, dann müßten wir noch sehr lange auf viele sozialpolitische Errungenschaften warten. Wir wären noch lange nicht so weit, wie wir heute sind. Das möchte ich Ihnen einmal sagen. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Lichal: Wieso kommen Sie zu einer solchen Auffassung?)*

Herr Kollege Lichal! Ihre Aussagen sind meistens sehr laut, aber über die Qualität läßt sich sicherlich streiten. *(Beifall bei der SPÖ. — Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Dr. Lichal.)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir beschäftigen uns heute so wie am 10. Dezember im Plenum mit den urlaubsrechtlichen Bestimmungen in den Urlaubsgesetzen. Gegen all diese Gesetzesbeschlüsse hat der Bundesrat mit seiner Mehrheit von ÖVP-Abgeordneten am 22. Dezember Einspruch erhoben.

Diese Gesetze sollen laut Beschluß des Nationalrates im Jahre 1984 mit Übergangsbestimmungen und mit voller Wirksamkeit ab 1986 in Kraft treten. Mit diesen Gesetzen — und daran möchte ich Sie erinnern — soll der Mindesturlaub von vier auf fünf Wochen und der Urlaubsanspruch nach 25 Dienstjahren von fünf auf sechs Wochen erhöht werden. Damit wird einerseits für die durch die erhöhten Arbeitsanforderungen und den Arbeitsstreß bewirkte Belastung der Arbeitnehmer ein Ausgleich geschaffen, andererseits aber der Arbeitsmarkt entlastet.

Eine Verkürzung der Wochenarbeitszeit, meine sehr verehrten Damen und Herren, um eine Stunde, die etwa die gleichen arbeitsmarktpolitischen Effekte hätte, würde sich auf die Erholungsmöglichkeit der Arbeitnehmer weniger günstig auswirken und wäre für eine Etappenregelung nicht geeignet. Das sind die Fakten.

Doch nun zu den Überlegungen der Sozialisten — das möchte ich hier wiederholen —, die zu diesen Gesetzentwürfen geführt haben. Wir sind mit dieser Meinung wahrlich nicht alleine.

Der 8. Bundeskongreß des Österreichischen Gewerkschaftsbundes hat 1979 im Rahmen seines Forderungskataloges beschlossen, eine Verlängerung des Mindesturlaubes zu verlan-

14976

Nationalrat XV. GP — 145. Sitzung — 3. Feber 1983

Resch

gen mit dem Zusatz, daß diese Forderung noch in dieser Funktionsperiode erfüllt werden soll. Dieser Beschluß wurde einstimmig gefaßt, der Forderung des ÖGB, also aller darin vertretenen Fraktionen, wurde vom Bundesminister für soziale Verwaltung Rechnung getragen. Dabei ist bedauerlich — das möchte ich ehrlich auch für mich sagen —, daß keine Einigung der Sozialpartner möglich war. Aber die Verhandlungen scheiterten am klaren Nein der Bundeswirtschaftskammer.

Noch vor dem Sommer des vergangenen Jahres stimmten die Vertreter der christlichen Gewerkschafter der etappenweisen Urlaubsverlängerung zu. Aber ab diesem Zeitpunkt, Herr Kollege Gassner, gerieten die christlichen Gewerkschafter in die schon so oft erlebte Umarmung ihrer Parteifreunde aus Wirtschaft und Industrie, sodaß ihnen meiner Meinung nach am Ende nur so viel Luft blieb, Herr Kollege Gassner (*Abg. Ing. Gassner: Wir haben nur dem Dr. Kramer genau zugehört! Das ist ein großer Unterschied!*), um nein zu rufen. Aber nicht nein zu rufen, weil sie gegen diese Urlaubsverlängerung waren, sondern weil ihnen wahrscheinlich nicht viel mehr Luft blieb, als nein zu sagen.

Herr Kollege Gassner! Sie sind bestimmt ein Mensch, der daran interessiert ist, auch die Interessen der Arbeitnehmer zu vertreten, aber Sie sind eben ein Zerrissener, und mit Ihrer heutigen Rede — das muß ich Ihnen sagen — waren Sie eher ein Vertreter der Wirtschaft als ein echter Vertreter der Arbeitnehmer. (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Ing. Gassner: Eine gute Wirtschaft braucht auch die Arbeitnehmer!*) Selbstverständlich, aber es gibt die Vertreter. (*Abg. Staudinger: Das sind Klassenkampftöne von vorgehern!*)

Herr Kollege Staudinger! Die haben wir doch, glaube ich, heute nicht mehr notwendig. Es gibt andere Töne, die hier einreißen. (*Abg. Staudinger: Das meine ich auch, daß wir sie eigentlich nicht mehr notwendig hätten!*)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Uns Sozialisten zeichnet eines aus: Wir agieren. Wir verschließen nicht die Augen vor den Realitäten, und wir blicken nicht wie Sie in die Vergangenheit, wobei Sie einige Zeiten anscheinend vergessen wollen.

Sie, meine Damen und Herren von der ÖVP — und das ist bedauerlich —, rafften sich höchstens auf zum Reagieren, wenn es um die Lösung wichtiger Probleme in diesem Staate

geht. Gerade in letzter Zeit rufen Sie die Österreicherinnen und Österreicher zu einem Kurswechsel auf. Der Kurs, den Sie schmackhaft machen wollen, sollte uns Österreicher allem Anschein nach dorthin bringen, wo die Engländer, Amerikaner, Belgier bereits sind (*Zwischenrufe der Abg. Staudinger und Kern*) und sich anzuschließen die Deutschen — Sie haben das ganz richtig gesagt — beginnen: nämlich zu steigender Arbeitslosigkeit, zu höheren Inflationsraten und nicht zuletzt zu explodierenden Budgetdefiziten (*Abg. Staudinger: Der österreichische Weg in Frankreich!*), verbunden mit Kürzungen der Sozialleistungen. Sie zeigen einen Weg auf, aber wir sind überzeugt davon, es ist sicher nicht der richtige.

Die Opposition wirft uns immer wieder Maßnahmen vor, Maßnahmen, die wir Ihrer Meinung nach zum falschen Zeitpunkt setzen oder setzen. Sie meinen damit immer Maßnahmen, durch die Österreich einen Spitzenplatz unter allen Industriestaaten einnehmen kann. Besonders will die ÖVP — und das muß immer wieder betont werden — diesen österreichischen Weg, der weltweit anerkannt wird, mit allen Mitteln, deren Anwendung nicht immer dazu beiträgt, das Verständnis für die Politik und ihre Vertreter zu verbessern, bekämpfen.

Ich darf Ihnen eines sagen, und davon bin ich zutiefst überzeugt: Es kann für die Demokratie nur von Nachteil sein, wenn in diesem Hohen Hause die Falken die Oberhand bekommen, wenn wie zum Beispiel gestern der Kollege Kohlmaier in einem Zwischenruf die SPÖ eine Hausmeisterpartei nennt, wenn man uns als eine Gefahr für die Demokratie bezeichnet oder wenn man heute glaubt, in einem Zwischenruf uns wieder als den „Rentenklaun“ bezeichnen zu müssen. (*Abg. Staudinger: Die Ausschließung von Wahlberechtigten aus dem Arbeiterkammerwahlrecht war ja nicht eine Erfindung der ÖVP!*)

Herr Kollege Staudinger! Sie sind sicher an Jahren um einiges älter als ich, ich darf Ihnen aber eines in Erinnerung rufen: Dr. Karl Renner hat in sehr ernster Situation in der Ersten Republik einmal zur rechten Seite des Hauses gewandt in etwa sinngemäß gesagt, und das möchte ich Ihnen heute wieder sagen:

Es sind hier Männer, welche sich bei Genossenschaften hervorgetan haben und im Dienste ergraut sind, welche dann auf dem Weg der wirtschaftlichen Arbeit das Vertrauen ihrer Mitglieder erworben haben und infolge dieses errungenen Vertrauens dann in

Resch

den Nationalrat gewählt worden sind, durchdrungen in erster Linie von den wirtschaftlichen Interessen ihres Standes, aber immer bereit, den Konsens zu suchen.

Und nun kommen diese neuen Leute, denen genügen die alten nicht mehr. Natürlich, die alten, sie wissen, wie schwierig alle Dinge sind, wie mühselig die politische und die wirtschaftliche Arbeit aus dem Kleinen heraus ist. Aber das gilt bei diesen Leuten nichts. Sie sind rasch fertig mit dem Wort und mit der Tat. Das sind die, die sagen: Alle Fragen sind sofort gelöst, wenn man nur dreinhaut.

Ich möchte Ihnen dazu sagen: Es genügt oft auch, wenn das nur mit Worten geschieht. Tragen wir doch alle dazu bei, daß diese Vertreter der Scharfmacherei isoliert bleiben. In der Demokratie kann es nur ein Miteinander, aber niemals ein absolutes Gegeneinander geben. Dies gilt besonders auch in Zeiten vor Wahlen, wo die Gesprächsbasis — und das ist ja verständlich — nicht immer störungsfrei ist.

Wenn sich der Nationalrat mit den vorliegenden Gesetzen wieder befassen muß, dann kann meine Fraktion nur immer wieder darauf hinweisen, daß eine Arbeitszeitverkürzung, welcher Art auch immer, eine zwingende Notwendigkeit ist. Diese geplante Urlaubsverlängerung ist ein wichtiger erster Schritt in Richtung Arbeitszeitverkürzung (*Abg. Staudinger: Der Finanzminister war anderer Meinung, der Apfalter war auch anderer Meinung!*), wegen der etappenweisen Einführung wird sie jedoch nur einen geringen beschäftigungspolitischen Effekt haben, das gebe ich Ihnen zu, aber im Bemühen um den Konsens, Herr Kollege Staudinger, wurde diese etappenweise Einführung gewählt.

Aber echte und spürbare beschäftigungspolitische Wirkungen werden sich erst durch eine Verkürzung der wöchentlichen Arbeitszeit auf 35 Stunden ergeben. Ich möchte darauf hinweisen, daß diese Fragen bald aktuell werden können.

Wir sind integriert in die Wirtschaft der Welt, und dort sieht es nicht gerade rosig aus. Bis jetzt konnten wir uns gegenüber all diesen Schwierigkeiten weitgehendst schützen.

Wir werden uns aller Wahrscheinlichkeit nach sicher früher, als uns angenehm ist, mit Fragen der Verkürzung der Lebensarbeitszeit, der Verkürzung der Wochenarbeitszeit befassen müssen. Eine Novellierung des Schicht- und Schwerarbeitsgesetzes steht an.

Aber es steht heute auch allgemein außer Streit, daß durch Arbeitszeitverkürzung als Instrument zur Umverteilung des Arbeitsvolumens Beschäftigung geschaffen werden kann. (*Abg. DDr. König: Das steht nicht außer Streit, das muß man schon sagen! Sie können es behaupten, aber außer Streit steht es nicht!*) Herr Kollege König, ich bin überzeugt davon: Wenn wir in einigen Jahren die Gelegenheit haben werden, darüber zu sprechen, dann werden es auch Sie außer Streit stellen. (*Abg. Staudinger: Aber es steht nicht außer Streit, das muß man festhalten!*) Von Ihnen aus.

Ohne die Arbeitszeitverkürzung der siebziger Jahre — und das, glaube ich, werden Sie ja nicht abstreiten können —, verbunden mit einer Erhöhung des Mindesturlaubes von drei auf vier Wochen und einer zusätzlichen Verbesserung für ältere Arbeitnehmer, gäbe es heute in Österreich bis zu 200 000 Arbeitslose mehr. Arbeitslosigkeit ist nicht nur ein Schicksalsschlag für den einzelnen und seine Familie, sondern auch volkswirtschaftlich in allerhöchstem Maße nachteilig. (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. DDr. König: Das ist richtig!*)

Ein Prozent an Arbeitslosigkeit kostet Österreich rund 2,4 Milliarden Schilling und einschließlich der indirekten Kosten, wie Entfall von Sozialversicherungsbeiträgen, Steuern, Kaufkraftverlust und so weiter, rund 4,5 Milliarden Schilling. Auch dies zeigt einmal mehr die Notwendigkeit der Verkürzung der Arbeitszeit auf.

Ein Argument noch zur sogenannten anti-zyklischen Arbeitspolitik auch im Hinblick auf die Beschäftigung der Jugend. Wenn es nicht gelingt, meine sehr verehrten Damen und Herren, die zahlenstarken Jahrgänge, die jetzt nachrücken, in den Arbeitsmarkt zu integrieren, so bedeutet dies nicht nur, eine Generation einer für die Gesellschaft und für diese selbst gefährlichen Entwicklung zu überlassen, es heißt auch, daß in den neunziger Jahren bei eintretender Knappheit an Arbeitskräften eine ganze Generation an qualifizierten Fachkräften unwiederbringbar verlorengegangen ist.

Wir werden jedenfalls, meine sehr verehrten Damen und Herren von der Opposition, alles tun, um die härteste Form der Arbeitszeitverkürzung, die Arbeitslosigkeit, so gering wie nur irgendwie möglich zu halten. Wir Sozialisten bekennen uns zum Recht auf Arbeit für jeden. (*Beifall bei der SPÖ.*)

14978

Nationalrat XV. GP — 145. Sitzung — 3. Feber 1983

Resch

Darum bekennen wir uns auch schon vor den Wahlen zu notwendigen Maßnahmen, um Arbeitsplätze zu sichern, neue zu schaffen, und legen einen Maßnahmenkatalog vor.

Sie sehen auch heute wiederum keine uneinige, keine nachdenkliche oder überhebliche Mehrheit, wie ein Redner der Opposition am 10. Dezember vorigen Jahres dies sagte, sondern eine Mehrheitsfraktion, die sich voll ihrer Verantwortung bewußt ist und die nur ein Ziel kennt: für Österreich und seine Bevölkerung gerade in schwierigen Zeiten eine verantwortungsbewußte Politik zu machen (*Beifall bei der SPÖ*), sich nicht hinter Allgemeinplätze zu verschanzen, und auch den Mut hat, Herr Kollege Kohlmaier, unpopuläre Maßnahmen anzukündigen und, wenn notwendig, auch durchzuführen.

Aber damit keine Unklarheiten hier im Raume stehenbleiben: Das Maßnahmenpaket der Sozialisten fordert keine Opfer vom kleinen Rentner und Sparer, von Beziehern niedrigster Einkommen (*Abg. Dr. Kohlmaier: Werden Sie jetzt Pensionisten ausnehmen?*), also sozial Bedürftigen, sondern Solidarität von jenen, die besser verdienen.

Die Politik der Sozialistischen Partei ist nicht dem Augenblick verhaftet oder bis zum nächsten Wahltermin begrenzt; wir betreiben eine längerfristige Gesellschaftspolitik. Das haben wir bewiesen und werden wir immer wieder beweisen. (*Beifall bei der SPÖ.*) 14.07

Präsident **Thalhammer**: Zum Wort gemeldet hat sich der Abgeordnete Dr. Schüssel. Ich erteile es ihm.

14.07

Abgeordneter Dr. **Schüssel** (ÖVP): Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Der Schlußredner hat es insofern leichter, als er auf die Argumente, die der Vorredner gebracht haben, eingehen kann. Ich erlaube mir daher, einige Worte sowohl zu den Argumenten des Sozialministers als auch zu jenen der sozialistischen Redner zu bringen.

Gestern haben Sie sich bemüht, meine Damen und Herren von der Linken, die Einsparungsvorschläge der Volkspartei lächerlich zu machen, angebliche Widersprüche aufzuzeigen und das ganze Einsparungspaket als ein Arbeitsplatzvernichtungspaket darzustellen.

Heute, meine Damen und Herren von der Linken, haben Sie ein Musterbeispiel geboten, wie eine Ihrer Meinung nach durch-

dachte Strategie aussehen könnte; so haben Sie, Herr Sozialminister, das ja selbst genannt.

Der Abgeordnete Rechberger als erster Redner Ihrer Fraktion trat hier ans Pult und hat uns erklärt, daß die eine Woche Mehrurlaub letztlich 22 000 Arbeitsplätze zusätzlich sichern werde. Die „Arbeiter-Zeitung“ hat sogar gejubelt, daß über 30 000 Arbeitsplätze durch diese Maßnahme neu geschaffen werden könnten. Der Sozialminister hat sich wesentlich bescheidener gegeben, er hat heute hier weder gesagt (*Bundesminister Dallinger: ... als Realist!*) — möglicherweise ist er Realist —, daß 20 000, 22 000 oder 30 000 zusätzliche Arbeitsplätze zu erwarten sind, noch hat er überhaupt eine Zahl genannt. Nur: Es würden noch weniger sein, weil es ja ein Kompromiß war.

Meine Damen und Herren von der Linken, das muß schon eine „hervorragend“ geplante Aktion sein, wenn Sie nicht einmal den Effekt dieser Aktion in Zahlen angeben können. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Sie haben gestern mit uns bei unserem Einsparungspaket um Zehntelprozente gestritten. Denn: 60 Milliarden Schilling auf sechs Jahre gerechnet sind bei einem Budgetvolumen in sechs Jahren von über drei Billionen Schilling etwa zwei Prozent. Sie haben mit uns gestern — und das ist zulässig — um Zehntelprozente gerungen. Und heute beschließen Sie mit Beharrungsbeschluß ein Belastungspaket für das Budget, bei dem Kreisky und Lausecker in ihren Anfragebeantwortungen erklärt haben, daß es den Bund mit 2,3 Milliarden Schilling zusätzlich belasten wird.

Da spricht heute der Redner der SPÖ, Abgeordneter Rechberger, davon, daß wir gegen die Stahlkrise etwas machen müssen, wozu die ÖVP durchaus bereit ist, und dann beschließen Sie heute eine Zusatzbelastung allein für die VOEST in der Größenordnung von 300 Millionen Schilling.

Ja, meine Damen und Herren von der Linken: Fehlt Ihnen dieses Geld dann nicht auch bei der Arbeitsplatzsicherung, die Sie angeblich so sehr auf Ihre Fahnen geschrieben haben? (*Beifall bei der ÖVP.*)

Oder: Wie durchdacht ist eigentlich Ihre Strategie, wenn Sie jetzt den Mehrurlaub ab 1984 einführen wollen, in einem Zeitpunkt, bei dem selbst Präsident Benya für 1984/85 eine mögliche drohende Massenarbeitslosigkeit

Dr. Schüssel

keit befürchtet, bei dem Salcher von einem Notopfer spricht, wofür Belastungen gehören wie die Besteuerung des 13. und 14. Monatsgehaltes et cetera? Und jetzt führen Sie einen Beschluß durch, der allein schon den Gegenwert der Mehrbesteuerung des 13. und 14. Monatsgehaltes zunichte macht.

Meine Damen und Herren! Wie durchdacht ist denn eine solche Strategie? — Dieses Geld geht nicht zusätzlich in Arbeitsplätze, diese Einnahmen gehören wirklich fürs Löcherstopfen und für sonst nichts! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Wie durchdacht ist denn eine Strategie, wenn in Ihrem eigenen Zentralorgan — ich hoffe, Sie lesen das ja gelegentlich — zum Beispiel zur Arbeitszeitverkürzung drinnensteht:

„Die in Österreich dominierende Betriebsgröße ist der Mittelbetrieb.“ — Und dann kommt ein Rechenbeispiel über Betriebe mit 50 Beschäftigten.

Meine Damen und Herren! Wissen denn Ihre eigenen Experten nicht, daß wir in Österreich ganze 5 400 Betriebe haben, die 50 und mehr Beschäftigte haben? — Das sind etwas mehr als drei Prozent! Dafür machen Sie jetzt ein Konzept und wissen offensichtlich gar nicht, wie es in der österreichischen Wirtschaft wirklich aussieht. Wenn alles so durchdacht und wohlvorbereitet ist, dann: Österreichische Wirtschaft gute Nacht! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Dann haben Sie heute gesagt, über die Schweiz könne man oder könne man nicht diskutieren. Ich nehme das gern auf. Sie reden so gern vom Ausland und kommen dann immer wieder mit Ländern wie der Bundesrepublik Deutschland, England, Frankreich, den USA, welche Länder auch immer.

Meine Damen und Herren von der Linken! Dann muß man aber auch fairerweise dazusagen, daß etwa bis vor zweieinhalb Jahren in England eine Labour-Regierung geherrscht hat, daß Frankreich seit nunmehr zwei Jahren von einem sozialistischen Präsidenten Mitterrand geführt wird, wo die OECD in ihrem jetzt erschienenen Bericht feststellt, daß es in zwei Jahren „gelungen“ ist, Frankreich mehr oder weniger zu verwirtschaften und in große wirtschaftliche Bedrängnis zu bringen.

Dann muß man auch sagen, daß Dänemark

von Sozialisten regiert wird. Ein beinahe zahlungsunfähiges Land.

Dann muß man auch dazusagen, daß die Bundesrepublik Deutschland bis vor drei Monaten von einem SPD-Kanzler geführt wurde.

Meine Damen und Herren! Ich darf Ihnen einen Vergleich der Zahl der Arbeitslosen auch unter diesem Gesichtspunkt geben: Bei Amtsantritt eines CDU-Kanzlers waren in Deutschland 1,9 Millionen Menschen arbeitslos. Im Dezember waren es 2,2 Millionen. Das ist eine Steigerung von 16 Prozent. Sehr unangenehm, gar keine Frage. *(Bundesminister Dallinger: Und im Jänner?)* Im gleichen Zeitraum ist aber in Österreich die Arbeitslosigkeit von 103 000 auf 155 000 gestiegen. Das sind über 50 Prozent! Ist das wirklich ein Erfolg für eine sozialistische Regierung? — Danke schön. *(Zustimmung bei der ÖVP. — Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Aber auch der Jännervergleich ist ja für Sie nicht positiver. Da ist in Deutschland die Arbeitslosigkeit weiter gestiegen, genauso wie auch in Österreich auf nunmehr 182 000. Bei uns ist sie eben um 80 Prozent angestiegen. Ist das vielleicht ein Ruhmesblatt für einen sozialistischen Sozialminister? — Ich glaube es nicht. *(Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Dann haben Sie gesagt: Nehmen wir die Schweiz und die Gastarbeiterstatistik her.

Herr Sozialminister und meine Damen und Herren von der Linken! Durch Zwischenrufe wird das ja nicht wegdiskutiert. Wir machen ja in Österreich auch keine andere Politik, als Gastarbeiter wegzuschicken. Am Höhepunkt waren in Österreich 230 000 Gastarbeiter beschäftigt, heute sind es 150 000. Wir haben also 80 000 Menschen nach Hause geschickt — 20 000 allein davon im Jahre 1982 —, und zusätzlich sind 10 000 arbeitslos gewesen. *(Zwischenruf von Bundesminister Dallinger.)* Ich beziehe mich auf das Wirtschaftsforschungsinstitut. Das können wir als objektive Quelle nehmen.

Wir machten also auch nichts anderes als die Schweiz. Beide Länder brauchen darauf nicht stolz zu sein. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Dann haben Sie gesagt: Nennen Sie uns doch Fälle, wo unserer Meinung nach hausgemachte Arbeitslosigkeit entsteht. — Ich nenne Ihnen einen ganz konkreten Fall:

14980

Nationalrat XV. GP — 145. Sitzung — 3. Feber 1983

Dr. Schüssel

Im Gewerbestrukturverbesserungsgesetz ist eine bestimmte — der Kollege Mühlbacher kennt sie — Wirtschaftsförderungsaktion vorgesehen. Mit 1. Jänner sind dort neue Richtlinien in Kraft getreten. Diese Richtlinien sind zunächst einmal überhaupt nicht herausgekommen. Erst jetzt sind sie erschienen. Sie sind aber völlig unbrauchbar und können von der BÜRGES nicht angewendet werden. Morgen erst findet ein weiteres Gespräch im Handelsministerium statt. Sie wissen nicht ein, nicht aus. Neue Förderungsanträge können derzeit überhaupt nicht bearbeitet werden.

Ich sage Ihnen eines: Selbst wenn jetzt die Richtlinien geändert werden, dauert es mindestens noch bis Ende Feber, wenn nicht bis Mitte März, bis überhaupt die BÜRGES weiß, was geschehen soll.

Meine Damen und Herren! Und da reden Sie davon, daß österreichische Unternehmer jetzt mehr investieren sollen?

Meine Damen und Herren! Sie sind nicht einmal in der Lage, innerhalb von zwei, drei Monaten geänderte Richtlinien bei einer Förderungsaktion auf die Beine zu stellen. Und da wollen Sie eine Krise, wie wir sie jetzt in Österreich haben, managen? — Wir haben da unsere Zweifel und die Österreicher mit uns! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Sie rühmen Ihre Beschäftigungsprogramme. Ich sage Ihnen: Die wirklichen Investitionsbremser sitzen in der Regierung, weil Sie nicht in der Lage sind, etwa diese Förderungsaktionen ordnungsgemäß zu verwalten. *(Neuerliche Zustimmung bei der ÖVP. — Zwischenruf des Abg. Marsch.)* Bitte sehr? *(Abg. Marsch: Herr Kollege Schüssel! Wo macht man es denn besser? In welchem Land macht man es besser? In welchem Land?)*

Entschuldigen Sie! Ganz einfach, Herr Fritz Marsch, indem man sich vorher überlegt, wenn ich weiß, daß mit 1. Jänner ... *(Abg. Marsch: In welchem Land macht man es besser? In welchem Land?)* Ich habe ein Mikrofon. Ich bin lauter. Wenn Sie etwas erfahren wollen, dann hören Sie zu!

Wenn ich weiß, daß mit 1. Jänner eine Aktion in Kraft treten soll, dann überlege ich mir vorher, wie die Richtlinien ausschauen sollen, und nicht „Management by chaos“, denn das geht sicher schief. *(Zustimmung bei der ÖVP. — Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Der Sozialmini-

ster hat davon gesprochen, daß wir kritisiert hätten, daß dieses Gesetz in einer Nacht- und Nebelaktion kommt. Wir haben uns nicht sosehr auf das Urlaubsgesetz bezogen, sondern ich zitiere das, was Sie selbst am 10. Dezember hier im Parlament wörtlich erklärt haben: „Ich kündige an, daß wir, allen Einwänden der Unternehmer zum Trotz, eine Arbeitszeitverkürzung in einem radikalen Ausmaß, in einem einmaligen Schnitt von 40 auf 35 Stunden pro Woche ab 1985 machen müssen, um durch die Radikalität dieser Maßnahme zu bewirken, daß keine kompensatorischen Wirkungen eintreten können.“

Meine Damen und Herren! Das ist eine Nacht- und Nebelaktion, und die nehmen wir nicht hin! Auch in Ihrem eigenen Interesse: Genau mit solchen Ankündigungen provozieren Sie ja förmlich Gegenreaktionen der Unternehmer im vorhinein, die dann bewußt schneller rationalisieren, die bewußt alles tun, um nachher nicht von Ihren Nacht- und Nebelaktionen überrascht zu werden. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Sie erleichtern nicht die Situation, Sie erschweren sie.

Sie haben weiters erklärt — und das ist ja Ihre Philosophie —: Die Arbeitslosigkeit ist nicht ein kurzfristiges Phänomen, sondern eine langfristige Problematik, vor der wir stehen.

Wie sieht das wirklich aus? — Rein von der Bevölkerungsentwicklung her zeigt sich, daß laut Schätzungen der OECD das Arbeitskräftepotential in den Jahren 1980 bis 1985 jährlich um 0,9 Prozent zunehmen wird. Aber schon ab 1985 — bis 1990 — wird bei der Bevölkerungsentwicklung zusätzlich nur 0,1 Prozent in den Arbeitsmarkt kommen. Das heißt also: Mit Ende der achtziger Jahre kommt von der Bevölkerungsentwicklung her eine Entspannung auf uns zu.

Nun kommt immer Ihr Argument, man müsse aber auch den Produktivitätsfortschritt beachten. Nun: Wie sieht es damit wirklich aus?

Die Propagandisten einer Arbeitszeitverkürzung nennen immer Zahlen wie 5 Prozent, 6 Prozent jährlichen Produktivitätszuwachs. Die tatsächliche Produktivität in der Gesamtwirtschaft steigt aber wesentlich langsamer, etwa um 2,5 Prozent. In den letzten Jahren sogar noch deutlicher darunter: Im Jahr 1981 ist die Produktivität sogar um fast ½ Prozent

Dr. Schlüssel

gesunken, 1982 um 2 Prozent gestiegen, 1983 um 1,5 Prozent gestiegen.

Daher — und es weiß niemand, wie sich das jetzt langfristig weiterentwickeln wird — meinen wir ja, daß man mit derartigen Arbeitsmarktmaßnahmen vorsichtig sein muß. Sie sollen unserer Meinung nach reversibel, nämlich rücknehmbar, sein, sie sollen flexibel und differenziert sein, weil man ganz Österreich nicht über einen Kamm scheren kann, und sie sollen kostenneutral sein, weil wir die österreichische Wirtschaft nicht schädigen wollen.

Damit kommen wir zur zweiten großen Weggabelung. Was ist jetzt besser für uns: eine Defensivstrategie oder eine offensive Strategie? Sie sprechen von Solidaritätsoffer. Sie sprechen von einer Verwaltung des Mangels. Wenn wir zu wenig Arbeit für alle haben, dann muß man den Kuchen einfach auf mehr Leute aufteilen. Ich sage Ihnen, Sie setzen damit gefährlicherweise eine Abwärtsspirale in Gang, die letztlich nichts bringen wird und die letztlich alle verarmen wird. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Wir wollen den Herausforderungen der Zukunft mit einer Offensivstrategie begegnen und sie so lösen. Dazu gehört natürlich die Frage der Arbeitszeitverkürzung mit oder ohne Lohnverzicht. Wenn Sie eine Arbeitszeitverkürzung ohne Lohnverzicht haben — was ja manche von Ihnen wollen, auch der Herr Sozialminister hat ja gelegentlich solche Töne in der Öffentlichkeit geäußert —, dann können das die Betriebe nicht verkraften. Darüber muß sich jeder vernünftige Mensch in Österreich im klaren sein.

Sogar der Ihnen nahestehende Generaldirektor Kienzl erklärt wörtlich: „Wir haben derzeit die Arbeitszeitverkürzungen aus der Vergangenheit noch nicht verkraftet.“ *(Bundesminister Dallinger: Das ist nur die Meinung von Kienzl!)*

Das ist nicht nur die Meinung Kienzls, bitte, Herr Dallinger, es ist auch die Meinung anderer vernünftiger Gewerkschafter, vieler, die mit der Praxis der Wirtschaft zu tun haben.

Machen Sie es aber mit Lohnverzicht, meine Damen und Herren, dann bin ich sehr gespannt auf die Erklärung eines sozialistischen Gewerkschafters wie Dallinger, der dann seinen Leuten erklären muß, daß etwa eine 35-Stunden-Woche, wenn sie kostenneutral sein will, einem nominellen Lohnverzicht um etwa 14 Prozent gleichkommt und, wenn

Sie es inflationsbereinigen, dann immer noch real einen Lohnverzicht von 9 bis 10 Prozent bedeutet.

Meine Damen und Herren! Damit ja nicht genug. Sie haben es ja selber in der Öffentlichkeit mehrmals, auch bei einer Diskussion, an der ich teilgenommen habe, gesagt. Sie müssen dann, um das Ausweichen der Unternehmer in Richtung der Überstunden zu verhindern, versuchen, von der relativ hohen Zahl der Überstunden in Österreich herunterzukommen. Sie haben selber einige Male schon angedeutet, daß man dann eben überlegen müsse, die relativ günstige Besteuerung bei Überstundenentgelten zurückzunehmen, abzuschaffen, zu kürzen oder sogar mit administrativen Überstundenverböten zu arbeiten. Das haben Sie selber gesagt, Sie stehen dazu, Herr Sozialminister!

Aber wissen Sie und wissen die Österreicher, was das bedeutet? Das trifft dann alle, und da gibt es dann keine Einkommensdifferenzierung nur ab 20 000 S oder in Wirklichkeit 13 000 S oder 15 000 S brutto. Das trifft jeden ohne Unterschied der Höhe seines Einkommens, wenn sein Überstundenentgelt schärfer besteuert wird oder wenn es ihm sogar durch Überstundenverböte genommen wird, einen Zusatzverdienst zu haben.

Herr Sozialminister! Das muß man auch vor den Wahlen den Menschen sagen, und man darf sie nicht nachher in Nacht- und Nebelaktionen damit überraschen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Heute ist eine Studie des Fessel- und des GfK-Instituts über die Urlaubsgewohnheiten der Österreicher erschienen. Das ist ja gar nicht angenehm oder schön, was dort gesagt wird. Im Jahr 1981 haben sich 53 Prozent der Österreicher überhaupt keinen Urlaub leisten können, im vorigen Jahr waren es bereits 55 Prozent der Österreicher, für die ein Urlaub nicht erschwinglich gewesen ist. Meine Damen und Herren! Mit dem heutigen Beschluß schaffen Sie eine geradezu absurde Situation: Auf der einen Seite beschließen Sie heute mehr Urlaub für alle, gleichzeitig aber steht dem einzelnen weniger Geld für seinen Urlaub zur Verfügung. Gleichzeitig wollen Sie heute — das ist absurd — durch diesen Beschluß mehr Arbeitsplätze schaffen. In Wirklichkeit vernichten Sie dadurch Arbeitsplätze in einem nennenswerten Ausmaß. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es ist absurd, Sie fragten uns gestern, wo wir sparen wollen. Ich sage Ihnen, fragen Sie

14982

Nationalrat XV. GP — 145. Sitzung — 3. Feber 1983

Dr. Schüssel

heute Ihren Sozialminister, ob die 2,3 Milliarden Schilling Mehrkosten für das Bundesbudget nicht eine viel zu teure Gesichtskosmetik für die Würde oder das Image eines Ministers gewesen sind oder sein werden, der sich in eine Sackgasse verrannt hat! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es bleibt absurd, wenn Sie die bittere Pille des Mallorca-Pakets durch die sauren Drops eines Mehrurlaubs geschmacklich zu übertünchen oder zu überdecken versuchen. Wenn Sie redlich sein wollen und nicht nur rötliche Politik machen, dann sagen Sie diese Konsequenzen bis hin zur schärferen Besteuerung der Überstunden, Einkommensverluste für die Arbeitnehmer, Überstundenverbote, vor den Wahlen den Wählern. Meine Damen und Herren! Wir werden es jedenfalls tun! *(Beifall bei der ÖVP.)* ^{14.24}

Präsident Thalhammer: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Der Herr Berichterstatter wünscht kein Schlußwort.

Es liegt mir ein Antrag der Abgeordneten Dr. Schwimmer und Genossen vor, die Verhandlung über die vier gemeinsam beratenen Gegenstände gemäß § 77 Abs. 2 im Zusammenhang mit § 53 Abs. 6 der Geschäftsordnung zu vertagen.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die hierzu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die **Minderheit**. **Abgelehnt**.

Wir kommen daher zur **Abstimmung**, die ich über jeden der vier Verhandlungsgegenstände getrennt vornehme.

Ich lasse zuerst über den Antrag des Ausschusses für soziale Verwaltung in 1436 der Beilagen abstimmen.

Im Sinne des § 82 Absatz 2 Ziffer 3 der Geschäftsordnung stelle ich vorerst die für die Abstimmung erforderliche Anwesenheit der verfassungsmäßig vorgesehenen Anzahl der Abgeordneten fest.

Der Ausschuß für soziale Verwaltung stellt den Antrag, den ursprünglichen Beschluß des Nationalrates vom 10. Dezember 1982 betreffend ein Bundesgesetz, mit dem urlaubsrechtliche Bestimmungen im Urlaubsgesetz, Journalistengesetz, Hausbesorgergesetz und im Bundesgesetz über die Beschäftigung von

Kindern und Jugendlichen sowie das Hausgehilfen- und Hausangestelltengesetz geändert werden, zu **wiederholen**.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Ausschußantrag ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die **Mehrheit**.

Damit hat der Nationalrat gemäß Artikel 42 Absatz 4 Bundes-Verfassungsgesetz seinen ursprünglichen Beschluß **wiederholt**.

Wir gelangen weiters zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses für soziale Verwaltung in 1437 der Beilagen.

Im Sinne des § 82 Absatz 2 Ziffer 3 der Geschäftsordnung stelle ich wieder die für die Abstimmung erforderliche Anwesenheit der verfassungsmäßig vorgesehenen Anzahl der Abgeordneten fest.

Der Ausschuß für soziale Verwaltung stellt den Antrag, den ursprünglichen Beschluß des Nationalrates vom 10. Dezember 1982 betreffend die Landarbeitsgesetz-Novelle 1982 zu **wiederholen**.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Ausschußantrag ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die **Mehrheit**.

Damit hat der Nationalrat gemäß Artikel 42 Absatz 4 Bundes-Verfassungsgesetz seinen ursprünglichen Beschluß **wiederholt**.

Ich lasse jetzt über den Antrag des Ausschusses für soziale Verwaltung in 1438 der Beilagen abstimmen.

Im Sinne des § 82 Absatz 2 Ziffer 3 der Geschäftsordnung stelle ich die für die Abstimmung erforderliche Anwesenheit der verfassungsmäßig vorgesehenen Anzahl der Abgeordneten fest.

Der Ausschuß für soziale Verwaltung stellt den Antrag, den ursprünglichen Beschluß des Nationalrates vom 10. Dezember 1982 betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bauarbeiter-Urlaubsgesetz 1972 geändert wird, zu **wiederholen**.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Ausschußantrag ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die **Mehrheit**.

Damit hat der Nationalrat gemäß Artikel 42

Präsident Thalhammer

Absatz 4 Bundes-Verfassungsgesetz seinen ursprünglichen Beschluß wiederholt.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses für soziale Verwaltung in 1439 der Beilagen.

Im Sinne des § 82 Absatz 2 Ziffer 3 der Geschäftsordnung stelle ich wieder die für die Abstimmung erforderliche Anwesenheit der verfassungsmäßig vorgesehenen Anzahl der Abgeordneten fest.

Der Ausschuß für soziale Verwaltung stellt den Antrag, den ursprünglichen Beschluß des Nationalrates vom 10. Dezember 1982 betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Heimarbeitsgesetz 1960 geändert wird, zu wiederholen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Ausschußantrag ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Damit hat der Nationalrat gemäß Artikel 42 Absatz 4 Bundes-Verfassungsgesetz seinen ursprünglichen Beschluß wiederholt.

5. Punkt: Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über den Einspruch des Bundesrates (1381 der Beilagen) gegen den Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 10. Dezember 1982 betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Beamten-Kranken- und Unfallversicherungsgesetz geändert wird (12. Novelle zum Beamten-Kranken- und Unfallversicherungsgesetz) (1440 der Beilagen)

Präsident Thalhammer: Wir gelangen zum 5. Punkt der Tagesordnung: Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über den Einspruch des Bundesrates gegen den Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 10. Dezember 1982 betreffend die 12. Novelle zum Beamten-Kranken- und Unfallversicherungsgesetz (1381 und 1440 der Beilagen).

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Ing. Willinger. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Ing. Willinger: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich erstatte den Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über den Einspruch des Bundesrates gegen den Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 10. Dezember 1982 betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Beamten-Kranken- und Unfallversicherungsgesetz geändert wird. Der

Ausschuß für soziale Verwaltung hat den gegenständlichen Einspruch des Bundesrates in seiner Sitzung am 27. Jänner 1983 in Verhandlung gezogen und stellt den Antrag:

„Der ursprüngliche Beschluß des Nationalrates vom 10. Dezember 1982, mit welchem dem Entwurf eines Bundesgesetzes, mit dem das Beamten-Kranken- und Unfallversicherungsgesetz geändert wird (12. Novelle zum Beamten-Kranken- und Unfallversicherungsgesetz), die verfassungsmäßige Zustimmung erteilt wurde, wird gemäß Artikel 42 Abs. 4 des Bundes-Verfassungsgesetzes in der Fassung von 1929 wiederholt.“

Falls Wortmeldungen vorliegen, ersuche ich, die Debatte darüber zu eröffnen.

Präsident Thalhammer: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Lichal. Ich erteile es ihm.

14.32

Abgeordneter Dr. Lichal (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nun können wir wahrscheinlich den nächsten Beharrungsbeschluß der Regierungspartei erwarten bei dieser 12. BKUVG-Novelle, bei dieser Novellierung des Beamten-Kranken- und Unfallversicherungsgesetzes. Durch diese Novelle sollen der Versicherungsanstalt der öffentlich Bediensteten im Jahre 1983 600 Millionen Schilling weggenommen werden. Am 10. 12. 1982 hat der Nationalrat mit der Stimmenmehrheit der Regierungspartei diese Wegnahme, diese Räubernovelle beschlossen. Am 21. 12. hat es einen Einspruch des Bundesrates gegeben, und heute werden wir den Beharrungsbeschluß erleben.

Wenn ich gesagt habe „Räubernovelle“, Herr Sozialminister, ist das insofern sehr wohl ein Plagiat, weil es nicht die einzige Räubernovelle ist, die von Ihnen initiiert wurde und hier im Hohen Hause bereits behandelt werden mußte.

Meine Damen und Herren! Es handelt sich praktisch um die gesetzliche Enteignung von 600 Millionen Schilling an zweckgebundenen Mitteln der Versicherten und ihrer Dienstgeber für Leistungen aus der Krankenversicherung der öffentlich Bediensteten.

Diese Versicherung hat gemäß den Prinzipien der Sparsamkeit und der Wirtschaftlich-

14984

Nationalrat XV. GP — 145. Sitzung — 3. Feber 1983

Dr. Lichal

keit Rücklagen zustande gebracht, um Bauvorhaben bewältigen zu können, um die Rehabilitation von Erkrankungen zu gewährleisten, um ihren Versicherten erhöhte Leistungen bieten zu können, und es wurde in einer Resolution des Hauptvorstandes am 10. 11. 1982 von allen Fraktionen — meine Damen und Herren, von allen Fraktionen, also auch von der sozialistischen Fraktion —, festgestellt, daß diese Vorgangsweise der Enteignung von 600 Millionen Schilling zweckgebundener Mittel eine unmoralische Vorgangsweise ist. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

In der Folge wurde selbstverständlich dafür argumentiert, aber ich muß schon sagen, daß bei dieser Argumentation gelogen wurde und noch gelogen wird, daß sich die Balken biegen, weil der Öffentlichkeit und vor allem den betroffenen öffentlich Bediensteten immer die Unwahrheit gesagt wird. Daher möchte ich es nicht verabsäumen, doch noch ein paar Feststellungen zu dieser Räubernovelle — zu einer der vielen, Herr Minister — zu treffen.

Zu einer dieser Ausreden, es handle sich um ein Solidaritätsprinzip, ist festzustellen, daß es sich bei dieser Versicherungsanstalt der öffentlich Bediensteten um eine Krankenversicherung handelt und nicht um eine Pensionsversicherung. Wenn jetzt mit der Begründung, daß Pensionsversicherungen marod geworden sind, diese 600 Millionen als Solidaritätsakt dieser einen gesunden Anstalt weggenommen und den kranken Anstalten gegeben werden sollen, so ist dahinter wahrscheinlich nichts anderes zu verstehen als eine falsch verstandene Solidarität oder die Solidarität der Bankrotteure. Daß man diese eine Versicherungsanstalt, die noch gesund ist, die noch in der Lage ist, mit den gesetzlichen Zuschüssen des Bundes, der Länder, ihrer eigenen Versicherten ohne Inanspruchnahme sonstiger Hilfsmaßnahmen ihren gesetzlichen Aufträgen nachzukommen, daß man bewußt jetzt auch noch diese Krankenversicherungsanstalt der öffentlich Bediensteten krank machen will mit einem Solidaritätsakt, der es wirklich nicht sein kann, wenn ich verschiedenes vermenge, daß ich eine Krankenversicherung hernehme, um allenfalls Löcher zu stopfen beim Bund, wo sie durch eine schlechte Wirtschaftspolitik entstanden sind, oder bei anderen Institutionen, wo vielleicht ebenfalls diese ganzen Prinzipien der Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit nicht so eingehalten wurden — ohne Unterstellung —, wie es bei dieser Versicherung der öffentlich Bediensteten der Fall gewesen ist, finde ich schlecht. Denn dort wurde sorgsam gewirtschaftet, da gibt es einen Selbstbehalt, da gibt

es einen Behandlungsbeitrag der einzelnen Versicherten. Deshalb ist es dort auch möglich, über die Runden zu kommen.

Zum anderen wurde behauptet, die Resolution wurde ja allen betroffenen Regierungsmitgliedern zugemittelt: dem Herrn Bundeskanzler, den Herren Bundesministern natürlich und auch dem Präsidenten des Arbeiterkammertages, der jetzt nicht da ist, weil ich ihn gern fragen wollte. Er hat nämlich auf diese Resolution als einer der wenigen überhaupt geantwortet. Nur ist leider diese Antwort ebenfalls falsch. Denn er schreibt in seiner Antwort, daß diese 600 Millionen Schilling „vorerst“ weggenommen werden. Na, von vorerst ist in dieser Novelle überhaupt keine Rede, denn es soll jetzt im Frühjahr die erste Etappe von 200 Millionen und die zweite Etappe im Herbst von 400 Millionen geleistet werden, das heißt also, 200 Millionen sind auf jeden Fall schon weg. Und er schreibt unter anderem — und das ist sehr interessant —: Alle Leistungen des Bundes werden aus Steuern finanziert, die von der Allgemeinheit aufgebracht werden. Kein Versicherter nach dem ASVG könnte es verstehen, daß in seiner Pensionsversicherung eine Beitragserhöhung zu einem Zeitpunkt erfolgt, zu dem ein anderer Versicherungsträger noch über Rücklagen verfügt, die zum großen Teil aus Bundesmitteln bestehen, zu denen er selbst beigetragen hat.

Bitte, das ist völlig falsch. Zum großen Teil aus Bundesmitteln würde bedeuten, daß mehr als die Hälfte vom Bund in diese Krankenversicherungsanstalt eingebracht wird. Da frage ich mich ehrlich: Wird hier jetzt wissentlich die Unwahrheit gesagt oder unwissentlich? Beides ist für den Präsidenten des österreichischen Arbeiterkammertages nicht besonders angenehm und kann ihm sicher nicht sehr gut angerechnet werden.

Warum ist sie falsch? Falsch ist sie deshalb, weil überhaupt nur 60 Prozent aller öffentlich Bediensteten Bundesbedienstete sind und damit vom Bund Leistungen erbracht werden. Ich hoffe wenigstens, daß der Herr Staatssekretär Löschnak sich dieser Argumentation anschließt. 20 Prozent der Beiträge stammen von den Ländern, sodaß maximal 30 Prozent vom Bund stammen können, also Bundesbeiträge sind. Wieso man dann in einer hochoffiziellen Antwort, die wahrscheinlich auch der Öffentlichkeit und der Presse zugegangen ist, behauptet, daß der große Teil aus Bundesmitteln hier eingebracht wurde und es daher dem Bund sehr wohl anstünde, sie wieder wegzuz-

Dr. Lichal

nehmen, das entzieht sich wirklich meiner Kenntnis.

Ich glaube, meine Damen und Herren, daß alle diese falschen Begründungen, die jetzt gegeben werden, nur deshalb gegeben werden, um zu verschleiern, daß es hier schlicht und einfach um das Geld gegangen ist, um die Begehrlichkeit des Staates, weil es eine Versicherungsanstalt gibt, eine der wenigen, die überhaupt noch über eine aktive Gebarung verfügt, eine Anstalt, die noch über Geld verfügt, wo es noch Rücklagen für die bevorstehenden Bauvorhaben und für die Erfüllung der gesetzlichen Aufgabe gibt, nämlich für die Leistung an die Versicherten. Deshalb nimmt man dieses Geld weg.

Diese Begehrlichkeit, jemandem anderen Geld wegzunehmen, erinnert mich auch an die Sparbuchsteuer, wo ebenfalls die Absicht zum Durchbruch kommt, jemandem anderen etwas wegzunehmen.

Von der Solidarität der Bankrotteure habe ich schon gesprochen.

Deswegen, weil andere Versicherungsanstalten und Pensionsversicherungsanstalten in die roten Zahlen gekommen sind, die einzige oder eine der wenigen, die noch positiv gebaren, kaputt zu machen — daß das die richtige wirtschaftliche Vorgangsweise ist, die Sie jetzt an den Tag legen, daß Sie die Probleme so werden lösen können, glaube ich wirklich nicht.

Der größte Verdacht, der sich aufdrängt, meine Damen und Herren, ist wohl der, daß es Ihnen vielleicht unangenehm ist, daß eine von ÖVP-Funktionären geführte Versicherungsanstalt positiv gebart, ordentlich wirtschaftet, für die Versicherten die gesetzlich bestimmten Leistungen erbringt, ohne zusätzlich Ausgleichszahlungen aus dem Pensionsausgleichsfonds fordern zu müssen. Darum geht es ja, Herr Minister: Sie nehmen dieser einen Versicherungsanstalt das weg, weil Sie sagen, das gehört für die anderen.

Es ist vielleicht unangenehm, daß in der Öffentlichkeit sichtbar ist, daß die ÖVP besser wirtschaften kann (*Beifall bei der ÖVP*), weil die von ihr geführten Institutionen gesund sind, während andere leider schon krank geworden sind. (*Bundesminister Dallinger: Und was ist mit den Bauern und den Gewerbetreibenden?*)

Nur, Herr Bundesminister, wir werden es uns nicht gefallen lassen. Die Funktionäre —

einhellig übrigens, auch die sozialistischen Funktionäre — werden sich diese kalte Entzignung nicht gefallen lassen, auch wenn Sie jetzt mit Ihrer Mehrheit drüberfahren werden. Es wird eine Klage beim Verfassungsgerichtshof eingebracht werden. Es ist mir schon bewußt, daß das für die 200 Millionen Schilling wahrscheinlich schon etwas spät kommen wird. Aber die 400 Millionen können wir vielleicht noch retten, meine Damen und Herren, nämlich dann, wenn Sie am 24. April endlich abgewählt werden. Dann ersparen sich auch die öffentlich Bediensteten und ihre Versicherungsanstalt diese 400 Millionen Schilling. Und dazu ist es ja nicht mehr allzuweit hin, Gott sei Dank. (*Beifall bei der ÖVP.*) ^{14.43}

Präsident Thalhammer: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Braun. Ich erteile ihm das Wort.

^{14.43}

Abgeordneter Braun (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Ich nehme Stellung zum Bundesgesetz, mit dem das Beamten-Kranken- und Unfallversicherungsgesetz im Sinne der 38. Novelle zum ASVG geändert wird.

Ich glaube, daß gerade die letzten Ausführungen des Herrn Abgeordneten Dr. Lichal typisch gezeigt haben, daß man von seiten der ÖVP versucht hat, mit allen Mitteln und in jeder Frage durch Demagogie in der Öffentlichkeit die Dinge ganz einfach auf den Kopf zu stellen.

Ich weiß nicht, Herr Dr. Lichal, welche Institute Sie gemeint haben, als Sie von nicht ordentlicher Gebarung gesprochen haben. Sie wissen ganz genau, daß zum Beispiel aus diesem Ausgleichsfonds die Bauern 70 Prozent und die Selbständigen 60 Prozent bekommen. Meinen Sie, daß diese Anstalten nicht ordentlich geführt werden? Wenn Sie eine andere Anstalt auch hören wollen, Herr Abgeordneter Dr. Lichal: Die Pensionsversicherungsanstalt der Angestellten hat auch bis zum Jahre 1983 ... (*Abg. Dr. Lichal: Was hat das mit der Krankenversicherung, mit der BVA zu tun? Was hat die Pensionsversicherung mit der Krankenkasse zu tun?*)

Ja gut, aber es geht um den Ausgleichsfonds, das wissen Sie so gut wie ich. (*Abg. Dr. Lichal: Um das Geld geht es!*) In dem Augenblick, Herr Dr. Lichal, ist es eben reine Demagogie, wenn Sie den Eindruck erwecken, daß es darum ginge, daß jemandem etwas weggenommen wird, oder, wie Sie auch in einem Artikel behauptet haben, daß das in

14986

Nationalrat XV. GP — 145. Sitzung — 3. Feber 1983

Braun

Form einer Wegnahme oder einer unmoralischen Vorgangsweise geschieht. Tatsächlich ist das ein echter Akt der Solidarität.

Ich verstehe, Herr Dr. Lichal, daß man das Wort Solidarität im ÖAAB nur mehr als Schlagwort verwendet. Wir haben ja heute in anderen Fragen auch gehört, wie das bei Ihnen gehandhabt wird. Aber ich kann Ihnen nur das eine sagen: Für uns heißt Solidarität tatsächlich (*Abg. Dr. Lichal: Allen alles wegnehmen!*) Hilfe für alle, aber natürlich auch ein Beitrag aller, um diese Hilfe gestalten zu können. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Aus diesem Grund ist es wirklich bezeichnend, daß Sie den Eindruck erwecken wollen, es handle sich um eine Vorgangsweise, die durch nichts gerechtfertigt ist.

Der Beschluß in der Pensionsversicherungsanstalt der Angestellten, Herr Abgeordneter Dr. Lichal, ist auch einstimmig gefaßt worden, also auch mit den Stimmen der ÖVP-zugehörigen Funktionäre. Nur damit man das auch klarstellt, damit Sie nicht den Eindruck erwecken können, es wäre nur einmal eine solche gemeinsame Vorgangsweise, sondern das ist es überall.

Wir haben, glaube ich, mit Recht versucht, über diesen Weg einen Ausgleich zu finden. Ich bin aber davon überzeugt, daß Ihnen, auch wenn Sie noch so sehr als bekannter Obersheriff scharf schießen, Herr Dr. Lichal, trotz dieser Begriffe wie „Räubernovelle“ und so weiter, auch wenn Sie es insgesamt achtmal verwendet haben, doch die Leute bald draufkommen werden. (*Abg. Dr. Lichal: Viel zuwenig!*)

Ich weiß, Sie haben ein paar Lieblingsworte, und die verwenden Sie immer. Die Räuber spielen natürlich bei Ihnen als Reservesherrif oder als oberster Sheriff eine gewisse Rolle unter der Devise Räuber und Gendarm. Das glaube ich schon. (*Abg. Dr. Lichal: Wobei Sie der Räuber sind und ich der Gendarm bin! So spielt sich das ab!*)

Das bilden Sie sich ein, das ist aber eine völlig falsche Vorstellung. In Wirklichkeit ist es so, daß es eine gemeinsame Grundlage gibt, zu der Sie sich schon längst nicht mehr bekennen. Damit haben Sie den Boden der Solidarität verlassen und wollen ihn auch in dieser Frage verlassen, was für Ihre Vorgangsweise bezeichnend ist.

Aber das hängt mit einer Vorgangsweise der Demagogie zusammen, wie ich schon

gesagt habe, die ihresgleichen sucht, über die wir gestern diskutiert haben bei diesem Schwindelpaket, von dem Sie vorhaben, der Bevölkerung vorzugaukeln, daß damit etwas geholt werden kann beziehungsweise Arbeitsplätze gesichert werden können, während in Wirklichkeit Zehntausende Arbeitsplätze vernichtet würden. Es hat sich heute in der Demagogie des Herrn Abgeordneten ...

Präsident Thalhammer: Herr Abgeordneter, ich würde bitten, die Diskussion wieder um eine Stufe „niedriger“ zu stellen.

Abgeordneter Braun (fortfahrend): Ja. Aber ich glaube, daß man dazu sagen muß, daß es hier bewußt um eine Verdrehung gegangen ist, also um eine Unwahrheit, die von Herrn Dr. Lichal gebracht wurde. Genauso wie Herr Abgeordneter Dr. Schüssel den Eindruck erweckt, daß diese Vorgangsweise zu einer Arbeitsplatzvernichtung führen würde.

Aber das ist, wie gesagt, bezeichnend für diese Situation.

Ich glaube, daß man daher wirklich sagen kann, daß mit Recht heute ein Beharrungsbeschluß gefaßt wird, daß man sehr wohl feststellen kann, daß dieser Akt der Solidarität gefaßt werden soll. Ein Akt der Solidarität, Herr Dr. Lichal! (*Abg. Dr. Lichal: Wie Sie sich das vorstellen!*)

Wenn das nicht die Gesamtsituation im Rahmen der Sozialversicherung notwendig machen würde, dann, Herr Abgeordneter Dr. Lichal, wäre nicht nur kein Beharrungsbeschluß notwendig, sondern dann hätten wir überhaupt keinen Beschluß gefaßt. Weil wir aber meinen, daß das notwendig ist, wird auch die SPÖ-Mehrheit jetzt diesen Beharrungsbeschluß fassen, und ich glaube, er wird auch von der Öffentlichkeit richtig verstanden. (*Beifall bei der SPÖ.*) 14.50

Präsident Thalhammer: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Jörg Haider. Ich erteile es ihm.

14.50

Abgeordneter Dr. Jörg Haider (FPÖ): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Die Debatte über die Umschichtung von 600 Millionen Schilling aus der Beamten-Krankenkasse zur Pensionsfinanzierung ist ein weiterer Schritt, der deutlich macht, mit welcher katastrophalen Entwicklung wir auf dem Sektor Sozialversicherung, aber vor allem Pensionsversicherungswesen zu rechnen haben.

Dr. Jörg Haider

Wir Freiheitlichen haben immer auf diese Situation aufmerksam gemacht, weil wir glauben, daß es nicht so sehr die Arbeitsplatzsicherung ist, die heute Geld aus Budgets verschlingt, sondern eine gigantisch gewordene Sozialbürokratie, die in über 30 verschiedenen Anstalten mit eigenen Verwaltungskörpern bei 28 000 Mitarbeitern Akten hin- und herschiebt und auf Kosten der Leistungsmöglichkeiten für die Bevölkerung Geldbeträge, die von den Versicherten aufgebracht werden, verschlingt.

Es ist daher nur ein schwacher Trost, wenn der Kollege Braun vom Akt der Solidarität gesprochen hat. Herr Kollege Braun! Diese Solidarität kann nur dann funktionieren, wenn die Bereitschaft besteht, daß jene, die verantwortlich sind für die Vielfalt und für dieses teure System, auch im internen Bereich Ordnung machen. Rechnungshofberichte zeigen diese Umstände auf. Aber auch Untersuchungen beweisen, daß wir schon längst eine Vereinheitlichung dieser Vielfalt an Sozialversicherungsanstalten sowohl im Krankenversicherungswesen als auch im Pensionsversicherungswesen machen könnten. Es passiert nur nichts, weil — Kollege Lichal hat es mir ja bestätigt — schwarze und rote Parteidomänen geschaffen worden sind, wo politische Funktionäre ihre Spielwiese haben auf Kosten der Versicherten.

Deshalb sind Sie zwar für Solidarität, wenn es zum Umschichten geht von einer schwarzen Anstalt in die rote Kompetenz. Sie würden sich aber wehren, wenn ein schwarzer Sozialminister aus einem roten Sozialversicherungsbereich in einen schwarzen Kompetenzbereich umschichten würde.

Unsere Kritik daran ist, daß keine Bereitschaft besteht, neben dem Finanzausgleich, der durchaus richtig sein kann im Sinne der Solidarität, auch organisatorisch Ordnung zu machen. Sie müßten nur den Schritt der Zusammenlegung dieser vielen Sozialversicherungsanstalten tun. Allein im Pensionsversicherungswesen bietet es sich ja förmlich an. Dort sind neun verschiedene Anstalten, alle tun das gleiche, es gibt einen Haufen Funktionäre, die zwar ehrenamtlich bestellt sind, aber bis zu — wie Sie wissen — 35 000 Schilling im Monat noch einmal als Ehrenamtliche kassieren.

All das sind doch Dinge, die man dem Bürger nicht als Solidarität verkaufen kann. Hier sagt er: Wie sollen wir denn Solidarität üben, wenn jene, die oben sitzen und die Verantwor-

tung dafür tragen, nur ihre persönliche parteipolitische Spielwiese haben?

Solange Solidarität gefordert wird, ohne daß jene bereit sind, die sich politisch dieses System mehr oder weniger unter den Nagel gerissen haben, Ordnung zu machen, um eine billigere Verwaltung herbeizuführen, stehen wir all diesen Dingen sehr, sehr kritisch gegenüber. *(Beifall bei der FPÖ.)* 14.53

Präsident Thalhammer: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Der Herr Berichterstatter wünscht kein Schlußwort.

Ich lasse nunmehr über den Antrag des Ausschusses für soziale Verwaltung in 1440 der Beilagen abstimmen.

Im Sinne des § 82 Abs. 2 Z 3 der Geschäftsordnung stelle ich vorerst die für die Abstimmung erforderliche Anwesenheit der verfassungsmäßig vorgesehenen Anzahl der Abgeordneten fest.

Der Ausschuß für soziale Verwaltung stellt den Antrag, den ursprünglichen Beschluß des Nationalrates vom 10. Dezember 1982 betreffend die 12. Novelle zum Beamten-Kranken- und Unfallversicherungsgesetz zu wiederholen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Ausschußantrag ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Mehrheit. **A n g e n o m m e n.**

Damit hat der Nationalrat gemäß Artikel 42 Abs. 4 Bundes-Verfassungsgesetz seinen ursprünglichen Beschluß wiederholt.

6. Punkt: Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über die Regierungsvorlage (1289 der Beilagen): Bundesgesetz über die wöchentliche Ruhezeit und die Arbeitsruhe an Feiertagen (Arbeitsruhegesetz — ARG) (1444 der Beilagen)

Präsident Thalhammer: Wir gelangen zum 6. Punkt der Tagesordnung: Arbeitsruhegesetz.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Ing. Willinger. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Ing. **Willinger:** Herr Präsi-

14988

Nationalrat XV. GP — 145. Sitzung — 3. Feber 1983

Ing. Willinger

dent! Hohes Haus! Ich erstatte den Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über die Regierungsvorlage: Bundesgesetz über die wöchentliche Ruhezeit und die Arbeitsruhe an Feiertagen.

Durch die gegenständliche Regierungsvorlage soll eine Vereinheitlichung des Rechtes der Sonn- und Feiertagsruhe erreicht werden und gleichzeitig dieser komplizierte Rechtsbereich einer Neuordnung unterzogen werden. Die Regierungsvorlage sieht im wesentlichen folgende Regelungen vor:

Die Festlegung einer 36stündigen Wochenendruhe, in die der Sonntag zu fallen hat;

den Beginn der Wochenendruhe grundsätzlich am Samstag um 13 Uhr für alle Arbeitnehmer;

die Möglichkeit, in nicht vollkontinuierlichen Schichtbetrieben Spätschichten am Samstag und Frühschichten am Montag einzuteilen;

die gesetzliche Verpflichtung, an Stelle der Wochenendruhe eine 36stündige Wochenruhe zu gewähren;

für Arbeiten während der wöchentlichen Ruhezeit ist Ersatzruhe zu leisten;

abweichende Regelungen der Wochenruhe zur Ermöglichung des Schichtwechsels;

Anspruch auf Fortzahlung des Entgelts, wenn zufolge eines Feiertages oder der gesetzlich vorgehenden Ersatzruhe Arbeitszeit ausfällt;

ein modifiziertes System der notwendigen Ausnahmen von der Wochenend- und Feiertagsruhe;

besondere Berücksichtigung der Belange des Fremdenverkehrs im Interesse der mit dem Offenhalten von Betrieben verfolgten Zielsetzungen und unter Bedachtnahme auf örtliche oder regionale Verhältnisse und Zweckmäßigkeiten;

Aufhebung und Überleitung von Rechtsvorschriften, deren Bestand zufolge der mehrfachen Rechtsüberleitungen zum Teil fraglich geworden ist.

Der Ausschuß für soziale Verwaltung hat die gegenständliche Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 6. Dezember 1982 in Verhandlung genommen und einstimmig beschlossen,

zur Vorbehandlung der Regierungsvorlage einen Unterausschuß einzusetzen.

Der Unterausschuß hat dem Sozialausschuß in der Sitzung am 27. Jänner 1983 einen schriftlichen Bericht vorgelegt. Die Regierungsvorlage wurde unter Berücksichtigung der vom Unterausschuß vorgeschlagenen Abänderungen einstimmig angenommen.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Ausschuß für soziale Verwaltung somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Ausschußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Falls Wortmeldungen vorliegen, ersuche ich, die Debatte darüber zu eröffnen.

Präsident Thalhammer: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

Zum Wort ist niemand gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 1444 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Mehrheit. Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung angenommen.

7. Punkt: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den Einspruch des Bundesrates (1382 der Beilagen) gegen den Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 10. Dezember 1982 betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Postsparkassengesetz 1969 geändert wird (Postsparkassengesetz-Novelle 1982) (1453 der Beilagen)

Präsident Thalhammer: Wir gelangen zum 7. Punkt der Tagesordnung: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den Einspruch des Bundesrates (1382 der Beilagen) gegen den Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 10. Dezember 1982 betreffend Post-

Präsident Thalhammer

sparkassengesetz-Novelle 1982 (1453 der Beilagen).

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Kuba. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter **Kuba**: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich erstatte den Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den Einspruch des Bundesrates (1382 der Beilagen) gegen den Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 10. Dezember 1982 betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Postsparkassengesetz 1969 geändert wird (Postsparkassengesetz-Novelle 1982).

Der Bundesrat hat in seiner Sitzung vom 21. Dezember 1982 den Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 10. Dezember 1982 betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Postsparkassengesetz 1969 geändert wird (Postsparkassengesetz-Novelle 1982), in Verhandlung genommen und beschlossen, gegen diesen Gesetzesbeschluß Einspruch zu erheben.

Der Finanz- und Budgetausschuß hat den gegenständlichen Einspruch des Bundesrates in seiner Sitzung am 27. Jänner 1983 in Verhandlung gezogen. Nach einer Debatte wurde mit Stimmenmehrheit beschlossen, dem Hohen Hause die Fassung eines Beharrungsbeschlusses zu empfehlen.

Der Finanz- und Budgetausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

„Der ursprüngliche Beschluß des Nationalrates vom 10. Dezember 1982, mit welchem dem Entwurf eines Bundesgesetzes, mit dem das Postsparkassengesetz 1969 geändert wird (Postsparkassengesetz-Novelle 1982), die verfassungsmäßige Zustimmung erteilt wurde, wird gemäß Artikel 42 Abs. 4 des Bundes-Verfassungsgesetzes in der Fassung von 1929 wiederholt.“

Sollten Wortmeldungen vorliegen, ersuche ich um Eingehen in die Debatte.

Präsident **Thalhammer**: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dkfm. Dr. Steidl. Ich erteile es ihm.

15.00

Abgeordneter Dr. **Steidl** (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit der Begründung, gerade in einem so sensiblen

Bereich wie dem der Kreditwirtschaft könne eine Gesetzesänderung nur mit allergrößter Vorsicht und erst nach sorgfältigster Prüfung ihrer praktischen Auswirkungen vorgenommen werden, und mit der Begründung, diese Voraussetzungen seien bei der gegenständlichen Postsparkassengesetz-Novelle 1982 nicht gegeben, hat der Bundesrat am 21. Dezember 1982 die von der sozialistischen Nationalratsmehrheit beschlossene Postsparkassengesetz-Novelle 1982 beeinsprucht. Der Bundesrat hat in seiner Begründung jene Argumente verwendet, die ich die Ehre hatte, zum Großteil hier im Hause vorzutragen. Ich darf mich daher bei meinen Ausführungen auf eine zusammenfassende Darstellung beschränken.

Meine Damen und Herren! Die Gründe liegen vor allem in drei Bereichen. Wir sehen in der Postsparkassengesetz-Novelle 1982 in erster Linie eine Arbeitsplatzgefährdung. Wir sehen uns hier nicht allein, sondern wir wissen uns hier eines Sinnes mit der Sektion Geld und Kredit der Gewerkschaft der Privatangestellten, welche die Interessen von 60 000 Angestellten auf dem Kreditsektor vertritt. Sie hat in zahlreichen Schreiben und Telegrammen an die Abgeordneten vor dieser Postsparkassengesetz-Novelle gewarnt, weil sie darin eine Gefährdung ihrer Arbeitsplätze sieht.

Sie haben, meine Damen und Herren von der sozialistischen Fraktion, das letztmal etwas süffisant bemerkt, diese Sektion sei dominiert von der Fraktion Christlicher Gewerkschafter. Ich möchte Ihnen, meine Damen und Herren von der sozialistischen Fraktion, hier sehr deutlich sagen: Die Mitglieder der Fraktion Christlicher Gewerkschafter sind ebenso gute Gewerkschafter wie Sie, und sie kämpfen genauso um jeden Arbeitsplatz, wie wir annehmen, daß Sie es tun. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Fraktion Christlicher Gewerkschafter kommt vielleicht dem Gewerkschaftsgedanken gelegentlich näher, wenn sie beispielsweise das Mallorca-Paket abhandelt und ablehnt, weil sie weiß, daß diese Maßnahmen nicht geeignet sind, Arbeitsplätze zu erhalten oder gar zu schaffen, sondern eher arbeitsplatzvernichtenden Charakter haben. Es ist sicher mehr im Sinne des Gewerkschaftsgedankens, dagegen zu sein, als der Regierung hier die Mauer zu machen.

Die sozialistischen Gewerkschafter haben hier für die sozialistische Regierung abgeschirmt, um so vor der Öffentlichkeit zu verschleiern, daß diese Mallorca-Paket-Maßnahmen eher geeignet sind, die wirtschaftliche

14990

Nationalrat XV. GP — 145. Sitzung — 3. Feber 1983

Dr. Steidl

Situation in Österreich zu verschlechtern, anstatt sie zu verbessern. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Aber es sind nicht nur Arbeitsplätze gefährdet, weil die Veränderung der Marktanteile für die bisher bestehenden Institute zu weniger Arbeit und damit auch zu weniger Personalnotwendigkeit führt. Ebenso scheinen soziale Errungenschaften gefährdet zu sein, denn es wird die Frage sein, ob es sich die Angestellten auf dem jetzigen Kreditsektor leisten können, die Schalter am Samstag zu schließen und nicht zu arbeiten, wenn die Postämter offen haben und Bankdienstleistungen erbringen. Es wird die Frage sein, ob es möglich ist, das Schaltergeschäft in den Abendstunden den Postämtern allein zu überlassen, oder ob es nicht doch notwendig ist, auch bei den übrigen Geldinstituten Schalterdienste zu leisten.

Wir haben zweitens das Argument der Wettbewerbsverzerrung. Die versteckte Vollbankkonzession, die mit dieser Postsparkassengesetz-Novelle 1982 gewährt wird, bringt eine ganz wesentliche Wettbewerbsverzerrung mit sich. Wir haben hier eine Reihe von Privilegien, die der Postsparkasse eingeräumt werden, und zusätzlich eine Reihe von Vorteilen. Wenn das letzte Mal der Herr Abgeordnete Professor Nowotny gemeint hat, daß es diese Privilegien schon bisher gegeben habe, so hat er verkannt, daß es bisher mit den Privilegien gelang, die Gleichstellung herzustellen, die aber nun auf Grund der geänderten Bestimmungen von vornherein gegeben ist. Wenn aber nun die Postsparkasse mit dem übrigen Kreditapparat gleichgestellt ist, dann ist nicht einzusehen, warum die Postsparkassen weniger Steuern zahlen, warum die Postsparkassen beispielsweise kein Eigenkapital brauchen und warum der staatliche Zahlungsverkehr dann praktisch zur Gänze über die Postsparkasse laufen muß. Wenn schon hier eine Gleichstellung mit dem übrigen Kreditapparat hergestellt wird, dann bitte aber auch bei den Steuern, dann bitte aber auch beim Eigenkapital.

Es ist die Frage, ob es wirklich gerechtfertigt ist, der Postsparkasse so große Vorteile einzuräumen, wie die größere Publikumsreichweite, die Möglichkeit, ein zweites Zweigstellennetz aufzubauen, ob hier nicht Gleichheitsgrundsätze verletzt werden.

Wir haben als dritten Grund angeführt, daß wir befürchten, daß Kredite verteuert werden. Bedenken Sie, meine Damen und Herren, daß wir davon ausgehen können, daß Österreich

grundsätzlich mit Bankdienstleistungen ausreichend versorgt ist. Wenn aber nun 2 300 Postämter dazukommen, dann bedeutet das nichts anderes als eine neuerliche Filialexplosion, wo wir doch froh sein können, daß sie im letzten Jahr mehr oder weniger zum Stillstand gekommen ist. Wir haben dann um 2 300 Bankstellen mehr, das heißt, wir haben rund 7 400 Bankstellen und hätten damit eines der dichtesten Bankfilialnetze in Europa überhaupt.

Daß ein so dichtes Bankstellenfilialnetz volkswirtschaftlich nicht vertretbar ist, glaube ich, braucht hier nicht besonders bewiesen zu werden. Dazu kommt aber noch die Möglichkeit, ein zusätzliches zweites Filialnetz aufzuziehen. Wir wissen, daß sich bei einem überproportionalen Banknetz besonders wegen der Anlagenintensität — denken Sie an die hohen Baukosten der Räume, der Baulichkeiten, denken Sie an die hohen Kosten bei den Einrichtungen, Tresore und so weiter — die hohen Kosten natürlich auf die Kreditkosten niederschlagen müssen, die genauso wie die Sparbuchsteuer dazu beitragen werden, daß die Zinsen nicht mehr weiter sinken werden, sondern daß sie unter Umständen gleichbleiben, wenn sie sich nicht gar erhöhen.

Das ist also wieder ein Beitrag, der nicht der Wirtschaftsbelebung dient, sondern eher eine wirtschaftliche Gesundung gefährdet, denn es darf als allgemeingültiger Grundsatz angenommen werden, daß teure Kredite Investitionen gefährden, und es darf ebenso, ich glaube, auch mit Ihrem Einverständnis, als richtig angesehen werden, daß Investitionen der Motor für die wirtschaftliche Entwicklung sind.

Wir sind gegen die Postsparkassengesetz-Novelle, weil wir mit Ihrer Vorgangsweise, meine Damen und Herren, nicht einverstanden sind. Sie haben hier eine Fristsetzung vorgenommen, obwohl es wahrlich wichtigere Gesetzesmaterien als diese Postsparkassengesetz-Novelle geben würde, die Sie bisher nicht auf die Tagesordnung gesetzt haben. Ich denke beispielsweise an das Eigentumsbildungsgesetz unseres Klubobmannes Dr. Mock. Ich denke an die Gesetze zur Förderung der Klein- und Mittelbetriebe. Ich denke an das Gesetz zur Einführung eines Pendlerpauschales und was es an diesen Gesetzesmaterien noch mehr gibt. Diese Gesetze, die von der ÖVP zur Behandlung vorgebracht werden, wären viel wichtiger zu behandeln als mit Fristsetzung diese Postsparkassengesetz-Novelle. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Dr. Steidl

Es gab auch im Ausschuß keine Behandlung dieser Gesetzesmaterie. Wir konnten nicht darüber sprechen. Wir hatten nicht die Möglichkeit, Argumente auszutauschen und Sie davon zu überzeugen, daß es nicht an der Zeit ist, jetzt über eine Änderung des Postsparkassengesetzes zu reden.

Meine Damen und Herren! Man hat fast den Eindruck, als sollte hier eine Gesetzesverletzung durch ein neues Gesetz nachträglich salviert werden. Ich weiß nicht, ob es stimmt, aber es scheint zuzutreffen, daß die Postsparkasse geschäftliche Handlungen vorgenommen hat, zu denen sie nach dem Gesetz nicht berechtigt war. Und weil offenbar die Gefahr im Raum stand, daß der Wirtschaftsprüfer den Bestätigungsvermerk versagen würde, hat man hier mit Ihrer Mehrheit nachträglich eine solche Gesetzesverletzung salviert, beziehungsweise man wird sie heute mit der Zustimmung Ihrer Fraktion zu salvieren versuchen.

Das erinnert mich an eine Vorgangsweise, die vor acht oder neun Jahren der damalige Finanzminister Dr. Androsch vorgenommen hat, als er sich von der Postsparkasse 2 Milliarden Schilling ausgeborgt hat, um die Weihnachtsgelder zu zahlen. Auch das war eine Maßnahme, die am Rande der Legalität war und die Sie dann durch entsprechende Gesetzesbeschlüsse sanieren mußten.

Meine Damen und Herren! Gerade in der heute so schwierigen Zeit sollten Sie, bitte, doch nichts gegen den Willen des gesamten Kreditapparates tun. Wir sollten doch die berechtigten Einwendungen bedenken, die von seiten des Kreditapparates kommen, wir sollten in einer ruhigeren Stunde sachlich und nüchtern das Für und das Wider abwägen und dann zu einer Entscheidung kommen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Österreichische Volkspartei, meine Damen und Herren, steht jedenfalls auf der Seite derjenigen, die für die Arbeitsplatzzerhaltung sind, sie steht auf der Seite derjenigen, die Wettbewerbsgleichheit wollen und die wollen, daß die Kreditkosten sinken. Und deshalb sind wir gegen diese Postsparkassengesetz-Novelle 1982. *(Beifall bei der ÖVP.)* 15.13

Präsident **Thalhammer**: Zum Wort gemeldet hat sich der Abgeordnete Dr. Veselsky. Ich erteile es ihm.

15.13

Abgeordneter Dr. Veselsky (SPÖ): Herr Prä-

sident! Hohes Haus! Wir beraten heute die Wiederholung des Gesetzesbeschlusses des Nationalrates betreffend eine Postsparkassengesetz-Novelle 1982. Der Redner der ÖVP, Kollege Dr. Steidl, sagte, die ÖVP lehne diese Vorlage ab, weil sie arbeitsplatzvernichtend wäre.

Damit ist der Kollege Steidl einen gefährlichen Weg gegangen. Er behauptet etwas, was überhaupt nur mit ganz großer Phantasie unterstellt werden kann. Bei der Debatte im Dezember vorigen Jahres sagte Kollege Steidl noch vorsichtiger, eine Gefährdung von Arbeitsplätzen könnte hier vorliegen. Heute spricht er von Arbeitsplatzvernichtung. Erklärung dafür? Kollege Steidl, Sie sind uns die Erklärung schuldig geblieben! Ich glaube, es ist nichts anderes als der Wahlkampf, der dazu verleitet, allzu harte Worte zu verwenden und solche Feststellungen zu treffen.

Ich möchte hier eines eindeutig feststellen: daß im Rahmen des Österreichischen Arbeiterkammertages im Ausschuß diese Vorlage auch beraten wurde und daß seitens der offiziellen österreichischen Arbeitnehmervertretung zu dieser Gesetzesvorlage kein Einwand erhoben wurde, weil auch kein Grund dazu besteht, in diese Richtung Bedenken zu haben und diese Bedenken zum Anlaß eines Einwandes zu nehmen.

Kollege Steidl hatte darüber hinaus darauf hingewiesen, die Österreichische Volkspartei lehne die Vorlage ab, weil sie sich mit der Vorgangsweise nicht identifizieren könne, weil im Finanz- und Budgetausschuß nicht Gelegenheit bestand, die Materie zu beraten. Das gibt mir Anlaß, Sie etwas mit den Fakten zu konfrontieren und mit dem Ablauf der Gesetzwerdung.

Ich darf darauf hinweisen, daß die Regierungsvorlage vom 29. September des Vorjahres stammt, daß diese Regierungsvorlage am 7. Oktober vorigen Jahres eingebracht wurde und am 8. Oktober die Zuweisung erfolgte. Und ich darf nun auf diese Vorgänge hinweisen, die daran angeschlossen haben.

Der Klubobmann der ÖVP weigerte sich, für die Behandlung des Postsparkassengesetzes einen Ausschußtermin zu nennen. Mit dieser Behinderung konfrontiert, richtete der Obmann des Finanz- und Budgetausschusses, unser Kollege Präsident Mühlbacher, an den Fraktionsführer der ÖVP im Finanz- und Budgetausschuß, Dr. Zittmayr, ein Schreiben, in dem er namens der Sozialistischen Partei das Angebot machte, zu jedem erwünschten Ter-

14992

Nationalrat XV. GP — 145. Sitzung — 3. Feber 1983

Dr. Veselsky

min Ausschlußberatungen aufzunehmen. Dieses Schreiben wurde nicht beantwortet.

Meine Damen und Herren! Es war so, daß Sie die von uns ausgestreckte Hand geflissentlich übersahen, ja ich möchte fast sagen, wegschoben, zur Seite schlugen. Und das war der Grund dafür, daß am 30. November hier im Parlament eine Fristsetzung beschlossen werden mußte. Das war nicht unsere Absicht gewesen. Wir sind bereit gewesen, mit Ihnen eingehend zu verhandeln. Aber Sie hatten diese Verhandlungen nicht akzeptiert.

In der Folge mußten wir also eine Frist setzen, und zwar bis 15. Dezember des Vorjahres, und am 16. Dezember kam es dann im Haus zur zweiten Lesung — ohne Ausschlußberatungen. Ich möchte sagen, daß das sehr bedauerlich war und ist, denn die tatsächliche Parlamentsarbeit spielt sich ja in den Ausschüssen ab. In den Ausschüssen wird konstruktiv und nicht konfrontativ diskutiert. Dort werden Anregungen vorgebracht, die auch berücksichtigt werden.

Diese Möglichkeit hat in dem Fall nicht bestanden. Sie, meine Damen und Herren von der ÖVP, lehnten die Vorlage am 16. Dezember ab, und Kollege Steidl formulierte damals namens der ÖVP als Hauptgrund der Ablehnung, daß nicht verhandelt wurde.

Meine Damen und Herren, das ist wirklich ein kurioses Faktum. Die ÖVP war nicht verhandlungsbereit, die ÖVP nannte nicht einmal Termine für solche Verhandlungen, machte also Verhandlungen unmöglich, lehnte aber dann hier im Plenum den Vorschlag ab, weil nicht verhandelt wurde.

Das zeigt eines: daß Sie, meine Damen und Herren von der ÖVP, gar nicht bereit waren, mit uns hier einen Konsens zu finden. Es ist für mich und meine Fraktion ein Beweis dafür, daß Sie in diesem Fall eine Verhinderungstaktik gewählt hatten, ein Beweis dafür, daß Sie eine Verzögerungstaktik gewählt hatten, ein Beweis dafür, daß Sie auf einen Versickerungseffekt gehofft hatten. Heute wirft uns Kollege Steidl vor, daß es sich um eine Vorlage handelt, die Arbeitsplätze vernichten würde. So lächerlich dieser Vorwurf ist, ich muß ihn als Verunglimpfung zurückweisen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Als die Debatte im Nationalrat am 16. Dezember über die Bühne ging, sagte mein Kollege Professor Dr. Nowotny: „Also, Herr Kollege Zittmayr“ — ich zitiere aus dem Protokoll —, „jetzt muß

ich schon sagen, können Sie leugnen, daß Ihr Klubobmann nicht bereit war, auch nur einen Ausschlußtermin zur Verfügung zu stellen? Ja oder nein?“ — Zwischenruf des Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr —: „Eine Sitzung im Jänner!“ Zittmayr: „Eine Sitzung im Jänner!“

Daraus sehen Sie, daß von Haus aus eigentlich nur die Verzögerung beabsichtigt war, meine Damen und Herren!

Es war also notwendig, daß wir allein den Beschluß faßten.

Aber im Bundesrat war die ÖVP sehr rasch mit einem Einspruch bei der Hand. Der kam schon vor Weihnachten, am 21. Dezember, zustande.

Meine Damen und Herren! Ich möchte darauf hinweisen, daß wir am 27. Jänner im Finanz- und Budgetausschuß endlich in der Lage waren, die Verhandlungen aufzunehmen, aber erst auf Grund des Einspruches des Bundesrates. Was trafen wir dort an? Den Wunsch der ÖVP, die Materie zu vertagen, um nun eingehend beraten zu können. Ich muß Ihnen sagen, meine Damen und Herren, daß Sie sich nicht darüber zu wundern brauchen, daß wir Ihnen die Glaubwürdigkeit, echte Gespräche führen zu wollen, nicht abnahmen. Ihr Vorschlag kam so spät, Ihre Bereitschaft zu verhandeln war zunächst überhaupt nicht gegeben, sodaß wir auch das als ein billiges Verzögerungsmanöver zurückweisen mußten.

Ich darf Ihnen nun sagen: Diese Postsparkassengesetz-Novelle bringt keineswegs dramatische Änderungen, sondern bringt das Postsparkassengesetz in Übereinstimmung mit dem 1979 beschlossenen Kreditwesengesetz. Wir benötigen das dringend, um dieses Institut auch entsprechend den Grundsätzen des Kreditwesengesetzes in einer modernen Zeit führen zu können. Die Bedenken, die man hinsichtlich der Konkurrenz hat, sind meines Erachtens und unseres Erachtens ungerechtfertigt. Der Gouverneur der Postsparkasse hat sich eindeutig geäußert, daß in keiner Weise beabsichtigt ist, die Postsparkasse jetzt als Universalbank auftreten zu lassen.

Ich darf Sie darauf hinweisen, daß Sie mit Ihrem Nein zu der Vorlage eine Haltung einnehmen, die der österreichischen Wirtschaft schadet. Wir können diese Haltung nur ablehnen und stimmen der Vorlage zu. *(Beifall bei der SPÖ.)* ^{15.24}

Präsident **Thalhammer**: Zum Wort gemel-

Präsident Thalhammer

det hat sich Abgeordneter Dkfm. Bauer. Ich erteile es ihm.

15.24

Abgeordneter Dkfm. Bauer (FPÖ): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Kollege Veselsky, Ihr Lamento über die angeblich mangelnde Verhandlungsbereitschaft der Österreichischen Volkspartei hat mich in keiner Weise gerührt oder beeindruckt. Herr Kollege Veselsky! So geht es einem halt manchmal, wenn man glaubt, im außerparlamentarischen Raum pokern zu können, um es vornehm auszudrücken, oder packeln zu können, um es weniger vornehm auszudrücken. Da wird man dann öfters aufs Kreuz gelegt, Herr Kollege Veselsky und meine geschätzten Kolleginnen und Kollegen von der sozialistischen Fraktion!

Namens der freiheitlichen Fraktion muß ich aber jedenfalls feststellen, daß die gegenständliche Materie zumindest ursprünglich im Parlament, im zuständigen Ausschuß, überhaupt nicht behandelt worden ist. Warum und wieso, ist aus dem vorher Gesagten für uns aus verständlichen Gründen sekundär.

Ich könnte es mir jetzt sehr einfach machen und sagen: Das allein ist schon ein Grund, die beabsichtigte Novellierung abzulehnen. Aber so einfach möchte und darf ich es mir nicht machen. Ich möchte, meine kurze Wortmeldung einleitend, grundsätzlich anmerken, daß wir Freiheitlichen, wie Sie wahrscheinlich wissen, für Konkurrenz und Wettbewerb eintreten. Das gilt natürlich auch für den Wirtschaftssektor Geld und Kreditwesen. Wir sind grundsätzlich und durchaus auch in dem Bereich, um den es hier geht, hier für eine Auflockerung von verkrusteten Strukturen.

Wenn ich an den ländlichen Raum denke, Herr Kollege Steidl, dann stört mich dort sehr wohl die Monopolstellung mancher Institute. Herr Kollege Steidl! Sie haben hier so sorgenzerfurcht von den Banken gesprochen, die jetzt gezwungen werden oder gezwungen werden könnten, ein zu dichtes Filialnetz aufzuziehen oder aufrechtzuerhalten, was sie gar nicht wollen. Herr Kollege Steidl! Diese Krokodilstränen nehme ich Ihnen persönlich möglicherweise ab, aber als einem Vertreter der Österreichischen Volkspartei sicherlich nicht. Ihnen geht es darum, daß Sie in gewissen Bereichen die Monopolstellung, die Ihnen nahestehende Institute besitzen, aufrechterhalten wollen. Das ist der tiefere Grund, Herr Kollege Steidl, warum Sie hier mit so sorgen-

zerfurchter Stirn zum Hohen Haus gesprochen haben.

Denn wenn es einen Bereich gibt, wo sehr genau kalkuliert wird, Marktanalysen erstellt werden und man sich auch daran hält, dann ist dies sicherlich der Sektor des Geld- und Kreditwesens. Also ich glaube, Sie brauchen sich um die Rentabilität der Banken keine allzu großen Sorgen zu machen. Sie machen sich, wie gesagt, so meine ich, um ganz andere Dinge Sorgen.

Aber ich gebe Ihnen, Herr Kollege Steidl, zu — und da treffen wir einander durchaus —, daß der Wettbewerb, von dem wir Freiheitlichen sprechen, unter einer bestimmten Voraussetzung stattfinden muß. Das ist der Punkt, wo wir uns, wie gesagt, treffen. Er muß nämlich unter gleichen Chancen für alle veranstaltet werden. Diese Chancengleichheit, diese Wettbewerbsgleichheit wird mit der vorliegenden Postsparkassengesetz-Novelle nicht hergestellt. Ganz im Gegenteil: Die Wettbewerbsvorteile der Postsparkasse, die sie besitzt oder die ihr eingeräumt werden, sind eklatant. Ich kann nur einige ganz wenige herausgreifen. (*Der Präsident übernimmt den Vorsitz.*)

Die Postsparkasse braucht kein Eigenkapital, es genügt die Bundeshaftung. Sie hat Ausnahmen bei der Konzessions-, Bewilligungs- und Anzeigepflicht. Sie zahlt weniger Körperschaftsteuer, sie zahlt weniger Gewerbesteuer, und sie zahlt weniger Bankplatzsteuer.

Und jetzt kommt noch hinzu, daß sie sich bei ihrer Gestion der 2 300 Postämter in ganz Österreich bedienen kann, der Postämter bedienen kann mit ihren im Schnitt längeren Öffnungszeiten als die übrigen Banken und natürlich auch mit der großen Publikumsreichweite, die nun einmal ein Postamt besitzt.

Hier liegen also große Einseitigkeiten in Richtung der Postsparkasse vor, die, so glauben wir, keinen fairen unter gleichen Startbedingungen und Wettbewerbschancen stattfindenden Wettbewerb erwarten lassen können.

Hier soll offensichtlich ein verstaatlichter Sektor privilegiert werden oder privilegiert bleiben, bevorzugt werden, damit er sich weiter ausdehnen kann. Und das ist auch einer der Gründe, warum wir zu der gegenständlichen Novellierung nein sagen. (*Beifall bei der FPÖ.*) 15.32

Präsident: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Schlußwort wird keines gewünscht.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Antrag des Finanz- und Budgetausschusses in 1453 der Beilagen.

Im Sinne des § 82 Abs. 2 Z. 3 der Geschäftsordnung stelle ich die für die Abstimmung erforderliche Anwesenheit der verfassungsmäßig vorgesehenen Anzahl der Abgeordneten fest.

Der Finanz- und Budgetausschuß stellt den Antrag, den ursprünglichen Beschluß des Nationalrates vom 10. Dezember 1982 betreffend die Postsparkassengesetz-Novelle 1982 zu wiederholen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Ausschußantrag ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Damit hat der Nationalrat gemäß Artikel 42 Abs. 4 B-VG seinen ursprünglichen Beschluß wiederholt.

8. Punkt: Bericht des Verfassungsausschusses über die Regierungsvorlage (1293 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Bundesministeriengesetz 1973 und das ÖIG-Gesetz geändert sowie damit zusammenhängende Bestimmungen über den Wirkungsbereich des Bundesministeriums für Finanzen getroffen werden (1447 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen zum 8. Punkt der Tagesordnung: Bundesgesetz, mit dem das Bundesministeriengesetz 1973 und das ÖIG-Gesetz geändert sowie damit zusammenhängende Bestimmungen über den Wirkungsbereich des Bundesministeriums für Finanzen getroffen werden.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Dr. Kapaun. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Dr. Kapaun: Herr Präsident! Hohes Haus! Gegenstand der dem Verfassungsausschuß zur Vorberatung zugewiesenen Regierungsvorlage ist vor allem eine Änderung des Bundesministeriengesetzes 1973, durch die der allgemeine Wirkungsbereich der Bundesministerien in Angelegenheiten der Beteiligungen an Rechtsträgern des

Privatrechts künftig nach dem Ressortprinzip ausgerichtet werden soll.

Schließlich sieht die Regierungsvorlage eine Novellierung von Bestimmungen des ÖIG-Gesetzes über Anteilsrechte der Österreichischen Industrieverwaltungs-Aktiengesellschaft vor.

Der Verfassungsausschuß hat die Regierungsvorlage am 27. Jänner 1983 in Verhandlung gezogen und hinsichtlich der Artikel V und VI mehrstimmig, im übrigen einstimmig, beschlossen, dem Hohen Hause die Annahme des Gesetzentwurfes in der vom Abgeordneten Dr. Kapaun vorgeschlagenen Fassung zu empfehlen.

Der Verfassungsausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf (1293 der Beilagen) mit der dem schriftlichen Ausschlußbericht angeschlossenen Abänderung die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Ich bitte den Herrn Präsidenten, die Verhandlungen einzuleiten.

Präsident: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Neisser.

15.35

Abgeordneter Dr. Neisser (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zum näheren Verständnis dieser Regierungsvorlage gestatten Sie einen kurzen historischen Rückblick. Im Sommer des Jahres 1980 erreichte der Konflikt zwischen dem derzeitigen Bundeskanzler Dr. Kreisky und dem früheren Finanzminister und Vizekanzler Androsch einen Höhepunkt. Einer dieser Höhepunkte war, daß der Herr Bundeskanzler nach Linz eilte und dort am 3. September 1980 am Pensionistentag ein 10-Punkte-Programm verkündete, das er als Bedingung für seinen Weiterverbleib in der Politik formulierte.

Eine dieser Bedingungen lautete im Punkt 4 wie folgt: Zur Vermeidung von Unvereinbarkeiten und Unzukömmlichkeiten müssen Budgeterstellung und Vollzug des Bundes, wie sie im Finanzministerium besorgt werden, getrennt werden von der Beteiligungsverwaltung des Bundes. Die Beteiligun-

Dr. Neisser

gen des Bundes sollen einer anderen besonderen Verwaltung unterstellt werden, sie sollen einen anderen besonderen Ressortbereich darstellen, ähnlich der verstaatlichten Industrie. Diese Ablösung müßte innerhalb eines Jahres erfolgen.

Der Herr Bundeskanzler hat diese angekündigte Amputation des Finanzministeriums, die ihrem Motiv nach eine Amputation des damaligen Finanzministers Dr. Androsch war, dann noch näher erläutert. Er meinte, es sei offensichtlich aus der Erfahrung der Skandaldiskussion der vergangenen Monate unmöglich, daß ein und dasselbe Ressort auf der einen Seite die Kontrolle über die Banken im Wege der Bankaufsicht ausübe und auf der anderen Seite gleichzeitig diese Eigentümerfunktion bei den Banken wahrzunehmen habe. Und darüber müsse man Überlegungen anstellen, innerhalb eines Jahres das zu ändern.

Der Herr Bundeskanzler hat damals noch seine Phantasie weiter entwickelt, er hat gemeint, es sei eine ÖIAG-ähnliche Konstruktion vorstellbar, hat aber auch schließlich darauf hingewiesen, daß er sich nicht scheuen würde, aus diesem Grund ein eigenes Wirtschaftsministerium ins Leben zu rufen.

Nun, meine Damen und Herren, die Regierungsvorlage, die heute in diesem Haus zur Behandlung steht, ist das Produkt dieser Ankündigung. Es ist allerdings ein Produkt, das nicht jener Ankündigung des 3. September 1980 entspricht. Es ist für mich ein Beispiel jenes „österreichischen Weges“, der — verzeihen Sie — Ihr österreichischer Weg und nicht der unsere ist und den ich ganz kurz wie folgt charakterisieren möchte: Es gibt ein Problem, es folgt eine große politische verbale Ankündigung des Parteivorsitzenden. Dann Phase 2: das Ganze wird in eine Kommission verlagert, dort behandelt, und Phase 3: Was herauskommt, ist dann ein ganz, ganz kleines Produkt.

Dieser Fall hier ist ein klassisches Beispiel dafür. Eine Kommission im Finanzministerium hat sich mit dieser Idee auseinandergesetzt, sie hat allerdings länger als ein Jahr gebraucht, sie hat mehr als zwei Jahre lang gebraucht, denn die Regierungsvorlage erreichte dieses Haus am 9. November 1982.

Sie bedeutet im Kern, daß die Kompetenzen für die Beteiligung des Bundes an Unternehmungen jetzt dem Finanzministerium in Teilbereichen weggenommen werden und auf

die anderen ressortzuständigen Ministerien übertragen werden.

Aber der Hauptpunkt — das gerade war das Motiv und die Ankündigung vom Bundeskanzler Kreisky —, daß nämlich das Finanzministerium nicht gleichzeitig die Beteiligungsverwaltungskompetenz haben und gleichzeitig Bankaufsichtsbehörde sein könne, wird nicht beseitigt, denn an diesem Zustand ändert sich bis heute nichts.

Meine Damen und Herren! Gestatten Sie am Anfang nur eine kurze systematische Bemerkung. Sie haben sich, als wir das Ministerengesetz im Jahr 1973 in diesem Haus diskutiert haben, nicht gescheut, überaus lobende und grandiose Beurteilungen zu finden, Sie haben von einem „Markstein“ der Verwaltungsorganisation gesprochen, Sie haben von einem „Jahrhundertgesetz“ gesprochen. In der Zwischenzeit haben Sie dieses „Jahrhundertgesetz“ mehrfach abgeändert, wie ich meine, keineswegs ohne eine systematische Orientierung, sondern immer dann, wenn Sie es gebraucht haben. Sie haben für die Frau Staatssekretär Karl im Finanzministerium die familienpolitische Kompetenz gebraucht, daher gab es eine Novelle. Sie haben die Amtszeit des Generaldirektors für die Post- und Telegraphenverwaltung auf fünf Jahre beschränken wollen, sonst haben Sie an der Managementstruktur in diesem Bereich nichts geändert, Sie haben eine Novelle gemacht, und Sie haben schließlich dem Umweltschutzminister noch ein bißchen mehr an Etikette in der Umweltschutzpolitik gegeben und haben eine Novelle gemacht. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Das ist eine Praxis, die zeigt, wie man, glaube ich, Verwaltungsvereinfachungsgesetze nicht in die Praxis umsetzen sollte.

Nun gestatten Sie aber zwei grundsätzliche Bemerkungen zu dem vorliegenden Gesetzentwurf.

Ich glaube, der vorliegende Gesetzentwurf leidet vor allem daran, daß er die Zielsetzung, die Sie sich selbst seinerzeit gesetzt haben, nämlich vor allem im Finanzministerium eine klare Trennung zwischen der Verwaltung der Bundesbeteiligungen auf der einen Seite und der Bankenbehörde andererseits vorzunehmen, nicht realisiert haben. Sie haben nichts getan, um diese Interessenkollision, die sich durch die Vereinigung der Bankenbeteiligung, der Bankenaufsichtskompetenz und der

14996

Nationalrat XV. GP — 145. Sitzung — 3. Feber 1983

Dr. Neisser

Zuständigkeit für die Schuldenpolitik des Bundes ergeben könnte, zu verhindern.

Im Gegenteil, wenn man jetzt die Erläuterungen, die im übrigen ja nicht sehr fündig sind, durchliest, heißt es, daß diesem Gesichtspunkt durch organisatorische Maßnahmen im Bereich des Bundesministeriums für Finanzen Rechnung getragen wird.

Meine Damen und Herren! Ein bisschen delphisch, ein bisschen pythisch ist die Formulierung. Was heißt das im Klartext? Wollen Sie eine neue Abteilung dafür schaffen? Was machen Sie wirklich? Lassen Sie alles beim alten?

Ich möchte noch einmal feststellen, daß das Zehnpunkteprogramm durch diesen Inhalt der Regierungsvorlage nicht erfüllt ist. Meine Damen und Herren von der Regierungsfraktion, Sie müssen sich schon die Frage stellen lassen: Wie weit lassen Sie sich eigentlich von Ihrem Parteivorsitzenden noch am Gängelband herumführen? — Ich erinnere mich noch an jene Zeit, wo Sie hier fanatisch und emphatisch aufgestanden sind und dieses Zehnpunkteprogramm verteidigt haben, und heute stimmen Sie einer Regierungsvorlage zu, die letztlich einen der Punkte aus diesem Zehnpunkteprogramm ad absurdum führt und zur Makulatur macht.

Ich „bewundere“ — unter Anführungszeichen — fast schon diese verordnete Bewußtseinspaltung, die Sie hier permanent praktizieren.

Aber es gibt noch einen zweiten Bereich des Gesetzes, den wir auch ablehnen. Meine Damen und Herren! Durch Artikel V des Gesetzes sollen die Anteilsrechte des Bundes an vier Unternehmungen: an der Elektro-Bau A.G., an der Futurit Werk A.G., an der Salzach-Kohlenbergbau-Ges.m.b.H. und an Pöls, in das Eigentum der ÖIAG von der unmittelbaren Bundesverwaltung übertragen werden. Ich glaube, daß der Weg aus verschiedenen Gründen falsch ist.

Es handelt sich bei diesen vier Unternehmungen um solche, die an sich nie verstaatlichte Industrie im eigentlichen Sinn waren, weil es keinen gesetzgeberischen Akt der Verstaatlichung in diesem Zusammenhang gab. Ich glaube, es ist nicht einzusehen, warum Sie hier nicht jenen Weg gegangen sind, den Sie in ähnlichen Fällen gingen, daß Sie nämlich die Anteilsrechte zunächst einmal allen übrigen Anteilseignern zum Erwerb angeboten haben oder überhaupt auch den bestehenden

Beteiligungsfondsgesellschaften zum Erwerb angeboten haben. Das gilt für alle vier Unternehmungen, wobei sich bei Pöls ja überhaupt noch das Problem ergibt, inwieweit hier ein Erwerb durch den Bund wünschenswert ist. Die nötigen klaren Informationen liegen bis heute nicht vor.

Meine Damen und Herren! Der Artikel V ist auch mit eine Ursache, weshalb wir dieser Regierungsvorlage die Zustimmung nicht geben können.

Ich glaube und darf das zum Schluß sagen, daß dieser Entwurf über den konkreten Fall hinaus symptomatisch ist. Er ist symptomatisch für den Stil Ihrer bisherigen Politik, er ist geradezu eine Stilblüte, die darin besteht, daß Sie immer, wenn ein Problem vorliegt, große Ankündigungen machen, und nach einiger Zeit, nach mehreren Jahren kommt dann ein kleines Mini-Ergebnis heraus.

Der Herr Bundeskanzler müßte sich heute auch angesichts dieser Beschlußfassung fragen, wo eine weitere Bedingung seiner zehn Bedingungen nicht erfüllt wird, ob er überhaupt noch seine politischen Funktionen wahrnehmen kann.

Es ist nicht der einzige Punkt, der nicht erfüllt worden ist. Sie haben zur begleitenden Kontrolle Ihre Ankündigungen nicht wahrgemacht. Sie haben zur Neuregelung des Auftragsvergabewesens Ihre Ankündigungen nicht wahrgemacht, im Gegenteil, es sind die von Ihnen dominierten Bundesländer Wien und Kärnten, die eine dem Föderalismus adäquate Neuregelung des Vergaberechtes bis heute verhindert haben.

Meine Damen und Herren! Die Nichterfüllung der Bedingungen für das Bleiben wäre eigentlich eine Bedingung für den Abgang. (*Beifall bei der ÖVP.*) Das müssen Sie sich selbst ausmachen. Ich möchte Sie am Schluß nur ersuchen, daran zu denken, daß Sie, wenn Sie aufstehen und zustimmen, mit diesem Abstimmungsakt eigentlich Ihren Parteivorsitzenden Lügen strafen. (*Beifall bei der ÖVP.*) ^{15.44}

Präsident: Nächster Redner ist der Abgeordnete Frischenschlager.

^{15.44}

Abgeordneter Dr. **Frischenschlager** (FPÖ): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wie man sich zurückerinnert, war der Anlaß für die heutige Gesetzesinitiative eigentlich der, daß man auch in den Rei-

Dr. Frischenschlager

hen der Sozialisten die Auffassung vertreten hat, man müsse der Entwicklung zu einem Superministerium, zu einem Ministerium, das über alle drübersteht, gemeint ist das Finanzministerium, entgegenwirken. Das war der Ausgangspunkt der Debatte, die sich auch aus personalpolitischen Überlegungen innerhalb der Regierungspartei ausgebreitet hat. Das war der Ursprung und der Anlaß für diesen Gesetzesantrag.

Wir meinen nun, daß es tatsächlich richtig ist, daß es in dem Bereich, soweit Verstaatlichtengesetze vorliegen, besser ist, nach dem Ressortprinzip vorzugehen und derartige Beteiligungen im Verstaatlichtenbereich dem Ressort zuzuordnen, dem es fachlich am besten zusteht. Das ist sicherlich richtig. Damit ergibt sich einmal eine Aufteilung der Machtballung, die im Finanzministerium tatsächlich vorhanden ist, und ist sicherlich auch sachlich von den fachlichen Qualifikationen der für diesen Bereich tätigen Beamten her gesehen ungünstig. Wir stimmen daher dem Gesetzentwurf, soweit es die Artikel I bis IV betrifft, zu.

Völlig anders ist die Situation, soweit es die Materie, die in den Artikeln V und VI geregelt ist, angeht. Ich ersuche und beantrage, daß in zweiter Lesung diese beiden Artikel getrennt abgestimmt werden.

Dort geht es, wie Kollege Neisser schon ausgeführt hat, um Beteiligungen des Bundes, die nicht durch Verstaatlichtengesetze geregelt sind, sondern die aus irgendwelchen und manchmal durchaus merkwürdigen Gründen an diesen Unternehmungen für den Bund entstanden sind. Wir halten diese Vorgangsweise für falsch und werden daher die Artikel V und VI ablehnen.

Besonders scharf möchte ich das Beispiel der Pölser Papierfabrik erwähnen, weil die gesamte Vorgangsweise, die in Sachen Pöls seitens der Bundesregierung gewählt wurde, von wirtschafts- und finanzpolitischen Perspektiven aus gesehen falsch ist. Hier wird ein gigantischer Betrag an Steuermitteln in ein Unternehmen gesteckt, der in keinsten Weise im Ausmaß gerechtfertigt ist. Alle bisher vorgebrachten positiven Argumente sind, wie man weiß, in letzter Zeit wie Sand zwischen den Fingern der Regierung durchgeronnen.

Wenn es Berechnungen gibt, die darauf hinweisen, daß für die dort nun geretteten oder geschaffenen — oder was immer — Arbeitsplätze Milliardenbeträge aufgewendet wer-

den, dann ist das ein Musterbeispiel für eine völlig falsche Wirtschafts- und Finanzpolitik, die Steuermittel ohne wirtschaftlichen Effekt verschleudert. (*Widerspruch bei der SPÖ. — Zwischenruf des Abg. Dr. Gmoser.*) Bitte, das soll sich der Kollege Gmoser wirklich mit dem Krainer ausmachen! Ich bleibe dabei. Das ist ein ähnlicher Flop, wie es die vielen Milliarden sind, die man in die Verstaatlichte hineinsteckt, wenn es ohne Strukturreform erfolgt.

In Pöls wissen Sie inzwischen ganz genau, daß das wirtschaftlich niemals vernünftig über die Bühne gehen wird. (*Abg. Josef Schlager: Ich stelle noch einmal fest: Sie haben keine Ahnung!*) Schauen Sie, Sie haben offensichtlich keine Ahnung, sonst hätten Sie von Haus aus nicht diese Vorgangsweise gewählt! Das ist völlig klar.

Ich habe mich auch mit der Papierfabrik Hallein unterhalten (*Abg. Josef Schlager: Konkurrenz!*), was die dazu sagen, und manche andere. Sie wissen ganz genau, daß aus ganz anderen Gründen nach Pöls Milliardenbeträge hineinwandern, die aus dem gesunden Bereich der Wirtschaft kommen und dort hineingesteckt werden, und wir werden das Defizit über die Steuer dann nach wie vor tragen müssen. (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Sie werden es wissen, Sie kennen die Vorgeschichte, ich brauche es gar nicht auszuführen.

Das ist ein wirtschaftspolitisch grundsätzlich falscher Weg, der durch diese Gesetzesinitiative zur Novellierung des Ministeriengesetzes noch seine Verankerung finden soll. Wir lehnen das ab. (*Abg. Josef Schlager: Sie sind nur von Hallein informiert, von der Konkurrenz, sonst wissen Sie nichts!*) Ich werde Ihnen etwas sagen: Freibad. In Hallein sind die Probleme auch groß. Auch dort wird um die Arbeitsplätze gerungen. Wenn diese Regierung einen Bruchteil von dem, was nach Pöls wandert, rechtzeitig für Hallein zur Verfügung gestellt hätte, dann wären wir dort... (*Abg. Dr. Staribacher: Das stimmt doch gar nicht! Für Hallein war doch reserviert!*) Was reserviert? (*Abg. Dr. Staribacher: Selbstverständlich! Erkundigen Sie sich doch!*) Ja. Gut. Ich war draußen, ich habe auch mit den Betriebsräten gesprochen. (*Abg. Dr. Staribacher: Sie können nicht sagen, die Regierung hat nichts bereitgestellt!*) Wenn ein Bruchteil von dem Geld zur Sanierung des Unternehmens dort — nicht nur des Umweltbereichs... (*Abg. Josef Schlager: Der weiß nichts!*)

14998

Nationalrat XV. GP — 145. Sitzung — 3. Feber 1983

Dr. Frischenschlager

Ich weiß genau Bescheid! Im Umweltbereich gibt es Geld. Da hat es verschiedene Kredite gegeben.

Wenn zur Sanierung von Hallein mehr Geld da gewesen wäre, dann wären dort die Arbeitsplätze, von denen Sie genau wissen, daß sie gefährdet sind, über die Runden gebracht worden. So steckt man jetzt Millionenbeträge pro Arbeitsplatz nach Pöls. Hallein weiß nicht genau, wie es weitergehen wird. (*Abg. Josef Schlager: ...keine Ahnung!*) Ich habe Sie nicht verstanden. (*Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Sie kommen nicht darum herum. Sie stecken gigantische Beträge nach Pöls. Hallein, wo ebenfalls große Gefahr besteht, weiß nicht, wie es weitergehen wird, mittelfristig, und wir werden vielleicht dort in Pöls dann nachträglich, nachdem viel Geld hineingewandert ist, auf der Grundlage dieses Gesetzes, das Sie heute beschließen werden, das Defizit abdecken müssen, und Hallein wird vielleicht nicht zu retten sein. Sie wissen das ganz genau. Sie wissen, daß sich die Weltmarktlage ändert und so weiter und so weiter.

Ich weiß, Sie werden das beschließen. Das treiben Sie über die Bühne, das Geld wird dorthin wandern, und wir werden die negativen Ergebnisse in den nächsten Jahren zu tragen haben! (*Ruf bei der SPÖ: Das Gegenteil werden Sie erkennen!*) Das ist ein Beispiel einer völlig falschen Wirtschaftspolitik, die sich einerseits auf einzelne Unternehmen konzentriert... (*Ruf bei der SPÖ: Das glauben nur Sie!*) Schauen Sie, das ist eine so billige Argumentation! Kommen Sie heraus und sagen Sie nachher das Gegenteil. Ich sage Ihnen noch einmal: Eine Arbeitsmarktpolitik, die pro Arbeitsplatz Millionen aufwendet, wo man nachher noch immer keine Arbeitsplätze hat, die auf einer gesunden Basis stehen, die uns nachher noch viel mehr kosten werden, wird einfach ein Fiasko werden. Sie wissen das auch ganz genau, deswegen regen Sie sich auch jetzt auf. (*Abg. Dr. Gradenegger: Reden Sie lieber über das Ministeriengesetz, das wäre gescheiter!*)

Sie wissen ja nicht einmal, daß das hier einen Bezug hat, lieber Kollege. Das wissen Sie gar nicht! (*Beifall bei der FPÖ. — Abg. Dr. Gradenegger: Ich kenne doch hier die Praxis! Die ist aber anders!*) Sie kennen die Praxis? Sie haben nicht einmal den Gesetzestext durchgelesen, fällt mir auf, denn sonst könnten Sie das jetzt gar nicht behaupten! Sie haben überhaupt keine Ahnung! Hier geht es darum, daß die gesetzliche Verankerung

dafür geschaffen werden soll, daß wir in Hinblick als Staat für das wirtschaftliche Fiasko, das Pöls bringen wird, die Haftung haben werden.

Das ist die Realität, und das haben Sie noch nicht begriffen. Es tut mir herzlich leid, nehmen Sie es daher jetzt wenigstens als Information an.

Das ist also im wesentlichen der Grund, warum wir der Auffassung sind, daß die Artikel V und VI dieser Ministeriengesetz-Novelle einfach falsch sind. Es ist für den gesamten Komplex dort festzustellen, wie Kollege Neisser ausgeführt hat, daß es so nicht geht. Dieser Weg ist nicht notwendig. Was sich dahinter versteckt, nämlich die Abdeckung dessen, was sich in Pöls tut, ist überhaupt eine ganz negative Angelegenheit.

Deswegen werden wir in zweiter Lesung Artikel V und VI ablehnen, um speziell zu betonen, daß wir das für einen falschen Weg betrachten. Den ersten Teil des Gesetzes werden wir, weil wir glauben, daß er vernünftig ist, in zweiter Lesung unterstützen. Auf Grund der Wichtigkeit der Artikel V und VI werden wir aber in dritter Lesung das Gesamtgesetz ablehnen. (*Beifall bei der FPÖ.*) ^{15.54}

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Veselsky.

Ich mache Sie aufmerksam, Sie werden um 16 Uhr unterbrochen.

^{15.54}

Abgeordneter Dr. Veselsky (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Wir beraten heute eine Novelle zum Bundesministeriengesetz. Wir haben das Ministeriengesetz Anfang der siebziger Jahre nach sehr, sehr eingehenden Beratungen beschlossen. Ich darf Sie erinnern, wie schwer es für die damalige Regierung war — solange sie nur eine Minderheitsposition im Parlament hinter sich hatte — zu regieren, weil das mußte sich nach den Spielregeln vollziehen, die man vorgefunden hatte.

Erst nach den Wahlen im Oktober 1971, die den Sozialdemokraten das absolute Vertrauen der österreichischen Bevölkerung brachten, war es möglich, hier jene Kompetenzeinteilung zu treffen, die wir für zweckmäßig erachteten.

Wir hatten damals — ich hatte die Ehre, diese Vorlage noch für die Regierung zu vertreten — die im Parlament vertretenen Par-

Dr. Veselsky

teien zu einer intensiven Zusammenarbeit im Ausschuß eingeladen. Und, meine Damen und Herren, Sie erinnern sich, wir haben damals gesagt, daß wir den allgemeinen Teil des Bundesministerengesetzes als etwas so Wichtiges ansehen sollen, daß wir dazu nur Änderungen vornehmen, wenn diese in der Tat nicht nur tagespolitisch wichtig sind, sondern grundsätzlich.

Und wir sagten damals etwas anderes: Daß im besonderen Teil dieses Gesetzes eigentlich jede Regierung — wie immer sie gestützt wird vom Parlament — das Recht haben müßte, sich die Dinge so einzuteilen, wie man sie für zweckmäßig erachtet.

Es bestand damals ein weitgehender Konsens zwischen den Parteien in den Ausschußberatungen in diese Richtung. Wir wußten damals schon, was diesen besonderen Teil anlangt, daß man eigentlich nicht einmal das wird erreichen können, was sich diese Regierungspartei als absolut zweckmäßig und erforderlich vorstellen würde, weil man doch so viel an Tradition hat, weil jedes Ressort eine Geschichte hat, weil diese Geschichte die Beamtenschaft, die Mitarbeiter prägt und weil man da nicht so ohne weiteres alles umstrukturieren kann.

Ich möchte daher ganz offen zugeben, daß wir selbst bei diesem großen Gesetzeswerk noch nicht alle Anomalien im besonderen Teil ausgeräumt hatten. Das ist mit Aufgabe dieser Vorlage. Es sollen Anomalien beseitigt werden. Anomalien, die sich störend auswirken können, die nicht sehr viel Rationalität, eigentlich nur Tradition zur Begründung haben. Und ich gebe Ihnen eines zu: Daß es auch mit diesem heutigen Gesetzesbeschluß noch nicht so weit ist, daß wir sagen können, alle Arbeit in diesem Bereich schon getan zu haben. Soweit sind wir selbst heute noch nicht.

Aber die Vorlage, die eine Novelle zum Bundesministerengesetz und eine solche zum ÖIG-Gesetz bringt, hat auch bezug auf den allgemeinen Teil. Damit möchte ich mich jetzt beschäftigen, weil ich nicht glaube, daß diese Punkte in der Hast der Behandlung — wir haben heute einen Parlamentstag, der etwas spät in der Woche angesetzt ist —, in der Hast der Diskussion untergehen sollen.

Da ist zunächst einmal die Ziffer 7 a) Bundeskanzleramt, 1. Hier wird festgelegt: Die Befugnis des Bundeskanzlers und damit des Bundeskanzleramtes zur Koordination in Angelegenheiten der Raumordnung, der

umfassenden Landesverteidigung und der Entwicklungspolitik.

Präsident: Herr Abgeordneter! Ich werde Sie in einer oder in zwei Minuten unterbrechen. Bitte, wenn Sie Ihren Satz beenden.

Abgeordneter Dr. Veselsky (fortsetzend): Meine Damen und Herren! Ich möchte auf die Neuerung hinweisen. Diese Bestimmung betrifft Entwicklungspolitik. Wir haben aber im Bundesministerengesetz das Bundeskanzleramt ohnedies zuständig gemacht für Entwicklungspolitik. Was soll das jetzt heißen, Koordination in Fragen der Entwicklungspolitik? Das bedeutet, meine Damen und Herren, daß damit eine Interpretationshilfe gegeben werden soll für die Zukunft, falls Unklarheiten entstehen sollten, die es heute nicht gibt.

Man könnte nämlich das Bundesministerengesetz in seiner bisherigen Fassung so auffassen und so auslegen, daß das Bundeskanzleramt nur zuständig wäre für jenen Teil der Entwicklungspolitik, für den unmittelbar finanzielle Mittel vorhanden sind und wo Projekthilfe geleistet wird. Das soll nicht sein! (Der Präsident gibt das Glockenzeichen.)

Ich danke, Herr Präsident, ich werde unterbrechen. Ich möchte nur hinzufügen: Die Interpretationshilfe soll soweit gehen, daß wir sagen: Und dort, wo das Außenamt heute noch für internationale Organisationen zuständig ist, dort, wo das Finanzministerium zuständig ist, dort soll auch das Bundeskanzleramt in Zukunft koordinierend im Sinne des Bundesministerengesetzes tätig werden können. 15.59

Präsident: Ich unterbreche nunmehr die Verhandlung über den 8. Punkt der Tagesordnung: Bericht des Verfassungsausschusses über die Regierungsvorlage 1293 der Beilagen.

Dringliche Anfrage

der Abgeordneten Dipl.-Ing. Riegler, Dr. Johann Haider, Dr. Schwimmer und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend Pensionskürzung für über 18 000 österreichische Pensionisten (2414/J)

Präsident: Wir gelangen zur Behandlung der dringlichen Anfrage.

Ich bitte zunächst den Herrn Schriftführer Dr. Leitner, die Anfrage zu verlesen.

Schriftführer Dipl.-Ing. Dr. **Leitner**: Dringliche Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Riegler, Dr. Johann Haider, Dr. Schwimmer und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend Pensionskürzung für über 18 000 österreichische Pensionisten.

Seit 1. Jänner 1983 erhalten nicht weniger als 11 000 Pensionisten eine verglichen mit dem Dezember 1982 absolut geringere Ausgleichszulage. Weitere rund 7 000 Pensionisten sind nicht in den Genuß der 5,5prozentigen Pensionsanpassung gekommen. Es handelt sich dabei um jene Ausgleichszulagenbezieher, die aus wichtigen wirtschaftlichen oder familiären Gründen die selbständige Erwerbstätigkeit nicht durch die Übergabe des Betriebes, sondern nur durch dessen Verpachtung aufgeben konnten, also noch Eigentümer sind. Obwohl ihr Grundeigentum um keinen Quadratmeter erweitert oder ihr Pachtzins um keinen Schilling erhöht wurde, wird ihnen wegen einer ziffernmäßigen Erhöhung des Einheitswertes für den Betrieb, dessen Bewirtschaftung sie längst aufgegeben haben, die Ausgleichszulage gekürzt.

1980 wurde erstmals seit dem Zweiten Weltkrieg eine Rentenkürzung unter einer sozialistischen Alleinregierung vorgenommen. Erst durch parlamentarische und öffentliche Initiativen der ÖVP konnte dieses Rentenunrecht wieder repariert werden.

So wie im Jahre 1980 hat die sozialistische Mehrheit auch diesen zweiten Pensionsskandal allein zu verantworten. Was diesen Skandal verschärft, ist die Tatsache, daß die ÖVP sowohl im Sozialausschuß am 6. Dezember 1982 als auch im Plenum des Nationalrates am 10. Dezember 1982 auf diese soziale Ungerechtigkeit hingewiesen und entsprechende Abänderungsanträge eingebracht hat. Die Warnungen wurden nicht zur Kenntnis genommen und die ÖVP-Vorschläge von der SPÖ-Mehrheit kalt abgelehnt.

Um für die rund 18 000 Betroffenen eine Pensionskürzung doch noch auszuschalten, hat die ÖVP umgehend einen Initiativantrag eingebracht.

Die unterzeichneten Abgeordneten richten daher an den Herrn Bundesminister für soziale Verwaltung folgende

A n f r a g e :

1. Seit wann ist Ihnen die Tatsache der Kürzung beziehungsweise Streichung der

Ausgleichszulage für rund 18 000 Personen, die ihre selbständige Erwerbstätigkeit nur durch Verpachtung des land-(forst-)wirtschaftlichen Betriebes aufgeben konnten, bekannt?

2. Was haben Sie bisher zur Beseitigung dieser sozialen Ungerechtigkeit unternommen?

3. Was werden Sie unternehmen, damit bei diesen rund 18 000 Personen eine Kürzung der Ausgleichszulage verhindert wird?

In formeller Hinsicht wird beantragt, diese Anfrage gemäß § 93 der Geschäftsordnung des Nationalrates als dringlich zu behandeln und dem Erstunterzeichner Gelegenheit zur Begründung zu geben.

Präsident: Ich danke für die Verlesung.

Ich erteile nunmehr dem Herrn Abgeordneten Riegler als erstem Fragesteller zur Begründung der Anfrage das Wort.

16.04

Abgeordneter Dipl.-Ing. **Riegler** (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Karussell der sozialistischen Politik, das da heißt Verschwendung von Steuergeldern auf der einen Seite und Belastung der Bevölkerung auf der anderen Seite, dreht sich zunehmend schneller.

Was das Bedenkliche an dieser Politik ist: In einem immer höheren Ausmaß bleiben gerade die kleinen Leute auf der Strecke dieses politischen Kurses. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es sind zum Beispiel die Menschen in Wien, die in einem hohen Ausmaß nicht mehr in der Lage sind, ihre Mieten zu bezahlen, die Gasrechnungen zu begleichen. Es ist die Tatsache, daß wir uns in diesem Winter mit der Notwendigkeit eines Heizkostenzuschusses für Pensionisten auseinandersetzen mußten, denen vom Finanzminister dann empfohlen wurde, zumindest in den ländlichen Regionen beim Holzklub Zuflucht zu nehmen.

Es ist die Tatsache, daß wir vor allem in den Problemregionen etwa des obersteirischen Industriegebietes oder der Grenzlandgebiete nicht nur beängstigend hohe Arbeitslosenraten von derzeit 10, 15 und 20 Prozent haben, sondern auch eine immer größere Zahl von sogenannten ausgesteuerten Arbeitslosen, das heißt Menschen, denen es nicht gelungen ist, rechtzeitig eine neue Beschäftigung zu fin-

Dipl.-Ing. Riegler

den, und die auf die Notstandshilfe angewiesen sind.

Wir haben die Tatsache verzweifelter Nebenerwerbsbauern, und ich verweise auf einen Bericht in der Zeitschrift „profil“ von dieser Woche, wo solche konkrete Fälle aufgezeigt wurden.

Wir haben in der Nationalratssitzung vor zwei Wochen über die unsozialen Auswirkungen des Mallorca-Pakets diskutiert, etwa über die Tatsache, daß durch diese Vorlagen Ausgleichszulageempfänger, Notstandshilfeempfänger Abzüge zu erwarten hätten, weil ja die Sparzinsen von diesen Sozialleistungen in Abzug gebracht würden.

Sie haben aber auf der anderen Seite das Geld: etwa 60 Millionen Schilling pro Jahr für Regierungspropaganda, Sie haben das Geld für neun Staatssekretäre, wovon alle Österreicher überzeugt sind, daß der größte Teil davon ohneweiters verzichtbar wäre. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir haben die Kleinigkeit, daß ein Außenminister um 350 000 S in den Orient fliegt, um sich in ein Kondolenzbuch einzutragen.

Wir haben gestern mit dem Rechnungsabschluß und mit der dringlichen Anfrage der ÖVP die ganz großen Probleme des AKH, des Konferenzentrums, des ÖBB-Defizits, des Bundestheaterdefizits diskutiert. Das heißt, Millionen, Hunderte Millionen, Milliardenbeträge der Steuergelder werden aufgewendet, und auf der anderen Seite sehen wir, daß diese Politik die ohnehin schlechtergestellten Menschen in unserer Gesellschaft weiter belastet.

Wenn gestern vom stellvertretenden Parteivorsitzenden Blecha der Versuch gemacht wurde, in einer Art Ausfallsunternehmen der ÖVP den Vorwurf zu machen, ihre Sparvorschläge würden Arbeitsplätze gefährden, dann muß ich sagen: Genau das Gegenteil ist der Fall, meine Damen und Herren! Ihre Verschwendungspolitik bewirkt die Gefährdung der Betriebe und damit der Arbeitsplätze und, wie wir heute sehen, auch die Gefährdung der sozialen Sicherheit in Österreich. *(Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP.)*

Ungeachtet aller Diskussionen, ungeachtet aller Vorschläge geht die Verschwendungspolitik im Bereich der sozialistischen Bundesregierung ungehindert weiter, und die kleinen Menschen werden in zunehmendem Maße zur Kasse gebeten.

Meine Damen und Herren! Ich möchte Ihnen das ganz klar und deutlich sagen: Sie sind mit Ihrer Regierungspolitik dabei, und als Abgeordnete tragen Sie die Mitverantwortung, weil Sie alle Beschlüsse durch Ihr Aufstehen hier vollzogen haben, Sie sind dabei, daß sozialistisch und sozial durch ihre Art der Regierungspolitik geradezu zum Gegensatz gemacht werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir haben heute hier ein ganz konkretes und, wie ich glaube, auch beschämendes Beispiel der unsozialen Auswirkungen Ihrer Regierungspolitik. Ich möchte Ihnen das an einem einzigen Beispiel aufzeigen.

Es gibt einen Bauernpensionisten, der im Dezember 1982 einen Auszahlungsbetrag von 3 470,60 S, und zwar Bauernpension und Ausgleichszulage zusammengerechnet, erhalten hat.

Mit 14. Dezember 1982 bekam dieser Bauernpensionist eine Weihnachtspost folgenden Inhaltes:

„Ab 1. Jänner 1983 Auszahlungsbetrag statt 3 470,60 S 2 813,90 S.“ Und die Begründung, die darunter steht: „Bei der Feststellung der Ausgleichszulage wurde die Einheitswerthauptfeststellung 1979 beziehungsweise das Bewertungsänderungsgesetz 1979 berücksichtigt. Die Ausgleichszulage wurde daher herabgesetzt.“

Das heißt, Sie erhöhen die Einheitswerte, und postwendend erfahren gerade die kleinsten Rentner durch die Kürzung ihrer Ausgleichszulage eine Schmälerung eines ohnehin geringen Einkommens von 3 400 S. *(Abg. Anton Schlager: Der Rentenklau geht um!)*

Das heißt also: Ohne daß dieser Pensionist mit 1. Jänner 1983 einen einzigen Groschen mehr an Einkommen hätte, werden ihm durch einen Federstrich 600, 700 S von einer kleinen Pension abgezogen. Und solche Menschen gibt es 11 000 jetzt in Österreich, denen 100, 200, 500, 800, 900 und mehr Schilling von einer sehr kleinen Rente abgezogen werden.

Und da muß ich Sie wirklich fragen: Ja haben Sie denn jedes Einfühlungsvermögen in die Situation der ärmeren Menschen verloren, daß Sie nicht in der Lage und nicht bereit waren, einer solchen Entwicklung rechtzeitig vorzubeugen? *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wo liegt die Ursache? Die Sozialistische Partei hat nach der erfolgreich geschlagenen

15002

Nationalrat XV. GP — 145. Sitzung — 3. Feber 1983

Dipl.-Ing. Riegler

Nationalratswahl 1979 als erste Geste der „Dankbarkeit“ gegen alle Argumente die Grundlagen für die landwirtschaftlichen Einheitswerte massiv angehoben. Alle Anträge, alle Diskussionsbeiträge wurden vom Tisch gewischt, in einer Überheblichkeit sondergleichen wurde dieser Beschluß durchgezogen. Und Sie haben gleich weitere 5 Prozent Erhöhung für 1. Jänner 1983 mitbeschlossen, obwohl inzwischen die Einkommen und die Reinerträge aus der Landwirtschaft zurückgegangen sind. Alle Anträge, die wir inzwischen eingebracht haben, wurden vom Tisch gefegt. Und das ist nun im Endeffekt die Folge, nämlich eine Belastungspolitik auf dem Rücken der kleinen Einkommensbezieher in unserem Land.

Und diese eine Auswirkung, um die es heute konkret geht, ist wirklich erschreckend: 11 000 bäuerliche Kleinstrentner bekommen weniger auf die Hand, statt 2 100 S 1 800 S, statt 2 700 S 2 400 S. In diesen Größenordnungen spielen sich die Veränderungen ab. Und vielleicht können Sie nachfühlen, daß für Menschen, die 2 000, 2 500, 3 000 S monatlich an Pension beziehen, auch der Verlust von 100 S, von 300 S, aber auch der Verlust von 20 oder 50 S sehr schmerzhaft ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Neben diesen 11 000, die eine effektive Rentenkürzung erfahren haben, gibt es weitere 7 000, die nicht die volle Anpassung ihrer Pension erhalten haben. Das heißt also, 18 000 der kleinsten Einkommensbezieher wurden geschädigt.

Um gleich der Diskussion vorzubeugen, möchte ich sagen: Kommen Sie nicht mit der Ausrede, das sei ja eine Folge des Bauernpensionsgesetzes 1969, das eben ein bestimmtes Ausgedinge auf Grund der Einheitswerte vor sieht.

Erstens ist die Anwendung der Einheitswertpolitik in einer Belastungsform sondergleichen durch Ihre Bundesregierung und Nationalratsmehrheit vorgenommen worden und widerspricht daher den Zielsetzungen des Bewertungsgesetzes.

Zweitens hat die Österreichische Volkspartei rechtzeitig im Sozialausschuß und im Plenum des Nationalrates die konkreten Anträge gestellt. Wir haben sogar für Sie gedacht, wir haben das ausformuliert, wie die Gesetze geändert werden sollen, um eine solch unsoziale Auswirkung zu vermeiden. Sie haben das abgelehnt am 6. Dezember 1982 im Sozial-

ausschuß, am 10. Dezember 1982 hier im Plenum.

Ich zitiere aus dem Debattenbeitrag unseres Kollegen Dr. Johann Haider vom 10. Dezember, wo er Sie, Herr Sozialminister, ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht hat. Er führte wörtlich aus: Dieser Novelle haftet für eine Gruppe der sozial Bedürftigsten, „nämlich der Ausgleichszulagenbezieher, ein sozialpolitischer Fehler an, dessen Beseitigung ich im Wege einer Änderung des vorliegenden Entwurfes beantragen möchte“. Also sogar damals noch einmal. Er hat ganz konkret darauf aufmerksam gemacht, daß es bei dieser Gruppe von Menschen darum geht — und das ist wieder ein wörtliches Zitat —: „Wegen einer ziffermäßigen Erhöhung des Einheitswertes für den Betrieb, dessen Bewirtschaftung sie längst aufgegeben haben, soll ihre Ausgleichszulage gekürzt werden. Das ist wirklich nicht zu verstehen.“

Es ist also ganz deutlich aufgezeigt worden. Sie haben das ignoriert, Sie sind mit Ihrer Mehrheit drübergefahren. Und die Tatsache ist jetzt ab 1. Jänner 1983: 18 000 alte Menschen in Österreich, kleinste Einkommensbezieher, die ein Leben lang hart gearbeitet haben, bekommen bei einer ohnehin geringen Pension um einige hundert Schilling weniger. *(Abg. Anton Schlager: Das sind die ersten 18 000, die unter die Räder kommen!)* Das heißt, Sie haben wissentlich eine Situation herbeigeführt, es ist Ihnen nicht passiert, sondern Sie haben es im vollen Wissen der Folgen gemacht. Sie sind aufmerksam gemacht worden, daß diesen kleinsten Einkommensbezieher etwas weggenommen wird. Obwohl der Bundeskanzler bei anderer Gelegenheit gesagt hat: Niemand läßt sich etwas wegnehmen. — Diese kleinen Rentner sind nicht gefragt worden, und für diese kleinen Rentner gilt diese Aussage des Bundeskanzlers anscheinend nicht. Mit einem Federstrich sind ihnen einige Hunderter einer ohnehin sehr niedrigen Pension weggenommen worden.

Dabei, meine Damen und Herren von der sozialistischen Seite, verstehe ich es ja politisch nicht. Sie hätten doch gewarnt sein müssen. Es war doch schon einmal eine solche Situation: Im Dezember 1979 wurden ebenfalls unsere Anträge im Sozialausschuß und hier im Plenum abgelehnt. Ab 1. Jänner 1980 haben 14 000 Bauernrentner weniger bekommen. Das war die erste Rentenkürzung, die es seit dem Zweiten Weltkrieg in Österreich gegeben hat — unter einer sozialistischen Bundesregierung, meine Damen und Herren!

Dipl.-Ing. Riegler

(*Beifall bei der ÖVP.*) Es war der sozialistischen Mehrheit vorbehalten, die vorher bei vielen Wahlkämpfen mit dem sogenannten Rentenklau versucht hat, den alten Menschen Angst zu machen und zu sagen: Wenn die Schwarzen gewinnen, dann ist deine Rente in Gefahr. — Niemand, keine Bundesregierung vorher, hätte es gewagt oder hätte es auch sozial verantworten können, eine solche Vorgangsweise zu wählen, die Sie hier an den Tag legen.

Erst dann, als wir im Feber 1980 im Nationalrat in einer dringlichen Anfrage dieses Problem behandelt haben, als Ihnen angesichts einer Entrüstung in der Öffentlichkeit über diese Vorgangsweise bewußt geworden ist, daß das politisch nicht gut vertretbar ist, haben Sie nachträglich eine Reparatur herbeigeführt. Obwohl Sie hier am 20. Feber 1980 unsere Anträge noch beiseitegeschoben haben. Ich zitiere aus meinem damaligen Debattenbeitrag. Ich habe Ihnen damals gesagt: „Wir haben einen Initiativantrag eingebracht. Aber wenn es Ihr Hochmut nicht zuläßt, daß Sie diesen Antrag aufgreifen, dann machen Sie wenigstens rasch einen eigenen Antrag.“ Der Hochmut war gegeben, aber Sie haben dann letztlich nach einigen Wochen Bedenkzeit einzulenken begonnen.

In der aus Steuergeldern bezahlten Propagandazeitung des Landwirtschaftsministers mit dem Titel „Agrarwelt“ haben Sie dann Ihr schlechtes Gewissen zu vertuschen versucht und gemeldet: „Keine Kürzung von Ausgleichszulagen für Bauernpensionisten!“ Sie haben so getan, als wäre das Ihr Einfall gewesen, und haben auf den Antrag des Abgeordneten Pfeifer hingewiesen. Jawohl, wir haben dann einen Antrag von Ihrer Seite mitunterstützt, weil wir haben wollten, daß diesen armen Menschen geholfen wird, und weil es uns nicht um das politische Prestige geht! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Es war eine Falschmeldung, bezahlt aus Steuergeldern. Aber sei's drum: Es ist wenigstens damals diesen Menschen wieder geholfen worden.

Daher verstehe ich nicht, daß Sie nicht wenigstens aus dieser Erfahrung gelernt haben.

Herr Sozialminister! Die Österreichische Volkspartei hat neuerlich einen Initiativantrag eingebracht. Dieser Initiativantrag wird dem Sozialausschuß zur Behandlung vorliegen, ein Antrag, womit dieses soziale Unrecht repariert werden könnte. Noch haben wir zeit-

lich die Chance, wenn wir alle Möglichkeiten ausnützen, diesen 18 000 kleinen Pensionsempfängern zu helfen.

Aber ich sage Ihnen eines auch ganz deutlich: Sie müssen sehr rasch handeln. Wenn Sie einige Wochen brauchen, um über Ihren politischen Schatten zu springen, dann ist es zu spät, in dieser Legislaturperiode diesen sicherlich nicht besonders bevorzugten Menschen zu helfen. Viel Zeit haben Sie nicht!

Im Interesse dieser 18 000 kleinen Pensionsempfängern sage ich Ihnen: Springen Sie über Ihren Schatten. Nehmen Sie unseren Antrag auf, dann wird es in den noch verbleibenden Sitzungen die Möglichkeit geben, hier Abhilfe zu schaffen. Es geht um 18 000 Ausgleichszulagenbezieher. Menschen, die alles eher als materiell gesegnet sind.

Wir haben versucht zu schätzen, wie viel diese sozialpolitische Reparatur kosten würde. Wir schätzen, daß es sich um zirka 20 Millionen Schilling im Jahr handeln wird. Gestatten Sie mir auch einen Vergleich, weil Sie immer sagen: Ja wo wollt ihr denn einsparen? Und: Das geht ja auf Kosten der sozialen Leistungen.

20 Millionen Schilling erfordern drei Ihrer Staatssekretariate im Jahr. Reduzieren Sie — kein Österreicher wird einen Nachteil daraus haben — drei Ihrer Staatssekretariate, und Sie haben das Geld, um diesen 18 000 Menschen eine Kürzung ihrer Pensionen ersparen zu können. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Lassen Sie mich abschließend noch etwas sagen. Ich darf Sie daran erinnern, daß vor mehreren Jahren bereits die Österreichische Volkspartei eine formelle Pensionsgarantie durch den Nationalrat vorgeschlagen hat. Warum? Weil wir nicht haben wollen, daß diese Menschen, die ein Leben lang gearbeitet haben, die ihre Versicherungsbeiträge eingezahlt haben, dann zittern müssen, ob ihre Altersversorgung gesichert sei. Sie haben das damals abgelehnt. Ihre Antwort war sehr großspurig. Sie haben gesagt — das war anscheinend die Sprachregelung —: Die beste Pensionsgarantie ist eine entsprechende sozialistische Mehrheit. (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Dies sagte Finanzminister Androsch am 29. März 1979, und am 30. April 1979 meinte der zweite inzwischen etwas in den Schatten getretene Kronprinz, Bürgermeister Gratz: In Österreich gibt es nur eine einzige Pensionsgarantie, und das ist ein starke SPÖ. Und dann steht dabei: Jubel überall. (*Heiter-*

15004

Nationalrat XV. GP — 145. Sitzung — 3. Feber 1983

Dipl.-Ing. Riegler

keit. — Abg. Dr. Mock: Und heute kürzen wir!

Meine Damen und Herren! Diese 14 000 Menschen im Jahr 1980, und diese 18 000 Menschen im Jahr 1983 jubeln nicht, sondern die sind bestürzt, daß sie einige hundert Schilling weniger auf die Hand bekommen.

Meine Damen und Herren! Ein dreivierteil Jahr später, nachdem Sie diese Erklärungen abgegeben haben, erfolgte die erste Rentenkürzung, die es in der Zweiten Republik gegeben hat. Ja merken Sie denn nicht, meine Damen und Herren, daß Ihre Aussage, eine sozialistische Mehrheit sei die Pensionsgarantie, für diese Menschen zu einer Drohung wird durch die Art der Politik, die Sie hier vornehmen? *(Beifall bei der ÖVP. — Ruf bei der ÖVP: Sie schämen sich nicht einmal dabei!)*

Ich glaube daher, daß es höchste Zeit ist, den Kurs der sozialistischen Politik zu korrigieren durch den Kurs, den unser Bundesparteiobmann Mock vorgeschlagen hat: Verschwendungsstopp, dadurch Belastungsstopp, dadurch Sicherung der Arbeitsplätze und dadurch auch Erhaltung der sozialen Sicherheit. Das ist die zentrale politische Frage der künftigen Weiterentwicklung in Österreich. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Anmerken möchte ich bei dieser Gelegenheit noch, daß wir auch eine weitere Gruppe sehr gefährdet sehen, nämlich die Gruppe unserer Nebenerwerbsbauern. Eine Gruppe, die zunächst schon durch die Umstellung von Vollerwerb auf den außerlandwirtschaftlichen Beruf ein hohes Maß an Belastung auf sich nehmen mußte. Wenn von Mobilität gesprochen wird, möchte ich sagen: Diese Menschen haben am meisten von den Belastungen der Mobilität zu spüren bekommen. Das sind jene Menschen, die jetzt besonders gefährdet sind, da es um die Sicherung der Arbeitsplätze geht.

Wir haben wirklich nicht verstehen können, daß gerade der Staatssekretär im Landwirtschaftsministerium zweimal hier von der Regierungsbank aus erklärt hat, er habe Verständnis, wenn diese Nebenerwerbsbauern als erste gekündigt werden. Dies zeigt ja nur, wie gedacht wird, meine Damen und Herren. *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Lesen Sie die Stenographischen Protokolle nach! Sie waren noch nicht da! Wir haben das angehört, und wir haben es als beschämend empfunden.

(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Anton Schläger: Den Schober habt euch ihr ausgedacht!)

Wir sehen das Problem. Wir sehen da und dort in der Vorgangsweise bei den Kündigungen, daß diese Menschen besonders gefährdet sind. Und es gibt auch bereits konkrete Beispiele, wo diese Menschen nicht einmal die Arbeitslosenunterstützung bekommen, weil Sie nicht bereit waren, die Einheitswertgrenze einem entsprechend realistischen Maß anzupassen. Wir werden dieser Frage ganz große Aufmerksamkeit widmen, das kann ich Ihnen versichern, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir fordern die soziale, die arbeitsrechtliche Gleichbehandlung dieser Menschen. Nichts anderes. Ich fasse daher zusammen:

Erstens: Die Belastungspolitik der sozialistischen Bundesregierung, vor allem die Erhöhung der Einheitswerte, hat dazu geführt, daß 18 000 bäuerliche Kleinrentner ab 1. Jänner 1983 in ihrer Rente geschädigt wurden.

Zweitens: Die Österreichische Volkspartei hat rechtzeitig auf dieses Problem aufmerksam gemacht, konkrete Anträge im Sozialausschuß und hier im Plenum eingebracht. Anträge, die von der sozialistischen Mehrheit niedergestimmt wurden.

Drittens: Es geht uns darum, dieses soziale Unrecht wenigstens nachträglich wieder zu reparieren. Daher muß der Nationalrat in dieser Frage schnellstens handeln. Unser Antrag liegt vor, wir sind jederzeit verhandlungsbereit. Wir wollen, daß diesen 18 000 Menschen geholfen wird.

1980 hat die Sozialistische Partei erst nach langem Zögern ihren politischen Prestige-standpunkt überwunden. Diesmal haben Sie keine Zeit. Daher sage ich Ihnen: Handeln Sie rasch, sonst sind wir gezwungen, der Bevölkerung sehr deutlich zu sagen, was sie bei Fortsetzung einer sozialistischen Alleinregierung hinsichtlich der Gefährdung der sozialen Sicherheit zu erwarten hat. Die Erfahrung erfordert es, daß wir sehr deutlich darauf hinweisen.

1970 hat Bundeskanzler Kreisky, damals noch als Oppositionsführer, vom Kampf gegen die Armut gesprochen. 13 Jahre Verschwendungspolitik der sozialistischen Alleinregierung haben dazu geführt, daß gerade die Ärmsten zum Opfer dieser sozialistischen Politik geworden sind. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Dipl.-Ing. Riegler

Es war der sozialistischen Alleinregierung vorbehalten, bereits zum zweiten Mal eine Rentenkürzung vorzunehmen. Eine Kurskorrektur ist daher dringend notwendig! *(Beifall bei der ÖVP.)* 16.27

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat sich der Herr Bundesminister für soziale Verwaltung gemeldet.

16.28

Bundesminister für soziale Verwaltung
Dallinger: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In Beantwortung der dringlichen Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Riegler und Genossen erlaube ich mir folgendes festzustellen:

In einer unter meinem Vorsitz abgehaltenen Aussprache mit Vertretern der gesetzlichen beruflichen Vertretungen der Bauern über die Wünsche der Bauernschaft auf Verbesserung des Sozialversicherungsrechtes ist am 10. Februar 1982 Einvernehmen darüber erzielt worden, die Prüfung dieser Anliegen einem Expertenkomitee, bestehend aus Vertretern der Bauern und aus Beamten des Bundesministeriums für soziale Verwaltung, zu übertragen.

Eines dieser Probleme war, die für den Bereich des Abgabenrechtes des Bundes mit 1. Jänner 1980 wirksam gewordene Neufestsetzung der Einheitswerte für den Bereich der bäuerlichen Sozialversicherung in einer Form in Geltung zu setzen, daß daraus für die Bauernschaft keine finanziellen Mehrbelastungen erwachsen.

Das Expertenkomitee hat in insgesamt sieben Sitzungen die im Dezember des Vorjahres im Nationalrat beschlossene 6. Novelle zum Bauern-Sozialversicherungsgesetz vorbereitet.

Im Zuge dieser Beratungen wurde auch das in der vorliegenden dringlichen Anfrage behandelte Problem eingehend erörtert. Hierbei ist das einvernehmliche — das einvernehmliche! — Ergebnis erzielt worden, ab 1. Jänner 1983 im Ausgleichszulagenrecht der Sozialversicherung die neuen Einheitswerte in allen jenen Fällen zu berücksichtigen, in denen der Pensionsberechtigte nach dem genannten Zeitpunkt Eigentümer des landwirtschaftlichen oder forstwirtschaftlichen Betriebes ist.

Ich erlaube mir daher, zu den einzelnen Punkten der Anfrage folgendes festzustellen:

Zu Punkt 1 der Anfrage:

Wie meinen Ausführungen entnommen werden kann, war ich schon nach Abschluß der Expertengespräche im Mai 1982 darüber informiert, daß entsprechend der grundsätzlichen Einigung Pensionisten als Verpächter von landwirtschaftlichen oder forstwirtschaftlichen Betrieben bei Feststellung ihrer Ausgleichszulage ab 1. Jänner 1983 die neuen Einheitswerte voll gegen sich gelten lassen müssen.

Diese Auswirkungen waren aber auch der bäuerlichen Seite über Ihre Unterhändler bekannt.

Dies geht insbesondere daraus hervor, daß die Sozialversicherungsanstalt der Bauern in einer großen Aufklärungsaktion mit Hilfe der elektronischen Datenverarbeitung sämtliche Ausgleichszulagenbezieher, bei denen auf Grund ihrer Besitzverhältnisse mit einer Kürzung der Ausgleichszulage gerechnet werden konnte, angeschrieben und zu einer Beratung bei eigens angesetzten Sprechtagen eingeladen hat.

Dort wurden den Vorsprechenden individuell jene Maßnahmen empfohlen, die sie vor einer drohenden Ausgleichszulagenkürzung bewahren.

In einer zweiten Aktion der bäuerlichen Sozialversicherung, die sicherlich nicht mir in ihrer Führung nahesteht, wurden sie noch einmal schriftlich aufmerksam gemacht.

Diejenigen, die trotz Beratung keine Schritte unternommen haben, haben dies nach Mitteilung der Sozialversicherungsanstalt mit der Begründung unterlassen, daß ihnen „das Eigentum an Grund und Boden wichtiger ist, als ein paar Schilling Ausgleichszulage“.

Das ist eine Mitteilung der Sozialversicherungsanstalt der Bauern. Das ist authentisch nachweisbar. *(Abg. Dr. Johann Haider: Das stimmt nicht, Herr Minister! Das ist eine Unwahrheit!)*

Zu Punkt 2 der Anfrage:

Auf Grund der Ausführungen zur Frage 1 hatte ich daher keine Veranlassung, entgegen dem einvernehmlichen Verhandlungsergebnis an den Gesetzgeber heranzutreten, zumal auch bei der gegebenen Situation nicht von einer sozialen Ungerechtigkeit gesprochen werden kann.

15006

Nationalrat XV. GP — 145. Sitzung — 3. Feber 1983

Bundesminister Dallinger

Selbst in der letzten Verhandlungsrunde zwischen mir und einer hochrangigen Delegation der Bauern im Parlament vor den parlamentarischen Ausschüßberatungen ist als einziger Punkt damals lediglich die Frage einer Beitragserhöhung offengeblieben, jedoch kein Einwand gegen das Verhandlungsergebnis vorgebracht worden.

Zu Punkt 3 der Anfrage:

Die in der dringlichen Anfrage geschilderte Auswirkung der 6. Novelle zum Bauern-Sozialversicherungsgesetz stellt sich als Ergebnis umfassender und sachlich geführter Verhandlungen zwischen Vertretern der Bauernschaft und Vertretern des Bundesministeriums für soziale Verwaltung dar.

Wenn nunmehr die Vertreter der Bauernschaft ihre in den Verhandlungen gezeigte Haltung ändern, so werde ich dies zur Kenntnis nehmen und für mich neu überlegen, ob und inwieweit dieser geänderten Haltung der Bauernschaft in sachlichen Gesprächen zu einem geeigneten Zeitpunkt Rechnung getragen werden kann. *(Lebhafter Beifall bei der SPÖ. — Abg. Schwarzenberger: Die Sozis schröpfen die Ärmsten!)* 16.34

Präsident: Wir gehen nunmehr in die Debatte ein.

Ich mache darauf aufmerksam, daß gemäß der Geschäftsordnung kein Redner länger als 20 Minuten sprechen darf.

Zum Wort gemeldet hat sich der Abgeordnete Schwimmer.

16.35

Abgeordneter Dr. **Schwimmer** (ÖVP): Hohes Haus! 18 000 österreichischen Pensionisten mit kleinen und kleinsten Pensionen wurde am 1. Jänner 1983 die Pension nicht nur nicht erhöht, sondern in einem Großteil der Fälle auch gekürzt, und der Herr Sozialminister hat kein Wort zu ihrer sozialen Lage zu sagen, sondern redet sich auf Expertenkomitees aus. Das ist schlicht und einfach ein Skandal, Herr Sozialminister! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Es sind auch schlicht und einfach Ausreden und Ausflüchte, die Sie hier vorgebracht haben, mit einer Ausnahme. *(Zwischenruf des Abg. Hirscher.)* Mit einer Ausnahme, Herr Hirscher, bevor Sie da lächelnd nicht ernstgemeinte Zwischenrufe machen. *(Abg. Hirscher: Die sind ernst!)*

Zur Anfrage 1 der ÖVP: Seit wann ist die Tatsache der Kürzung beziehungsweise Streichung der Ausgleichszulage bekannt?, ist die Antwort des Herrn Sozialministers eindeutig. Er hat sich dazu bekannt, daß ihm diese Tatsache der Nichterhöhung beziehungsweise Kürzung der Pensionen seit den Beratungen voll bekannt ist. Ich stelle daher fest:

Im Gegensatz zu jenen „Pensionsgarantieerklärungen“, die mein Kollege Riegler vorhin zitiert hat, im Gegensatz zu diesen sozialistischen Pensionsgarantieerklärungen hat nach den Worten des Sozialministers die SPÖ-Mehrheit dieses Hauses eine bewußte Pensionskürzung vorgenommen. Es ist dies die zweite Pensionskürzung durch eine sozialistische Mehrheit innerhalb einer Gesetzgebungsperiode.

18 000 Pensionisten wurde im vollen Wissen des Sozialministers die Pension mit 1. Jänner 1983 gekürzt. Ich wiederhole auch das, was hier gesagt worden ist, weil ich es für ungeheuerlich halte. Der Herr Minister hat wörtlich erklärt, er sehe keine Veranlassung, diese soziale Ungerechtigkeit zu beseitigen. Er bekenne sich zu dieser Pensionskürzung, zur zweiten sozialistischen Pensionskürzung, die durchgeführt wird.

Herr Minister! Der Abgeordnete Dr. Johann Haider wird noch im Detail dazu Stellung nehmen. Ich, als Obmannstellvertreter des Sozialausschusses, stelle fest, daß die Österreichische Volkspartei auch gewußt hat, was eintritt. Nur: Wir haben die Konsequenzen gezogen und sowohl im Sozialausschuß als auch hier bei der Plenarberatung die entsprechenden Anträge gestellt, um diesen Pensionsskandal, dieses Pensionsunrecht zu verhindern.

Das ist der Unterschied, Herr Minister: Es ist schlicht und einfach falsch, von einem vollen Einvernehmen zu sprechen!

Die Volkspartei hat beantragt, konkret formuliert, diesen Pensionsskandal zu verhindern. Die SPÖ hingegen hat diese ÖVP-Anträge abgelehnt. Sie haben sich heute dazu bekannt, daß Ihnen voll und ganz bekannt war, welche Konsequenzen die Ablehnung dieser ÖVP-Anträge haben wird.

Herr Minister! Sie sagen, die Sozialversicherungsanstalt der Bauern habe ja die Betroffenen informiert. Dazu kann ich nur eines sagen: Der Sozialversicherungsanstalt der Bauern ist Anerkennung auszusprechen, wenn sie ihrer Aufgabe als eine gut selbstver-

Dr. Schwimmer

waltete Sozialeinrichtung nachkommt und den Betroffenen sagt, was hier beschlossen wird. Aber dafür, daß die SPÖ-Mehrheit im Parlament ÖVP-Anträge zur Verhinderung eines Pensionsskandals ablehnt, ist noch lange nicht die darüber informierende Sozialversicherungsanstalt der Bauern verantwortlich, Herr Bundesminister. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Weil so leicht das Einzelschicksal hinter Statistik und hinter großen Zahlen — 18 000 sind davon betroffen — untergeht, möchte ich aus eigener Erfahrung — der Abgeordnete Brandstätter ist mein Zeuge für diese Erfahrung, die ich kurz vor Weihnachten gemacht habe — etwas zu Ihrem Argument sagen: Die Leute haben sich ja dafür entschieden, Grund und Boden zu behalten und dafür Pensionskürzungen in Kauf zu nehmen.

Ich habe mit dem Herrn Brandstätter kurz vor Weihnachten ein Bergbauernehepaar in der Nähe von Gloggnitz besucht. Einen achtzigjährigen Mann und seine siebzigjährige Frau, die von einem besonders tragischen Schicksal betroffen worden sind: Ihnen ist vor wenigen Monaten der einzige Sohn — ich glaube, 38 Jahre war er alt — plötzlich durch einen Schlaganfall gestorben, der Erbe des Hofes, der den Hof natürlich längst übernommen hatte. Und plötzlich haben die zwei alten Leute den Hof von ihrem Sohn wieder geerbt.

Sie sind natürlich nicht in der Lage, den Hof zu bewirtschaften. Sie sind auf das Wohnhaus angewiesen. Was bleibt ihnen übrig: Sie müssen die Wirtschaft verpachten.

Die wären froh, Herr Minister, könnten sie aus ihrer Situation irgendwo heraus. Sie sind gezwungen — die haben diesen Hof geerbt von ihrem Erben —, Grund und Boden zu haben, diesen Grund und Boden zu verpachten, und Sie können sich ausrechnen, was die an Pachtzins bekommen. Es wurden die Einheitswerte erhöht, doch deswegen bekommen sie um keinen Groschen mehr Pachtzins. *(Zwischenrufe des Abg. Hirscher.)*

Man muß vielleicht, Herr Hirscher, mit einem Irrtum Schluß machen bei Ihnen: Sie glauben, wenn die Einheitswerte erhöht werden, dann wird das Einkommen höher. Das Gegenteil ist der Fall: Die Abgaben steigen und das Einkommen der Menschen sinkt daher durch die Einheitswerterhöhung.

Nun kommt Ihre Ablehnung der ÖVP-Anträge dazu. Und es kommt zum zweiten sozialistischen Pensionsskandal, es kommt

dazu, daß diesen 18 000 Menschen die Ausgleichszulage gekürzt oder gar gestrichen wird.

Das sind die Einzelschicksale, die hinter diesem Pensionsunrecht, hinter diesem Pensionsskandal stehen. Aber nach den Worten des Ministers Dallinger fügt sich diese zweite sozialistische Pensionskürzung voll und ganz in die Linie sozialistischer Sozialpolitik ein! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Sie polemisieren hier. Der Herr Abgeordnete Blecha etwa machte sich lustig über jene Pensionsgarantie, die Bundesparteiobmann Dr. Mock abgegeben hat. Ich sage Ihnen: Wir bekennen uns zu dieser Pensionsgarantie! Wir bekennen uns dazu, wenn Dr. Mock gesagt hat: Ich werde dafür sorgen, daß die Pensionen sicher sind.

Denn unsere alten Menschen haben den heutigen Wohlstand geschaffen. Wir dürfen daher keinesfalls zulassen, daß sie zu Opfern der Krise werden. Wir sind ihnen ein gesichertes Alter einfach schuldig. Wir bekennen uns zu diesen Sätzen, und wir lassen nicht zu, daß man sich darüber lustig macht. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Ich mache mich auch nicht lustig über jene Pensionsgarantien, die von Ihrer Seite abgegeben wurden. Aber ich möchte sehr wohl dem Hohen Hause zu überlegen geben, was von Sätzen zu halten ist, wenn in der „Sozialistischen Korrespondenz“ — und ich greife nicht in das Jahr 1978 und nicht in das Jahr 1979, sondern ich greife zur „Sozialistischen Korrespondenz“ vom 12. Jänner 1983 — steht:

Unsere Pensionisten brauchen in keiner Weise beunruhigt zu sein, daß etwas geschehen könnte, das ihre erworbenen und wohlverdienten Ansprüche schmälern würde, erklärte Bundeskanzler Bruno Kreisky in einem Interview.

Er sagte dazu — sechs Tage später im „Mittagsjournal“ —:

Kreisky: Ich werde in aller Form eine solche Garantie übernehmen, und es hängt halt dann von meiner Glaubwürdigkeit ab, ob das die Wähler akzeptieren oder nicht.

Was hängt hier noch von Glaubwürdigkeit ab, wenn 12 beziehungsweise 18 Tage früher nach einer solchen Erklärung des SPÖ-Parteivorsitzenden 18 000 Menschen die Pension kaltschnäuzig gekürzt worden ist, meine Damen und Herren? — Ich kann eine solche

15008

Nationalrat XV. GP — 145. Sitzung — 3. Feber 1983

Dr. Schwimmer

Glaubwürdigkeit nicht mehr als gegeben annehmen!

Es fügt sich das voll und ganz in die sozialistische Linie der Sozialpolitik ein: Es wurden abgelehnt die Anträge der Österreichischen Volkspartei auf Gewährung eines generellen Heizkostenzuschusses. Wir haben gewußt, von welcher sozialen Problematik wir reden, als wir verlangt haben, daß das unbürokratisch gewährt wird, daß jeder Pensionist mit einem niedrigen Einkommen Anspruch haben soll auf diesen Heizkostenzuschuß.

Wir haben keine Schadenfreude gehabt, sondern wir waren bestürzt und betroffen, als der Herr Finanzminister seinen berühmten Holzklaubebrief an die neun Landeshauptleute geschrieben hat, wo er gesagt hat: Generell kann man nichts hergeben, denn es gibt soundsoviele Pensionisten, die gar keine Heizkosten haben, weil sie Holz klauben gehen können.

Wir haben gewußt, warum wir auf unserem Antrag, der übrigens nach wie vor unerledigt im Sozialausschuß liegt, beharrt haben: Weil wir wissen, daß gerade diese Pensionisten, die mit den kleinsten Pensionen, oft die verschämten Armen sind. Das sind so die „neuen Armen“ in Österreich, das sind diejenigen, die vom Kampf gegen die Armut, der vor 13 Jahren erfolglos von der Regierung Kreisky versprochen wurde, nichts gespürt haben. Aber es sind die verschämten Armen, die die Armut spüren und die nicht zur Fürsorge — und so heißt die Sozialhilfe bei den 70-, 80- und 90jährigen eben immer noch — gehen wollen nach einem arbeitsreichen Leben, um dort 250 S oder 500 S Heizkostenzuschuß zu beantragen und lang und breit erklären zu müssen, daß sie die Heizkosten von sonst nirgends ersetzt bekommen und daß sie nicht mehr Holz klauben gehen können.

Wir haben gewußt, daß die Menschen das zu einem großen Teil nicht tun werden, und haben eine unbürokratische Gewährung des Heizkostenzuschusses beantragt. Sie brauchen nur bei den Landes-Sozialhilfeträgern fragen, wie viele von den über 300 000 Ausgleichszulagenempfängern — von den über 300 000 Mindestpensionisten — diesen Weg nicht gescheut haben. Es war leider ein Bruchteil! In manchen Ländern befürchtet man, daß die ohnedies zur Verfügung stehenden lächerlichen insgesamt 60 Millionen Schilling für ganz Österreich gar nicht ausgeschöpft werden, weil die Menschen sich gescheut haben, weil die Menschen sich nicht

ausgekannt haben, wie man solche Anträge stellt beziehungsweise wo man solche Anträge stellt, und weil die Menschen — sprechen wir es aus — sich zum Teil auch geschämt haben, einen solchen Antrag zu stellen.

Der Herr Sozialminister, der Herr Bundesminister für soziale Verwaltung, der den Finanzminister unterstützt hat, der den Holzklaubefinanzminister unterstützt hat und nicht den Antrag der ÖVP, der immer noch angenommen werden könnte, verdient daher in meinen Augen nicht den Namen „Bundesminister für soziale Verwaltung“, sondern nach der bürokratischen Durchführung dieses Heizkostenzuschusses den Namen „Bundesminister für soziale Bürokratie“, meine Damen und Herren! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Wir werden uns mit einer solchen unsozialen Haltung nicht abfinden. Wir werden uns nicht damit abfinden, daß Sie unter Heranziehung der ganzen Welt zusagen gegen uns polemisieren. Wir werden uns nicht damit abfinden, daß Sie uns Selbstbehaltsvorschläge unterstellen in einer Form, wie sie nie geäußert wurden — beim Arztbesuch etwa; diesen Beweis werden Sie schuldig bleiben müssen —, aber sehr wohl haben Sie vor einem Jahr und einem Monat einen Selbstbehalt eingeführt für Heilbehelfe von Behinderten. Das sind die ärmsten Leute, die ein Stütznie der dauernd brauchen, die Gummistrümpfe dauernd brauchen.

Der Herr Blecha hat gestern abend auf die Tränendrüsen gedrückt und davon gesprochen, es werden alte Menschen, arme Menschen Angst haben, zum Arzt zu gehen, wenn die ÖVP gewinnen sollte. *(Abg. Ingrid Smejkal: Warum wollen Sie dann den Selbstbehalt?)*

Die alten Menschen wollen sicher nicht den Selbstbehalt, den Sie für Heilbehelfe von Behinderten eingeführt haben. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Lesen Sie im Stenographischen Protokoll nach, mit welchen Stimmen das angenommen wird. *(Abg. Ingrid Smejkal: Wissen Sie es jetzt nicht oder können Sie es nicht sagen?)*

Sicher nicht das, Frau Abgeordnete. Die dringliche Anfrage richtet sich im Augenblick an den Herrn Sozialminister und nicht an die Österreichische Volkspartei. Vielleicht wollen Sie auch das üben, was Blecha und Dallinger gestern und heute geübt haben, die künftige

Dr. Schwimmer

Oppositionsrolle. Aber dazu benützen Sie eine andere Gelegenheit und nicht unsere dringliche Anfrage. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Hohes Haus! Schön langsam haben wir — leider, sage ich dazu — Erfahrung mit unsozialen Maßnahmen der sozialistischen Mehrheit dieses Hauses. Wir haben aber auch Gott sei Dank Erfahrung, wie man solche unsozialen Maßnahmen, wie man Sozialskandale der Sozialisten mit Erfolg bekämpft.

Die Sozialisten haben gegen die Stimmen der ÖVP Hundertausenden Österreicherinnen und Österreichern das Wahlrecht zur Arbeiterkammer genommen. — Wir haben den Kampf gegen dieses Unrecht gewonnen!

Die Sozialisten haben gegen unsere Stimmen vor drei Jahren 14 000 bäuerlichen Mindestpensionisten die Pensionen gekürzt. — Wir haben dagegen gekämpft, wir haben diesen Kampf gewonnen!

Die Sozialisten haben mit 1. Jänner 18 000 Beziehern von kleinen Pensionen die Ausgleichszulagen gestrichen oder gekürzt. — Wir nehmen den Kampf gegen diesen Ausgleichszulagenskandal, gegen diesen Pensionsskandal auf. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Noch haben wir Gelegenheit — es kann bis zu den nächsten Sitzungen durchaus ein Sozialausschuß stattfinden —, den Antrag Dr. Haider und Genossen auf Beseitigung dieses Pensionsskandals zu behandeln, genauso wie der Sozialausschuß den ÖVP-Antrag auf die Einführung eines generellen Heizkostenzuschusses ohne bürokratische Nachweise behandeln könnte.

Ich appelliere an Sie, diese Gelegenheit zu nützen. Wenn die Mehrheit dieses Hauses in ihrer Verantwortung diese Gelegenheiten ungenützt vorbeigehen läßt, dann sage ich Ihnen namens der Österreichischen Volkspartei folgendes — und ich sage das mit den Worten von Bundesparteiohmann Dr. Mock —:

Ich werde dafür sorgen, daß die Pensionen sicher sind. Denn unsere alten Menschen haben den heutigen Wohlstand geschaffen. Wir dürfen daher keinesfalls zulassen, daß sie zu Opfern der Krise werden. Wir sind ihnen ein gesichertes Alter einfach schuldig. Das ist für uns ein konkreter Auftrag, das ist für uns eine konkrete Verpflichtung.

Daher heißt das für uns, daß die Österreichische Volkspartei, wenn sie dazu die Mög-

lichkeit hat, diesen Pensionsskandal, über den wir heute sprechen mußten, wieder rückgängig machen wird. *(Beifall bei der ÖVP.)* 16.54

Präsident: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich der Herr Abgeordnete Johann Haider gemeldet.

16.54

Abgeordneter Dr. Johann Haider (ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Anfragebeantwortung des Herrn Bundesministers zeigt, daß es unter Umständen gefährlich sein kann, in dienstlichen Angelegenheiten mit dem Herrn Sozialminister offene und freimütige Kontakte zu pflegen. Wie man sieht, traut er es sich sogar zu, wenn er irgendwie politisch in Not gerät, wichtige Dinge zu entstellen und völlig unrichtig darzustellen. *(Abg. Dr. Mock: Das ist eine Partei! — „Pfui“-Rufe bei der ÖVP.)*

Ich darf zu seinem Beitrag folgendes mitteilen: Es ist richtig, daß lange Monate in sehr gutem und in aufrichtigem Klima Verhandlungen stattgefunden haben, welche schließlich hinsichtlich des Riesenpaketes, das wir dann letztlich im Dezember beschlossen haben, im wesentlichen zu einer Einigung führten. Wenn ich nur nennen darf das Riesenpaket der neuen Einheitswerte mit allen ihren Folgerungen, dann die Fragen der Ausgleichszulage, wo es also erfreulicherweise doch zu einem guten Einvernehmen gekommen ist.

Wie der Herr Minister selbst sagte, waren im Mai im wesentlichen die Expertengespräche fertig, und wir haben gesagt, wir werden jetzt eine Beratungsaktion angehen und werden schauen, was aus diesem Paket herauskommt, soweit wir im Jahre 1982 noch die Möglichkeit einer Beobachtung hatten, nachdem ja niemand konkrete Ziffern zur Verfügung hatte.

Richtig ist also erstens, daß eine Beratungsaktion seitens der Sozialversicherungsanstalt der Bauern stattgefunden hat. Wir haben Tausende von Bauern-Pensionisten eingeladen und sie über die Situation, sollte dieser Text Gesetz werden, beraten, was für sie eintreten würde.

Richtig ist aber, daß wir in der Zwischenzeit berichtet haben, daß diese Beratungsaktion aus wichtigen sachlichen Gründen, die in ihrer Schwere erst voll hervorgekommen sind, nicht den beiderseits erwarteten Erfolg erbracht haben. Ich werde dann in meinem

15010

Nationalrat XV. GP — 145. Sitzung — 3. Feber 1983

Dr. Johann Haider

diesbezüglichen Diskussionsbeitrag diese wichtigen Gründe ausführlicher darlegen.

Drittens aber, Hohes Haus, meine Damen und Herren, ist unrichtig, daß die Sozialversicherungsanstalten der Bauern, deren legitimer Repräsentant ich bin, jemals erklärt haben: Diejenigen, die trotz Beratung keine Schritte unternommen haben, haben dies mit der Begründung unterlassen, daß ihnen das Eigentum an Grund und Boden wichtiger ist als ein paar Schilling Ausgedinge.

Meine Damen und Herren! Diese Behauptung des Herrn Bundesministers ist zu 95 Prozent total unwahr und zu 5 Prozent entstellt.

Ich darf mitteilen: Einige wenige Pensionisten, die vielleicht sinngemäß eine ähnliche Erklärung abgegeben haben mögen, taten dies ausschließlich im Hinblick auf die bedeutenden Sachgründe und auf die schwerwiegenden Folgen, denen sie bei einer Aufgabe ihres Eigentums ausgesetzt gewesen wären. Ich werde aber darauf, Hohes Haus, dann in meinem Diskussionsbeitrag zur dringlichen Anfrage zurückkommen.

Ich stelle jedenfalls noch einmal fest: Diese Behauptung, die der Herr Bundesminister ausgesprochen hat, ist absolut falsch. *(Beifall bei der ÖVP.)* 16.58

Präsident: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Bundesminister Dallinger. Bitte.

16.58

Bundesminister für soziale Verwaltung **Dallinger:** Meine sehr geehrten Damen und Herren! Bevor Sie sich zu Pfui-Rufen hinreißen lassen, würde ich Sie dringend einladen, zunächst einmal den Bericht beziehungsweise die Feststellungen Ihres eigenen Kollegen zu hören und dann darüber hinaus noch zu klären, ob sich das tatsächlich so verhalten hat.

Es ist richtig festgestellt worden, daß ich mich in sehr amikalen Gesprächen, möchte ich fast sagen, bemüht habe, für die Bauernschaft zum zweiten Mal innerhalb meiner relativ kurzen Amtszeit Erleichterungen und Verbesserungen zu schaffen. Wir haben einerseits beim Mutterschaftsgeld für die Bäuerinnen, jetzt beim Ausgleichszulagenrecht, bei der Gegenrechnung des fiktiven Ausgedinges und bei einer Reihe von anderen Maßnahmen sachlich und korrekt verhandelt. Und auch in diesem Fall war das gemeinsame Bemühen vorhanden, zu einem positiven Ergebnis zu gelangen.

Wenn nun auf Grund anderer Veränderungen und anderer gesetzlicher Regelungen bis zu einem gewissen Grad negative Auswirkungen vorhanden sind, die übrigens in allen anderen Bereichen der Sozialversicherung in gleicher Weise vorhanden sind — bei den Arbeitern, bei den Angestellten, auch bei den Gewerblichen —, und sich jetzt eine direkte oder indirekte Auswirkung bei den bäuerlichen Pensionsversicherten ergibt, so beklage ich das, aber das ist zumindest derzeit der geltende Rechtszustand.

Bezüglich der Feststellungen, Herr Abgeordneter Dr. Haider, daß es unrichtig ist, was ich behauptet habe, möchte ich in aller Form erklären, daß auf Grund von Berichten meiner Mitarbeiter, die als Aufsichtsorgane in den Leitungsgremien der Sozialversicherungsanstalt der bäuerlichen Sozialversicherung tätig sind, ganz eindeutig diese Berichterstattung mir gegeben worden ist, und ich stehe in allen meinen Worten beziehungsweise im vollen Umfang der Erklärung dazu. *(Beifall bei der SPÖ.)* 17.00

Präsident Mag. Minkowitsch (den Vorsitz übernehmend): Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Pfeifer. Ich erteile es ihm.

17.00

Abgeordneter Pfeifer (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Je mehr dringliche Anfragen man seitens der Österreichischen Volkspartei erlebt, desto mehr kommt man zu der Auffassung, daß wir Sozialdemokraten die kommenden großen Wahlauseinandersetzungen dieser Republik wieder gewinnen werden.

Meine Dame und Herren von der ÖVP, was Sie uns hier erzählen, erzählen Sie uns im wesentlichen in jeder Agrardebatte und jeder Sozialdebatte seit 1970. *(Abg. Dr. Johann Haider: Stimmt das oder stimmt das nicht?)* Sie betreiben seit 1970, aber speziell vor Nationalratswahlen, eine Politik unter dem Motto: „Fürchte dich, Österreicher“, aber ich glaube, Sie haben noch niemals darüber nachgedacht, daß sich eigentlich seit 1970 immer weniger Österreicher, ja daß sich überhaupt keine Österreicher vor sozialistischer Politik gefürchtet haben. Viermal haben Sie es schon erlebt, das fünfte Mal werden Sie es erleben, und Sie werden auch auf dem Land draußen wieder ihre Antwort bekommen. *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Herr Kollege Dr. Haider! Ich weiß nicht, ob das der richtige Ton, der richtige Stil ist,

Pfeifer

wenn man gemeinsam verhandeln soll. Ich habe das auch nicht abzuschätzen, ich werfe das niemandem vor, das ist Ihre Angelegenheit, ich weiß nur, daß die Bauern an jede Regierung immer wieder Wünsche haben und immer wieder etwas brauchen. Daher werden sie immer im Gespräch bleiben müssen, und ich glaube nicht, daß gerade das, was sich jetzt abgespielt hat, zum richtigen Ton gehört, wie Sie die Bauern gegenüber der Regierung von Ihrer Warte aus gesehen entsprechend zu vertreten glauben.

Herr Kollege Schwimmer hat von diesem Pulte aus von Glaubwürdigkeit geredet. Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Wenn die Österreicher abzuwägen haben, wer in diesem Staate, in dieser Republik, der wir alle gemeinsam dienen, glaubwürdiger ist, der Herr Schwimmer, der Herr Mock und seine ÖVP, oder Bundeskanzler Dr. Kreisky und wir, die wir seit 1970 in diesem Staate die Verantwortung tragen und diese Politik für die Bauern machen, ich glaube, da kann es keine schwierige Wahl mehr geben am 24. April. *(Beifall bei der SPÖ. — Ruf bei der ÖVP: Zur Sache!)* Zur Sache komme ich schon.

Wenn die Kollegen Riegler und Schwimmer von „Kurskorrektur“ reden, eine Viertelstunde lang überhaupt nur reine ÖVP-Polemik hier beim Rednerpult betrieben haben, so muß man doch auch ein wenig die Dinge ins richtige Lot rücken und dazu Stellung nehmen. Ja, meine Damen und Herren, wir haben den Einheitswert und das Ausgedinge in der Landwirtschaft nicht erfunden. Aber darf ich Ihnen folgendes sagen, weil der Kollege Schwimmer als Ihr Bauernvertreter hier aufgetreten ist: Ich lebe seit meiner Geburt, seit den dreißiger Jahren in einem kleinen Dorf, viele wissen das. *(Zwischenruf des Abg. A. Schlager.)*

Sie können schreien, leider nicht mehr lange, zu sagen haben Sie aber offenbar nichts, Herr Kollege Schlager, aber Sie können mich in meinem Debattenbeitrag nicht irritieren.

Wissen Sie, ich habe jahrzehntelang — wie andere auch — im Dorf erlebt, wie es den Menschen früher gegangen ist und wie es ihnen heute geht. Ich habe als junger Mensch sehr wohl die Zeit erlebt, als der kleine Landarbeiter, der kleine Bauer, im Dorfwirtshaus ja gar nicht bei den Großbauern sitzen durfte. All das gab es einmal, und es ist noch gar nicht so lange her. Seit 1970 hat sich die Gesellschaft schon verändert.

Ich habe in den fünfziger Jahren erlebt, wie Sie unter einem ÖVP-Finanzminister den Bauern ein Tabakgeld genehmigt haben, und wir haben dann in den sechziger Jahren Ihre kurzfristige ÖVP-Alleinregierungspolitik erlebt. Ich weiß gerade auch als Bauer, der in einer Gemeinde im nördlichen Weinviertel lebt, was sich hier auch für die Alten, für die Zuschußrentner und jetzigen Bauernpensionisten verändert hat. *(Abg. Dipl.-Ing. Riegler: Wer hat die Bauernpension geschaffen?)*

Ich sage noch einmal, Kollege Riegler, ich könnte jetzt natürlich wieder zum zehnten oder zwanzigsten Mal das gleiche Argument auf Ihre Frage bringen: In Torschlußpanik hat die ÖVP 1969 das sogenannte Sozialpaket unter Frau Minister Rehor beschlossen *(Abg. Dipl.-Ing. Riegler: Ohne ÖVP würde es das nicht geben!)*, alles, was nichts gekostet hat, Herr Kollege Riegler, haben Sie sofort beschlossen und sofort eingeführt, alles was teuer war, haben Sie in Torschlußpanik — 1970 waren Sie ja weg von der Bildfläche, weg von der Verantwortung — beschlossen. *(Abg. Dipl.-Ing. Riegler: Sind Sie gegen das Bauernpensionsgesetz?)* Damals haben Sie natürlich das Gesetz auch mit unseren Stimmen mit beschlossen, aber eingeführt — hier sind die Zeugen — wurde es erst mit 1. Jänner 1971.

Sie wußten, daß der damalige Sozialaufwand mit rund 700 Millionen Schilling unter einem ÖVP-Finanzminister äußerst gering war. Trotz Paukenschlägen in der Finanzpolitik, trotz Einführung einer Alkoholsondersteuer hielten wir bei einem Preisniveau von 4 S für Wein. Erkundigen Sie sich, ist schon lange her, all das haben Sie getan. Damals haben Sie den Beschluß gefaßt, weil Sie genau gewußt haben, daß Sie mit großer Wahrscheinlichkeit die finanziellen Pensionsbeiträge nicht mehr aufbringen müssen. So war doch die Situation. *(Abg. Dipl.-Ing. Riegler: Im Gegenteil! Wir haben gehofft, das durchsetzen zu können!)* Ja, ja. Sie hoffen seit 1970, und wir werden alles daransetzen, meine Damen und Herren, daß Ihre Hoffnung auch 1983, am 24. April, nicht in Erfüllung gehen wird. Das sage ich Ihnen noch einmal. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich möchte Ihnen als Vertreter der Regierungspartei sagen, daß wir dieses Problem, das hier auf dem sozialen Sektor besteht, überhaupt nicht geringschätzen, daß wir dieses Problem genauso wie Sie kennen. Was kann denn bitte ein Sozialminister mehr sagen, als daß er zuerst einmal eine Replik gibt auf die vergangenen Gespräche, auf das

15012

Nationalrat XV. GP — 145. Sitzung — 3. Feber 1983

Pfeifer

entsprechende Komitee, das Expertenkomitee, das eingesetzt wurde, und daß er dann, wenn Sie jetzt eine andere Haltung haben, ganz einfach sagt: Bitte, mit mir kann man ja — wie in der Vergangenheit auch — reden. Das haben wir seinerzeit bewiesen, und ich glaube, das beweisen wir jederzeit, das beweisen unsere Minister immer.

Deshalb war auch meine Meinung, daß Sie von der anderen Seite dieses Hauses sich doch überlegen, ob dieser Ton, den Sie hier in purer Wahlkampfhyserie immer wieder anschlagen, auch der richtige ist. Wir glauben eher nein.

Meine Damen und Herren! Ich habe noch einige Minuten Zeit, ich kann noch auf einige Zahlen hinweisen, was alles auf diesem Sektor geschehen ist. *(Abg. Dr. Johann Haider: Keinen Satz noch hast du zu dem Problem gesagt! Keinen Satz zu der schwierigen Sache!)*

Herr Kollege Dr. Haider! Unser Sozialminister hat Ihnen eine klare Antwort gegeben. Es steht hier Aussage gegen Aussage. Wir zweifeln diese Zahl von 18 000 Personen, die Sie als Geschädigte bezeichnen, an. Wir werden, wenn Sie sich anders verhalten, sicherlich auch über dieses Problem... *(Abg. Dipl.-Ing. Riegler: Nicht drohen!)*

Erwarten Sie doch nicht, daß wir alles, was Sie werfen, apportieren. Sie müssen zur Kenntnis nehmen, daß wir uns die Dinge ebenfalls genau anschauen und diese überprüfen. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. A. Schlager: Red doch vom 1. Jänner 1983!)*

Herr Kollege Schlager, es ist doch sonderbar, diese meine Aussagen müssen Sie eigentlich schon interessieren, denn Sie verharren immer auf Ihrem Platz, wenn ich hier spreche. Ich weiß nicht, ist das irgendwie so Sitte bei Ihnen, daß Sie mich ganz gerne reden hören, oder machen Sie es nur wegen der Zwischenrufe? Sie sind ja der Zwischenrufer vom Dienst, Herr Kollege Schlager, das ist nicht neu.

Meine Damen und Herren! Noch einmal zu dem Problem selber. Wir wissen, daß auf Grund der Einheitseinführung und der Ausgedingseinführung bei allen Veränderungen natürlich vorsichtig vorgegangen werden muß. Wir stehen noch einmal zu der Aussage, daß wir alles tun wollen, um diese Sozialpolitik... *(Abg. Dr. Johann Haider: Um die Einheitseinführung zurückzunehmen!)* Obwohl wir

seit 1970 regieren, und die nächsten 10 oder 20 Jahre hoffentlich auch noch, dürfen wir die Einheitseinführung Ihrer Meinung nach überhaupt nicht verändern, ganz gleich, wie hoch die Bodenpreise werden, ganz gleich, wie hoch die Einkommen der Bauern sind. Das interessiert Sie ja überhaupt nicht! Tun Sie nur so weiter, denn so arbeiten Sie sehr viel für uns, für ein gutes Abschneiden der SPÖ am 24. April, meine Damen und Herren von der ÖVP! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich komme zum Schluß und möchte Ihnen mitteilen, daß wir den Initiativantrag der ÖVP ablehnen werden, daß wir uns aber mit diesem Problem selbstverständlich beschäftigen werden. Wir werden die Sozialpolitik für die Menschen im ländlichen Raum, für die Bauern in der Form weiter fortführen, wie wir die Familienpolitik, wie wir die gesamte Wirtschaftspolitik in diesem Staate bisher gemacht haben. *(Abg. A. Schlager: Eine Drohung!)*

Meine Damen und Herren von der ÖVP, ob es Ihnen recht ist oder nicht, wir werden dazu auch nach dem 24. April 1983 Gelegenheit haben, weil wir auch wieder bestätigt werden. — Danke. *(Beifall bei der SPÖ.)* 17.11

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Ing. Murer. Ich erteile es ihm.

17.12

Abgeordneter Ing. Murer (FPÖ): Verehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Ich bedaure es, daß zu all diesen Gesprächen der Sozialexperte der Freiheitlichen Partei nicht eingeladen wurde, und ich hoffe, daß es in Zukunft möglich sein wird, daß unser Sozialexperte bei diesen Gesprächen gleichfalls mit dabei sein kann; vielleicht kann er auch wertvolle Anregungen dazu geben, wie wir in Zukunft diese Probleme lösen können. Man hat es ja jetzt sehr deutlich gehört. *(Ruf bei der ÖVP: Das fehlte uns noch!)*

Herr Kollege, wir sind doch nicht dazu hier, uns gegenseitig zu beschuldigen, was wer gesagt hat und was er nicht gesagt hat, denn ich glaube, das interessiert doch die Betroffenen hier am allerwenigsten. *(Abg. Dipl.-Ing. Riegler: Wir wollen helfen!)* Ich glaube — wie das der Herr Kollege Riegler jetzt auch gesagt hat —, daß man in dieser Situation einen Weg finden sollte, der die betreffenden 18 000 österreichischen Pensionisten nicht so schwer belastet.

Ing. Murer

Ich kann mir bitte nicht vorstellen, Herr Sozialminister Dallinger, daß die Sozialversicherungsanstalt der Bauern — wenn es so gewesen wäre, dann würde ich sehr dankbar sein, daß das noch einmal wiederholt wird — nach ihrer ersten Aufklärungskampagne, nach ihrer zweiten Aufklärungskampagne und wo vielleicht viele nicht zur Aufklärung gekommen sind, dann den Sozialminister darüber informiert hat, daß die Bauern eigentlich auf ein Einkommen in Form von Ausgedinge verzichten, weil sie ohnehin Grund und Boden haben.

Ich glaube nicht daran, daß es einen einzigen Bauern in Österreich gibt, der so etwas unterschrieben hat. Aber, Herr Sozialminister, Sie sagen, daß Ihnen das die Experten in dieser Form berichtet haben. Ich glaube, Herr Abgeordneter Haider, Sie werden das einigermaßen aufklären, denn sonst kommt nämlich genau wieder das heraus, was wir alle mit-sammen nicht haben wollen: daß sich draußen die Betroffenen nicht auskennen, daß sie nicht wissen, wie hier die Vorgangsweise war. Das sollte doch nicht der Fall sein!

Herr Kollege Pfeifer, es ist ja immer das gleiche: Sie sagen, Ausgedinge und Einheitswert waren nicht Ihre Erfindung. Gott sei Dank, denn dann wäre das nicht so ausgefallen, denn Sie von der SPÖ haben ja in den letzten 10 Jahren bewiesen, daß Sie diese Instrumente, die für etwas anderes geschaffen wurden, als Geldeintreibungsinstrumente auf Kosten der armen Leute in diesem Land benützen.

Warum haben Sie denn die Einheitswerte in den letzten 10 Jahren so oft erhöht? Warum haben Sie das Ausgedinge und die Anrechnung bis heute nicht entsprechend den wahren Werten auf den Bauernhöfen so abgeändert, daß die Belastungen nicht wirksam werden können?

Herr Kollege Ruhaltinger! Wenn Sie meinen, 70 Prozent zahlt sowieso der Staat, also regt's euch nicht auf, dann darf ich Ihnen sagen: Ja, das zahlt der Staat, wir sind auch sehr dankbar dafür. Aber das war eine Folge der falschen Politik der letzten 10 Jahre; denn hätten wir die Strukturpolitik nicht so fortgesetzt und hätten wir nicht bis zum guten Familienbetrieb in entsprechenden Größenordnungen eine Nebenerwerbspolitik betrieben, dann müßten ja die Beiträge nicht in der Form vom Staat bezahlt werden. In den letzten 13 Jahren haben Politiker dieses Instrument der Ausgedingsanrechnung, der Einheitswert einföhrung mißbraucht; davon

betroffen waren die vielen kleinen Bauern in Österreich.

Sie glauben immer, es gibt in Österreich nur Großbauern, aber 92 Prozent sind Klein- und Mittelbetriebe, und diese müssen wir besonders berücksichtigen. *(Ruf bei der SPÖ: Das war vor 1970 auch, da hat es aber keine Pension gegeben!)* Ist richtig, ja, sicherlich. *(Ruf bei der SPÖ: Da mußte erst eine sozialistische Bundesregierung kommen!)*

Darum geht es ja nicht, Herr Kollege. Es geht doch darum, daß wir gemeinsam versuchen sollten, diese kleinen und Kleinstbetriebe gerade in der heutigen Zeit nicht zusätzlich zu belasten. Ich persönlich glaube, daß diese ganze Hax'lbeißerei zu keinem Erfolg führt. Wir Freiheitlichen möchten dazu beitragen, daß solche Dinge in Zukunft vermieden werden, und deshalb habe ich gebeten, daß unser Sozialsprecher Jörg Haider oder, sofern es um Bauern geht, meine Person bei Gesprächen mit dabei sein kann.

Ich möchte ausdrücklich noch einmal sagen, daß ich, daß wir sehr oft in vielen Reden auf diese Gefahren hingewiesen haben, nämlich auf die Gefahren der laufenden Erhöhung der Einheitswerte. Ich höre jetzt immer wieder bei Versammlungen draußen, daß man nur mehr von der 5prozentigen Einheitswerterhöhung ab 1981 spricht. Ich möchte das Märchen widerlegen und klarstellen: 1970 gab es eine Einheitswerterhöhung von 11 Prozent, 1977 eine von 10 Prozent, 1979 eine weitere von 20 Prozent und 1981 eine um 5 Prozent. *(Ruf bei der SPÖ: Hätten wir es gleich lassen sollen, Kollege Murer?)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die gesetzlichen Bestimmungen — das wissen Sie — sind doch so klar; in ihnen ist verankert, daß die Einheitswerterhöhung nur dann stattfinden soll, wenn sich die Reinerträge entsprechend abwickeln. Und das haben Sie nicht gesehen oder bewußt mißachtet. Nullertrag in der Reinertragsentwicklung und 46 Prozent Einheitswerterhöhung während der sozialistischen Alleinregierung in diesem Lande haben die vielen Klein- und Mittelbetriebe in ärgste Existenznot gebracht.

Ich möchte heute deshalb an dieser Stelle fragen, ob man sich nicht doch noch überlegen will, ob der Gesetzgeber an der Wirklichkeit nicht vorbeigegangen ist und man sich einmal vor Augen führt, daß es doch hier die allermeisten kleinen Betriebe mit ihren Familien trifft.

15014

Nationalrat XV. GP — 145. Sitzung — 3. Feber 1983

Ing. Murer

Mich wundert es nicht, wenn gerade heute die Nebenerwerbsbauern den Marsch zurück zum Bauernhof angetreten haben, antreten mußten auf Grund der Verschuldung der Staatsbetriebe, und sagen, daß sie sich in einer steuerlichen Zwangsjacke auf ihrem kleinen Bauernhof befinden und keine Zukunft mehr haben.

Ich bedaure es sehr, daß auch gerade Sie von der Sozialistischen Partei hier diese Maßnahmen zu wenig überlegt haben und zu wenig auf die Warnungen der Opposition gehört haben. Wir haben ja gesagt, was kommen wird, wenn Sie diese Einheitswerterhöhung auf Kosten der Kleinbetriebe ständig fortsetzen. Sie haben aber nicht auf uns gehört, und heute haben wir die Misere; 18 000 österreichische Pensionisten müssen mit einer Pensionskürzung rechnen.

Der Herr Bundesminister hat Gott sei Dank schon angekündigt, daß er darüber noch verhandeln wird. Er hat seine Bereitschaft gezeigt, und ich hoffe, daß das nicht sehr lange dauern wird, damit diese Klein- und Kleinstpensionsbezieher keine Kürzung in Kauf nehmen müssen.

Es ist richtig, wie immer hingewiesen wird, daß man erst ab 1. Jänner 1983 mit der Erhöhung dieser gewaltigen Steuerbelastung begonnen hat. Trotzdem habe ich gerade auch von kleinen und Kleinstbetrieben in diesem Land gehört, daß sie nicht verstehen — Herr Dr. Johann Haider wird vielleicht dann auch noch Aufklärung geben, denn da haben Sie auch mit der SPÖ verhandelt —, warum bei den letzten Verhandlungen zur Neutralisierung der Einheitswerte genau die Bauern, die zwischen 70 000 S und 100 000 S Einheitswert liegen, mehr mit Prozenten belastet wurden als jene Betriebe, die über 500 000 S oder 400 000 S Einheitswert liegen.

Ich habe unlängst von einem Bauern einen Pensionsabschnitt bekommen, der 70 000 S Einheitswert hat, etwa 2 200 S Pension bekommt, obwohl er 40 Jahre gearbeitet hat. Nun ist durch die Neutralisierung der Einheitswerte diese Neuregelung so ausgefallen, daß gerade die Klein- und Kleinstpensionsbezieher wieder mehr zahlen als die großen, die von der finanziellen Seite her doch besser gestellt sind als diejenigen, die unter 100 000 S Einheitswert haben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, daß man Klarheit schaffen soll, warum gerade diese kleinen Betriebe mit einem Einheitswert unter 100 000 S durch den

sozialpolitischen Rost gefallen sind, nämlich durch eine Erhöhung der Beitragsleistung gegenüber jenen, die über 100 000 S haben.

Ich möchte noch einmal in dem Zusammenhang darauf hinweisen, daß selbstverständlich die Strukturpolitik der letzten Jahrzehnte mit schuld ist, daß heute wesentlich mehr Menschen, Hunderttausende Abgewanderte in einen Sozialfonds einzahlen und daß es deshalb natürlich die Verpflichtung des Staates ist, jene, die noch auf ihren Höfen bleiben konnten, mit einem sicherlich sehr bedeutenden Beitrag zu beteiligen.

Ich glaube aber, daß das auch ein Signal sein sollte, daß die Politik des Wachsens oder Weichens, ausschließlich nach diesem Gesichtspunkt betrachtet, ein Weg war, der agrarpolitisch und gesellschaftspolitisch nicht zu vertreten ist, sodaß wir heute sicherlich sehr viel mehr Vorsicht in dieser strukturpolitischen Angelegenheit üben sollten als bisher.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sie wissen alle, wenn ich heute von Kleinbetrieben spreche, dann deshalb, weil 62 Prozent der Betriebe einen Einheitswert unter 55 000 S haben, und, wie ich gesagt habe, etwa 92 Prozent der Gesamtbetriebe in diesem Bereich unter 100 000 liegen. Weiter hat sich der Einkommensabstand der Bauern zu anderen Berufsgruppen ständig erhöht. Wir sind bereits an einer sehr gefährlichen Grenze von über 50 Prozent angelangt, und etwa 25 Prozent der Landwirte in Österreich liegen unter jener Armutsgrenze, die der Herr Sozialminister im Sozialbericht ausgewiesen hat.

Die durchschnittliche Bauernpension, um diese Fakten auf den Tisch zu legen, beträgt in meinem Bundesland Steiermark etwa 2 900 S, und im Durchschnitt von Österreich liegt eine Bauernpension bei 3 300 S. Ich glaube, daß man dabei wahrlich nicht behaupten kann, daß es sich hier um reiche Pensionisten handelt.

Ich möchte Ihnen sehr gerne sagen, daß wir sehr wohl die Leistungen der letzten Jahrzehnte anerkennen, wir mißachten diese Leistungen ja nicht. Allerdings, wenn es zu Maßnahmen kommt, daß 18 000 Pensionisten eine Pensionskürzung erleben, dann muß man das in diesem Haus aufzeigen. *(Abg. Weinberger: Wir wollen ja alle, daß es ihnen besser geht! — Abg. Kern: Aus diesem Grund haben wir die Anfrage eingebracht!)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Ing. Murer

Sie wissen ganz genau, daß außerdem, wenn diese Politik nicht mit etwas mehr Vorsicht betrieben wird, jede Regierung, egal, wer sie in Zukunft stellen wird, sich den eigenen Ast absägt, nämlich den Wirtschaftsast, auf dem sie heute noch sitzt.

Diese 92 Prozent Kleinbetriebe in Österreich geben immerhin bis zu 40 Milliarden Schilling Aufträge an die Wirtschaft und an die Industrie. Deshalb meine ich, daß man mit wesentlich mehr Vorsicht und Einsicht bei diesen Entscheidungen bewirken soll, daß solche Auswirkungen nicht im Parlament wieder repariert werden müssen.

Ich möchte auch besonders darauf hinweisen, daß gerade die Nebenerwerbsbauern, wie wir am Land draußen heute sagen, die „Marsch-zurück-Bauern“, von diesen Dingen sehr schwer betroffen sind.

Für diese Nebenerwerbsbauern, die heute auf ihre Kleinbetriebe zurückgehen müssen, wurde noch kein Paket vorgestellt, wie man ihnen jetzt auf ihren Bauerhöfen helfen soll, sie beginnen zunehmend auf ihren Höfen mit ihren Familien zu verarmen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das heißt, daß die Landflucht keine Medizin war, daß diese Ideologie des Wachsens oder Weichens niemandem gut getan hat, weil die Landflucht überhitzt stattgefunden hat.

Wir sehen einerseits die großen Beiträge, die der Staat heute überall bezahlen muß, weil diese Politik gegangen wurde. Auf der anderen Seite haben wir das Problem dieser kleinen Betriebe, der Nebenerwerbsbauern, die jetzt auf die Höfe zurückkehren. Wie sollen sie ihre Investitionen finanzieren, wie sollen sie ihr Milchkontingent ausdehnen? Das und vieles mehr ist nicht gelöst.

Deshalb glaube ich, daß man sehr bald zu neuen Lösungsvorschlägen wird kommen müssen. Von etwa 170 000 Bauernpensionisten beziehen rund 40 Prozent eine Ausgleichszulage. Durch die Einheitswerterhöhung, die Sie trotz der Warnung der Opposition gemacht haben, verliert nun mehr als ein Drittel der Bauernpensionisten einen Teil ihrer Ausgleichszulage wieder. Mehr als 50 Prozent aller bäuerlichen Ausgleichszulagenbezieher liegen mit ihrem Einkommen bereits unter dem Existenzminimum.

Das sind doch Zeichen einer Politik, die nicht gegriffen hat trotz hoher Geldaufwen-

dungen, die man Ihnen ja wirklich zugestehen muß.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Da hilft alles Reden des Staatssekretärs Schöber nicht, wenn er sagt, wir sollen für die Nebenerwerbsbauern Konzepte machen, wenn man auf der anderen Seite, nämlich durch die Einheitswerterhöhung, diesen Bauern diese 10 000 S wegsteuert. Dann kann eine solche Politik nicht greifen.

Ich möchte zum Abschluß einen von vielen Briefen, die ich jetzt bekomme, vorlesen. Mir hat aus Wörschach aus dem Ennstal eine Frau geschrieben und einen Bauernpensionsabschnitt über 1 568 S beigelegt.

Diese Frau schreibt mir folgendes: „Mein Einkommen besteht einzig und allein aus der dort gewährten Rente von 1 195 S, mit welcher ich trotz größtmöglicher Sparsamkeit meinen Lebensunterhalt nicht mehr bestreiten kann. Außerdem bin ich auf Grund...“
(Zwischenruf des Abg. Weinberger.)

Hören Sie doch zu, Herr Kollege, wenn es um Menschen geht, die nicht mehr wissen, wie sie leben können.

„Außerdem bin ich auf Grund schwerster Operationen gesundheitlich keinesfalls auf der Höhe und muß deshalb meine Lebensweise danach richten.“

Worum geht es hier? Der Herr Kollege Dr. Haider und meine Wenigkeit haben schon vor vielen Jahren einen Entschließungsantrag eingebracht, der eines bewirken soll, meine sehr verehrten Damen und Herren, nämlich daß das Ausgedinge, das fiktive Ausgedinge anders berechnet wird, sodaß genau jene kleinen Rentenbezieher von 1 500 und 2 000 S in die Möglichkeit versetzt werden, die Ausgleichszulage zu bekommen. Denn ich glaube, Sie werden mir ja auch recht geben, daß es ein unhaltbarer Zustand ist, daß es viele Menschen in Österreich gibt, die 1 500 S, die 2 200 S bekommen, die 40 Jahre arbeiten und dann mit 1 500 S vom Staat abgesichert werden, aber daß es eine ganze Menge gibt, die über 10 000 S bekommen.

Ich möchte daher zusammenfassend einen Appell an den Minister richten, bald diese Regelung neu anzugehen, damit diesen 18 000 Pensionisten hier eine Gerechtigkeit widerfährt, und doch ersuchen, daß in der Zukunft solche Mißverständnisse nicht mehr auftauchen. (Beifall bei der FPÖ.) 17.31

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Johann Haider. Ich erteile es ihm.

17.31

Abgeordneter Dr. Johann **Haider** (ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Meine gerechtfertigte Entrüstung über die bisher vom Herrn Sozialminister nicht bekannten Darstellungsmethoden konnte in der Zwischenzeit etwas abklingen, nachdem der Herr Sozialminister selber seine Aussage hier im wesentlichen abgeändert hat.

Wenn er zuerst behauptet hat, daß dies zurückgehe auf eine Mitteilung der Sozialversicherungsanstalt der Bauern, hat er nunmehr berichtet, daß das auf eine Mitteilung seiner Aufsichtsorgane aus den Gremien der Sozialversicherungsanstalt der Bauern zurückgehe; es ist natürlich, wie man es als Mensch gerne tut, wenn irgend jemand mehr oder weniger privat so eine kleine delikate Äußerung fallen läßt, daß man sich in der Weitergabe besonders darauf stürzt. Ich habe auch zuerst gesagt, es mag einen ganz, ganz kleinen Prozentsatz geben, der auf die Beratung hin gesagt hat: Mir ist das Eigentum an Grund und Boden aus den und den sachlichen Gründen lieber.

Also der Herr Sozialminister hat selber gesagt, es geht auf keine Mitteilung der Sozialversicherungsanstalt der Bauern zurück, sondern auf etwas, was halt seine Herren — und das hat er sicher auch herausgenommen aus einem Wust von Berichten — auch einmal gesagt haben, was vielleicht irgend jemand von uns durchaus einmal gesagt haben kann, jedenfalls nicht die Sozialversicherungsanstalt der Bauern.

Das zweite Schlimme ist aber — und das konnte, weil der Herr Abgeordnete Murer gesagt hat, ich solle dazu Stellung nehmen, der Herr Abgeordnete Murer nicht sehen —, daß leider der Herr Sozialminister in der Anfragebeantwortung, die man courtoisiehalber den Hauptanfragestellern gibt, das sogar unter Führungszeichen gesetzt hat, was natürlich doppelt erschwerend ist für eine solche Mitteilung, die sich dann als nicht richtig erweist. Das wäre einmal zu Punkt 1.

Der Herr Abgeordnete Pfeifer hat das abgetan mit der Bemerkung, Aussage steht gegen Aussage. Bitte, ich möchte ihn daran erinnern — wenn er aufgepaßt hat, wird er es wissen —, daß der Herr Bundesminister seine Aussage dann wesentlich abgeändert hat.

Der Herr Abgeordnete Murer hat gemeint, warum die Freiheitliche Partei nicht beigezogen gewesen ist. Der Herr Minister hat ja gesagt, es haben die Gespräche stattgefunden mit der offiziellen, mit der gesetzlichen Interessenvertretung der Land- und Forstwirtschaft, und in deren Rahmen wurden dann Expertengespräche geführt.

Ich darf aber, Herr Abgeordneter Murer, daran erinnern, daß ich gerade im vergangenen Jahr, wo alles das verhandelt worden ist, mindestens drei- oder viermal die Herren eingeladen habe zu einem Besuch in der Sozialversicherungsanstalt der Bauern, mit dem Bemerkten, daß wir über wichtige Probleme, die in der Gesetzgebung heranstehen, sprechen wollen. (*Abg. Dr. Jörg Haider: Wir wollen über konkrete Dinge verhandeln!*) Es stimmt. Ich habe die Herrschaften eingeladen, und sie hatten leider keine Zeit, genauso, wie es mir auch hie und da geht.

Zum dritten darf ich bemerken, daß zu meinem großen Bedauern der Herr Abgeordnete Pfeifer zu diesem ganzen schwierigen Problem, das uns wirklich so sehr bedrückt, keinen anderen Satz wußte als den: Wir wissen, daß wir bei den Einheitswerten natürlich vorsichtig vorgehen müssen.

Meine Damen und Herren! Das war die einzige Bemerkung zu diesem so schwerwiegenden und Tausende Familien sehr hart treffenden Problem, das der Herr Abgeordnete Pfeifer genauso wie der Herr Bundesminister selber voll umgangen hat. Ich ersehe daraus aber irgendwie doch ein Zeichen eines bösen Gewissens. Ich wünsche Ihnen, daß Ihnen diese Frage keine Ruhe läßt, besonders Ihnen, Herr Bundesminister.

Wenn sie hier, eingebettet in eine unrichtige Darstellung, aber doch in Ihrem letzten Satz auf etwaige Gespräche zu einem geeigneten Zeitpunkt hinweisen, dann darf ich auf die Ausführungen des Abgeordneten Riegler hinweisen, der gesagt hat: Es ist höchste Zeit. Dieses Problem wird gerade in den kommenden Wochen noch stärker hervortreten, weil ja dann bekanntlich die Februarpensionen kommen. Dann wird dieses Problem neuerlich sehr schwerwiegend in Erscheinung treten.

Wenn ich mir die Dinge so anschau, sehe ich, daß die sozialistische Fraktion im wesentlichen auch nicht darüber informiert ist, worum es wirklich geht. So war es ja auch vor drei Jahren der Fall, denn ich kann wirklich nicht glauben, meine Damen und Herren, daß

Dr. Johann Haider

das soziale Empfinden der Sozialistischen Partei auf einem solchen Tiefpunkt angelangt ist. Wie bereits erwähnt, hatten wir Anfang 1980 eine ähnliche Situation, eine ähnliche Zahl von Ausgleichszulagenbeziehern und auch ähnliche Beträge, die ihnen von ihren Mindestpensionen weggenommen worden sind. Wie man in den Couloirs gehört hat, war es damals doch der Herr Bundeskanzler, der nach Kenntnisnahme vom Sachverhalt den Mut hatte, zu erklären: Das haben wir nicht gewußt, das haben wir so nicht gewollt, und das werden wir daher reparieren. Eine Kürzung von Renten kommt für uns nicht in Betracht, erklärte damals der Herr Bundeskanzler. Offenbar hat seine Amerikareise dazu geführt, daß das letzte soziale Gewissen auch auf Weltreise gegangen ist. Hoffentlich kommt das gute Gewissen bald zurück.

Was ich aus der Erklärung des Herrn Sozialministers irgendwie doch froh entnehmen will, war, daß er zum Schluß wieder solche sachlichen Gespräche ankündigt. Allerdings möchte ich bemerken: Es ist höchste Zeit dazu.

Die erste Reparatur war also im Jahre 1980. Ich möchte auch wirklich nicht glauben, daß das soziale Gewissen der sozialistischen Seite so abgesackt ist in der Zwischenzeit, wie Sie es heute erscheinen lassen. Ich wünsche, daß Sie das Gewissen wegen dieses ungerechten Schicksals, das Sie 18 000 Menschen zufügen, selber nicht ganz unterdrücken können und daß es Sie selber weiter quälen möge.

Meine Damen und Herren! Erst diesen Montag, am 31. Jänner, haben Sie in der „Arbeiter Zeitung“ ich möchte fast sagen frohe Krokodilstränen vergossen über die angebliche Pensionskürzung von monatlich 36 S, die angeblich einem Österreicher durch Maßnahmen des bundesdeutschen Pensionsrechtes zugefügt wurde. Daß dies falsche Krokodilstränen waren, zeigt der Umstand, daß Sie sich über die so schmerzliche Pensionskürzung für 18 000 österreichische Pensionisten aus der österreichischen Pensionsversicherung offenbar nicht einmal Gedanken machen, wie man aus einigen Ihrer Erklärungen sieht, noch dazu bei Kürzungsbeträgen nicht von 36 S wie hier im Einzelfall, sondern bei Kürzungsbeträgen bis zu 900 und 1 000 S.

Meine Damen und Herren! Der Herr Sozialminister hat auch so getan, als ob das Problem gar nicht so schwierig wäre, als ob es sich bei denjenigen, die ihr Eigentum nicht übertragen konnten, sondern nur verpachtet haben, um leichte Fälle handeln würde. Ich

darf Sie auf einige Fälle hinweisen, die mir oder meiner Organisation der Bauernvertretung in den Sprechtagen der letzten Zeit zugekommen sind, damit Sie sehen, worum es hier wirklich geht.

Zunächst einige Fälle. Ich nenne alle der Einfachheit halber Huber, damit niemand, was immer unangenehm wäre, dann in der Öffentlichkeit von jemand anderem gefragt wird.

Maria Huber, 57 Jahre alt, Ausgleichszulagenminderung 264 S, im Dezember Ausgleichszulage 264 S, im Jänner 1983 Null Ausgleichszulage.

Ignaz Huber, 69 Jahre, Ausgleichszulage Dezember 1 184 S, Jänner 658 S, minus 526 S.

Anna Huber, 63 Jahre, Dezember Ausgleichszulage 1 426 S, Jänner 1983 nur mehr 1 057 S, also minus 369 S.

In den genannten drei Fällen mußte verpachtet werden.

Jetzt einige Fälle, denen ich erfreulicherweise direkt nachgehen konnte. Ich sage sie Ihnen, damit Sie sehen, worum es geht. Es wird so leicht gesprochen: Hätten sie halt übergeben sollen.

Franz Huber, 53 Jahre alt, Erwerbsunfähigkeitspension, im Dezember 1 234 S Ausgleichszulage, im Jänner 821 S, das sind minus 413 S. Dieser Erwerbsunfähigkeitspensionist ist 53 Jahre alt, und er hat drei minderjährige Kinder. Der Betriebsnachfolger ist 17 Jahre alt und besucht derzeit die landwirtschaftliche Fachschule. Er hat seinen Betrieb an den Bruder im Nachbardorf verpachtet. Jetzt sagen Sie, meine Damen und Herren: Was soll der Mensch mit solch einem Betrieb machen? (*Abg. Kokail: Bekommt er keinen Pachtschilling?*) Das ist eine sehr „gescheite“ Frage von Ihnen. Der Pachtschilling ist nämlich um keinen Schilling erhöht worden. Hätten Sie aufgepaßt, was der Kollege Riegler zuerst gesagt hat. Es ist gut, daß der Abgeordnete Kokail diese Frage gestellt hat. Daraus ersieht man wenigstens die Unsinnigkeit dieser Dinge. Er bekommt nämlich um keinen einzigen Schilling an Pachtzins mehr.

Ein zweiter Fall: Josef Huber, 40 Jahre alt, Erwerbsunfähigkeitspension wegen eines schweren Arbeitsunfalles. Daher ist an sich die Ausgleichszulage niedriger. Er hat im Dezember 420 S bekommen und bekommt im Jänner nur mehr 117 S, also minus 303 S.

15018

Nationalrat XV. GP — 145. Sitzung — 3. Feber 1983

Dr. Johann Haider

Situation: 40 Jahre alt, durch Unfall erwerbsunfähig, vier minderjährige Kinder, davon drei noch schulpflichtig. Er hat verpachtet an den Schwager in der gleichen Gemeinde. Herr Minister! Was soll der Mensch tun? Aber Sie sagen: Um die paar Schilling behalte ich mir die Wirtschaft.

Nächster Fall: Viktoria Huber, 55 Jahre alt, Witwenpensionistin, Ausgleichszulage Dezember 516 S, Jänner 286 S, minus 230 S, zwei Kinder schon versorgt, ein Kind auf der Universität, also in Berufsausbildung, ein Kind, der Betriebsnachfolger, in einer landwirtschaftlichen Fachschule. Was soll die Witwe tun? Sie verpachtete an den Schwager in der gleichen Gemeinde. Was soll sie tun? Der Herr Minister hat gemeint: Laut Mitteilung der Anstalt, wie sich dann herausgestellt hat, laut einer Tradition von Gesprächen, die irgendwo von seinen Aufsichtsorganen geführt wurden. Es hat so leichtweg geheißt: Na ja, dann soll man halt das Eigentum abgeben.

Ein weiterer Fall: Maria Huber, 45 Jahre alt, Erwerbsunfähigkeitspension, ledig und behindert, Ausgleichszulage Dezember 225 S, im Jänner 82 S, minus 143 S. Sie verpachtete an den Bruder. Eines dessen Kinder ist 18 Jahre und als Übernehmer des Hofes vorgesehen. Wem soll diese Erwerbsunfähigkeitspensionistin, ledig und behindert, übergeben? Sagen Sie mir es!

Ein weiterer Fall: Johann Huber, Erwerbsunfähigkeitspension, 63 Jahre, Ausgleichszulage Dezember 1 563 S, Jänner 958 S, minus 605 S. Das ist noch dazu ein familiär trauriger Fall, und war wegen des Sohnes. Zwei Töchter sind verheiratet, eine ist Bäuerin, eine ist im Haushalt. Der 26jährige Sohn ist noch ledig, er ist ein Trinker und Spieler und ist grob zu den Eltern. Sie können daher nicht übergeben. Sie sagen: Der vertut uns sofort die ganze Wirtschaft. Wir wollen einmal an das Kind einer Tochter übergeben, das derzeit 16 Jahre alt ist. Sie haben die Wirtschaft an diesen Sohn verpachtet, dem können sie es nicht geben.

Das sind Fälle, die Ihnen unbekannt sind, meine Damen und Herren. Aber ich habe geglaubt, man ist auch deshalb Abgeordneter, um, wenn man sich ein umfassenderes Bild über eine gegebene Situation machen kann, wenn man letzten Endes einen Sachverhalt erfährt, von dem man bisher nichts gewußt hat, auch die Konsequenzen daraus zu ziehen. Das gleiche haben Sie damals über Anleitung des Herrn Bundeskanzlers, wie wir damals

empfundnen haben, gemacht. Es haben auch die wenigsten von Ihnen im Jahre 1980 gewußt, wie die Dinge wirklich sind. Ich darf Sie herzlich einladen, das auch heute zu tun. Ich habe Ihnen jetzt bereits viele Fälle genannt. Ich hätte noch viele Fälle, wo jeder sagen muß: Auf Grund der Situation ist es derzeit unmöglich, weil völlig unzumutbar, das Eigentum am Betrieb aufzugeben.

Ich nenne Ihnen noch einen letzten Fall, wo man vielleicht sagen könnte: Du, lieber Mann, übergib! Zur Vollständigkeit: Josef Huber, 66 Jahre, Alterspensionist. Er verpachtet seit Jänner 1982 an den Sohn, 28 Jahre, der im Jänner 1982 geheiratet hat. Er hat eine Einbuße von 236 S. Dieser Bauer sagt: Mein Sohn ist jung verheiratet, Kinder haben sie noch keine, man weiß nicht, wie die Schwiegertochter wird, ich muß erst sehen. Bitte, ich muß sagen, das ist vielleicht ein verständlicher, aber kein sozial schutzwürdiger Fall. In dem Fall möchte ich das ohne weiteres zugeben.

Nun lassen sich aber die Dinge in jedem einzelnen Fall nicht so genau auseinanderhalten. Ich habe Ihnen einige Fälle dargelegt, wo es unumgänglich notwendig ist, zu helfen und aus der gegebenen Situation auch wirklich die Konsequenzen zu ziehen. Denn, meine Damen und Herren, was hier geschieht, ist wirklich ein großes Unrecht.

Wir werden es bei diesem Unrecht nicht bewenden lassen, und ich hoffe, auch Sie nicht, meine Damen und Herren. Wir werden alles tun, um in dem für Sie vielleicht kleinen Pensionistenkreis beziehungsweise in der ganzen Bevölkerung aufzuklären, wer hier wirklich, wie es in der Anfrage steht, mit kalter Schulter an einer frisch zugefügten Not vorbeigeht, wo Recht und Hilfe wirklich leicht herzustellen wären.

Ich wäre im Interesse dieser Menschen auch einverstanden, wenn Sie es so machen würden, wie Sie es vor drei Jahren gemacht haben. Damals haben Sie gesagt: Der Haider-Antrag allein darf es nicht sein. Sie sollten sagen: Daher bringen wir durch Abgeordneten Pfeifer — Herr Abgeordneter Pfeifer, ich darf Sie einladen — einen eigenen Antrag ein, und zwar mit dem gleichen Ergebnis, aber etwas anders formuliert. Wir weisen ihn am 21. Feber dem Ausschuß zu und beschließen ihn dann am 2. März im Plenum.

Ich darf Sie wenigstens zu diesem Wege einladen, weil wir wirklich nichts unversucht lassen wollen, für 18 000 Mindestrentner eine Kürzung ihrer wohlverdienten kleinen Pen-

Dr. Johann Haider

sion zu vermeiden. Ich möchte Sie wirklich herzlich dazu einladen. Die Schuld an dem Zustand, wie er jetzt ist, trifft nun einmal ganz allein Sie als Sozialisten. Tun Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren, das Ihre, sich davon und Tausende Menschen von einem Unrecht zu befreien. Wir werden jeden gangbaren Weg in diese Richtung mitgehen. *(Beifall bei der ÖVP.)* 17.49

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Remplbauer. Ich erteile es ihm.

17.49

Abgeordneter **Remplbauer** (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Diese dringliche Anfrage beschäftigt sich mit einem Problem, das sicherlich im Einzelfall, wie der Abgeordnete Dr. Haider darlegte, zu echten Härtefällen geführt hat. Das ist gar keine Frage. Aber Tausende Fälle, Kollege Dr. Haider, sind es sicherlich nicht. Das wissen Sie besser als ich und besser als viele von uns, denn Sie haben Fachkenntnis, da Sie die Beratung in Tausenden Fällen durchgeführt haben.

In Einzelfällen trifft das zu, was Sie gesagt haben. Ich freue mich darüber, daß der Herr Bundesminister an und für sich das Angebot gemacht hat, über solche Härtefälle zu gegebener Zeit — aber bitte auch in entsprechend ruhiger Atmosphäre und nicht in einer Art Wahlhysterie, die jetzt ausgebrochen ist — zu verhandeln. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich erkläre ausdrücklich auch persönlich, daß wir Verständnis für solche Schicksalsfälle des Lebens haben, wie Sie sie dargestellt haben. Ich gebe zu, daß auch ich einige solche Interventionsfälle kenne, wo das zutrifft, was Sie in sachlicher und korrekter Form in Ihrer zweiten Wortmeldung ausgeführt haben.

Herr Dr. Haider! Ich schätze Sie sehr ob Ihrer Sachkenntnis in der Sozialversicherung, aber den sehr unqualifizierten Angriff, den Sie gegen den Herrn Bundesminister gerichtet haben, möchte ich in aller Form und in aller Öffentlichkeit zurückweisen. *(Zustimmung bei der SPÖ.)* Denn diese Art ist Ihnen eigentlich auch gar nicht eigen. Diese Art führt sicherlich nicht zu guten Ergebnissen, wenn wir wollen, daß wir jenen helfen, die sozial Schwächsten sind. Dazu gehören einmal die Ausgleichszulagenbezieher. Aber ich möchte für die Öffentlichkeit ausdrücklich betonen: Ausgleichszulagenbezieher gibt es nicht nur im Bereich der bäuerlichen Sozial-

versicherung, sondern auch in anderen Bereichen.

Ich möchte schon dazusagen, daß es den einen oder anderen Härtefall auch heute noch gibt. Doch dank der Sozialgesetzgebung der sozialistischen Bundesregierung sind in den letzten mehr als zehn Jahren solche Fälle zu Einzelfällen geworden. Es ist eben so, daß — Sie haben das sehr oft apostrophiert und davon Gebrauch gemacht — in den letzten Jahren die christliche Nächstenliebe, die Sie sehr oft zur Beweisführung herangezogen haben, da und dort im Einzelfall nicht funktioniert. Sie selbst haben in Ihrer Wortmeldung angeführt, daß es den einen oder anderen Fall insofern gibt, als das Verständnis des Übernehmers gegenüber dem Übergeber nicht groß genug ist. Ich darf Ihnen das wirklich aus tiefer Überzeugung sagen. Ich bin Bürgermeister einer Landgemeinde, Sie wissen das. Es gibt viele Menschen, die zuerst zum Bürgermeister gehen, weil sie zu ihm Vertrauen haben, bevor sie wegen eines Vertrages zum Rechtsanwalt, zum Notar gehen, da sie eben wissen möchten, wie die Situation nach der Übernahme beziehungsweise Übergabe aussieht. — Ich bitte Sie, Herr Dr. Haider, auch das zu bedenken. Ich weise absolut zurück, daß es 18 000 solche Fälle gibt, wo eine echte Benachteiligung gegeben ist. Das möchte ich in aller Deutlichkeit für die Öffentlichkeit unserer ganzen Republik festgestellt haben. *(Zustimmung bei der SPÖ.)* Denn so einseitig darf man das nicht darstellen. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Johann Haider.)*

Sie haben das auch zum Ausdruck gebracht. Ursprünglich waren Sie ja mit der Lösung einverstanden. Sie haben im Ausschuß mitberaten. Es ist ein Expertenteam eingesetzt worden, wie ich informiert werden konnte — ich selbst war ja nicht dabei —, und auf Grund der Ergebnisse haben Sie dann die Beratungsaktion durchgeführt. Auf Grund der Beratungsaktion kennen Sie jetzt natürlich eine Reihe solcher Härtefälle. Wir stehen nicht an zu erklären, daß wir geschäftsbereit sind und neue Verhandlungen zum gegebenen Zeitpunkt — ich möchte das noch einmal sagen — darüber führen werden, um Ungerechtigkeiten, die es da und dort in Einzelfällen und Härtefällen auch bei der bäuerlichen Sozialversicherung gibt, auszugleichen und wegzubringen. Aber das muß für alle Gültigkeit haben.

Die Betroffenen waren gar nicht so sehr überrascht, wie das heute dargestellt wird. Sie waren auch gar nicht so sehr uninformiert über die Situation. Ein Drittel jener, die von

15020

Nationalrat XV. GP — 145. Sitzung — 3. Feber 1983

Remplbauer

der Beratung Gebrauch gemacht haben, haben sich von ihrem Eigentum dann getrennt. Dort, wo es funktioniert, hat das auch geklappt. Das waren meines Wissens immerhin so zwischen 4 000 und 5 000 Fälle. Und diese 4 000 oder 5 000 Fälle können Sie von Ihren 18 000 Fällen von vornherein abziehen.

Dann kommen noch etwa 5 000 dazu. Bei ihnen ist die Verminderung der Ausgleichszulage nicht auf die gesetzliche Maßnahme, sondern darauf zurückzuführen, daß eben die Bewertung des fiktiven Ausgedinges etwas erhöht wurde, was ja vollauf berechtigt ist. Denn die Wohnungskosten, die Heizkosten und die Kosten für Nahrungsmittel steigen für alle Bürger in unserer Republik und auch für alle anderen Pensionisten, die es viel, viel schwerer haben, die kein Ausgedinge haben. Ich gebe zu: Es ist ein großer Unterschied zwischen echtem Ausgedinge, nämlich Ausgedinge laut Vertrag beim Notar, und dem fiktiven Ausgedinge. Wir sind selbstverständlich durchaus bereit, darüber in einer vernünftigen Verhandlungsatmosphäre zu reden.

Der Gesetzesbeschluß vom 10. Dezember ist also zustande gekommen mit Ihrem Wissen und auch unter Ihrer Mitverantwortung. Und aus dieser Mitverantwortung werden wir Sie nicht entlassen! (*Abg. Dr. Johann Haider: Das stimmt nicht!*)

Aber, lieber Herr Kollege Dr. Haider, ich kenne Ihre Fachkenntnisse. Sie haben dann einen Antrag gestellt. (*Abg. Dr. Johann Haider: Im Ausschuß!*) Ich weiß es schon: Im Ausschuß haben Sie einen Antrag gestellt, und da wollten Sie sich aus der Mitverantwortung sozusagen entfernen.

Ich biete noch einmal an — der Herr Bundesminister hat es zum Ausdruck gebracht —: Wir sind bereit, über Einzel- und Härtefälle zu verhandeln. Es ist sicherlich ein sehr kompliziertes Detailproblem, das eben einer eingehenden Überprüfung bedarf.

Sie möchten jetzt jedoch die Ausgleichszulagenbezieher im bäuerlichen Bereich verängstigen und etwas verunsichern. Das weisen wir zurück!

Das ist ein kläglicher Versuch, ähnlich kläglich wie der Versuch des Landeshauptmannes von Oberösterreich, die Ausgleichszulagenbezieher im Zusammenhang mit der Zinsertragsteuer generell zu verunsichern. Es ist eine demagogische Vorgangsweise, wenn man ein geltendes Recht mit einer erst später einzu-

führenden Maßnahme vergleicht. Der Versuch, den Sie jetzt gestartet haben, wird genauso kläglich scheitern wie der Versuch des Herrn Landeshauptmannes von Oberösterreich. Denn das ist eine echte Wahldemagogie, das ist unehrlich, das ist unaufrichtig, das ist auch unglaubwürdig und — das sage ich noch dazu — das ist eines redlichen Politikers unwürdig. (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Die Pensionisten beziehungsweise die Ausgleichszulagenbezieher, meine Damen und Herren, brauchen keine Angst zu haben, sie brauchen auch nicht zu zittern, wie ein Vordrucker gemeint hat, vor denen, die die Pensionen und die Sozialleistungen in Österreich erkämpft — ich sage es noch einmal: erkämpft — und eingeführt haben. (*Ruf bei der ÖVP: Dann aber gekürzt haben!*)

Angst haben und bängen, ja vielleicht auch zittern müßten die sozial Schwachen beziehungsweise die Ausgleichszulagenbezieher eventuell dann, wenn es dazu käme, daß — Herr Abgeordneter Schüssel, der Generalsekretär des Wirtschaftsbundes, hat gemeint, das wäre eine korrekte Maßnahme — etwa 5 Milliarden Schilling an Sozialleistungen im Bundesbudget gestrichen werden. Also so etwas können wir nicht akzeptieren, und es werden die Wähler am 24. April entscheiden, ob es dazu kommen wird oder nicht. Denn wir können es nicht begreifen und niemand in Österreich kann es begreifen, daß man die geplanten Aktionen setzen sollte, die enorme Kürzungen zum Ziel haben. Sie nennen das „Einsparungen“, ich möchte aber sagen: Das sind ungerechtfertigte Kürzungen auf dem Sozialsektor im Ausmaß von 5 Milliarden Schilling. Wenn man etwa in Pension gehende Beamte nicht mehr ersetzt, nimmt man neuerlich Arbeitsplätze weg. Ich denke da etwa an die Lehrer, an die Gendarmerie, an die Polizei. Doch dann kommt der Sicherheits Sprecher der ÖVP heraus und beklagt sich über die Zustände in Österreich. — So eine Methode und solche Maßnahmen werden sich die Österreicher nicht bieten lassen!

Sie wollen die erwähnten 60 Milliarden Schilling nicht einsparen, sondern entsprechende Kürzungen vornehmen. Dafür, welche Folgen sich für alle Österreicher dann ergeben werden, gibt es Beispiele. Da braucht man gar nicht allzuweit zu gehen. Meine Damen und Herren von der ÖVP! Wir brauchen nicht über den Atlantik zu reisen, wie das Dr. Mock, Ihr Bundesparteiobermann, nun getan hat, um sich dort vielleicht Ezzes dafür zu holen, wie man die Sozialleistungen kürzen kann. (*Abg. Graf: Der Bundeskanzler*)

Remplbauer

ist jetzt auch drüben! Halten Sie sich zurück!
Wir sehen es in letzter Zeit: Von Herrn Kohl hat er sich vielleicht auch den einen oder anderen Tip geholt. Wir brauchen nur über die Grenzen unserer Republik zu reisen und schon wissen wir und auch alle anderen Österreicher, wie es dort ausschaut und was ihnen blühen könnte, wenn Sie am 24. April dieses Jahres die Möglichkeit bekämen, in Österreich wieder auch nur Mitverantwortung zu tragen. Das werden sich die Österreicher gut überlegen!

Ich kann Ihnen sagen: Ich habe noch sehr, sehr gut in Erinnerung, was bei einer Wählerversammlung eine sehr anerkannte Persönlichkeit, die auch lange Zeit Mitglied dieses Hohen Hauses war, sagte. Es war der große Humanist Dr. Ernst Koref. Er hat in meiner Gemeinde bei einer Wählerversammlung vor 25 Jahren etwa gesagt: Nur die allerdümmsten Kälber wählen ihre Schlächter selber! *(Rufe bei der ÖVP: Jawohl!)* Und ich kann Ihnen sagen: Die Österreicher werden am 24. April ganz genau wissen, wen sie zu wählen haben, wem sie ihr Vertrauen in dieser Republik geben können, wem sie weiterhin die Verantwortung in diesem Staate übertragen werden. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Der Herr Generalsekretär des Wirtschaftsbundes, Dr. Schüssel, ein sehr gescheiter Mensch, den ich persönlich sehr schätze, ist eben jetzt auch ein bißchen nervös geworden und offensichtlich der Wahlhysterie verfallen, wenn er von einer Überversorgung bei den Sozialversicherungen spricht und wenn er, wie gesagt, 5 Milliarden Schilling kürzen will. Will er etwa die Bundesbeiträge zur Sozialversicherung kürzen für die Arbeiter, für die Angestellten, für die Gewerbetreibenden und für die Bauern?

Meine Damen und Herren! Dann geht es nicht mehr um Hunderte Schilling bei der Ausgleichszulage, sondern dann geht es um alle Pensionisten in Österreich. Das wollen wir uns ersparen. Das werden sich die Österreicher nicht bieten lassen!

Die Österreicher werden sich sehr gut überlegen, wem sie trauen dürfen: Denen, die Pensionsleistungen erkämpft haben, oder jenen, die Sozialleistungen in gewaltigem Ausmaß kürzen wollen. *(Abg. Kern: Ihr macht das ja jetzt!)* Drei Monate vor der Wahl entdeckt die ÖVP wieder einmal ihr Herz für die Kleinen, ihr Herz für die Schwächeren, ihr Herz für die Ärmern. Die Unternehmerpartei ÖVP entdeckt ihr Herz für die Schwachen, für die Kleinen.

Sie haben vier Jahre lang — ich möchte nur daran noch einmal erinnern —, von 1966 bis 1969, Zeit gehabt und hätten Krokodilstränen weinen können, wie das heute nahezu am Rednerpult hier einige von Ihnen getan haben. Sie haben Ihre Chance verpaßt! Sie haben ja gar nicht gewollt — das möchte ich dazusagen — und sind deshalb zu Recht aus Ihrer Verantwortung abgewählt worden. Das ist ein ganz böses Doppelspiel der ÖVP, das ist unehrlich — ich sage es noch einmal —, das ist unaufrichtig und das ist auch ungläubwürdig!

Diese SPÖ-Regierung Kreisky und mit ihr der Sozialminister Dallinger haben im Budget 1983 — Sie können es nachlesen — nahezu 30 Milliarden Schilling Bundesbeitrag für die Pensionsversicherung zur Verfügung gestellt. Sie haben das alles bei den Budgetverhandlungen hier im Hohen Haus bei der Beschlussfassung abgelehnt.

Für die Sozialversicherung der Bauern sind fast 9 Milliarden Schilling im Budget vorgesehen: für Pensionsversicherung, für Krankenversicherung, für Unfallversicherung. Sie haben alles abgelehnt! Milliardenbeträge sind das.

Aus dem Familienlastenausgleichsfonds erhält die Bauernschaft mehr als 3 Milliarden Schilling. Das sind familienfördernde Maßnahmen, wie es sie vorher nie gegeben hat. Sie haben das alles abgelehnt. Der Pensionsaufwand für die bäuerliche Pensionsversicherung ... *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Ich weiß, daß Sie das nicht gern hören, aber ich möchte Ihnen sagen: Das sind die gewaltigen Leistungen dieser SPÖ-Bundesregierung! Von 1970 bis 1982 ist der Pensionsaufwand verneunfacht worden. Das heißt, wir zahlen heute aus Steuergeldern des Budgets neunmal soviel für die Bauern, als Sie in Ihrer Zeit zur Verfügung gestellt haben. Das ist einfach nicht wegzudiskutieren, das sind Fakten. Die Leistungserhöhungen sind so hoch wie nie zuvor und wie in keinem anderen Zweig der Sozialversicherung.

Meine Damen und Herren! Nahezu dreiviertel jeder Bauernpension zahlt der Staat aus dem Budget. Wenn Sie eine runde Zahl von 4 000 S nehmen, so zahlt der Staat 3 000 S davon. Das gibt es nicht bei den Arbeiterpensionen, das gibt es nicht bei den Angestelltenpensionen, ja nicht einmal bei den Selbständigenpensionen der gewerblichen Wirtschaft.

Ich könnte Ihnen Beispiele, Herr Dr. Hai-

15022

Nationalrat XV. GP — 145. Sitzung — 3. Feber 1983

Remplbauer

der, aufzählen, wo Leute mit Großgrundbesitz Pensionen von 8 000 S bis 10 000 S haben — das muß man nämlich zum Vergleich auch sagen —, die nie auch nur einen einzigen Schilling an Sozialversicherung bezahlt haben. Das sind jene, die beraten worden sind von Ihnen, die dann etwa um 1970 in Pension gegangen sind. Sie wissen das ganz genau, und wenn es nicht stimmt, dann sagen Sie es. Dann kommen Sie und sagen Sie, daß das falsch ist. (*Abg. Dr. Johann Haider: Das ist unrichtig! Das sind Übergangspensionen!*)

Der Unternehmer zahlt jetzt, selbstverständlich, aber er hat zu seiner Zeit nicht einen einzigen Schilling einbezahlt. Solche Fälle kann ich Ihnen aufzählen. Ich kenne sie aus meiner eigenen Gemeinde.

Wir haben die Ausgleichszulagen, diese Sozialleistung des Staates, zwölfmal zusätzlich erhöht. Während Ihrer Regierungszeit war das nicht ein einziges Mal der Fall.

Wir haben das Problem der Zuschußrenten gelöst, wir haben die echten Bauern-Pensionen eingeführt, wir haben vorzeitige Pensionen für die Bauern eingeführt, wir haben eine zweite verbesserte Bemessungsgrundlage für die Pensionsberechnung eingeführt, wir haben das Witwenpensionsrecht erst kürzlich verbessert, wir haben das Wochengeld, die Betriebshilfe auch für Bäuerinnen eingeführt, wir haben den Bauern nichts genommen, sondern wir haben immer wieder gegeben, wir haben immer wieder verbessert! (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Kern: Bei den Einheitswerten!*)

Meine Damen und Herren! Noch nie ist so viel für die soziale Sicherheit auch unserer Bauern gegeben worden wie in den Jahren der sozialistischen Bundesregierungen unter Kreisky.

Auch im konkreten Fall — ich komme zum Abschluß — erkläre ich unsere Bereitschaft, Härtefälle zu beraten und gerechte Lösungen gemeinsam in sachlicher und in ruhiger Verhandlungsatmosphäre zu finden, wenn sich die Wahlhysterie vor allem der ÖVP gelegt hat — das 60-Milliarden-Belastungspaket der ÖVP und Ihr Doppelspiel, das Sie mit den alten Menschen betreiben — und wenn Sie von der Bevölkerung die richtige und gerechte Beurteilung am 24. April dieses Jahres erfahren haben werden.

Ihre heutige dringliche Anfrage, meine Damen und Herren von der ÖVP, ist sicher kein geeigneter Beitrag zur Lösung von Här-

tefällen, die es sicher gibt, und es nützt dies keinem einzigen Pensionisten mit Ausgleichszulage. (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Graf: Der Remplbauer hat nur vergessen, sich bei der Regierung Kreisky für den Sonnenaufgang zu bedanken! Das ist das einzige, wofür er sich nicht bedankt hat!*) 18.06

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Dr. Jörg Haider. Ich erteile es ihm.

18.06

Abgeordneter Dr. Jörg Haider (FPÖ): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich habe mit großem Interesse die Äußerungen des Kollegen Remplbauer zur Kenntnis genommen, vor allem seine Bemerkung, daß nur die „dümmsten Kälber ihre Schlächter selber wählen“, und es mit großer Freude registriert, daß er offengelassen hat, wer die Schlächter sind, womit es mir also freisteht zu erklären, die Freiheitliche Partei wird es nicht sein. Wie es mit den Herren der ÖVP steht, weiß ich nicht, die werden sich sicher auch davon distanzieren. Sie haben es durchaus offengelassen, wer die Schlächter nach dem 24. April sein werden. (*Abg. Graf: Auch wenn Sie nichts von uns halten: Den Remplbauer wählen wir nicht!*)

Aber ich glaube, daß es auch um dieses Problem gar nicht geht. Sie hätten sich sicherlich auch diese Formulierung sparen können, denn es ist ... (*Abg. Remplbauer: Der ist nicht von mir!*)

Auch die Behauptung, daß irgendwer in diesem Hohen Haus ernsthaft beabsichtigt, irgend jemandem etwas wegzunehmen, hätten Sie sich ersparen können.

Das, was wir heute haben, ist ja die Wiederholung eines „Betriebsunfalles“ aus dem Jahre 1980, weil man in diesem Staat vielfach Kleingruppen und Kleinstgruppen gern in der Sozialgesetzgebung vergißt, weil es nicht attraktiv ist, nachzudenken, welche Folgewirkungen das für eine kleine Gruppe konkret haben wird. Man sagt nur: Das ist eine vernachlässigbare Größe, auf die paar Schilling werden die schon verzichten können.

Es ist richtig, Herr Kollege Remplbauer, wenn darauf verwiesen wurde, daß hier etwas geleistet wurde, daß es die Bauern heute besser haben als vor einigen Jahren. Das steht ihnen ja auch zu. Es wurde auch viel geleistet, denn wenn Sie sagen, es ist neunmal soviel jetzt für die Pensionen ausgegeben worden, dann sagen Sie bitte auch dazu, daß die

Dr. Jörg Haider

Sozialversicherungsbeiträge, die die aktiven Bauern zahlen müssen, um mehr als 900 Prozent in den letzten zehn Jahren gestiegen sind. Das ist eben auch eine Realität.

Das ist aber der Durchschnitt. Es gibt Bereiche, wo dieser Betrag viel mehr gestiegen ist. Die Leute zahlen auch für die Leistungen, die sie bekommen.

Wir wollen doch jetzt nicht Berufsgruppen gegeneinander ausspielen mit dieser Primitivargumentation, indem man sagt: 70 Prozent der Bauernpensionen werden „eh“ aus dem Budget zugeschossen. Meine Damen und Herren von der SPÖ! Was würden Sie denn sagen, wenn man bei den Pensionen der Eisenbahner sagt: Mehr als 80 Prozent werden aus dem Budget zugeschossen? (*Ruf bei der SPÖ: Stimmt nicht!*) — Stimmt; selbstverständlich; über 8 Milliarden Schilling! — Da würden Sie genauso sagen: Das ist eine Primitivargumentation.

Jeder Bürger in diesem Lande soll doch das Gefühl haben, wenn er arbeitet, Beiträge zahlt und sich bemüht, seinen Beitrag im Rahmen der Gemeinschaft zu leisten, daß er dann auch einen entsprechenden Anspruch auf Altersversorgung hat. Das ist eigentlich das Deprimierende an der Sache, daß wir, meine Damen und Herren... (*Abg. Remplbauer: Bei den Eisenbahnern sind es keine 20 Prozent! Sie kennen das Budget!*) 8,3 Milliarden Schilling, Herr Kollege! Das ist die Realität für 80 000 Eisenbahner, während man für die ASVG-Pensionisten nicht einmal das aufwendet.

Bereits im Jahre 1979 wurde vom Sozialminister — Ihrem Vorgänger, zugegebenermaßen — dieser Bericht über die Armut in Österreich veröffentlicht, der als einen der Kernpunkte der Lösungsproblematik die Frage des bäuerlichen Pensionsrechtes und des heute auch mit zur Diskussion stehenden Ausgedingsrechtes angezogen hat und der eine Lösung verlangt hat, die bis zur Stunde in keinsten Weise angestrebt worden ist. Die Situation ist heute die — auch bei allen Lobeshymnen, die der Kollege Remplbauer heute hier gehalten hat —, daß 58 Prozent der Direkt pensionisten im bäuerlichen Bereich eine Pension von knapp 2 000 S haben. Das ist das Problem, das ist auch die Realität.

Daher kann man nicht einfach drüberfahren und sagen: 18 000 werden es schon nicht sein! — Es ist jeder zuviel, der eine Kürzung erleben muß. Ich glaube, wir sind uns ja einig, daß wir nicht wollen, daß es weniger wird,

wenn man auf der einen Seite im Zusammenhang mit der ASVG-Novelle vor Weihnachten gesagt hat, alle Pensionisten in Österreich sollten 5,5 Prozent — das heißt, etwas mehr als die Inflationsrate ist — bekommen, um die Kaufkraftverluste der vergangenen Jahre aufzuwiegen.

Es kommt ja noch etwas dazu: daß gerade im bäuerlichen Bereich bei diesen kleinen Pensionen viele zusätzliche Belastungen da sind, die natürlich auch das Einkommen wesentlich mehr belasten als woanders. Nehmen wir nur den 20prozentigen Selbstbehalt auch in der Bauernkrankenkasse her, ein Problem, das, bitte schön, von uns Freiheitlichen hier antragsmäßig vorgetragen wurde. Beide Anträge haben Sie aus mir nicht näher erklärlichen Gründen abgelehnt.

Ich muß auch sagen, daß es heute wieder für mich äußerst mysteriös ist, wie es überhaupt zu diesem Konfliktfall kommen konnte. Man verhandelt und schließt ein Paket ab, lieber Kollege Haider, und dann sagt man, man hat sich geeinigt auf die Einheitswerterhöhung, man hat sich geeinigt, wie das mit dem Ausgedinge ist, man hat sich geeinigt über all die Fragen, die damit zusammenhängen. Und eine Art Probegalopp jetzt zu machen, wie denn das so quasi ankommt bei denen, die von Kürzungen infolge der Einheitswerterhöhungen betroffen sind: Ich weiß nicht, ob man da überhaupt einen Probegalopp braucht.

Faktum ist: Wenn ich nicht will, daß durch eine Einheitswerterhöhung, die nicht irgendwo durch eine Ertragssteigerung oder durch eine Verbesserung beim Pachtschilling bedingt ist, jemandem etwas weggenommen werden soll, dann brauche ich doch keinen Probegalopp, um zu fragen: Seid ihr einverstanden, daß gekürzt wird? Das ist an sich eine unsinnige Strategie. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Johann Haider.*) Daher haben Sie auch Mitverantwortung bei dem Ganzen auf sich geladen, daß Sie sich überhaupt in den Verhandlungen auf eine solche Strategie eingelassen haben, daß Sie überhaupt zugehaut haben oder mitprobiert haben, ob die Leute sich aufregen oder nicht.

Gerade wenn ein kleiner Pensionist davon betroffen ist, kann man sich ausrechnen, daß er keine Kürzung will. Gerade wegen jener Fälle, die Sie hier zitiert haben. (*Abg. Dr. Johann Haider: Allerweil den Gescheiteren!*) Die haben Sie ja gekannt, lieber Kollege Haider! Sie wissen, daß es nicht um denjenigen geht, der 73 Jahre ist und jetzt vielleicht schon längst fällig ist, seine Liegen-

15024

Nationalrat XV. GP — 145. Sitzung — 3. Feber 1983

Dr. Jörg Haider

schaft zu übergeben, um endgültig seinen Nachfolger zu bestellen, sondern daß es um den Bereich etwa der Berufsunfähigkeitspensionisten geht, die noch nicht im übergabfähigen Alter sind, die noch Kinder haben, die minderjährig sind und die erst in Ausbildung stehen und die dann zur Übernahme herangezogen werden müssen. Das ist das Problem, und da hätten wir keinen Probegalopp gebraucht. *(Abg. Dr. Johann Haider: Ist auch keiner gemacht worden!)*

Dann hätten wir heute bereits wahrscheinlich gesetzlich eine Absicherung getroffen, wie man bei diesen Menschen Pensionskürzungen ... *(Abg. Dr. Johann Haider: Probegalopp hat es keinen gegeben!)* Sie haben gesagt, man hat probiert, man hat geprüft, ob sie sich beraten lassen. Wie kann sich denn, bitte ... *(Abg. Dr. Johann Haider: Das Ministerium sagt, mehr geht nicht!)* Aber dann lasse ich mich doch auf eine solche Paketlösung nicht ein und sage: Wir haben gesagt, wir machen einen Bericht! Man hat doch gewußt, daß es Berufsunfähigkeitspensionisten gibt. Für die gibt es keine Alternative, zu übergeben oder Eigentum zu lassen. *(Zwischenruf des Abg. Ing. Murer.)*

Also Sie sind schon mitbeteiligt an dieser ganzen Angelegenheit, denn so einfach kann man sich das nicht machen zu sagen: Das Paket haben wir wohl ausgehandelt, aber das, was drinnen steht, wollen wir eigentlich jetzt wieder nicht mehr wahrhaben! Das müssen Sie sich beim nächsten Mal schon besser überlegen, weil Sie auch nicht erwarten können, daß sich der Sozialminister — das wissen wir ja — von sich aus in diesem Bereich wahnsinnig engagieren wird, weil der 1980 schon einmal eine Reparatur verursacht hat.

Gerade in den Fällen, Herr Bundesminister, würde ich es begrüßen, wenn Sie die Bereitschaft erklärten, daß man innerhalb eines abgesteckten Zeitraumes eine Lösung trifft, wo ein relativ junger Hofinhaber da ist, der etwa eine Berufsunfähigkeitspension bezieht, weil er einen Unfall gehabt hat, und verpachten muß, bis seine Kinder selbst übernehmen können.

Ich habe einen Fall herausgenommen, der uns aus dem Raum Oberkärnten vorgetragen wurde. Betrieb 25 000 S Einheitswert — vor der Einheitswerterhöhung —, der Bauer ist 58 Jahre, vier Kinder, zwei sind noch unversorgt, Erwerbsunfähigkeitspension. Nun hat er den Betrieb verpachtet. Der Pachtschilling bleibt gleich, der ändert sich nicht durch die

Einheitswerterhöhung. Er kann also das Eigentum noch nicht abgeben.

Im Jahre 1982 hat er nun gemäß dem Richtsatz, der damals 3 955 S betrug, bei einer Pension von rund 1 000 S die Anrechnung eines fiktiven Ausgedinges auf Grund des Einheitswertes von 25 000 S in Höhe von 1 005 S gehabt. Er hat also einen Ausgleichszulagenanspruch von 1 950 S gehabt. Ist in Ordnung.

Nun passiert die Einheitswerterhöhung, die ja durch die Wertigkeit der zu bewirtschaftenden Böden unter Umständen nicht nur eine durchschnittliche Steigerung ausmacht, sondern wesentlich stärker ausfallen kann. Von diesem 25 000-S-Einheitswert ist der Betrieb jetzt auf 38 000-S-Einheitswert hinaufgekommen. — Das ist also ein sehr reales, aus dem Leben gegriffenes Beispiel.

Nun schaut das folgendermaßen aus: Jetzt ist der Richtsatz mit 4 173 S zwar geringfügig erhöht, sein Pensionsanspruch ist auf Grund der 5,5prozentigen Erhöhung auf 1 055 S, also um rund 55 S angewachsen, das fiktive Ausgedinge, was ihm jetzt angerechnet wird, ist aber auf Grund des ausgesprochenen und überdurchschnittlich erhöhten Einheitswertes auf 1 528 S angestiegen. Also fast 500 S mehr. Das führt dazu, daß er jetzt eine Ausgleichszulage von 1 590 S bekommt.

Jetzt stellen wir gegenüber: Die Pensionserhöhung beträgt 5,5 Prozent oder 55 S für den Betroffenen. Die Kürzung seiner Ausgleichszulage aber, die er infolge der fiktiven Einheitswerterhöhung erleidet, beträgt 360 S.

Das ist in der Relation dann hart für die Menschen, die wirklich mit dem Existenzminimum leben müssen!

Wir wollen gar nicht sagen, daß jetzt die Katastrophe ausbricht, aber das, was der Sinn dieser dringlichen Anfrage sein sollte, ist eigentlich — nur um den Lösungsgesichtspunkt zu finden —, die Bereitschaft zu haben, meine Damen und Herren, daß wir sagen: Wir wollen vor der Auflösung des Nationalrates noch eine Regelung herbeiführen — ich glaube, das müßte durchaus möglich sein —, um diese Härtefälle in den Griff zu bekommen, wenn man weiß, daß heute im bäuerlichen Ausgleichszulagenbezieherbereich monatlich den gesamten Ausgleichszulagenrentnern rund 66 Millionen Schilling an fiktiven Ausgedingsleistungen angerechnet werden und damit 66 Millionen Schilling weniger Pensionen ausgezahlt werden. Das ist ein enor-

Dr. Jörg Haider

mer Betrag, der bei Mindestrentnern in Anrechnung gebracht wird!

Ich meine daher, daß man sich, wenn man diese Armutsbekämpfung ernst nimmt, einer vernünftigen Lösung nicht verschließen kann.

Sinnvoll wäre es, wenigstens einmal einen ersten Schritt, so wie er auch in der Armutsstudie deponiert ist, vorzunehmen, nämlich dieses — ich möchte fast sagen: verdammte — fiktive Ausgedinge zumindest in den kleineren Einheitswerten einer Reduzierung zu unterwerfen, nicht nur dort, wo jemand bereits übergeben hat — da hat man jetzt ein bißchen eine Erleichterung getroffen —, sondern auch dort, wo jemand gezwungen ist zu verpachten. Wir wissen, daß es da viele Fälle gibt.

Wir haben Ihnen vor zwei Jahren einmal mit einem konkreten Antrag einen Vorschlag unterbreitet, daß man eben die Prozentsätze, die in Anrechnung gebracht werden, staffelt, abgestuft je nach Größe und Einheitswert. Das wäre meines Erachtens ein erster Schritt, eine wirkliche Milderung zu erreichen, und es könnte die momentane Situation und die Gefährlichkeit, die bei Kürzungen, wie sie hier passiert sind, drinnen liegt, ausgeschaltet werden.

Ich glaube nicht, daß es aus der Sicht von uns Freiheitlichen her damit getan ist, wenn jetzt der Sozialminister auch eine Garantieerklärung abgibt, so wie der Bundeskanzler bei den Sparbüchern. Es glaubt kein Mensch! Denn wer das tut und zuschaut, daß hier gekürzt wird, und erst mit der Nase darauf gestoßen werden muß, dem glaubt man dann nicht, wenn er sich hinstellt und sagt: Ich verspreche und garantiere euch, ich verbürge mich.

Wer weiß denn, was wirklich nach dem 24. April sein wird, wie die Überlegungen einer Regierung, wie immer sie aussieht, tatsächlich sein werden. Man muß also diesbezüglich meines Erachtens noch vor den Wahlen eine Lösung herbeiführen!

Herr Bundesminister! Was wir heute erreichen sollten, wäre, daß Sie hier ein Angebot machen und sagen: Setzen wir uns zusammen, verabschieden wir eine gemeinsame Lösung — die Bereitschaft ist ja bekundet worden — und schaffen wir eine Verunsicherung aus der Welt, die in einem Bereich passiert ist, wo ich sage, daß wir uns alle mitsammen zu gut sein sollten, damit Politik zu machen. Denn diese Gruppe der kleinsten

Einkommensempfänger, die wirklich allergisch reagiert, wenn man weiß, daß sie mit einem bescheidensten Einkommen auskommen muß, sollte man nicht zum Gegenstand einer wahlpolitischen Polemik machen. Die braucht auch auf kein Plakat gedruckt zu werden, denn, meine Damen und Herren, all diese Dinge werden von niemandem dieses Hohen Hauses — das ist uns bewußt — ernsthaft gewollt.

Weil wir davon ausgehen, daß es niemand ernsthaft will, erwarten wir auch als Freiheitliche, daß Sie bereit sind, heute verbindlich zu erklären: Der Fahrplan zur Sanierung schaut so und so aus, wir werden bis zur Auflösungsdebatte am 21. Februar genau wissen, wie im Sozialausschuß und wann im Plenum dann die Erledigung erfolgen soll. Herr Bundesminister! Wir möchten Sie dazu auffordern, hier im Parlament diesen Lösungsgesichtspunkt verbindlich anzubieten. *(Beifall bei der FPÖ.)* 18.22

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Hafner. Ich erteile es ihm.

18.22

Abgeordneter Dr. Hafner (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Ich möchte zunächst auf die Wortmeldung des Herrn Abgeordneten Remplbauer eingehen, der meiner Ansicht nach schon in der Form und in der Art und Weise eines Oberlehrers moralische Zensuren verteilt hat und ganz offenkundig das Hohe Haus mit einer Wählerversammlung verwechselt hat. Ich bitte vielmals: Da müssen Sie schon etwas differenzierter argumentieren, wenn Sie hier zu unserer dringlichen Anfrage auch etwas sagen wollen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Ich muß Ihnen nämlich noch einmal, auch mit den ganzen Zahlenspielerien der 18 000 Fälle, die angeblich nicht stimmen, sagen: Wer soll denn das sonst wissen als die Bauernsozialversicherungsanstalt nach all diesen Erhebungen, die Sie auf der anderen Seite wieder den Bauern und der Sozialversicherungsanstalt vorwerfen, daß sie das gemacht haben. Die wissen das nun eben. Weil die sozialistische Fraktion im Dezember des vergangenen Jahres noch unsere diesbezüglichen Anträge im Ausschuß und hier im Plenum abgelehnt hat, haben wir, hat die Bauernsozialversicherung eben das sehr genau untersucht und hat die 18 000 Fälle festgestellt. Ich muß Ihnen, Herr Oberlehrer Remplbauer, wirklich noch einmal Fälle nennen, um es ganz deutlich zu machen, worum

15026

Nationalrat XV. GP — 145. Sitzung — 3. Feber 1983

Dr. Hafner

es sich hier handelt, um welche Fälle es sich hier handelt.

Ich wiederhole: Da ist ein Mann mit 40 Jahren, er hat die Erwerbsunfähigkeitspension, die Unfallrente, hat bis Dezember eine Ausgleichszulage von 420 S und hat dadurch, daß die sozialistische Fraktion unsere Anträge abgelehnt hat, wenige Tage später, im Jänner dieses Jahres, um 303 S weniger, nämlich nur noch eine Ausgleichszulage in der Höhe von 117 S. Vier minderjährige Kinder sind da! Meine Damen und Herren! Es gibt keinen besseren Beweis, daß diese Regelung, die Sie gegen unseren Willen beschlossen haben, ein Skandal ist (*Zustimmung bei der ÖVP*), daß das in Wahrheit der zweite Pensionsskandal seit 1945 ist, den Sie von der sozialistischen Fraktion verursacht haben.

Eine 55jährige Witwe bezieht eine Witwenpension. Sie hat bis Dezember eine Ausgleichszulage von 516 S. Und wieder wird durch Ihren Gesetzesbeschluß, den Sie mit Mehrheit beschlossen haben, die Ausgleichszulage um 230 S auf 286 S reduziert. Zwei Kinder sind schon versorgt, eines befindet sich in Berufsausbildung, ein Kind geht in eine landwirtschaftliche Fachschule. Das sind alles Fälle, wo verpachtet wurde. Denn in der Erwartung, daß die Kinder heranwachsen und eines den Hof übernehmen wird, ist natürlich nicht übergeben worden, konnte auch nicht übergeben werden, weil die Kinder zu jung sind und weil die Kinder natürlich damit rechnen, daß eines von ihnen den Hof übernehmen wird.

Und einen letzten nochmals zitierten Fall des Chefs der Bauernsozialversicherung, und der muß es ja genau wissen: Eine 45jährige Frau, Erwerbsunfähigkeitspension, behindert, ledig. Durch Ihren Gesetzesbeschluß im Dezember wird ihre Ausgleichszulage um 82 S auf 143 S reduziert.

Meine Damen und Herren! Das sind Beispiele von diesen 18 000 Fällen, die Sie nun ein zweites Mal nach drei Jahren wieder unter die Armutsgrenze gestoßen haben. Das ist der Skandal, ich wiederhole es, das ist der Pensionsskandal, daß Sie die Ärmsten der Armen mit diesem Beschluß bestraft haben. (*Zustimmung bei der ÖVP*.) Deshalb unsere dringliche Anfrage, und deshalb wollen wir auch heute diese Frage diskutieren. Da können Sie noch so viel hier vorne herumturnen: Es ist ein Faktum, es bleibt ein Faktum, daß wir natürlich gesehen haben, welche Probleme gerade auf die Mindestrentner, auf die Ärmsten in diesem Lande, zukommen. Wir

haben die entsprechenden Anträge gestellt, und Sie haben diese Anträge niedergestimmt.

Sie haben ja schon im Jahr 1980, also vor drei Jahren, versucht, das Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofes zu unterlaufen, und haben genau dieselben Beschlüsse gefaßt. Wir mußten auch damals eine dringliche Anfrage einbringen, und erst durch diese dringliche Anfrage sind Sie praktisch dazu gezwungen worden, hier eine Änderung herbeizuführen. Wir mußten Sie darauf hinweisen, wir mußten Sie auf dieses Problem stoßen, damit Sie bereit gewesen sind, darauf einzugehen.

Was ist das für ein Sozialminister — ich muß mich da dem Kollegen Haider anschließen —, wenn man ihn immer wieder auf die ärgsten Probleme hinweisen muß, auf die Ärmsten der Armen? Ich bitte vielmals, da muß man sagen: Das ist einer, der mit Blindheit geschlagen ist, wenn er nicht sieht, daß hier etwas geschehen muß, daß man nicht warten kann und daß man vor allem nicht bis nach dem 24. April warten kann. Die Frage muß vor dem 24. April gelöst werden, denn sonst sagen wir das sicher den Wählern, meine Damen und Herren! (*Beifall bei der ÖVP*.) Das kann sicher nicht so über die Bühne gehen. (*Zwischenruf des Abg. Haas*.)

Wie steht es um die Glaubwürdigkeit, die heute schon ein paarmal angeschnitten worden ist? Da gibt es ein Wahlprogramm der SPÖ, beschlossen vom Bundesparteivorstand am 14. Jänner 1983. Es sind kaum 14 Tage her, daß Sie dieses Programm in Graz beschlossen haben. Stingl hat dadurch weniger Stimmen bekommen als Stoiser.

Sie haben da beschlossen: Niemand — niemand! — in Österreich wird um seine Pension fürchten müssen. Man muß das in Ihrem Wahlprogramm lesen: Niemand in Österreich wird um seine Pension fürchten müssen, die auch weiterhin im Gleichschritt mit der allgemeinen Entwicklung erhöht werden wird.

Ich habe den Eindruck gewonnen, daß sich der Herr Sozialminister in dieser Erhöhung von 5,5 Prozent suhlt und dabei die Ärmsten der Armen vergessen hat. Daran hat er nicht gedacht, daß dort Ausgleichszulagen gemindert werden.

Der Finanzminister hat noch das Schönste dazugelegt, er hat gesagt: Die sollen sich im Wald das Holz holen, die sollen sich dort ihr Heizmaterial holen.

Das stimmt also nicht, das ist die reinste

Dr. Hafner

Demagogie, wenn hier drinnen steht: Niemand in Österreich wird um seine Pension fürchten müssen. Die Ärmsten in Österreich müssen um ihre Pension fürchten, und den Ärmsten in Österreich haben Sie die Pensionen gekürzt. Das ist der Skandal! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Der Herr Abgeordnete Tirnthal hat heute hier anlässlich der Urlaubsdebatte gemeint — so habe ich mir das aufgeschrieben —: Die wirtschaftspolitischen Vorstellungen der ÖVP führen in das Chaos.

Meine Damen und Herren! Gemeinsam mit dem Abgeordneten Tirnthal habe ich am vergangenen Samstag auf dem Niederalp bei Mürzsteg den 5. Lift eröffnet. Er hat eine Ansprache gehalten, ich habe eine Ansprache gehalten... *(Ruf bei der SPÖ: Wer war der Bessere? — Der Tirnthal natürlich!)* Wir haben über den Pioniergeist der Leute dort gesprochen, und da hat der Herr Abgeordnete Tirnthal wörtlich gesagt, er freut sich — und es sind alle drei geschäftsführenden Gesellschafter ÖVP-Mitglieder, Herr Hofrat Gradenegger —, daß das keine Unterlasser, sondern Unternehmer sind. Das ist ja unser wirtschaftspolitisches Programm! Wir sagen ja, wir brauchen wieder mehr Unternehmer, die Chance zur Eigenkapitalbildung, damit wir überhaupt Arbeitsplätze sichern können! Ich danke für das Kompliment, daß Sie da auf unser wirtschaftspolitisches Programm eingestiegen sind! *(Beifall bei der ÖVP.)* Und wenn Sie heute hier anders gesprochen haben, kann ich nur sagen, daß ich den Eindruck gewonnen habe, daß Sie mit zwei Zungen sprechen, und das — das muß ich Ihnen wirklich sagen — können wir uns nicht bieten lassen.

Es ist ja in der Öffentlichkeit auch schon einige Male zitiert worden, offenkundig... *(Abg. Dr. Gradenegger: Aber Telegramme schicken Sie sehr gerne!)* Mein Gott, diese Telegramme, die liegen Ihnen halt immer noch im Magen. Haben Sie sie noch nicht verdaut, Herr Hofrat? Ich würde Ihnen empfehlen, nehmen Sie ein paar Verdauungsmittel, der Gesundheitsminister wird sie Ihnen sicher sofort verschreiben. *(Zustimmung bei der ÖVP.)* Offenbar zittern Sie vor Telegrammen. Haben Sie Angst vor Telegrammen? Ich werde Ihnen keine mehr schicken.

Jedenfalls, um zum Thema zurückzukommen — der Gradenegger bleibt der Gradenegger —: Der Abgeordnete Wille hat doch in diesem Hause gemeint — und es wurde auch in

der Öffentlichkeit entsprechend kommentiert —, er muß den Bundeskanzler fragen, ob es in Österreich paradiesische Zustände gäbe. Das ist mir so eingefallen, wie ich die konkreten Fälle gesehen habe und wie ich gehört habe, wie der Kollege Haider diese konkreten Fälle vorgelegt hat, wo einer von 500 auf 250 S bei der Ausgleichszulage reduziert wird.

Meine Damen und Herren! Das ist ein merkwürdiges Bauern- und Arbeiterparadies, das da der Herr Abgeordnete Wille angeschnitten hat. Ich bin zwar ein 38er Jahrgang, aber irgendwo habe ich schon so etwas gehört. Ich kann Ihnen sagen, die Österreicher können auf ein solches Paradies, Herr Abgeordneter Wille, wirklich verzichten. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Wir haben schon davon gesprochen und auch angedeutet, daß wir glauben, daß die Regierung ruhig wo anders sparen sollte, aber nicht bei den Ärmsten der Armen. Wir haben schon angedeutet, daß wir auch überhaupt nicht verstehen können, daß der Herr Mahr da in seinem Wahlkonzept meint, daß man die Post und die Bahn und die Ministerien mit Inseraten einschalten sollte für die Wahlpropaganda. Wir glauben, das sollte man sich wirklich alles ersparen und die Gelder vor allem für diese armen Ausgleichszulagenrentner verwenden. Das haben wir schon gesagt, und ich muß sagen: Alleine, daß so etwas festgestellt werden konnte, daß man so etwas aufgefunden hat, zeigt ja, wie skrupellos hier in Österreich schon die Macht ausgeübt wird, daß man einfach sagt: Alles werden wir in diesem Staate einsetzen, nur damit wir an der Macht bleiben. Ich muß sagen, danke schön. Diese Ausgleichszulagenrentner werden sich bedanken, wenn Sie wieder an der Macht bleiben. Ich glaube, das ist für alle Österreicher ganz wichtig und vor allem für die Ärmsten der Armen: für die Ausgleichszulagenrentner, für die Kinderreichen und auch für jene, die Sie in den Wald geschickt haben, Holz zu sammeln, daß am 24. April hier in Österreich andere Machtverhältnisse hergestellt werden. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Am 20. Jänner 1983 schreibt der sicher auch von Ihnen anerkannte Wirtschaftskomentator Horst Knapp in den „Finanznachrichten“: „Welcher ökonomische Scharlatan hat dem Bundeskanzler eingeredet, daß Steuererhöhungen ein taugliches Mittel zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit seien?“ Meine Damen und Herren! In Abwandlung dieses Satzes, welcher ökonomische Scharlatan hat dem Bundeskanzler eingeredet, daß Steuererhöhungen ein taugliches Mittel zur Bekämpfung

15028

Nationalrat XV. GP — 145. Sitzung — 3. Feber 1983

Dr. Hafner

fung der Arbeitslosigkeit seien, möchte ich sagen: Welcher unsoziale Scharlatan hat dem Herrn Sozialminister eingeredet, daß eine solche Pensionskürzung ein taugliches Mittel zur Bekämpfung der Armut ist? Das ist ein Kampf gegen die Armen, den Sie hier angetreten haben, und gegen diesen Weg, gegen diese Methode müssen wir uns mit aller Vehemenz wehren, Herr Minister. Das werden wir auch in Zukunft machen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Wir werden auch die Bevölkerung draußen darüber aufklären, daß immer wieder dringliche Anfragen erforderlich sind, vor drei Jahren genauso wie jetzt, damit Sie überhaupt wieder die Kurven kratzen, wenn wir dann von Ihren Abgeordneten hören, na ja, wir sind verhandlungsbereit. Es ist allein ein Skandal, daß eine dringliche Anfrage notwendig ist, daß Sie verhandlungsbereit sind und daß Sie sich an den Verhandlungstisch setzen. *(Abg. Dr. Gradenegger: Da gehört ein Telegramm her!)*

Mein Gott, es ist hier schon einmal gesagt worden, aber die Intelligenz Ihrer Zwischenrufe spricht für sich selbst, man braucht darauf gar nicht zu antworten.

Jetzt komme ich zum Schluß. Sie können schon beruhigt sein, auch das haben wir heute schon einige Male zitiert, und ich muß es noch einmal wiederholen: Es ist ja so — das muß ich ganz offen hier sagen —: Die Glaubwürdigkeit des politischen Systems in Österreich überhaupt, meine Damen und Herren, haben Sie von der sozialistischen Fraktion mit Ihrem Parteiobmann an der Spitze in erster Linie in Frage gestellt. Das möchte ich einmal in aller Deutlichkeit feststellen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)* Denn Sie haben immer wieder angekündigt, Sie haben immer wieder versprochen, Sie haben immer wieder gesagt: Das und das werden wir machen. Wir garantieren. — Um beim Thema zu bleiben — die Pensionen. — Und dann müssen wir eine dringliche Anfrage stellen, damit die Ärmsten der Armen überhaupt wieder zu ihrem ursprünglichen Recht zurückfinden.

Auch Ihr stellvertretender Parteivorsitzender Blecha hat vor gar nicht langer Zeit gemeint, die Sozialdemokraten haben die Pensionsgarantie eingeführt. Zwei dringliche Anfragen sind notwendig, damit die Ärmsten der Armen wieder zu ihrem Recht kommen!

Und die Pensionen haben Sie dynamisiert, auch das behauptet er. Ich meine, das ist die

reinste Unwahrheit, denn die Pensionsdynamik, das weiß der Herr Abgeordnete Tirnthal auch, ist ja im Jahre 1968 eingeführt worden. So führen Sie immer wieder selbst die Unglaubwürdigkeit herbei, und heute ist es soweit, daß Sie total unglaubwürdig geworden sind, weil diese dringliche Anfrage notwendig war, um Sie überhaupt wieder verhandlungsbereit zu machen.

Zum Schluß, meine Damen und Herren: Ich kann mich gut erinnern, wie Kollege Haider, Dr. Johann Haider, der Obmann der Bauernsozialversicherungsanstalt, im Dezember hier gemeint hat, er könne seine letzte Rede halten. Sie können sich sicher an seine Abschiedsrede erinnern. Er hat in dieser Rede, die er als Abschiedsrede gemeint hat halten zu können, die sozialistische Fraktion gebeten, hier den Anträgen, die er aus diesem Anlaß, worüber wir heute diskutieren, gestellt hat, zuzustimmen; und Sie sind nicht darauf eingegangen. Sie haben geglaubt, Sie können sogar darüber lachen.

Meine Damen und Herren! Heute bitten wir Sie nicht, heute ersuchen wir nicht, sondern wir möchten Ihnen dringend empfehlen — und wir müssen heute fordern —, für die Ärmsten der Armen in Österreich vor dem 24. April hier eine Gesetzesänderung herbeizuführen. *(Beifall bei der ÖVP.) 18.39*

Präsident Mag. Minkowitsch: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Fortsetzung der Tagesordnung

Präsident Mag. Minkowitsch: Ich nehme die Verhandlungen über den 8. Punkt der Tagesordnung betreffend Bericht des Verfassungsausschusses über die Regierungsvorlage 1293 der Beilagen wieder auf.

Am Wort ist der Herr Abgeordnete Dr. Veselsky, ich erteile es ihm.

18.40

Abgeordneter Dr. Veselsky (SPÖ) *(fortsetzend)*: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Behandlung der dringlichen Anfrage war es, die mich daran hinderte, einige Überlegungen zur Zusammenarbeit in der Entwicklungshilfe hier zu deponieren. Ich tue das auf Grund von Beratungen im österreichischen Entwicklungshilfebeirat.

Die Experten, die Mitglieder dieses öster-

Dr. Veselsky

reichischen Entwicklungshilfebeirats und die drei im Parlament vertretenen Parteien haben dort beklagt, daß die österreichische Öffentlichkeit eigentlich kaum Gelegenheit hat, über Entwicklungspolitik aus dem Parlament zu erfahren. Es wurde dort zum Ausdruck gebracht, daß wir Parlamentarier uns aufgerufen fühlen sollen, die nächste sich geschäftsordnungsmäßig bietende Gelegenheit zu nützen, um entwicklungspolitische Fragen auch auf parlamentarischem Boden zu diskutieren.

Ich werde es an dieser Stelle heute nicht machen. Ich möchte nur sagen, daß wir uns alle aufgerufen fühlen sollten und daß dann auch unser Ersuchen an die Presse gehen würde, wenn an dieser Stelle vielleicht einmal eine breite Diskussion möglich sein wird, darüber auch zu berichten, wenn es auch nicht kontroversielle Feststellungen sein werden, die dann getroffen werden.

Ich möchte aber diesen Punkt, der immerhin mit Entwicklungspolitik zu tun hat — der allgemeine Teil des Bundesministeriengesetzes im Novellierungsvorschlag, wo die Koordinationsbefugnisse des Bundeskanzleramtes herausgestrichen werden —, nützen, um darauf hinzuweisen, daß Österreich in den letzten Jahren seine Entwicklungshilfeleistungen, was die Zahlen anlangt, eindrucksvoll steigern konnte: von 0,19 Prozent des Brutto-sozialprodukts im Jahre 1979 auf 0,48 Prozent im Jahre 1981.

Das ist die stärkste Steigerung, die überhaupt international festzustellen war. Österreich ist auf diese Weise, was die Entwicklungshilfeleistungen, gemessen am Sozialprodukt, anlangt, vom 16. Rang Ende der siebziger Jahre auf den 7. Rang in der Weltrangliste vorgestoßen. Ich glaube, das ist ein Anlaß, daß man das auch einmal parlamentarisch festhält.

Wenn ich auch weiß, das ist keine Sensation für die Presse, das sind keine kontroversiellen Fakten, so sollen wir uns doch vielleicht fragen: Ist es wirklich so, daß wir genug machen in Entwicklungszusammenarbeit oder nicht?

Damit schon dieses Kapitel beiseiteschiebend, möchte ich festhalten, daß im besonderen Teil der Novelle zum Bundesministeriengesetz eine Reihe von Anomalien ausgeräumt werden sollen, die, wie ich schon sagte, sich aus der Tradition erklären, aber nicht aus der Rationalität.

In diesem Zusammenhang soll eine Gruppe

von Einrichtungen und Unternehmungen von der Kompetenz des Finanzministeriums in die Kompetenz des Bundeskanzleramtes, in die Kompetenz des Landwirtschaftsministeriums, in die Kompetenz des Verkehrsministeriums, in die Kompetenz des Wissenschaftsministeriums übertragen werden.

Ich greife dabei einen Punkt heraus, weil ich glaube, daß er öffentlich unterbelichtet ist. Es ist das die Übertragung der Kompetenz für die Gesellschaft für Bundesbeteiligungen an Industrieunternehmungen Ges. m. b. H. Wien in die Verantwortlichkeit des Bundeskanzleramtes. Dabei geht es um die Auffanggesellschaft für notleidend gewordene Privatunternehmungen.

Meine Damen und Herren! Es beabsichtigt niemand in der Regierungspartei eine Ausweitung der Verstaatlichung, aber man kann diese Unternehmungen nicht ins Bodenlose fallen lassen. Eine Vorkehrung, die Sie, meine Damen und Herren von der Opposition, nachdenklich machen sollte, nachdenklich, ob Sie dieser Vorlage die Zustimmung verweigern sollen.

Zum Artikel III eine ganz wichtige Bestimmung: daß jene Einrichtungen, die dem Bund zur Gänze oder mehrheitlich gehören, in denen im Aufsichtsrat Bundesvertreter sind, nunmehr in erster Linie vom sachlich zuständigen Ressort betreut werden sollen unter Beibehaltung der Mitsprache des Finanzministeriums.

Zum Artikel V, jenem Artikel, der die besondere Kritik der Opposition herausgefordert hat, von dem ich aber glaube, daß wir alle dazu stehen müssen, wenn wir logisch denken. Es wird hier zum Beispiel das Eigentum an der SAKOG vom Finanzministerium an die ÖIAG übertragen. Das ist nur richtig, dort gibt es schon die WTK. Und warum soll ein Kohlenbergbauunternehmen, zufälligerweise selbst im gleichen Bundesland, in Oberösterreich, gelegen wie die WTK, vom Finanzministerium aus Traditionsgründen verwaltet werden und das andere von der ÖIAG und vom Bundeskanzleramt?

Meine Damen und Herren! Nun zum Schluß eine weitere Überlegung. Die ÖVP hat zu Teilen des Gesetzes nein gesagt, zu anderen Teilen ja. Ich hoffe, daß das für die ÖVP kein Anlaß sein wird, eine Bundesratsblockade vom Zaun zu brechen, denn wir sind überzeugt davon, daß es sich nicht um ein parteipolitisches Anliegen handelt, das wir hier verwirklichen.

15030

Nationalrat XV. GP — 145. Sitzung — 3. Feber 1983

Dr. Veselsky

Ich glaube sagen zu dürfen, es ist wert für uns alle, die wir hier sitzen, diesem Gesetz die Zustimmung zu geben, damit die Regierung in Zukunft ein noch besseres Instrument hat, auf dem die Arbeit aufgebaut werden kann. (Beifall bei der SPÖ.) 18.47

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Der Herr Berichterstatter verzichtet auf ein Schlußwort.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 1293 der Beilagen in der Fassung des Ausschlußberichtes 1447 der Beilagen.

Da getrennte Abstimmung verlangt ist, gehe ich so vor.

Ich lasse zunächst über die Regierungsvorlage bis einschließlich Artikel IV in der Fassung des Ausschlußberichtes abstimmen und bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Hinsichtlich Artikel V wurde getrennte Abstimmung verlangt. Ich lasse daher über diesen Teil des Gesetzentwurfes in der Fassung des Ausschlußberichtes abstimmen und ersuche jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Auch bezüglich Artikel VI wurde getrennte Abstimmung verlangt. Ich bringe daher diesen Teil des Entwurfes in der Fassung des Ausschlußberichtes zur Abstimmung und bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Nunmehr lasse ich über die restlichen Teile des Gesetzentwurfes samt Titel und Eingang abstimmen und ersuche jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir gelangen sogleich zur dritten Lesung. Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit

heit auch in dritter Lesung angenommen.

9. Punkt: Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über die Regierungsvorlage (1262 der Beilagen): Zusatzübereinkommen zum Übereinkommen vom 9. Dezember 1977 zwischen der Bundesrepublik Deutschland, dem Fürstentum Liechtenstein, der Republik Österreich und der Schweizerischen Eidgenossenschaft im Bereich der Sozialen Sicherheit (1353 der Beilagen)

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Wir gelangen zum 9. Punkt der Tagesordnung: Zusatzübereinkommen zum Übereinkommen vom 9. Dezember 1977 zwischen der Bundesrepublik Deutschland, dem Fürstentum Liechtenstein, der Republik Österreich und der Schweizerischen Eidgenossenschaft im Bereich der Sozialen Sicherheit.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Dr. Feurstein. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Dr. **Feurstein**: Hohes Haus! Der Ausschuß für soziale Verwaltung hat das gegenständliche Abkommen in seiner Sitzung vom 6. Dezember 1982 in Verhandlung genommen und einstimmig beschlossen, dem Nationalrat die Genehmigung des Abschlusses dieses Abkommens zu empfehlen.

Dem Ausschuß erschien die Erlassung von Gesetzen im Sinne des Artikels 50 Abs. 2 Bundes-Verfassungsgesetz zur Überführung des Vertragsinhaltes in die innerstaatliche Rechtsordnung nicht erforderlich.

Als Ergebnis seiner Beratung stelle ich im Namen des Ausschusses für soziale Verwaltung somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Der Abschluß des Zusatzübereinkommens zum Übereinkommen vom 9. Dezember 1977 zwischen der Bundesrepublik Deutschland, dem Fürstentum Liechtenstein, der Republik Österreich und der Schweizerischen Eidgenossenschaft im Bereich der Sozialen Sicherheit wird genehmigt.

Falls Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, in die Debatte einzutreten.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

Präsident Mag. Minkowitsch

Zum Wort ist niemand gemeldet.

Die Debatte ist geschlossen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, dem Abschluß des gegenständlichen Staatsvertrages in 1262 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

10. Punkt: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (1240 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über die Umsatzsteuervergütung an ausländische Vertretungsbehörden und ihre im diplomatischen und berufskonsularischen Rang stehenden Mitglieder geändert wird (1364 der Beilagen)

Präsident Mag. Minkowitsch: Wir gelangen zum 10. Punkt der Tagesordnung: Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über die Umsatzsteuervergütung an ausländische Vertretungsbehörden und ihre im diplomatischen und berufskonsularischen Rang stehenden Mitglieder geändert wird.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Dr. Nowotny. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Dr. Nowotny: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich habe zu berichten über die Regierungsvorlage (1240 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über die Umsatzsteuervergütung an ausländische Vertretungsbehörden und ihre im diplomatischen und berufskonsularischen Rang stehenden Mitglieder geändert wird.

Der Finanz- und Budgetausschuß hat die erwähnte Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 7. Dezember 1982 in Verhandlung genommen.

Bei der Abstimmung wurde der Gesetzentwurf mit Stimmenmehrheit angenommen.

Namens des Finanz- und Budgetausschusses stelle ich somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Falls Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, in die Debatte einzugehen.

Präsident Mag. Minkowitsch: Ich danke dem Herrn Berichterstatter.

Zum Wort ist niemand gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 1240 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit auch in dritter Lesung angenommen.

11. Punkt: Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über die Regierungsvorlage (1190 der Beilagen): Notenwechsel zwischen der Republik Österreich und den Vereinten Nationen betreffend die modifizierte Anwendbarkeit des Abkommens über Soziale Sicherheit mit der UNIDO auf weitere in Österreich errichtete Ämter der Vereinten Nationen (1352 der Beilagen)

Präsident Mag. Minkowitsch: Wir gelangen zum 11. Punkt der Tagesordnung: Notenwechsel zwischen der Republik Österreich und den Vereinten Nationen betreffend die modifizierte Anwendbarkeit des Abkommens über Soziale Sicherheit mit der UNIDO auf weitere in Österreich errichtete Ämter der Vereinten Nationen.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Dr. Gaigg. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Dr. Gaigg: Hohes Haus! Herr Präsident! Ich erstatte Bericht über die Regierungsvorlage (1190 der Beilagen): Notenwechsel zwischen der Republik Österreich und den Vereinten Nationen betreffend die modifizierte Anwendbarkeit des Abkommens über Soziale Sicherheit mit der UNIDO auf weitere in Österreich errichtete Ämter der Vereinten Nationen.

15032

Nationalrat XV. GP — 145. Sitzung — 3. Feber 1983

Präsident Mag. Minkowitsch

Im Abkommen zwischen der Republik Österreich und den Vereinten Nationen über den Amtssitz der Organisation der Vereinten Nationen für Industrielle Entwicklung ist im Abschnitt 45 eine sinngemäße Anwendung dieses Abkommens auf andere Ämter der Vereinten Nationen, die mit Zustimmung der österreichischen Regierung errichtet worden sind, vorgesehen.

Der Ausschuß für soziale Verwaltung stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Der Abschluß des Notenwechsels zwischen der Republik Österreich und den Vereinten Nationen betreffend die modifizierte Anwendbarkeit des Abkommens über Soziale Sicherheit mit der UNIDO auf weitere in Österreich errichtete Ämter der Vereinten Nationen wird genehmigt.

Ich bitte den Herrn Präsidenten, wenn Wortmeldungen vorliegen, die Diskussion zu eröffnen.

Präsident Mag. Minkowitsch: Ich danke dem Herrn Berichterstatter.

Zum Wort ist niemand gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, dem Abschluß des gegenständlichen Staatsvertrages in 1190 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

12. Punkt: Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über die Regierungsvorlage (1267 der Beilagen): Zusatzabkommen zum Abkommen vom 11. November 1975 zwischen der Republik Österreich und dem Königreich Schweden über Soziale Sicherheit (1441 der Beilagen)

Präsident Mag. Minkowitsch: Wir gelangen zum 12. Punkt der Tagesordnung: Zusatzabkommen zum Abkommen vom 11. November 1975 zwischen der Republik Österreich und dem Königreich Schweden über Soziale Sicherheit.

Berichterstatter ist die Frau Abgeordnete Maria Stangl. Ich bitte sie, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatterin Maria Stangl: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich berichte über die Regierungsvorlage (1267 der Beilagen): Zusatzabkommen zum Abkommen vom 11. November 1975 zwischen der Republik Österreich und dem Königreich Schweden über Soziale Sicherheit.

Durch das gegenständliche gesetzkändernde und gesetzergänzende Zusatzabkommen ist eine Adaptierung der Bestimmungen des Teiles 2 des Stammabkommens betreffend die Gewährung von Pensionen nach den schwedischen Rechtsvorschriften an die neue schwedische Rechtslage in diesem Bereich vorgesehen. Weiters enthält das Abkommen geringfügige materiellrechtliche Änderungen im Bereich der Pensionsversicherung im Sinne einer Harmonisierung mit analogen Regelungen in anderen zwischenstaatlichen Abkommen Österreichs.

Der Ausschuß für soziale Verwaltung hat das gegenständliche Abkommen in seiner Sitzung am 27. Jänner 1983 in Verhandlung genommen, und es ist einstimmig beschlossen worden, dem Hohen Hause die Genehmigung des Abschlusses dieses Abkommens zu empfehlen.

Der Ausschuß für soziale Verwaltung stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Der Abschluß des Zusatzabkommens zum Abkommen vom 11. November 1975 zwischen der Republik Österreich und dem Königreich Schweden über Soziale Sicherheit wird genehmigt.

Falls Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, in die Debatte einzugehen.

Präsident Mag. Minkowitsch: Ich danke der Frau Berichterstatter.

Zum Wort ist niemand gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, dem Abschluß des gegenständlichen Staatsvertrages in 1267 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Präsident Mag. Minkowitsch

Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung der Antrag 237/A eingebracht worden ist.

die für Montag, den 21. Feber 1983, um 11 Uhr in Aussicht genommen ist, wird durch schriftliche Benachrichtigung einberufen werden.

Ferner sind die Anfragen 2414/J bis 2426/J eingelangt.

In dieser Sitzung findet keine Fragestunde statt.

Die nächste Sitzung des Nationalrates,

Die jetzige Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 19 Uhr